

Hamerlings sämtliche Werke

in sechzehn Bänden.

Mit einem Lebensbild und Einleitungen herausgegeben

von

Michael Maria Rabenlechner.

Mit fünf Bildnissen, drei Abbildungen und einem Brief als Handschriftprobe.

Siebenter Band.

Inhalt: Teut. — Lord Luzifer. — Die sieben Todsünden.



Leipzig.
Hesse & Becker Verlag.



Teut.

Ein Scherzspiel in zwei Akten.

Einleitung des Herausgebers.

Unterm 23. April 1870 schreibt Hamerlings Freund, der Dichter Friedrich Marx, an Sacher-Masoch: „. . . Daß Hamerling seinen ‚Robespierre‘ druckbereit liegen hat und nun fürs Carltheater eine Komödie, ‚Die Söhne Teuts‘ schreiben will, dürfte Ihnen bereits bekannt geworden sein . . .“

In der Tat — sofort nach Vollendung der Tragödie „Danton und Robespierre“ (März 1870) machte sich Hamerling an ein neues Werk — das eine Satire auf die Uneinigkeit der Deutschen werden sollte. „. . . Bis zum Herbst“ — schreibt er April 1870 an seinen Freund August George-Mayer — „habe ich ein anderes Werk fertig, eine aristophanische Komödie, eine nationalpolitische Posse . . .“ Der Plan ward entworfen und eingehende Vorstudien wurden hierzu gemacht. Da kam der Krieg Juli 1870 und Hamerling schreibt drei Monate später — Oktober 1870 — an denselben Freund: „. . . Ich lasse meine Tragödie (Danton und Robespierre) ohne weiteren Aufschub drucken, die Komödie dagegen ist unter den Opfern des gegenwärtigen Kriegs. Ich trug sie im Kopf fertig. Aber sehen Sie, welch ein Unglücksmensch ich bin. Zweitausend Jahre waren die Deutschen uneinig und in dem Augenblicke, wo ich mit der köstlichsten Satire auf ihre Uneinigkeit hervortreten will, werden sie einig!!! Monate können vergehen, ehe sie wieder uneinig werden; und ich muß mein bestes Werk einstweilen im Pult verschließen! Bedauern Sie Ihren ergebenen Hamerling.“

So ruhte einstweilen der Stoff. Ja der Dichter trug sich bereits mit einem andern patriotischen Thema, „einer kleineren

Dichtung, welche die letzten deutschen Großtaten und Ereignisse zum Gegenstand haben soll — vielleicht unter dem Titel ‚Die Tage von Sedan' . . ." Aber diese Dichtung kam dann schließlich doch nicht zustande, wohl aber wird der Stoff der Satire neu vorgenommen und auf Grund der glänzenden Siege von 1870/71 gemach umgestaltet zu einer Art „Festspiel zur Begründung der deutschen Einheit" — „Spiegel unserer jüngsten deutschen Vergangenheit, fortschreitend bis zur Gegenwart, mit Perspektive der Zukunft". Nachdem sogestalt der Plan definitive Form angenommen, ward das Werk innerhalb fünf Wochen „auf einem fünfwöchentlichen Krankenlager" niedergeschrieben und lag Mitte Februar 1872 druckfähig vor. Es erschien März 1872 (nicht unter dem Titel „Die Söhne Teuts", sondern) unter dem Titel: „Teut. Ein Scherzspiel in zwei Akten". (Die dritte Auflage ist die Ausgabe letzter Hand.) —

Der Dichter hatte sich der Hoffnung hingegeben, das Werk werde vielleicht zuerst durch die Bühne zur Veröffentlichung gelangen. Und zwar hatte Hamerling bei Niederschrift des Werkes speziell ans Wiener Carltheater gedacht. Und wirklich nahm sofort nach Vollendung des Werkes Direktor Ascher mit größtem Interesse vom Manuskripte Kenntnis, erklärte sich auch nach Lesung bereit, das Stück aufzuführen, „doch könne er keine Garantie übernehmen für das volle Verständnis im Publikum". „Gerade diese Garantien müßte ich haben," äußerte antwortend der Dichter, „auf einen unsicheren Erfolg möchte ich das Stück um keinen Preis aufführen lassen". So unterblieb die gehoffte Aufführung im Carltheater und eine andere Bühne trat mit dem Dichter (entgegen seinen Erwartungen) in keine bezügliche Beziehung.

Anfang der achtziger Jahre wollten die Studenten der Züricher Universität das Werk aufführen, es kam aber „zufälliger Hindernisse wegen" schließlich nicht dazu. Ein Versuch, den ein Grazer nationaler Verein ungefähr zehn Jahre nach Hamerlings Tod unternahm, war völlig unzulänglich, so daß über ihn hinweggegangen werden muß. Erst am 15. März 1906 fand die erste (und bisher einzige) Aufführung durch den Lese- und Redeverein deutscher Hochschüler in Wien „Germania" in größtem Maßstabe und bei glänzender Ausstattung auf der Bühne des Kaiserjubiläums-Stadttheaters in Wien statt. —

Hamerling hielt viel vom „Teut". „Ich glaube, es ist das originellste meiner Werke" — schreibt der Dichter an einen Freund — „und wenn Ihnen auch das Werk nicht gefallen sollte, so ändert das nichts an meiner Überzeugung, daß ‚Teut' eine meiner glück-

lichsten und frischesten Inspirationen ist, der erste Versuch einer deutschen, politischen und nationalen Komödie, die tausend warme Freunde im Publikum gewinnen wird".

Nun ist „Teut" das entschiedenste Dokument treuester nationaler Gesinnung unseres Dichters. Daß es aber Hamerling gelungen, „eine nationalpolitische Komödie aristophanischen Stils in größerem Maßstabe und von umfassender Bedeutung" zu schaffen, kann leider nicht völlig bejaht werden.

Vorwort des Verfassers.

Dies Scherzspiel dankt sein Dasein dem barocken
Verlangen einer weltbekannten Dame,
Durch große Launenhaftigkeit berüchtigt,
Und doch so hochgestellt, daß man nicht leicht,
Wenn man Poet ist, etwas ihr verweigert.
Sie machte sich den Spaß, dem ernsten Dichter
Zu stellen das Problem, ein Possenspiel
Zu liefern, das in wunderlicher Mischung,
Nach halb verschollnen seltnen alten Mustern,
Das Grobe spielend mischte mit dem Feinen
In kecker Ironie — ein Satyrspiel
Als Festspiel bietend, weil so satt man worden
Der hochgebauschten Festspielpoesie,
Die über ihre eignen Stelzen stolpert ...
Der Dichter ging ans Werk. Er travestierte,
Wie's ihm verzeihn wird keine Nähmamsell.
Sein Armin ward ihm zum Pantoffelhelden,
Und Frau Thusnelda gar zur Modedame,
Die für die röm'sche „feine Bildung" schwärmt,
Genau wie heutzutag' die deutschen Damen
Für feine Frankensitte, Frankentracht
Und Frankensprache schwärmen oder schwärmten
Und Teut? Ach, Teut! Als Urbild steht er da
Des urgermanischen Pechvogeltums,
Das über zwei Jahrtausende gebreitet
Den Schatten, unter dem der deutsche Mann
Sein Bier getrunken ... Und dazwischen treibt
Gemeines Volk sich um; der Dialekt
Des Nante fügt zur Wechselrede sich
Mit Lauten, heimisch klingend an der Wien —
Und alt' und neue Zeit ist toll gemischt —
Mit einem Wort, es ward gewagt, gewagt,
Was Langer, Berg und Costa nicht gewagt,
Nur Tieck und Platen — Aristophanesse

Des deutschen Musenbergs, doch unbekannt
Der Nähmamsell, die ins Theater geht,
Nicht lesend schnöde Buchkomödien.
So schrieb der Dichter — achtend keine Satzung,
Als seiner tollgelaunten Dame Wink.
Doch — warum drucken lassen solch Produkt?
Der gier'ge Buchverleger trägt die Schuld,
Der keck mit einem jener Honorare,
Mit welchen man die deutschen Dichter ködert,
Des Autors spröden Sinn zuletzt bezwang.
Verhüte Gott nur eins: daß einen Tropf
Es gibt im deutschen Land, der deutelnd meint,
Daß hinter meinen Helden Leute stecken —
Daß Hermann Hinz und Varus Kunz bedeutet.
Das wär' im Bild mir ein verwünschter Klecks!
Nur Typen braucht' ich, Rassen — „Leute" nicht.
Den ersten Akt, Kunstrichter, überspringt,
Der Vorspiel nur und magres Kopfstück ist!
Doch findet ihr das größre Schwanzstück auch
Saftlos und schal — dann ist euch nicht zu helfen,
Und meine letzte Hoffnung schwindet hin,
Daß ihr erklärt wohlmeinend, was gefreut
Mich hätte zu vernehmen, „Teut" gehöre
Zu jenen gar nicht seltnen Büchern eben,
Die, wenn bedenklich im Beginn sie scheinen,
Man ehrlich lesen muß ein zweites Mal,
Bis auseinander schlägt den härnen Mantel
Der Geist des Werks, und lächelnd aus den Lappen
Die weißen Glieder streckt ein weggelegtes,
Doch leidlich frisches Kind der Jungfrau Muse.

Graz, im März 1872.

Personen.

Teut, aus Walhall auf die Erde herabgestiegen.
Hermann, der Cherusker.
Thusnelda, seine Gemahlin.
Thumelicus d. Ä., Sigmar, Sigmund, } Söhne des Hermann.
Varus, römischer Feldherr.
Platzkommandant Vitellius.
Trollius, ein Spion.
Hermanns Kanzler.
Ein fürstl. cheruskischer Polizeikommissär.
Zaplicek, ein Wachmann.
Bacherl, Schulmeister u. Barde.
Ein Nachtwächter.
Dr. Zuckmantel aus Sachsenhausen.
Dr. Zipfelhuber aus Würzburg.
Dr. Kernbeißer aus Breslau.
Prof. Dr. Blechmayer aus Gotha.
Prof. Dr. Gunkel aus Osnabrück.
Prof. Dr. Munkel aus Frankfurt an der Oder.
Schwemminger, ein Wiener.
Pifke, Pafke, } Berliner.
Ein Bayer.
Ein Schwabe.
Ein Mecklenburger.
Ein Wirt.
Eine Schenkin.
Ein Kellner.
Ein römischer Hauslehrer.
Thusneldens Zofe.
Erster Gelehrter.
Zweiter Gelehrter.
Erster Bauer.
Zweiter Bauer.
Ein Bote des Wodan.

Römische Offiziere und Soldaten. — Anverwandte und Begleiter des Hermann. — Deutsche Turner und Sänger. — Festgenossen. — Festkomitee-Mitglieder. — Wirtshausgäste. — Deutsche aller Stämme. — Volk.

Zeit der Hermannschlacht.

Ort: Gegend des Teutoburger Waldes.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Ländliche Gegend. — Teut, als Großknecht Michel, liegt unter einem Baume und schläft.)

Stimme (hinter der Szene). Michel, wach' auf!

(Teut erwacht halb, gähnt und legt sich aufs andere Ohr, um weiter zu schlafen.)

Ein Bauer (tritt auf). Michel! Michel! — Schon wieder nicht zu erwecken! — Michel!

Ein zweiter Bauer (des Weges kommend). Was gibt's denn?

Erster Bauer. Der Michel schläft schon wieder.

Zweiter Bauer. Euer Großknecht? Ein so wunderlicher Kerl wie der ist mir noch nicht vorgekommen.

Erster Bauer. Arbeiten tut er wie ein Vieh — wenn er nicht schläft. Stark ist er wie ein Bär, aber täppisch wie ein kleines Kind. Dabei voll wunderlicher Grillen und Träumereien. Von den subtilen und absonderlichen Sachen, die der Bursche träumt, habt ihr keinen Begriff. Ich versichere Euch, Nachbar Kleinstaatl, ich wollt' ihn gerne schlafen lassen, wenn er nur nicht so dummes Zeug dabei träumte. Solang' er wacht, ist er für gewöhnlich ein leidlich guter Kerl, aber wenn er im Traum zu sprechen anfängt, so schwatzt er Euch so gottverlaßnes, vermeßnes und gespreiztes Zeug, daß Ihr gleich nach der Polizei rufen möchtet —

Buben (kommen gelaufen, sehen Michel schlafen). Hi, hi, der Michel schläft! (Sie nehmen lange Grashalme, kitzeln ihn an der Nase und an den Fersen und treiben andern Schabernack mit ihm, ohne daß er erwacht.)

Erster Bauer. Ja freilich, mit dem Grashalm geht das nicht, da muß man mit dem Zaunpfahl kommen! (Er reißt einen Zaunpfahl aus, schiebt ihn Michel wie einen Hebebaum unter und schüttelt ihn so.)

Teut (im Traume sprechend). O wie so sanft, Goldwolke, wiegst du mich!

Erster Bauer (erzürnt den Zaunpfahl wegwerfend). Kreuzmillionen=

Donnerwetter! Jetzt nimmt der Kerl den Zaunpfahl für ein goldenes Wölklein! Wem soll da nicht die Geduld reißen?

Zweiter Bauer. Es ist schon wahr, ein so wunderlicher Kerl wie der Michel ist noch nicht dagewesen. Schnarchen tut er wie ein Schwein, und träumen tut er dabei wie ein Paradiesvogel.

Erster Bauer (Michel ins Ohr schreiend). Michel! Dummes Vieh!

Teut (halb erwachend). Noch einmal, Odins Rabe, rufst du mich?

Erster Bauer. Ich bin nicht Odins Rabe, ich bin der Großbauer Georg Bundestag, dein Dienstgeber und Herr.

Teut (sich mit halbem Leibe emporrichtend und den Bauer anblickend). Gewiß, mein Freund, du — du bist Odins Rabe nicht — du nicht! Jedoch im Traum hat er zu mir gesprochen.

Erster Bauer. Na freilich, und derweil du mit dem Raben Odins schwätzest, versäumst du dein ganzes Tagewerk daheim. — Na, und was sagt er denn, der Rab'?

Teut. Er sagt, daß bald der Tag nun wiederkommt,
Wo ich zurück den Lichtweg Walhalls wandre,
Und trinke Met mit meinen Heldenbrüdern —

Erster Bauer. Was Teufel, du bist in Walhall daheim? Ja, du Einfaltspinsel, was fällt dir hernach denn ein, dich bei den Bauern dahier zu verdingen?

Teut. Uralte Sühne, Freund, mir auferlegt:
So oft herum ist ein Jahrtausend neu,
Muß ich verlassen Walhalls lichten Saal
Und niedersteigen, unerkannt und schlicht,
Und unter meinem Volke lebend wandern,
Sein Treiben schaun und teilen seine Not —

Erster Bauer. Wer ist denn dein „Volk", und wer willst denn du selber sein, du verwünschter Schelm?

Teut (die beiden Bauern an den Händen fassend und nach vorne führend).
Teut bin ich, Teut, ihr Männer, Teut, der Held,
Der eurer Väter Stamm aus Asia
Herüber einst in grauer Zeit geführt! —
Auf jenem Wanderzug in Asia
Geschah's, daß ich verbrach, weh mir, verbrach,
Was ich nun so noch lange sühnen muß —

Erster Bauer. Ja, was verbrachst du denn eigentlich, Michel?

Teut. Vernehmt! — Auf jenem großen Wanderzug
Vom Kaukasus ins deutsche Waldgebiet
Ist in Verlust geraten ein Paket —

Die beiden Bauern. Paket —?

Teut. Paket — ein wichtiges Paket —
Durch meine Schuld — Fahrlässigkeit ja war's,
Daß ich's zur anderen Bagage warf,
Nicht legte unter meines Hauptes Pfühl —

Erster Bauer. War vermutlich der Zehrpfennig drin, das Reisegeld?

Teut. Hört mich, ihr Männer! Wißt, in dem Paket,
Das unglückselig in Verlust geriet
Auf jenem ersten Wanderzug, befand sich ...

Die beiden Bauern. Nun was?

Teut. Befand sich der politische Verstand
Des deutschen Volkes — —

Erster Bauer. Nun wird's mir zu toll. Schau, Michel, du hast sonst wenigstens im Wachen halbwegs vernünftig geredet, und nur im Traum verwegenes Zeug geschwatzt. Jetzt treibst du mir's zu bunt. Da hast du deinen Lohn für vierzehn Tage. Geh' mit Gott! Einen verrückten Menschen kann ich auf meinem Hofe nicht brauchen.

Teut (wirft ihm das Geld vor die Füße; der Bauer liest es auf und steckt es wieder ein). Ich dank' Euch. Wie mir Odins Rabe kündet,
Bereitet im Germanenvolk soeben
Ein Großes sich im stillen langsam vor.
Abwerf' ich diese schnöde Knechtsgestalt;
Als Genius will ich herunterschweben
Dort, wo die Meinen zahlreich sich versammeln,
Beratend ihre Not und ihr Geschick.
Erwecken will ich ihnen das Gefühl
Von dem, was ihnen fehlt — und fehlen muß,
Seit unglückselig „in Verlust" geriet,
Was nimmermehr „zustande ward gebracht" —
Vielleicht, daß es vereinter Kraft gelingt,
Den finstern Mächten wieder abzuringen,
Was uns so früh geraubt ihr dunkler Neid.
Im ganzen Orient und Okzident
Ward angeschlagen, ward mit Riesenlettern
In jeder größern Zeitung inseriert,
Selbst austrompetet an den Straßenecken
In Nord und Süd: „Verlorenes Paket!"
Umsonst — — und was des Unheils Gipfel, traun!

Verschollen ist im deutschen Volk die Sache:
Was ihnen fehlt, sie wissen es nicht mehr.
Nur hie und da ein hundertjähr'ger Greis,
Schon halb verklärt, lallt still und dumpf ins Ohr
Der Enkel, die auf seinen Knien reiten,
Das Wort „Paket — verlorenes Paket“ —
Lehnt sich zurück und stirbt, indes die Enkel
Auf seinen Knien kindisch weiter spielen. —
So ist's. Ich geh'. Ihr Männer, lebet wohl!
(Geht ab.)

Erster Bauer. Was sagt Ihr dazu, Nachbar Kleinstaatl?

Zweiter Bauer. Ein so wunderlich Mensch, wie dieser Michel, ist noch nicht dagewesen. (Beide ab.)

Zweite Szene.

(Lager des Varus. — Zelte, Lager= und Kriegsgerät — wobei, den Charakter der Komödie andeutend, sich Antikes und Modernes in barocker Mischung zeigt. Eine Gruppe von Zenturionen im Vordergrunde Würfel spielend. Soldaten, teils müßig, teils beschäftigt. In einer Ecke des Hintergrundes Hermann, der Cherusкerfürst, mit drei Gefährten. Sie sitzen um eine Trommel, große Pfeifen im Munde, gewaltige Bierkrüge vor sich, und spielen Karten. — Der Gruppe von Hauptleuten im Vordergrunde nähert sich ein Zenturio, der das Sacktuch an seine rechte Backe drückt.)

Erster Zenturio. Alle Wetter, Lentius, schmerzen dich die Zähne schon wieder?

Lentius (zeigt seine geschwollene Backe, die Zenturionen lachen). Hol' mich der Teufel, das hat man von dieser verfluchten germanischen Sumpfluft! Man wird die Zahnschmerzen, das Gliederreißen, die erfrorenen Füße und Hände das ganze Jahr nicht los.

Zweiter Zenturio (ihn auf die Schulter klopfend). Das heißt ein römischer Kriegsmann sein. Auf den Glutfeldern Asiens wird einem das Hirn im Haupte gebraten, und dann steckt man zur Abwechselung wieder ein paar Jahre fröstelnd in den germanischen Sümpfen —

Dritter Zenturio (ein kleines, aber lebhaft von einem Bein aufs andere springende Männchen). Donner und Doria! Das Winseln kann ich nicht leiden. Was? Ein Römer, der sich schert um Gliederreißen und Zahnweh?

Zweiter Zenturio (zieht ihm ein großes Stück Baumwolle aus den

Ohren). Ei, du schneidiger Kriegsmann — ist das nicht Baumwolle, was du dir in die Ohren gesteckt hast? (Alle lachen.)

Vierter Zenturio. Braucht sich keiner zu schämen. Varus selber hat das Zipperlein.

Fünfter Zenturio. Das hätte er in Rom auch bekommen, nur aus anderen Ursachen.

Ein Kriegsoberster (im Vorbeigehen sich in das Gespräch mischend). Meine Herren! Wir Leute von der lateinischen Rasse haben nun einmal unsre Mission. Wir sind willenlose Strahlen, welche die Sonne Rom in die Welt sendet. Ohne uns bleiben die Völker begraben in Frost und Nacht — (Geht vorüber.)

Dritter Zenturio. Sehr schön. Aber an dem dummen Deutschen ist unsere Mühe verloren. Ein Bär mit Taubenflügeln. Er lernt tanzen, ja, aber es bleibt ein Bärentanz.

Vierter Zenturio. Was tut's? Wenn er nur die Steuern und Tribute zahlt!

Zweiter Zenturio. Wär' nur das langweilige Garnisonsleben in den deutschen Nestern nicht!

Sechster Zenturio. Je nun, die Weiber wenigstens sind im allgemeinen nicht übel —

Fünfter Zenturio. Im einzelnen, willst du sagen. Fräulein Loreley, die Sängerin, die in den Soireen bei Varus manchmal singt, ist ein appetitlich Frauenzimmer —

Dritter Zenturio. Das auch dem Varus selber nicht mißfällt. Er denkt ihr, wie ich höre, zu einem Engagement auf der italienischen Bühne zu verhelfen. Sie will deswegen auch ihren deutschen Namen Loreley in Laurelia oder so etwas dergleichen verwandeln. — Der Feldherr! (Varus tritt ein, alles erhebt sich und wendet sich nach ihm; nur Hermann und seine Gefährten spielen und zechen apathisch weiter.)

Varus. Platzkommandant Vitellius! Sind die Rapporte eingelaufen?

Vitellius. Jawohl, Feldherr! Hier ist unser braver Spürer Trollius in Person — (Stellt ihn vor.)

Varus (zu Trollius). Wie ist die Stimmung im Lande?

Trollius. Feldherr, man räsoniert —

Varus. Beim Glase Bier? Ich kenne das. Ist ihre Art. Sollen schwatzen. Je mehr Worte, desto weniger Gefahr.

Vitellius. Auch die Journale führen zum Teil eine vermessene Sprache. Der „Detmolder Anzeiger“, der „Bote von der Elbe“, der „Rheinbote“, der „Donaubote“, alle bis zum „Drau-

boten“ und „Sauboten“ hinunter gefallen sich in gehässigen Anspielungen und Ausfällen gegen die sogenannten „Unterdrücker“, die „Fremden“ —

Varus. Da ist leicht geholfen. Ich werde die Verfügung treffen, daß diese Blätter auf Rechnung des römischen Gouvernements angekauft werden. Im übrigen ist die Sache nicht von Belang. Ich weiß, daß wir der Deutschen im ganzen völlig sicher sind, und daß wir bei vielen Stämmen sogar auf entschiedene Sympathien zählen dürfen. Mein Geheimschreiber Hugontus Victor hat soeben ein süperbes Manifest ausgearbeitet, das seine Wirkung auf die Deutschen nicht verfehlen wird.

Ein Bote (tritt ein). Ein Telegramm aus Rom!

Varus (erbricht und liest es — seine Stirn runzelt sich ein wenig — eine gewisse Erregtheit ist merkbar in der Art, wie er das Papier wieder faltet — leise für sich). Wie? Nicht weit genug? — (Sich zu den Hauptleuten wendend.) Meine Herren, wir werden aufbrechen müssen — noch heute. — Wo ist der Cheruskerfürst? Den brauch' ich heute vor allen —

Vitellius (heimlich auf Hermann deutend). Lungert so eigen herum im Römerlager mit seinen Strolchen. Ich trau' ihm nicht. Ein einsilbiger Schleicher —

Ein anderer Kriegsoberster. Ist zu dumm, uns zu betrügen —

Vitellius. Seine Leute sehen aus wie Raubgesindel —

Der Kriegsoberste. Philister sind's in der Bärenhaut.

Varus. Scheltet mir das Völkchen nicht. Der Deutsche ist stark wie ein Ochs, geduldig wie ein Esel, treu wie ein Hund. — Cheruskerfürst!

Hermann (erhebt sich und tritt langsam vor Varus).

Varus. Seid Ihr wohl vertraut, wackerer Bundesgenoß, mit allen Wegen und Stegen im Teutoburger Wald?

Hermann. Sehr wohl.

Varus. Ich rechne diesmal auf Euch und Eure Cherusker in doppelter Eigenschaft: als Kampfgenossen und Wegweiser.

Hermann. Sehr wohl.

Varus. Wir brechen heute noch auf.

Hermann. Sehr wohl. (Kehrt auf seinen Platz zurück.)

Varus (zum Quästor). Quästor, sind wir gerüstet?

Quästor. Bis auf den letzten Gamaschenknopf. (Varus ab.)

Ein Zenturio (zu den anderen). Habt ihr gesehen, wie vorhin Varus die neue Depesche mit den Fingern zerknitterte? Dem Augustus

in Rom geht's zu langsam. Er möchte, daß wir schon in Sibirien stünden, um seinen glorreichen Namen in den Schnee des äußersten Nordens zu pissen —

Die anderen (den Finger auf den Mund legend). Pst! (Alle ab.)

Hermann (erhebt sich, geht sinnend nach vorne, und winkt seine drei Gefährten zu sich). Unsere Leute sollen das Riemzeug putzen und zum Aufsitzen bereit sein —

Einer der Begleiter. Was geschieht?

Hermann. Was ich befehle. (Die drei Begleiter salutieren, klopfen ihre Pfeifen aus und folgen ihm.)

Dritte Szene.

Schenke mit gartenähnlichem Raume davor, in welchem viele Gasttische und Bänke unter Bäumen aufgestellt sind. Etwas abseits ein Brunnen. Beim Aufziehen des Vorhangs ertönt eine lustige Musik von Flöte und Geige (oder Harfe), zu deren Klängen römische Soldaten mit Mägden, die zum Brunnen gekommen sind, um Wasser zu holen, eine Art von alemannischem Schleifer (Ländler) tanzen, wobei sie die Ungeschicktheit des Ausländers zur Schau tragen.

Die Soldaten. Evoë! — J—u—hé! das ist lustik!
(Die Mägde lachen. Nach dem Aufhören der Musik und des Tanzes ziehen die Soldaten die Mägde einzeln zu sich auf ihre Sitze an den Gasttischen und schäkern mit denselben. Einzelne Mägde gehen zum Brunnen, um sich mit ihren gefüllten Wassergefäßen zu entfernen. Die Soldaten helfen ihnen, die Gefäße auf den Kopf nehmen.)

Ein Soldat. Puella, gib mir ein basium! —

Magd. Was ist denn das?

Soldat. Das ist das. (Küßt sie.)

Magd. Gebt Ruh'. Mein Wasserschaff läuft über — ich muß fort —

Soldat. Wasserschaff? Was ist das? Verstehe nikt —

Magd. Na, das Wasserschaff —

Soldat. Schaff — Schaff — aha! scapha —

Magd. Dort steht's beim Brunnen.

Soldat. Trink nockmal, puella, und gib mir nock ein basium —

Magd. Ich seh' grad, dort sitzt mein Schatz, der Blasius — er schaut schon herüber —

Soldat. Der Blasius? Ist das dein — dein sponsus?

Magd. Ja, ja, mein G'spons. B'hüt' Gott! (Sie eilt zum Brunnen, nimmt ihr Gefäß auf den Kopf, und geht dann nach dem Hintergrunde,

sich dem Blasius nähernd, dem sie die Hand reichen will. Dieser gibt ihr eine Ohrfeige und wendet sich zornig von ihr ab. Einige Soldaten machen sich an die schmucke Schenkin, die ihnen den Wein vorsetzt.)

Ein Soldat (ihr die Wange streichelnd). Wie heißt du, formosa virgo?

Die Schenkin. Nani heiß' ich.

Der Soldat. Nana? Was? Du bist so groß, und sie heiß dich ein Zwerg?

Der Wirt (sich ins Gespräch mischend). Die ist weit her, meine Herren! Ein Tirolermädl. Aus Finstermünz. Die kann schöne Jodler!

Soldaten. Odler? Was ist das?

Schenkin. Na, a Gsangl is' s halt!

Ein Soldat (nachsinnend). Odler — Odler — aha! Od — Od ik verstehe — das ist eine deutsche Ode — wie bei uns die Oden des Horatius Flaccus — Nana, sink uns eine deutsche Ode.

Schenkin (singt). Daß 's im Wald finster is,
Machen die Bam,
Und daß mi mei Schatz nit mag,
Das glaub' i kam —

Soldaten. J—u—hé! Das ist lustik! Wir wollen das auck lernen! Puella, sak, wie ist das?

Schenkin. Daß 's im Walde finster is —

Soldaten. tassim — valde — finstaris —

Schenkin. Machen die Bam —

Soldaten. machendi — pam — pam — poma! evoë! J—u—hé! das ist lustik! musika!

(Die Musik beginnt noch einmal, sie spielt die Weise des gesungenen Schnadahüpfels, die Soldaten tanzen mit den Dirnen, und machen dabei komische Versuche, obige Strophe zu wiederholen.)

Trollius (kommt geschlichen — Kostüm des modernen „Naderers"). Ei sieh, ei sieh, unser miles gregarius macht sich wieder recht familiär! Steht Profosenarrest darauf. Werd's melden. (Zieht seine Notiztafel heraus. Die Soldaten brechen bei der Annäherung des Trollius mit bedeutungsvollen Blicken und Gebärden den Tanz ab, drücken sich beiseite und verlieren sich allmählich.)

Trollius (an einem Tische Platz nehmend). Vorläufig noch wenig Leute. Tut nichts. — Wirt! Eine Flasche vom besten! (Der Schulmeister Bacherl und ein Nachtwächter treten im Gespräch auf — beide in dem Kostüm, durch welches man heutzutage die Typen des Schulmeisters und des Nachtwächters zu karikieren pflegt.)

Nachtwächter. Herr Schulmeister! Nachtwächteramt ist kein Faulpelz, und Schulmeisteramt kein Possenspiel, und ich meine, der Nachtwächter soll bei Tag, der Schulmeister bei Nacht sein bescheidenes Teil Ruhe mit Dank gegen den grundgütigen Schöpfer genießen. Ihr aber, Herr Schulmeister, wenn ich nächtens am Fenster Eurer Stube vorübergehe, so seh' ich Euch im Gemach hin und her laufen, an den Nägeln kauen, Gänsekiele zerbeißen und große Papierbogen beschreiben, zwei große dicke Bücher immer neben Euch.

Bacherl. Das „Allgemeine teutsche Reimlexikon" — Leipzig bei Brockhaus! — Braver teutscher Mann, was Ihr da sagt, ich tu's zu meines teutschen Volkes Ehr'! — Glaub's im übrigen, daß Euch, wenn Ihr so vorübergeht, der Mund wässert — glaub's, daß Ihr nicht recht fürbaß kommt — glaub's, daß es Euch wurmt, von sotaner stiller, frischer Bardenarbeit gar nichts zu haben und zu hören! — Nachtwächter! (Faßt ihn am Rockknopf und zieht ihn zu sich auf die Bank nieder, zufällig in der Nähe des Trollius.) Nachtwächter! Geht Ihr nachts wieder an meiner Stube vorüber, so tut, was Ihr nicht lassen könnt; tretet ein, oder klopfet an, und ich komme heraus und geleite Euch, und deklamier' Euch vor —

Nachtwächter. Geht nicht, Herr Schulmeister! Denn seht, wenn ich was lese oder lesen höre, so fallen mir gleich die Augen zu, und ein Nachtwächter muß in der Nacht die Augen offen behalten —

Bacherl. So will ich Euch bei Tage vorlesen! (Zieht ein Manuskript aus der Tasche.) Hört! —

Nachtwächter. Geht auch nicht, Herr Schulmeister! Mein Kopf ist schwach — habe heut noch kein Tröpflein Stärkung im Leibe. Heda, Leute, ein Gläslein Bittern!

Bacherl. Ein ditto Gläslein mir, Herr Wirt! (Das Verlangte wird gebracht. Der Nachtwächter leert sein Gläschen mit einem Zuge und fängt gleich an zu nicken.)

Bacherl. Jetzt will ich Euch vorlesen, Nachtwächter! (Zieht ein Manuskript heraus.) „Ode auf einen teutschen Helden. Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen" — — Alle Wetter, Nachtwächter Ihr schlaft ja schon! (Dem Nachtwächter ist inzwischen das Haupt auf die Brust herabgesunken und er schnarcht vernehmlich.)

Bacherl (mit Indignation sein Manuskript wieder einsteckend). Schwacher, verkommener Greis! (Er bemerkt Trollius.) Da sitzt ein Herr aus dem Römerlager — kenn' ihn — spricht die germanische Mundart — (Höflich grüßend.) Wackrer italischer Mann! Ihr zürnt

doch nicht zweien teutschen Männern, daß sie sich da so in Eurer Nähe niedergelassen — (Rückt ihm näher.) Herr Trollius, so ich mich nicht täusche? Ich bin der Schulmeister und Barde Bacherl. Das hier ist der Nachtwächter des Orts, dermalen schlafend —

Trollius (mit Phlegma). Ein Barde seid Ihr? Was ist denn das?

Bacherl (hastig ein Manuskript hervorziehend). Hört zu, edler italischer Mann, und Ihr werdet sehen, was ein teutscher Barde ist!

Trollius. Hab' nicht die Zeit. Laßt's gut sein.

Bacherl. Ein deutscher Barde ist ein deutscher Mann oder Jüngling, welcher Verse machet, soviel man will, für alle Fälle —

Trollius. Habt ihr Deutschen denn auch eine Poesie? Eure Sprache ist ja zu rauh, zu barbarisch —

Bacherl. Poesie genug, sag' ich Euch, seit das „Allgemeine teutsche Reimlexikon", Leipzig, Brockhaus, in zwei Bänden herausgekommen ist — wozu jetzunder aber noch überdies die sogenannten „Stabreime" aufgebracht worden sind durch herumziehendes Volk —

Trollius. Stabreime? Was ist denn das?

Bacherl. Nun, wenn ich zum Exempel sage: „Frische Fische frißt Fischer Fritz" — das ist ein Stabreim. Auch Eure lateinischen Metra sind uns ein Kinderspiel. Wir machen z. B. Hexameter, daß es nur so kracht. (Zieht ein Papier hervor und liest skandierend:) „Dort auf | breitäst'gem | Fichtenstamm | sitzt das | eichene | Kätzlein" — „Eichenes Kätzlein" sag' ich, weil nämlich das Eichkätzchen als solches in diesen Hexametervers durchaus nicht hinein will.

Trollius. Glaub's gern. Ist ihm nicht zu verdenken. (Für sich.) Habe den Narren lang genug schwatzen lassen; will nun sehn, was für meinen Zweck bei ihm herauszuholen ist. Euer Wohl, Schulmeister!

Bacherl (anstoßend). Hoch, edler italischer Mann!

Trollius. Ich bin deutscher Korrespondent für etliche römische Blätter — werde Eurer nicht vergessen, wenn ich über den Zustand der neuesten Literatur in Deutschland . . .

Bacherl (entzückt). Edler, großmütiger Römer! (Der Garten hat sich inzwischen immer mehr mit Gästen gefüllt.)

Trollius. Das strömt ja nur so zu — die Leute sehen alle recht fröhlich und zufrieden aus; man merkt nicht, daß ihnen die Fremden im Lande unangenehm wären —

Bacherl. Hm, ja, ja freilich, freilich. —

Trollius (vertraulich). Wir wissen aber doch im Lager ganz bestimmt, daß es Leute gibt, die heimliche Versammlungen halten —

Bacherl (höchst verwundert.) Ach du mein Gott — wißt ihr's? Wißt ihr das?

Trollius (noch vertraulicher). Wir wissen genau, wann die letzte stattgefunden.

Bacherl. Ach du mein Gott — die vom Sankt Medardus-Tag?

Trollius. Die vom Sankt Medardus-Tag.

Bacherl. Die auf der Bärenwies'?

Trollius. Die auf der Bärenwies'. (Leise und geheimnisvoll.) Wir kennen sogar den Namen des Aufwieglers, der diese Versammlung einberufen hat.

Bacherl. Ach du mein Gott — armer, armer Ratzelmeier!

Trollius. Ja, das hat er jetzt davon, der Ratzelmeier! (Zieht die Notiztafel heraus und notiert sich den Namen.) Schulmeister, wenn Ihr mit Eurem poetischen Talent in Rom lebtet, so hätte der Kaiser Augustus, der alle guten Köpfe beschützt, Euch längst an seinen Hof gezogen und Euch mit Gnaden überhäuft.

Bacherl. Großherziger, erhabener Monarch!

Trollius. Wie denkt denn Ihr als Deutscher im Politischen?

Bacherl (von ängstlicher Verlegenheit befallen, trinkt, überschluckt sich, verfällt in einen endlosen Hustenkrampf und spricht zuletzt, von beständigem Husten unterbrochen). Edler, italischer Mann — Ihr seid mir — der Branntwein wollt' ich sagen — in die unrechte — unrechte Kehle — (Hustet heftig weiter.)

(Drei jüngere Zenturionen von insolentem Aussehen kommen des Weges.)

Erster Zenturio (den Zwicker auf die Nase rückend und den Blick über die Menge schweifen lassend). Mehercle! Dies deutsche Pfahlbürgertum bei seinem Bier ist göttlich!

Zweiter Zenturio (ebenfalls das Augenglas zurechtrückend). Bei Isis und Osiris, das ist es!

Dritter Zenturio (desgleichen). Köstlich, diese vulgären Gesichter!

Erster Zenturio. Diese ungeschlachten Gestalten!

Zweiter Zenturio. Welche Rasse!

Dritter Zenturio. Diese Tabakpfeifen —

Erster Zenturio. Und diese Bierhumpen! Setzen wir uns. Ist ein Spaß, so gut wie ein anderer.

Zweiter Zenturio. Lüstet dich nach deutschem Krätzer oder abscheulichem Gerstengebräu?

Dritter Zenturio. Man muß alles versuchen. (Sie setzen sich.) Heda, Bursch! (Kellner nähert sich devot.) Sag' mal, Mensch, was habt ihr in Küche und Keller?

Kellner. Vielleicht ein Stückchen Bärenschinken gefällig?

Dritter Zenturio. Hu! — Was? Keine gebratenen Sauzitzen? Keine Nachtigallzungen? Keine Muränen?

Kellner (immer demütig). Nicht vorrätig, meine Herren! Büffel-Koteletten, wenn's gefällig — Wisentbraten — Holzäpfeltorte —

Dritter Zenturio. Ha ha ha! — Nun, du flachshaariger Ganymed, (ihn auf die Schulter klopfend) bring' uns mal ein bißchen Rabenbraten mit ein paar Gläsern guten Weinessig —

Kellner (wie oben). Haben wir nicht, meine Herren —

Dritter Zenturio. Nicht? Na, so kredenz' uns drei Becher von eurem göttlichen deutschen Gesöff, Bier geheißen!

(Kellner entfernt sich, das Verlangte zu bringen.)

Erster Zenturio. Dies verblüffte Gesicht des Dummkopfs — unvergleichlich!

Zweiter Zenturio. Ein reizender Kerl, bei Isis und Osiris! (Eine Gesellschaft junger Leute, Sänger und Turner, kommt singend und nimmt an einem Tische des Vordergrundes Platz.)

Einer von ihnen (sich den Schweiß trocknend). Richtiger Turnerweg das, über den felszackigen Gaisberg herüber! — Herr Wirt, einen Eimer! — Keine Gläslein, bitt' ich! Her mit Euren größten Steinkrügen und Humpen! Wir haben einen Turner- und Sängerdurst zu vertilgen.

Sänger und Turner (heben, während das Getränk gebracht wird, verschiedenes zu singen an, etwa „Wohlauf, noch getrunken" — oder „Steh' ich in finstrer Mitternacht —).

Erster Zenturio. Was ist das für Singsang?

Zweiter Zenturio. Deutsche Trinklieder —

Erster Zenturio. Trinklieder? So? Ich meinte, es ist einer gestorben und sie heulen ihm den Grabgesang — (Die Zenturionen lachen.)

Erster Turner (zu seinen Gefährten mit einem Blick auf die Zenturionen und einer Grimasse). Ohe, in diesem Wirtshaus ist Ungezieser —

Zweiter Turner. Was hat denn das welsche Pack da zu tun?

Dritter Turner. Schauen so keck und spöttisch um sich, daß man ihnen gleich eins über die Fresse hauen möchte —

Vierter Turner. Singen wir das „deutsche Vaterland", damit sich die Kerle blauschwarz ärgern! (Sie singen im Chorus eine Strophe des „deutschen Vaterland"; das Publikum applaudiert.)

Erster Zenturio. Was will dieser Trupp Waldesel mit seinem wüsten Geschrei?

Ein italienischer Wurst- und Südfrüchteverkäufer (geht zwischen den Gästen umher). Römische Feigen, meine Erren! Pomeranzen aus Palermo! Gute Salami, vortreffliche Salami! Kauf Sie, meine Erren! Südfrüchte, meine Erren!

Ein Turner. Geh' zum Teufel, welscher Gaudieb, mit deinen Südfrüchten!

Ein anderer. Die haben wir ohnehin. Unsere Kartoffeln sind auch Siedfrüchte ...

Ein Dritter. Mach', daß du fortkommst mit deinem welschen Geschleck — wir sind deutsche Männer und wollen nichts davon wissen.

Südfrüchteverkäufer. Ei, so fresse sie Eichel, welches wächst in deutsche Wälder —

Vierter Turner. Was, du transalpinischer Lotterbube? Werft ihm seine Pomeranzen und Nüsse an den Kopf! Die deutschen Kopfnüsse, Kerl, sind noch härter als deine welschen!

Fünfter Turner. Hängt ihn auf an seiner längsten Wurst! (Man bemächtigt sich seines Vorrates, bewirft ihn damit, und jagt ihn so in die Flucht. Bacherl liest von den zu Boden gefallenen Eßwaren soviel auf, als er kann und füllt damit seine Taschen.)

Erster Zenturio. Welche Heldentat! Die ganze Meute gegen den einen —

Erster Turner. Wie die drei römischen Gelbschnäbel sich ärgern! — (Hebt sein Glas.) Es lebe jeder brave deutsche Mann, und — pereant gewisse Leute!

Chorus. Pereant!

Erster Zenturio. Wollen die Strolche an uns? Wir fürchten uns nicht. Nur ihr Tabaksqualm fängt an unerträglich zu werden.

Zweiter Zenturio. Es ist auch hohe Zeit. In etlichen Stunden wird marschiert. (Den Kellner rufend.) He da, Mensch! Dein Trank wird uns die Magenhaut durchfressen. Verlangst du dafür noch Bezahlung?

Kellner (devot). Vier Pfennige das Glas.

Zweiter Zenturio (das Geld hinwerfend). Mehr als zuviel für eine Laranz!

Erster Turner (nochmals sein Glas hebend). Es lebe jeder brave deutsche Mann, und — pereant gewisse Leute!

Allgemeiner Chorus (während die Zenturionen abgehen). Pereant!

Erster Turner. Die sind wir los!

Volk. Bravo! (Händeklatschen.)

Erster Turner (verbeugt sich gegen das Volk, wie um zu danken. Nach einigen Augenblicken, während welcher das Händeklatschen fortgedauert hat). Meine Herren! Ein Wort! — (Stille.) Wir sind unter uns. Und da wir dies sind — und da ich patriotische Männer hier beisammen sehe — und da volkstümliche Maueranschläge von den Behörden heruntergerissen zu werden pflegen — so ergreife ich die Gelegenheit, eine mündliche Mitteilung an alle Deutschgesinnten zu machen —

Volk. Hört! Hört!

Erster Turner (steigt auf einen Stuhl). Meine Herren! Im Namen des betreffenden Komitees, dem ich selbst auch anzugehören die Ehre habe, gebe ich hiermit bekannt, daß morgen, den 22. dieses, ein schönes und erhebendes Nationalfest gefeiert werden soll. Es gilt das Andenken keines Geringeren zu erneuern, als das unseres verewigten Teut, der nun gerade seit so und soviel tausend Jahren tot ist. Alle deutschen Männer sind geladen, bei dem Feste sich einzufinden. Männer aus allen deutschen Gauen, Vertreter aller deutschen Stämme, von der Eider bis zur Leitha hinunter, werden erscheinen. Ein allgemeines deutsches Schützenfest ist mit der Feier verbunden. Zum Schluß wird eine Sammlung für ein würdiges Teut-Denkmal eröffnet. Abgehalten wird das ganze schöne Fest im Verborgenen, auf der abgelegenen Bitterwurzwiese im Teutoburger Wald, damit die Römer nichts merken. Es lebe Teut! (Steigt vom Stuhl herunter.)

Volk. Hoch Teut!

Einer aus der Menge (zu Bacherl). Vaterländischer Barde Bacherl, werdet Ihr nicht den Prolog für das Teut-Fest schreiben?

Bacherl (zieht ein Papier aus der Tasche). Ist schon fertig. (Trollius notiert sich etwas in seine Schreibtafel.)

Erster Turner (ihn bemerkend). Alle Teufel, da ist ein verdächtiger Kerl, der sich heimlich Notate in seine Schreibtafel macht — (Er nimmt Trollius bei den Ohren, die Menge drängt sich herbei: „Ein Spion, ein Spion!")

Trollius. Ich bin Korrespondent mehrerer römischer Blätter, und liefere dem Tacitus Material für seine Germania —

Einer aus der Menge (gibt ihm einen Tritt in die Hinterseite). Da hast du Material — liefer's ab!

Ein anderer. Ich kenne den Kerl — 's ist der geheime Polizist Trollius — der Galgenstrick ist im übrigen gar kein Römer,

heißt eigentlich Troll, und ist nur als wandernder Schneidergesell aus Schwaben in seiner Jugend nach Rom gekommen —

Ein Dritter (hebt an zu singen). „Hamer, hamer, hamer dich amol —

Die anderen (einfallend).
Mit dei'm verschlissene Kamisol,
Du schlechter Kerl!"

Chorus. Trolle dich, Trollius,
Troll' dich von hinnen,
Schneidergeselle,
Korrespondente,
Topfgucker, Spürnas',
Grasaff', Spion!
Trolle dich, Trollius,
Troll' dich hinweg!

(Man ergreift den Spieß des noch immer schlafenden Nachtwächters und treibt den Trollius damit fort.)

Erster Turner (neuerdings einen Stuhl besteigend). Bitte um Ruhe! — Meine Herren! Da infolge der Anwesenheit des Spions unser Zusammenkunftsort leider den Römern bekannt werden würde, so erkläre ich im Namen des Komitees, daß die Teutfeier nicht auf der Bitterwurzwiese, sondern an einem noch abgelegneren Orte, der großen Elendhalde, am anderen Ende des Teutoburger Waldes, wird abgehalten werden.

Volk. Bravo!

Erster Turner. Und müßten wir ins letzte Mauseloch kriechen, meine Herren, feiern wollen wir unsern altehrwürdigen, erhabenen Teut mit Reden, mit Gesang, mit Büchsengeknall und einem vergnüglichen Zweckessen — (In diesem Augenblicke hört man ein Rauschen in der Luft, und man erblickt plötzlich den Teut auf einem kleinen Wolkenwagen im entsprechenden Phantasiekostüm sich von oben herabsenkend. Alles blickt mit offenen Augen und offenem Munde verblüfft nach dem unbekannten Ankömmling.)

Teut. Von Walhalls Höhn, aus dem leuchtenden Saal,
Komm' ich nieder zu dir, voll Liebe die Brust,
Du mein edeles Volk — und in Kümmernis auch:
Denn ich sehe dich treu, voll redlicher Glut,
Doch umdämmerten Augs, unsicheren Schritts,
Hinwandeln die Bahn — Zweckessen noch stets,
Festfeiergesang, reichströmender Trank —
O Volk, mein Volk, wann raffst du dich auf?

Vom klingenden Wort, wann schreitest du kühn
Zur erlösenden Tat? Wann legst um die Brust
Du die blitzende Wehr? Wann —

Ein Mann (mit Amtsmiene, plötzlich hervortretend, seine Hand ausstreckend und Teut unterbrechend). Ehrenwerte Versammlung! Ich bin fürstlich-cheruskischer Polizeikommissär — Respektieren Sie die heimischen Behörden und bereiten Sie uns keine Verlegenheiten den fremden Machthabern gegenüber. Ich habe dieser improvisierten kleinen Volksversammlung inkognito beigewohnt. Ich habe geschwiegen, solang' das Gesprochene sich in den Grenzen einer gewissen Mäßigung bewegte. Der letzte Redner ist weitergegangen. Er hat von Taten gesprochen, er hat zur Ergreifung der Waffen aufgefordert — er hat, mit einem Worte, den Aufruhr gepredigt — (in die Kulisse rufend) Wachmann Zaplicek! (Zaplicek tritt vor.) Arretieren Sie diesen Herrn!

Teut. Ich bin ein Genius —

Kommissär. Aber hier nicht zuständig. Wo sind Ihre Papiere?

Teut. Ich bin ein Halbgott —

Kommissär. Die Polizei duldet keine Halbheiten nicht —

Einer aus der Menge. Sie will, daß jeder ein ganzer Kerl ist, damit man ihm Fünfundzwanzig aufmessen kann —

Kommissär. Wer erlaubt sich da hinter meinem Rücken zu murren und zu knurren?

Der Vorige. Niemand! Es war nur der Magen des Barden Bacherl, was da geknurrt hat.

Kommissär. Die Versammlung ist amtlich aufgelöst und hat sich sogleich zu zerstreuen. (Zu Zaplicek.) Tun Sie, was Ihres Amtes ist!

Teut. Ich bin ein Geist —

Kommissär. Die Polizei duldet keinen Geist —

Teut. Und der Geist keine Polizei — (Erreicht mit einem Schritte seinen Wolkenwagen, der ihn rasch entführt.)

Zaplicek. Satraceni —

Volk (lachend). Vivat Zaplicek! (Alle ab.)

Vierte Szene.

(Wohnstube im Hause des Hermann. Hermann im Schlafrock und Pantoffeln, eine Pelzkappe auf dem Kopfe, aus einer langen Pfeife rauchend, sitzt in einem großen Armstuhl an einem Tische, über eine Karte des Teutoburger Waldes

gebeugt. Thusnelda, eine stattliche, etwas korpulente Dame, wird eben von ihrer Zofe frisiert. Die beiden kleinen Söhne Hermanns, Sigmar und Sigmund, haben Lateinstunde mit ihrem römischen Lehrer.

Sigmund. Amo — amas — amat — amamus — amatis — amant.

Lehrer. Gut! — Nun weiter im Texte.

Sigmund (liest). Hostis noctu serpens muros attigit.

Lehrer. Was ist serpens?

Sigmund. Serpens ist eine Schlange —

Lehrer. Dummkopf! serpens ist keine Schlange, serpens ist ein Partizipium! Serpo, ich krieche! serpens, kriechend — (Sigmar bohrt dem Lehrer hinter seinem Rücken Eselsohren; dieser merkt etwas davon.) Acht geben, Sigmar! Repetieren Sie mir, was ich soeben gesagt! Eheu quid dixi?

Sigmar. „Acht geben, Sigmar!" haben Sie gesagt.

Lehrer. Spitzbube!

Thusnelda. Sei artig, Sigmar!

Lehrer. Mehercle, gnädigste Fürstin, ich muß gestehen, ich habe mit Hochdero beiden Prinzlein meine liebe Not! Graviter vexor. Sigmund ist beschränkt, crassâ Minervâ, es will nichts Rechtes in sein deutsches caput quadratum hinein; und Sigmar ist boshaft, steckt voller Listen und Tücken — plenus malarum artium —

Thusnelda. Pfui, Sigmar und Sigmund! Schämt ihr euch nicht? Nun hat man euch einen ausgezeichneten Pädagogen direkt aus Rom verschrieben, damit ihr euch die römische Bildung und die Sprache und den Akzent und alles ordentlich aneignet, und ihr wisset das nicht zu schätzen, lernet nichts und seid noch überdies ungezogen. Schon gut, ihr werdet zeitlebens unwissende und rohe deutsche Klötze bleiben.

Lehrer. In der Tat, es ist, als ob ihnen die Ohren ganz verklebt wären von herzynischem Harzpech, so unzugänglich sind sie für die principia der feinen römischen Bildung, ohne welche der Deutsche doch immer ein ungeleckter Waldbär bleibt.

Thusnelda. So ist's! — Sigmar, du wirst hernach eine halbe Stunde auf Erbsen knien, und du, Sigmund, wirst abends, statt über dem Eberbraten, über deiner nicht gelernten Lektion aufsitzen Ohne die feine römische Bildung dürft ihr mir nicht bleiben. Nehmt euch euren älteren Bruder zum Muster, der, so jung er ist, doch schon in Rom gewesen, der als braver Kadett im römischen Heere

dient, und dem der Urlaub, den er eben hat, schon immer zu lang wird, weil er lieber unter den Römern lebt, und weil er das rohe deutsche Wesen gar nicht mehr ausstehen kann. (Hermann läßt ein eigentümliches Räuspern und Knurren vernehmen.) Meine Kinder müssen gebildet werden — (Spitzig und mit einem Blicke, welcher die Herrin im Hause verrät, zu Hermann.) Bist du etwa nicht einverstanden? — Ist die römische Bildung nicht das nötigste und schönste für uns?

Hermann (immerfort aus der langen Pfeife rauchend — mit Phlegma). Es wird schon so sein.

Thusnelda. Liegt es etwa nicht ganz besonders im Interesse der beiden Knaben, daß sie sich diese Bildung aneignen?

Hermann. Möglicherweise kann sich das schon so verhalten.

Lehrer (zum Fortgehen sich erhebend). Also iterum et iterum, Sigmar und Sigmund! Entweder römisch gebildete feine Jünglinge, culti juvenes, die zu Rom am Kaiserhofe ihr Glück machen können, oder ein Leben als Wilde, velut ursi, in den deutschen Wäldern und Sümpfen —

Hermann (gelassen). Herr Curtius, oder vielmehr Herr Kurz, wie Sie eigentlich heißen, denn es ist mir nicht unbekannt, daß, obgleich Sie als „geborner Römer" direkt aus Rom verschrieben worden, Sie doch eigentlich eines ehrlichen deutschen Leinewebers Sohn aus Bielefeld sind. Ich weiß nicht, ob Sie wirklich die ganze römische Bildung in sich gefressen haben. Ich sehe davon nichts; ich sehe bloß, daß Sie ungeheuer keck und vorlaut sind in meinem Hause. — Wozu denn das, Herr Curtius? — Lassen Sie das, Herr Curtius! — Adieu, Herr Curtius! — (Der Lehrer verbeugt sich halb grimmig, halb verblüfft, küßt Thusnelden die Hand und geht ab. Sigmar und Sigmund springen fort.)

Thusnelda (zieht ihr Tuch und trocknet sich die Tränen). Du scheinst also zu glauben, es sei besser, daß unsere Söhne wild aufwachsen, als daß sie die feine römische Bildung sich aneignen?

Hermann. Ich glaube gar nichts, liebes Kind! — (Schlägt, in seine Karte vertieft, mit dem Gelenk des Zeigefingers kräftig auf eine Stelle derselben.) Da! der Sumpf! — — —

Thusnelda (zur Zofe.) Du kommst heute wieder gar nicht zustande — was zitterst du so an den Händen? — Und wie blaß du wieder bist! Was ist's, Mädchen? Was fehlt dir?

Zofe (bleibt stumm, seufzt und beginnt zu weinen).

Thusnelda. Heraus damit — ich will's wissen!

Zofe (stürzt ihr zu Füßen und umschlingt weinend ihre Knie).

Thusnelda. Unglückselige, du bist —

Zofe (nickt zustimmend unter heftigem Schluchzen).

Thusnelda. Und wer --? — Ha, ich entsinne mich. — Wer war der Mensch, den ich ein paarmal in deiner Kammer getroffen? War's nicht der Unteroffizier Sempronius von der sechsundzwanzigsten Legion?

Zofe (weint noch stärker).

Thusnelda. Arme Kreatur! — Geh'! — Und sei mir nicht zu ängstlich! Wir sprechen noch von der Sache. (Zofe ab).

Hermann (nach einer kleinen Pause). Nelda!

Thusnelda. Nun?

Hermann. Tu' mir den Gefallen und schicke dies Frauenzimmer fort!

Thusnelda. Warum?

Hermann. Weil ich keine römischen Spione im Hause haben will.

Thusnelda. Spione? Wieso? Stehen wir nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße mit den Römern?

Hermann. Ja wohl, liebes Kind — du hast es wenigstens immer so haben wollen —

Thusnelda. Und will es noch. — Gertrude bleibt.

Hermann (immer mit Ruhe). Weib, hast du denn gar keinen Funken patriotischen Gefühls in dir?

Thusnelda. Nein, du weißt, ich bin eine geborne Frankfurterin!

Hermann (zuckt die Achsel).

Thumelicus (in Kadettenuniform, gelangweilt hereintretend). Mama, gib mir Geld —

Thusnelda (ihm die Wange streichelnd). Schon wieder?

Thumelicus. Was soll ich tun? Ich langweile mich. Allen Katzen im Hause hab' ich die Schwänze schon abgeschnitten. Man langweilt sich entsetzlich in Deutschland. Dies Deutschland ist ein Schweineland.

Hermann (aufstehend, auf Thumelicus zugehend, in sehr gelassenem Tone). Was ist Deutschland?

Thumelicus. Ein Schweineland. Nichts als Eicheln.

Hermann (gibt ihm eine Ohrfeige). Da hast du eine Feige, wenn dir die Eicheln nicht munden. (Thusnelda erhebt sich zornig und tritt auf Hermann zu; dieser fährt gelassen fort.) Hör', Bursch'! Du hast dir in Rom deinen ehrlichen deutschen Spitznamen „Dümmling" in Thumelicus übersetzen lassen. Bist aber noch der alte Dümmling. —

Schneidest also den Katzen im Hause die Schwänze ab? Na, das ist ein rechtes Römervergnügen — das hast du in Rom gelernt bei den schönen Vieh- und Sklavenkämpfen im Zirkus — das gehört zu der feinen römischen Bildung — (nimmt ihn beim Ohr.) Gib nur acht, du Muttersöhnchen, daß dir nicht nächstens mal das Herz in die römischen Hosen hinunterfällt —

Thusnelda (Thumelicus frei machend, zu Hermann). Barbar! (Sie küßt Thumelicus auf die Stirn und gibt ihm Geld. Thumelicus ab. Hermann ist auf seinen Platz zurückgekehrt.)

Ein Diener (anmeldend). Der Römerfeldherr Quintilius Varus. (Varus tritt ein, Thusnelda erhebt sich zu seinem Empfange.)

Varus (ihr die Hand küssend). Eine kleine Expedition, Frau Fürstin, entführt mich noch heute für einige Zeit der hiesigen Gegend. Ich kann mir nicht versagen, Abschied zu nehmen von der edlen Dame —

Thusnelda. Doch nicht auf lange?

Varus. Ich will es hoffen, Fürstin! (Wendet sich zu dem nach wie vor aus der langen Pfeife rauchenden Hermann, der langsam Miene macht, sich zu erheben.) Laßt Euch nicht stören, edler Fürst und Freund! (Er wirft einen Blick auf die Karte, welche Hermann vor sich hat.) Eine Karte des Teutoburger Waldes? Vortrefflich! Noch einmal seid gebeten: laßt Euch nicht stören! (Er kehrt zu Thusnelda zurück, die ihn auf den Sitz neben sich einladet.) Wie lebt Ihr, Fürstin? Habe nicht das Vergnügen gehabt, Euch zu begrüßen, seit Ihr mir die Ehre gegeben, meine kleine Soirée dansante im Lager mit Eurer Gegenwart zu schmücken. Wie groß muß Eure Langeweile gewesen sein, Fürstin, bei diesem ärmlichen Feste!

Thusnelda. Ach, ich bin schon glücklich, wenn ich römisch konversieren höre.

Varus. Was sagen die deutschen Damen, die damals meiner kühnen Einladung so freundlich gefolgt sind?

Thusnelda. Sie sprechen von dem Feste mit Enthusiasmus —

Varus. Unmöglich! Sie urteilen zu nachsichtig. Was konnten die deutschen Damen Annehmliches finden an einem so anspruchslosen militärischen Divertissement?

Thusnelda. Sie sind entzückt von der feinen römischen Bildung und von der Galanterie der römischen Offiziere —

Varus. Und die Offiziere sind entzückt von der natürlichen Liebenswürdigkeit, von der geistreichen Naivität der germanischen Schönheiten —

Thusnelda. Zu verbindlich! — Ich versichere Euch, Feldherr, man fühlt sich in römischer Gesellschaft doch gleich wie in einer anderen edleren Sphäre —

Varus. Ihr solltet einmal Rom besuchen, Fürstin! Habt Ihr kein Verlangen danach?

Thusnelda. Es ist längst ein pium desiderium meines Herzens. (Schwärmerisch.) O, wer möcht' es nicht zu sehen verlangen, dies prächtige Rom, diesen Mittelpunkt der Welt, diesen Herd der Sitte, der Bildung?

Varus (stolz). Das ist's, Fürstin, und das wird es bleiben —

Hermann (schlägt wieder auf seine Karte). Der Sumpf!!!

Varus (aufmerksam werdend). Euer Gemahl, Fürstin, versinkt ganz in seine Karte —

Thusnelda. Ach Gott, — er hat zuweilen Launen — (seufzend und mit einem Blicke zum Himmel). Man muß sich ertragen lernen in der Welt —

Varus (ablenkend). Rom ist indessen nicht bloß der Herd der Erleuchtung, es ist zugleich der große Fruchtgarten des menschlichen Lebensgenusses, alles dessen, was das Dasein verschönert. In Rom lebt man, Fürstin!

Thusnelda (seufzend). Ach! —

Varus. In Deutschland kennt das Weib nur seinen Familienkreis —

Thusnelda. Wie wahr!

Varus. In Rom gehört sie der Gesellschaft an, und ihre Vorzüge leuchten im weitesten Kreise —

Thusnelda (seufzt).

(Hermann ist inzwischen aufgestanden und hat einige Waffen, die in einer Ecke lehnen, gemustert. In diesem Augenblicke bricht er mit dem Finger die Spitze eines Speeres ab und läßt den Schaft rasselnd in den Behälter zurückfallen.)

Thusnelda (erschrocken). Was ist's?

Hermann. Morsches Zeug unter den Eisenspitzen!

Thusnelda. Gott, meine Nerven! — — Ich hoffe, mein Gemahl wird noch zu bewegen sein, mich einen Winter nach Italien zu führen. — Machen meine Gesundheitsumstände mir doch schon längst ein milderes Klima wünschenswert —

Varus. Ihr seht blühend aus, Fürstin!

Thusnelda. Und doch — meine Krämpfe — meine Wallungen — Du weißt, lieber Gemahl, wie oft der junge römische Arzt Sabinus,

der sich vor kurzem hier angesiedelt, mir einen Winteraufenthalt in Italien empfahl —

Hermann. Aber, liebes Kind, die alte kluge Kräuterfrau Sabine, mit welcher ich über deinen Zustand sprach, meinte, es sei besser, wenn du zu Hause bleibst —

Thusnelda (zu Varus). Ihr seht, wie groß die Bereitwilligkeit meines Gemahls ist, mich nach Italien zu führen —

Varus. Die Gemahlin Armins, des Cheruskerfürsten, darf in Rom auch ohne ihren Gatten einer glänzenden Aufnahme gewiß sein. Und hab' ich das Glück, zurzeit, wo Ihr Rom besucht, in der Hauptstadt zu weilen, so erbiet' ich mich als Cicerone zum voraus —

Thusnelda (verneigt sich mit höflichem Lächeln).

Varus (sich erhebend). Meine Zeit ist gemessen. Fürstin, lebet wohl!

Thusnelda (ihm die Hand reichend). Lebet wohl, und laßt mir die Hoffnung, Euch wiederzusehen.

Varus. Den Soldaten wirft die Laune des Kriegsgotts auf dem Ozean des Lebens ruhelos umher! — Ich möchte nicht scheiden, Fürstin, ohne Euch ein kleines Andenken zu hinterlassen. Ich höre, daß Ihr die Sprache des Römers liebt — daß Ihr es nicht verschmäht, Euch in Ihr zu vervollkommnen —

Thusnelda. Allerdings wär' es mein Stolz, mich mit dieser schönen Sprache familionär zu machen —

Varus. Erlaubt, daß ich Euch ein Büchlein, in dieser Sprache geschrieben, verehre — (er zieht ein Büchlein aus der Brust) mein Lieblingsbüchlein, darf ich sagen — die Lieder des Catull —

Hermann (sich erhebend, auf Varus und Thusnelda zugehend, langsam und mit der gewohnten Ruhe sprechend). Die Gedichte des Catull? Herr, meine Frau liest keine Gedichte; und wenn sie welche liest, so sind ihr die von Geibel oder Träger gerade gut genug. Sie versteht auch noch nicht hinlänglich Latein — sie ist doch auch ein bißchen zu alt, um es zu lernen — es lohnt die Mühe nicht mehr —

Thusnelda (sinkt ins Sofa). Gott, meine Krämpfe — —

Varus (gemessen). Verzeiht, mein edler Freund und Fürst — Ihr seid ein wenig schroff — ein wenig bärbeißig — doch das hält man dem rauhen Krieger und dem nützlichen Bundesgenossen zugute — (Verneigt sich gegen Thusnelda und geht ab.)

Hermann. Der Römerfeldherr meint es recht gut mit dir, Neldchen —

Thusnelda. Bist du eifersüchtig?

Hermann. Nicht im geringsten. (Seine Pfeife ausklopfend.) Wolfhart! (Wolfhart erscheint.) Meine Juchtenstiefel, hörst du? Die wasserdichten?

Thusnelda. Du reitest?

Hermann. Ich reite.

Thusnelda. Mit dem Varus?

Hermann. Mit Varus.

Thusnelda. Wohin doch?

Hermann. In den Teutoburger Wald. (Die Stiefel werden gebracht. Hermann zieht sie an.)

Thusnelda. Gott, warum so viele Vorsicht?

Hermann. Dort herum ist so viel Gesümpfe.

Thusnelda (neugierig). Also in den Teutoburger Wald? — Mit des Varus Legionen?

Hermann (mit dem Anziehen der Stiefel beschäftigt). Teufel, wie die Luder drücken —

Thusnelda. Mit den g e s a m t e n Legionen?

Hermann. Blitz, das Zugöhr riß in Fetzen —

Thusnelda (mehr und mehr in Angst geratend). Hermann! Ich k e n n e d i c h n i c h t m e h r! — Was ist's? Was soll's? — — Du hast etwas vor mit Varus und mit den Römerfreunden!

Hermann. Meinst du? (Hat seinen kriegerischen Anzug vollendet, hängt noch das Schwert um und setzt die große Bärenmütze auf). Lebewohl!

Thusnelda. Wann kehrst du wieder?

Hermann. Eh' man mich zum Hahnrei macht! (Will fort.)

Thusnelda (sich ihm in den Weg werfend). Sprich, o mein geliebter Gatte, sprich, wohin?

Hermann (sie groß anblickend). Z u r H e r m a n n s s c h l a c h t! (Ab. — Thusnelda fällt in Ohnmacht.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Große Wiese im Teutoburger Walde. Durch den ganzen Raum sind viele Tische und Bänke aufgeschlagen. Seitwärts Fässer gereiht, und Vorräte in Körben aufgehäuft. Im Vordergrund eine Rednerbühne, festlich dekoriert. Im Hintergrund eine Schützenzielscheibe sichtbar. Eine Anzahl Volkes bewegt sich auf der Wiese; zwischendurch eilen die Mitglieder des Festkomitees in schwarzen Fracks, weißen Halsbinden und gelben Handschuhen geschäftig hin und her, Anordnungen treffend.)

Erstes Komiteemitglied (zum Volke). Bitte, meine Herren, treten Sie hier ein wenig zurück, und lassen Sie freie Bahn, damit die fremden Gäste, die sogleich auf der Festwiese eintreffen werden, ungehindert und in guter Ordnung aufmarschieren können.

Zweites Komiteemitglied (kommt mit einer kleinen Truppe Musikanten nach vorn). Dahier, meine Herren! Da bitte ich sich aufzustellen. Sie wissen, daß Sie den Aufzug jedes einzelnen deutschen Stammes mit einem entsprechenden charakteristischen Musikstücke, mit einer volkstümlichen Melodie zu begleiten haben. Aber spielen sie gefälligst immer piano, meine Herren, immer piano, piano, damit es nicht zu weit über die Wiese hinausklingt. Es ist wegen der römischen Polizei, meine Herren!

Bacherl (ein Komiteemitglied beiseite ziehend). Herr Doktor, sagen Sie mir doch ergebenst, habe ich für meinen teutschen Festprolog gefälligst ein Honorar zu erwarten?

Komiteemitglied. Dieses nicht, Herr Bacherl. Aber ich werde mich bemühen, daß Ihr Prolog im Feuilleton der alten oder neuen Detmolder „Presse“ abgedruckt wird.

Bacherl (entfernt sich erfreut mit vielen Verbeugungen).

Teut (tritt hervor, ganz im Vordergrunde, für sich).

Unter meinem Volke bin ich, das, von Festeslust befeuert,
Ahnend nicht, daß ich so nahe, mein Gedächtnis heut' erneuert.
Schon ergreift mir das Gemüte sacht ein freudenreiches Bangen;
Unerkannt zwar will ich bleiben, doch ich brenne vor Verlangen,
Mann vor Männer hinzutreten, und zu schleudern goldne Pfeile
Mitten in den Schwarm der Meinen zu des Vaterlandes Heile,
Ihnen das Gefühl zu wecken von dem einen, dem Bewußten,
Das seit ersten Väterzeiten schmachvoll sie entbehren mußten.

(Plötzliche Bewegung im Volke.)

Rufe: Sie kommen! Sie kommen!

Einer aus dem Volke. Die Schwaben ziehen vorauf!

Komiteemitglied (gibt den Musikanten einen Wink, diese spielen eine schwäbische Melodie, unter deren Klängen die Schwaben, Stutzen auf der Achsel und Regenschirme in den Händen, ihren Aufzug halten).

Volk (die Hüte schwenkend). Hurra, hurra, hoch!

(Die Schwaben erwidern den Gruß mit Hüteschwenken.)

Komiteemitglied (nach dem Aufhören der Musik). Ein Hoch den braven Alemannen, dem edlen germanischen Kernvolk!

Volk. Hurra hoch!

Einzelne Stimmen: Die Bayern — und die Österreicher — (Bayern und Österreicher marschieren unter dem Spiel einer passenden Melodie auf. Sie haben Stutzen über die Achsel hängen, wie die Vorigen und wie alle noch weiter kommenden Festgenossen.)

Volk (Hüte schwenkend). Hurra!

Komiteemitglied. Deutsche Männer, die ihr fernher kommt von Isar und Donau, seid gegrüßt!

(Händedrücke, Hochrufe des Volkes.)

Mehrere (dem neuen Zug entgegenblickend). Hurra, die Niederdeutschen — die Mecklenburger — die Holsten —

(Die Genannten ziehen auf wie die Vorigen.)

Komiteemitglied. Hoch unsere Brüder von den Buchten des germanischen Ufers!

Volk. Hoch!

Stimmen: Die Franken und die Sachsen — die Preußen — heißa, die Berliner!

(Die Genannten marschieren auf, Begrüßung und Dank wie oben.)

Komiteemitglied. Hoch unsere nordischen Brüder!

Volk. Hoch!

(Die Fremden begrüßen sich untereinander.)

Ein Berliner (einem Schwaben und einem Österreicher die Hand drückend). Gu'n Morjen, Schwabe! gu'n Morjen, Österreicher!

Schwemminger (aus Wien). Grüaß Gott! San sö nit der Paske, den i vor a por Jahrl'n beim Weaner Schützenfest kenna glernt hab?

Berliner. Ne, um Verjebung — ich bin der Piske — das hier ist der Paske —

Schwemminger. Na, wie is's eng denn alleweil' ganga derweil?

Piske. Danke der Nachfrage. Uffjesteckt haben wer jerade nichts —

Schwemminger. Aufgsteckt gnua, ös Sackera — na, grüaß Gott!

Ein Zimperlicher (naserümpfend zum Nachbar). Puh, hören Sie mal, wie gemischt die Gesellschaft ist —

Der Nachbar. Ja, wissen's, schon in der Arche Noä war sie gemischt —

Komiteemitglied (besteigt die Tribüne). Edle deutsche Männer, die ihr euch eingefunden aus Deutschlands sämtlichen Gauen, seid uns alle mit deutschem Gruß und Handschlag willkommen geheißen! Aber bevor wir die Festfeier unseres erhabenen Vaters Teut in würdiger Weise beginnen, schüttelt erst den Staub von euren Füßen, trocknet den Schweiß von eurem Angesicht, erlabet euch mit Speis' und Trank zuvor! Nehmet fürlieb mit dem, was wir für euch da bereit gehalten haben!

Die Festgenossen. Bravo!

Einer derselben. So ist's. Zu einer guten Rede gehört ein guter Schluck. — Auf trockenem Wege kann das Vaterland nicht gerettet werden!

(Die Männer lassen sich an den auf der Wiese errichteten Tischen nieder. Erfrischungen werden nach dem Verlangen der einzelnen herbeigebracht.)

(Die Musikanten spielen, bis alles Platz gefunden hat und mit dem Imbiß beschäftigt ist. Gespräche entspinnen sich, an den Tischen sitzen meist Leute desselben Stammes, welche über Leute anderen Stammes an den benachbarten Tischen ihre Glossen machen. Der Tisch, an welchem Schwemminger, und der, an welchem Piske sitzt, befinden sich unfern von einander.)

Ein Österreicher (ruft nach „Schnitzeln").

Ein Norddeutscher (zum andern). Was meint er denn mit den „Schnitzeln"?

Der andere. Das sollen Kotelettes sein. Statt Kotelettes sagen die Österreicher „Schnitzel", statt Beefsteak „Rostbraten", statt Bouillon „Rindsuppe", statt Etage „Stock", statt Konditor „Zuckerbäcker" —

Der Vorige. Ja, mit der deutschen Sprache will es bei diesen guten Leuten noch immer nicht recht vorwärts.

Bayer (das Bier kostend und eine Grimasse schneidend). Dös soll a Bier sein? Dös is a kalter Kramperltee, an abgstandner —

Schwemminger (trinkt ebenfalls). Pfui Deixel!

Einer vom Nachbartisch (zum andern). Denen dort ist schon wieder das Getränk nicht recht. Da seht nun mal diese Schwaben, diese Bayern, diese Österreicher — das versumpft und verdumpft bei seinem Kruge Bier —

Schwabe. Hobt's g'hört, was die da mit anand von uns schwätzet?

Schwemminger. Hab's wohl gehört. Kreuz-Dividomini, das is ja nit also —

Bayer. Schlag'n mer's nieda! (Will aufstehen.)

Schwemminger (hält ihn zurück.) Nur kan Aufsehen mach'n, sag' i! (Er steht auf und tritt vor den Sprecher am Nachbartische.) Wer verdumpfizt, Sö Schippel Sö?

Ein Komiteemitglied (stürzt heran, begütigend). Um Gottes willen — erst wenige Augenblicke — und der Friede schon gestört —

Schwemminger. Wir san beleidigt worn —

Das Komiteemitglied (will ihn zurückdrängen, muß aber weichen).

Ein Berliner (zu seinen Landsleuten). Laßt mir mal mit den Österreichern reden — ich spreche den österreich'schen Volksdialekt jottvoll. Bin als Jemsenjäger viel in den Alpen jereist. Gebt nur acht, ich werde sie jleich 'rumkriegen. (Geht auf Schwemminger zu.) Herr Schwemminger?

Schwemminger. Was gibt's denn?

Berliner. Herr Schwemminger, ich sog, sie müssen holter —

Schwemminger. Wos muaß i?

Berliner. Hören's mir holter —

Schwemminger. Holter — holter — Hörn Sö, lieber Herr, Sö red'n mir zuviel berlinerisch —

Berliner. Na, guter Mann, ich spreche mit Euch in Eurer Mundart holter —

Schwemminger (sich die Ohren zuhaltend). Jetzt hören's mer auf mit'n Holter —

Berliner (beiseite). — Jott, was diese Österreicher dumm sind! (Zu Schwemminger.) Aber jutester Mann, „holter" ist ja Euer österreich'scher Lieblingsausdruck — dat weeß ja bei uns in Berlin jedes Kind —

Ein Österreicher (aufspringend und sich vor die Stirn schlagend, zu seinen Landsleuten). Ha, ha, ha! Jetzt is 's richti — i hob's — „halt" hat er sog'n woll'n —

Alle Österreicher (sich besinnend). Na ja freili, „halt" hat er sog'n woll'n — Ha, ha, ha!

Schwemminger. Ja so — „halt" hat er sog'n wollen — Sixtes, Berliner, du häst halt halt sog'n soll'n — nit holter —

Berliner (Schwemminger mit Überlegenheit auf die Schultern klopfend). Na, laßt dat jut sind, Kinder — holter heißt's — holter — so steht's ja auch bei uns jedruckt in die Bücher —

Schwemminger (aufwallend). Kreuz-Sackera, ös wöllt's es besser wissen als wir selber?

Ein Komiteemitglied (dazwischentretend).

Meine Herren — lassen Sie die kleine Mißhelligkeit —
Halten Sie Frieden als brave deutsche Männer —

(er führt Schwemminger auf seinen Platz zurück, der dort weiter räsoniert und gestikuliert).

Pifke (zu dem auf seinen Platz zurückkehrenden Berliner). Bruder Brandenburjer, du hast dir jottvoll blamiert mit deinem österreich'schen Dialekt —

Berliner (verdrießlich). Ach, was diese Österreicher dumm sind!

Pifke. Darum keenen Groll nich, Bruder Brandenburjer — wirst schon Revansche bekommen — dat nächstemal blitzt der Bruder Österreicher ab, und wenn der mal abblitzt, so blitzt er ooch nicht übel ab — ick versichere dir!

Ein Nachbar (zu Schwemminger). Wie geht's denn jetzt zu bei euch in Österreich?

Schwemminger. Ja wissen's, bei uns in Österreich is 's halt so ein' eigene Sach' —

Der Nachbar. Wie so?

Schwemminger. Na, schaun's . . . (politisiert weiter, geheimnisvoll in die Ohren der Nachbarn flüsternd.)

Bacherl (zu seinen Tischnachbarn). Edle teutsche Männer! Ich erfreue mich des Besitzes einer grauen Lieblingskatze, welches schöne und kluge Tier für sein Leben gerne zurückgelegte Käserinden und dergleichen knuppert. Dürfte ich mir gehorsamst erlauben, dasjenige, was Sie von solchen Resten da auf Ihren Tellern übrig gelassen, unmaßgeblich zu mir zu stecken, um es besagtem Lieblingstiere mit nach Hause zu bringen?

Die Tischnachbarn (lachend). Nur zugegriffen, Herr Schulmeister! (Auch mehrere Personen von benachbarten Tischen entleeren den Überrest ihrer Teller in die Taschen des Schulmeisters.)

Pifke (gibt ihm ebenfalls etwas. Bacherl dankt mit tiefen Bücklingen). War mir ein Vergnüjen — mit wem hab' ich eejentlich die Ehre?

Bacherl. Ich bin deutscher Schulmeister und Barde — Verfasser des heutigen Festprologs — ich hoffe auch Euer teutsches Herz damit zu rühren —

Pifke. Rühren? Prolog? Ne, Schulmeister, dat ist für die Jefühlsdusler — (auf die Süddeutschen weisend) wir klaren Verstandes-

menschen, wir brauchen keene solchen zusammenjebrodelten Prologe nich —

Bacherl. Wie? Flammt Euch nicht auch ein Herz im Busen, teutscher Mann, für die Befreiung des unterdrückten Vaterlandes?

Pifke. Befreiung des unterdrückten Vaterlandes? Herr Schulmeister (ihn auf die Achsel klopfend), davon nach Neune, sagt Lehmann, wenn's Militär zu Bett ist — (Bacherl entfernt sich.)

Pafke. Pifke, du mokierst dir hier doch zuviel über allens —

Pifke. Da müßt ich keen Berliner nich sind —

Pafke. Ne, dat jeht nich. Wir müssen ooch mal jemütlich sind — aus polit'schen und diplomat'schen Rücksichten — verstehst du?

Pifke. Jemütlich will ich schon ooch mal sind, aberst später —

(Die Stimmung an den Tischen wird animiert.)

Bayer (das Glas erhebend). Heut is 's lusti — heut muaß aner g'haut wern —

Schwabe. Bruder, eindupft! Heut muß 's g'soffa sein — bis koa Tropfa mea im Fäßle drin ischt — bis wir die Raif um den Hals und die Zapfa an den Hut stecke könna —

Schwemminger. Nur alleweil kreuzfidel! Juchhei! (Trinken einander zu.)

Bayer. Jetzt soll aner hergehn von dö Butterbemmerlschlecker da drenten, wann er a Schneid hat —

Schwemminger. Mit nasse Fetzen jagn mers davon, dö Windwachler —

Bayer. Schwemminger, bandl' an, i hilf dir —

Schwabe. I hilf dir au —

Schwemminger (erhebt sich).

(Die Berliner haben das Gespräch gehört.)

Pafke (zu Pifke). Hau ihm, Pifke!

Pifke (sich erhebend). Es gibt im Menschenleben Oogenblicke — wo eener durchaus ... Keile besehen will —

(Man wird ringsherum aufmerksam.)

Ein Dresdner. Aiachherrjeses!

Schwabe. Prost Gürgele, 's kommt a Pflatschreaga —

Komiteemitglied (Pifke zurückhaltend). Um Gotteswillen — Friede — Versöhnung —

Pifke. Versöhnung? Ja wohl — aber jedulden Sie sich man erst eenen Oogenblick —

(Schwemminger geht auf Pifke los, dieser stellt ihm ein Bein, Schwemminger fällt auf die Nase und schlägt sich dieselbe blutig.)

Pifke (hebt ihn auf und trocknet ihm das Gesicht mit seinem Tuche). Jetzt aber nur nich heulen, Bruder Österreicher! (Bayer und Schwabe wollen sich beiseite drücken, Pifke hält sie zurück.) Man eene Minute Jeduld, meine Herren! Nur keene Feindschaft nich, sag' ich; sondern (beide zusammen an sich drückend und umarmend) sofort jute und dauerhafte Allianzverträje, wenn's jefällig ist — nur jemütlich, sag' ich, nur immer jemütlich — (führt sie auf ihren Platz).

Schwabe (zum Vater). Sikst es, do hoscht es — der got schnell wie a Haftlemacher — (Bayer und Österreicher ballen heimlich die Faust.)

Pafke (zu Pifke). Pifke, ich bewundere dir!

Schwabe. Sing mer oins. A bravs Liedle vertreibt die Flaih, hot der Bettelmann gsaiht —

Die Schwaben (singen). Birke, Buoche, Beichtebang,
Katzamiaun und Hedelschwang,
Raitabach und Bibersol,
Beutle leer und Bäuchle voll —

Schwabe. Sollen's uns nachmache, de verflixte Preuße — einen Friedrich der Große haben se, aber einen Friedrich Schiller haben se nischt. — Der ist auf unsere Mistbeetle g'wachse — und die Kreuzköpfle, den Helling und den Schlegel, habe wir ihne au leihe müsse —

Schwemminger. Nur reden, was wahr is. Pfiffi san's und rühri san's, aber wenn aner sagt, daß mir desweg'n dumm san —

Schwabe. Es ischt alls verloga —

Schwemminger. Mir Österreicher kunnten grod a so gscheidt sein — aber — wissen's — mir derfen halt nit —

Schwabe. Ach Herrgottle! Wie so?

Schwemminger. Ja, schaut's, bei uns in Österreich is 's halt so an eigene Sach' —

Ein Bayer (zum andern). Jörgel, wenn'st dir drei Ding wünschen könntst, was tast dir denn wünschen?

Jörgel. Was i mir wünschen tat? Erstens: Biar gnua! — Zweitens: Geld gnua —

Der andere. Na und drittens?

Jörgel. No a bißl Biar!

(Gelächter. Rufe: „Hudeldidum Juchhei!" Schwenken der Gläser.

Die Altbayern (heben an zu singen). O du edles braunes Biar,
Wie viel Tugend hast an diar.
Is nicks Bessas auf da Weeld,
Bist ma liab'r als a Hut voll Gäld.

Wann i Biar hob iad'n Morg'n,
Hab i niamals kane Sorg'n —
Solang i Biar trink, das ist gwis,
Bin i störkar as a Ries!

Lausitzer (an einem andern Tische, gleichsam den Wettsang aufnehmend).
Wenn m'r warn ei'n Himmel kummen,
Hätt' de Plach an End genummen,
Keen Akzis und keene Staier,
Alles wohlfeel, nischte thaier
In den Himmel is ä Läwe,
Strizzel kriegt mer ook und Bäwe,*)
Hunnichbemmen, daß se kläcken,
Daß mer muß de Finger lecken —

Leute vom Harz (an einem anderen Tische).
Harzer Schproch und Harzer Gold, schwärt drauf, das bleit ewig hold!
Kling, sulang noch Vugel flieng, in den Hols de Tonn noch grient,
Jwern Harz noch Wolken ziehn, un ä Barkmann hie noch friehnt,
Harzer Schproch und Harzer Gald, bis zum Untergang der Walt!

Österreicher (zum Bayer und Schwaben). Mir scheint, die taten's gern schöner machen als mir — So was Gmüatliches wiss' mer a!
Heimatland, Heimatland, hab' di so gern,
Wier a Kinderl sei Muada,
Wier Hunderl sein Herrn.
Durchs Tal bin i g'loff'n,
Auf der Höh' bin i g'leg'n,
Und dei Sunn hat mi trickert,
Wenn mi g'netzt hat dei Reg'n.
Deine Bam, deine Staudna
San groß wor'n mit mir,
Und sö blüahn schön und trag'n und sag'n:
Mach's as wie wir!

Pikke. Sollen denn die da alleene singen. Wir Berliner müssen zeigen, daß wir das alleweile noch janz anders können. (Beginnt zu singen.) „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

Pakke. Bruder, sei diplomat'sch —

Pikke. Na meenetwejen. Ich verzichte aus höheren polit'schen

*) Zuckergebäck.

Rücksichten — (zu einem andern Tische hinübersprechend.) Mecklenburjer, was sitzt denn ihr so da? Habt ihr keen schönes Lied nich?

Ein Mecklenburger. Ne, singen dauhn wi nich — Singsnäwels heb' wi nich, aber Hausnäwels, wi Mecklenbörger —

Ein anderer Berliner. Was? Ihr habt keene Lieder nich? Nur böse Menschen haben keene Lieder nich —

Mecklenburger. Ja, „wo man singt, da laß dich ruhig nieder", säd de Düwel und satt sich mit den bloten Hindern in den Immenswarm —

Dritter Berliner. Mecklenburger, wann schafft denn Dörchleuchting die Prügel ab?

Mecklenburger. Dat du de Näs' int Gesicht behältst! (Alle lachen.) Wat helpt't Reden, seggt Pieritz; wenn 'n stålen hett, giwt't Släg; man her mit de Fiefuntwintig! (Gelächter.)

Pifke. Wenn de Mecklenburjer nich wollen, so müssen denn doch wir Berliner dran!

Die Berliner (singen). Juchheirassasa,
Die Berliner sind da,
Die Berliner sind lustig und singen Hurra!
Juchheirassasa,
Die Berliner sind da!

Bayer. Mir san a da! Oder wöllts eppa sagn, daß mir nit do san?

Pifke. Meenetwejen, mein Jutester, könnt ihr da sind oder ooch nich da sind, es ist uns Wurscht. — **Wir** sind da —

Schwemminger. Und mir a!

Pifke. Und mir ooch! Und wenn eener behauptet, daß wir nich da sind, so gibt's Schmisse —

Bayer (sich zornig erhebend.) So? Na, her damit, wenn's Kurasche habt's —

(Die Berliner und die Süddeutschen erheben sich aufgeregt, um aufeinander loszugehen.)

Bayer. Amol muaß 's orndli g'rafft sein —

Schwabe. Die Nas' beißt mich schon lang — i wir ebbis Nuis inna —

Pifke. Norddeutsche Intelljenz! Gruppiere dir um Pifke! — Sachsen, Franken, Niederdeutsche, auf zum Kampf jejen die Barbarei der jenseits des Mains jelegenen Landstriche!

Bayer. Barbarei? Na wart! — Bayern, Österreicher, Schwaben, halt mer z'sam!

Schwemminger. Wann's sei muaß —

Schwabe. Amol muaß ma'm Teufel uff da Wedel treta. — Zu was hätt' mer denn de Stutza? (Alles greift zu den Stutzen. Die Süddeutschen einerseits und die Norddeutschen anderseits vereinigen sich und stellen sich mit der Waffe in Reihen gegen einander auf. Die Komiteemitglieder machen verzweifelte, aber vergebliche Anstrengungen, sich dazwischen zu drängen. Die beiden Parteien stehen sich mit drohenden Blicken und Gebärden gegenüber, die Gewehrkolben kampflustig gegen den Boden aufschlagen lassend.)

Chorus der Norddeutschen. Wo die Heiden grauen,
Wo die Moore brauen,
Wo der Felsenspalt im Sande klafft —
Wo der Sturmwind sauset,
Nord- und Ostsee brauset,
Steht der deutsche Mann in seiner Kraft —

Chorus der Süddeutschen. Wo die Gipfel gründen,
Wo die Wetter zünden,
Geht der Sohn der Alpe kühn und frei —
Kennt des Aars Gefieder,
Und sein Sinn ist bieder,
Und sein Herz ist deutsch, sein Herz ist treu —

Die Norddeutschen. Ob in Sonnenküssen,
Ob in Wettergüssen,
Steht auf sich der nord'sche deutsche Mann.
Ruhig, klar, beständig,
Steht er unabwendig —
Wer's erproben will, der komm' heran!

Die Süddeutschen. Wo die Reben blühen,
Lichtre Sonnen glühen,
Hat die deutsche Stirn der Geist geküßt.
Auf, den Stolz zu brechen,
Der, uns Hohn zu sprechen,
Ebenbürtig nicht den Bruder grüßt!

(Der Gesang ist in kräftigen, mutig bewegtem Rhythmus zu halten. Beim Schluß jeder Strophe wird drohend mit den Schäften der Flinten auf den Boden aufgeschlagen. Nach Beendigung des Gesanges legen die gegenüberstehenden Reihen mit den Flinten auf einander an, wie um loszudrücken.)

Einer aus den Reihen (plötzlich hervortretend und seinen Stutzen zwischen die beiden Schlachtordnungen haltend.) Was? Schießen? Der Deutsche auf den Deutschen? Das geht nicht. Das ist — zu dumm!

— Schimpfen, schelten, hänseln, höhnen, hadern, zanken, zwicken, zwacken, maulschellieren — eine kleine Keilerei — meinetwegen — aber schießen? Bruderblut vergießen? Pfui! — Der deutsche Mann soll den deutschen Mann niederschießen, mit dem er soeben Bruderschaft getrunken? Der Schwager soll den Schwager, der Schwiegersohn den Schwiegervater, der Schwiegervater den Schwiegersohn niederstrecken? Und sind wir nicht mehr als verschwägert? Sind wir nicht eines Blutes Kinder? Sind wir nicht Söhne desselben Volks, das zusammensteht, wenn es sein muß, das brüderlich Leid und Freud' seit Jahrtausenden miteinander trägt und ewig tragen wird im wechselvollen Zeitengang der Geschichte?

(Die Deutschen beider Parteien, besonders die Süddeutschen, sind gerührt, sie ziehen ihre Sacktücher und trocknen sich damit die Augen.)

Der Obige (fortfahrend). Nein! Kein Brudermord, deutsche Männer! Kein Brudermord! Legt ab die Waffen! Denn — was wollt ihr damit? Losdrücken? Warum nicht gar! Ich wiederhole noch einmal: Es wär' zu dumm!

Alle durcheinander (sich gleichsam besinnend). Ja, ja, es wär' zu dumm! (Stellen ihre Flinten beiseite. Viele umarmen sich zur Versöhnung und drücken sich die Hand).

Pifke. Mir kann's recht sind, wenn keen Deutscher nich auf keenen Preußen schießt —

Schwemminger (Pifke beiseite nehmend). Sö, hörn's — hobt's ös Preußen dazumal net ganz orndli auf uns deutsche Brüder in Österreich pfeffert?

Pifke. Bruder Wiener, du machst dir lächerlich! Hätten wir uns vielleicht von die vielen Kroaten, Hungarn, Wälschen, Raizen, Böhmaken, Polacken, Hannacken und Slowaken, die mit dabei jewesen sind, ruhig abmurksen lassen sollen, damit wir aus Versehen keenen deutschen Bruder nich treffen? Siehste, Österreicher, solange du dir bemengst mit diese unjebildeten Völkerschaften, bist du nur $^1/_8$ deutsches Bruderherz, und wir brauchen ooch man eenzig $^1/_8$ Jewissensbiß zu haben. Janz anders dajegen jestaltete sich die Sache, wo beispielsweise dazumalen am Main und in anderen scheenen Jejenden der deutsche Bruder janz rein und unbemengt, sozusagen impuris naturaljibus, uns jejenüberstand. Da gingen wir nur so ein bißchen um eenander rum, daß es eenen Namen hatte, weil jewisse hundsfött'sche Ministerchens partout eenen Kriech haben wollten — aber ernsthafterweise den Schlachtenjott bemühen — jar keene Idee nich. — Een bißchen marschieren — een bißchen knallen,

een bißchen Nasenbluten — natürlich, ohne das jings bei dem besten Willen mitunter doch nicht ab — dann aber sogleich Kapitulatsjon, Allianz. — — Ne, ne, Bruder Österreicher, was ein juter Süddeutscher ist, der schießt auf keenen Preußen nich —

Schwemminger. Aber was ein rechter Preuß' is, schießt auf uns —

Pifke. Ach Jott! Haste mich denn nicht verstanden? Das war ja von wejen die vielen Kroaten, die dabei jewesen sind —

Schwemminger (geheimnisvoll). Ja, schau, Bruder Berliner, bei uns in Österreich is 's halt so ein' eigene Sach' —

Pifke. Tut nichts! Wenn mal keene Kroaten dabei sind —

Ja, wenn mal nicht dabei sind
Die Hungarn und Kroaten,
Die Wälschen und Böhmaken,
Die Raizen und Hannaken,
Slowenski und Polacken,
Da küßt sich Bruder Pifke
Und Bruder Schwemminger! (Beide umarmen sich.)

Pifke. Nur alleweile jemütlich!

Einer aus der Menge. Pifke und Schwemminger umarmen sich! Tun wir desgleichen! — Versöhnung und Bruderliebe! (Alle umarmen sich untereinander.) „Ein einig Volk von Brüdern!" singt Kotzebue. — Männer, es wird eine Zeit kommen — ich sage nichts weiter — eine Zeit — wenn es Zeit ist. — Es kann nicht immer alles so bleiben, wie es ist — es muß auch einmal anders werden — ich sage nichts, als: Nur sacht, Brüder, nur sacht — (geheimnisvoll) 's ist möglich, daß sich's macht — —

Chorus (piano). Nur sacht, Brüder, sacht,
's ist möglich, daß sich's macht —
Und geht es noch so zäh,
Und geht es noch so schwer,
Und geht es noch so lang,
So lang, so lange her,
Uns alle knüpft zuletzt,
Gebt acht, gebt acht —

Die Komiteemitglieder (ängstlich dazwischen rufend). Piano — piano —

Chorus (pianissimo). Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band —
(crescendo) Ein Bruderband —
(forte) Ein Vaterland —

Die Komiteemitglieder (in Verzweiflung). Piano — piano —

Chorus (fortissimo). Uns eint zuletzt ein deutsches Vaterland!
Stimme. Pst!
Alle (plötzlich abbrechend, scheu um sich blickend und den Finger auf den Mund legend.) Pst!
Geschrei: Juchhe, da capo!
Größerer Chorus (piano). Nur sacht, Brüder, sacht,
'S ist möglich, daß sich's macht —
Und geht es noch so krumm,
Und geht es noch so dumm,
Und geht es noch so lang,
So lang, so lang herum,
Uns alle knüpft zuletzt,
Gebt acht, gebt acht —
Komiteemitglieder (wie oben).
Chorus (pianissimo). Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band —
(crescendo) Ein Bruderband —
(forte) Ein Vaterland —
Komiteemitglieder (wie oben).
Chorus (fortissimo). Uns eint zuletzt ein deutsches Vaterland!
Stimme. Pst!
Alle (wie oben). Pst!
Stimme. Daß die Römer nichts hören! —
Geschrei. Juchhe! da capo noch einmal!
Allgemeiner Chorus (piano). Nur sacht, Brüder, sacht,
'S ist möglich, daß sich's macht —
Und geht es noch so bang,
So zäh, so schwer, so schwer,
So krumm, so dumm, so lang,
So lang, so lange her,
Uns alle knüpft zuletzt,
Gebt acht, gebt acht —
Komiteemitglieder (wie oben).
Chorus (pianissimo). Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band —
(crescendo) Ein Bruderband —
(forte) Ein Vaterland —
Komiteemitglieder (wie oben.)
Chorus (fortissimo) Uns eint zuletzt ein deutsches Vaterland!
Stimme. Pst!
Alle (wie oben). Pst!
Stimme. Daß der Napoleon nichts hört! —

(Nach Absingung des Liedes tanzt Piske mit Schwemminger, der Schwabe mit dem Mecklenburger usw. einen pas à deux, während das Orchester die Musik des gesungenen Chors spielt.)

Ein Komiteemitglied (die Tribüne besteigend). Meine Herren! Es dürfte an der Zeit sein, mit der eigentlichen Festfeier des Tages, um welcher willen wir versammelt sind, zu beginnen. Wir erbitten uns Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Der geschätzte vaterländische Dichter Herr Franz Bacherl wird die Gefälligkeit haben, das Fest mit einem selbstverfaßten und selbstgesprochenen Prolog zu eröffnen, Herr Dr. Zuckmantel aus Sachsenhausen wird ihm mit einer Festrede folgen.

(Eine Art musikalischer Tusch. Die Anwesenden verlassen die Tische gänzlich und gruppieren sich in größeren Massen in der Nähe der Rednerbühne, wobei die bis jetzt im Vordergrund der Handlung gestandenen Personen, wie Piske, Schwemminger usw., späterhin auch Bacherl, sich unvermerkt unter der Menge verlieren. Die Tische werden beiseite geschoben oder ganz weggeschafft, um die Bühne freier zu machen.)

Bacherl (besteigt die Tribüne und trägt seinen Prolog vor).

Hier auf dieser großen Elendhalde,
Mitten in dem Teutoburgerwalde,
Gegen Feind' und Polizei verrammelt,
Sind mit großer Freud' wir heut versammelt,
Allzumal zu Vater Teutens Ehr'. (Bravo!)
O verzeiht, wenn heut' der Barde stammelt,
Oder stecken bleibt und zittert sehr.

Alles ist hier heut voll deutscher Männer,
Bürger, Turner, Sänger, Büchsenspänner,
Zeitungsschreiber, Doktors, Professoren,
Und sie leihen gütig ihre Ohren
Meinem Wort zu Vater Teutens Ehr'!
Solches ist für mich ein großer Sporen,
Doch vor Weisen sprechen bleibet schwer. (Beifall.)

Hoffentlich steht niemand auf der Lauer,
Wenn ich sag', es ist ein Ding der Trauer,
Und für Feind' ein Gegenstand des Spottes,
Daß gar viel in Deutschland, leider Gottes,
Nicht so ist, wie's recht und löblich wär'! (Beifallssturm.)
Tränen fließen in manch blaues, rotes
Sacktuch heut' zu Vater Teutens Ehr'. (Erneuter Beifall.)

Aber eben deshalb, liebe Leute,
Seid ihr allzusammen eben heute
Unerschrocken und mit Gottes Segen
Bei dem jetz'gen Kot und schlechten Wegen
Hergereist zu Vater Teutens Ehr',
Daß wir es mal ernstlich überlegen,
Wie dergleichen abzustellen wär'! (Bravo.)

Wenn ihr's überlegt und Reden haltet,
Wird schon einmal alles umgestaltet;
Niemand wird uns hudeln mehr und peitschen,
Anders wird's dann selbst im Reuß-Kreiz-Schleizschen
Allgemach zu Vater Teutens Ehr'.
Teutschland hoch — hoch alle braven Teutschen,
Welche kamen zu dem Fest daher!

(Beifall. — Bacherl verläßt die Rednerbühne, unter vielen Bücklingen gegen die Beifallsspender.)

Ein Festgenosse (zum andern). Ein solcher fest-poetischer Bauernhirsebrei ist mir noch nicht vorgekommen. Das ist ja der reine Biedermeier. Warum hat man denn den Prolog nicht von Anastasius Grün, oder wenigstens von Hamerling schreiben lassen?

Der andere. Ja, wissen Sie, der Anastasius hat nicht Zeit, und der Hamerling fürchtet sich zu sehr vor den Wiener Rezensenten —

Dr. Zuckmantel (besteigt die Tribüne und beginnt, feierlich nach oben blickend). Verklärter Geist des erhabenen Ahnherrn, dessen Fest wir heute begehen —

Der Vorige (zum Nachbar). Das klingt gleich anders — sapperment!

Dr. Zuckmantel (fortfahrend.) Schwebe herunter zu mir und beseele meine Lippen mit deinem Hauch, damit ich spreche zu deinem Volk in zündenden Worten. — Schwebe herunter zu deinem Volk und befeure sein Ohr mit deinem Hauch, damit es lausche meinen zündenden Worten — Schwebe herunter, du selbst, dieweil dein edles Marmorbild, das wir heute begründen wollen, zwischen uns noch nicht emporragt!

Teut (der incognito unter der Menge gestanden, beiseite). Das ist der rechte Moment — so gerufen darf ich nicht zögern — (er schreitet feierlich gegen die Redner vor, steht still auf einer erhöhteren Stelle und beginnt, zum Redner gewendet).

Den Geist des Teut, hellstimmiger Mann, du beschwörst ihn mit heißen Gebeten!
Wohlan, er kommt im rechten Moment, vor dich und die Hörer zu treten!
Halt ein, süßtönender Rednermund — halt ein! Was sollen die Worte,
Wenn nicht sie uns deuten das eine, was not: das Geleis' zum verlorenen Horte?
Ihr blickt mich an — ihr versteht mich nicht — ich aber, ich sage: Bestreue
Mit Asche das Haupt, o germanisches Volk! Alltäglich bestreu' es auf's neue! —
Solang uns fehlt, was eben uns fehlt, weh uns — was wir niemals besessen,
Weil's schmählich verzettelt der Urahn schon, und der Enkel es schnöde vergessen,
Solang, mein Volk, laß niemals mehr zweckfestliche Tropfen dir munden!
Zweckfestliche Reden auch halte du nicht, nein, schweig, bis wiedergefunden
Das heil'ge, verlorne Palladium, der verschollene Hort der Germanen,
Zustande gebracht das verlorne Paket . . .

(Gemurmel in der Menge, Verwunderung und Unzufriedenheit.)

Einer aus der Menge. Was will der Mensch?

Ein zweiter. Was schwatzt er für tolles Zeug?

Ein dritter. Fort mit ihm!

Ein Komiteemitglied (sich Teut nähernd). Mein Herr! Ihr vordringliches Auftreten, sowie Ihre Art und Weise, zu reden, hat nicht den Beifall dieser Versammlung. Ich bitte, sich zurückzuziehen.

Teut. Ihr rieft mich so innig — ihr rieft mich so laut — nun wollt ihr das Wort mir entziehen?

Einer aus der Menge. Ich beantrage, den verrückten Menschen aus diesem festlichen Kreise hinauszubefördern —

(Zustimmung in der Runde. Man legt Hand an Teut.)

Teut. Höre mich doch, mein Volk! Ich bin ja Teut selber! Den Teut wollt ihr hinwegjagen vom Feste des Teut?

Stimmen. Was, der Kerl will der Teut sein?

Einer aus der Menge. Ha, ha, ha, das ist nicht übel! — Höre, Mensch! Wenn der Teut noch lebendig wäre, so würden wir

keine Narren sein und ein so umständliches Fest zu seinen Ehren begehen!

Ein anderer. Darum eben feiert man die Toten, weil sie tot sind. Wenn einer lebendig ist, so braucht er's nicht.

Teut (sich der Angreifer erwehrend). Schonung, mein Volk! Habt ihr mich nicht eben erst wiederholt hochleben lassen?

Die Menge. Dich?

(Gelächter).

Rufe: Fort mit ihm, fort mit ihm! (Teut wird angefaßt und herumgestoßen.)

Teut. Schonung, Schonung, mein Volk! Ich bin ja der Teut!

Stimmen. Er will der Teut sein, hahaha!

Chorus. Höre, du Tropf,
Du bist nicht gescheut —
Der Teut ist tot,
Tot ist der Teut:
Und wär' er nicht tot,
Und lebt' er noch heut',
So gäben wir ja
Keinen Deut für den Teut —

Teut. O seid doch gescheut —
Ich bin ja der Teut!

Chorus. Und bist du der Teut,
Und bist du nicht tot,
Und lebst du noch heut,
So geben wir ja
Für den Teut, für den Teut
Keinen einzigen Deut!

Ein Komiteemitglied (zu Teut). Mein Herr! Entweder sind Sie der Teut, oder Sie sind es nicht. Sind Sie es nicht, so verdienen Sie als Lügner und Betrüger fortgewiesen zu werden. Sind Sie es, so müssen wir, gelinde gesagt, die Kühnheit bewundern, mit welcher Sie, mein Herr, sich hier als Toter feiern lassen, um hernach mit einer verspäteten Erklärung das Fest auf eine recht unerquickliche Weise zu stören. In jedem Falle also, mein Herr, finden wir es angemessen, Sie zu bitten, diesen Versammlungsort zu verlassen, und Ihre Wege zu gehen —

Teut. O mein Volk, mein Volk!

Einer aus der Menge. Wenn man nicht sicher ist, daß ein

toter berühmter Mann, dessen Feier man eben begeht, plötzlich lebendig wird und die Versammlung zum Narren hält, so hört alles auf.

Ein anderer (zu seinen Nachbarn). Bei uns in Ratzeburg hat man in neuester Zeit doch Versuche gemacht, berühmte Männer auch schon bei ihren Lebzeiten zu feiern. Das heißt, erst an ihrem 70. oder 80. Geburtstage; dann aber so, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Man wartet mit der Anerkennung des betreffenden Mannes, bis er nichts mehr haben will als Ruhe; dann kommt man mit Trompeten und Pauken und schmettert ihm die Ohren voll. Und wenn er in den letzten Zügen liegt, so verdoppelt man ihm die Pension . . .

Ein Komiteemitglied (besteigt die Tribüne). Meine Herren! Hervorragende Männer aus allen deutschen Gauen haben sich gemeldet, im Anschluß an die heutige Festfeier über Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes zu dieser Versammlung deutscher Patrioten zu sprechen. (Bravorufe und Händeklatschen.) Herr Dr. Zipfelhuber aus Würzburg ist als erster Redner vorgemerkt. (Erneuertes Bravo). Herr Dr. Zipfelhuber hat das Wort.

Dr. Zipfelhuber (besteigt, von Applaus begrüßt, die Tribüne). Meine Herren! Wir alle, die wir hier versammelt sind, wir alle haben das leise, ich möchte sagen, das unbewußte Gefühl, daß etwas geschehen muß, etwas geschehen wird in Sachen unseres noch nicht vorhandenen großen deutschen Vaterlandes. Was? Wir wissen es nicht: wir haben sozusagen gar keine Ahnung davon. Es ist vorderhand auch gleichgültig. Wenn einmal die Stunde da ist, so wird geschehen, was zu geschehen hat nach dem Rate des Schicksals. Was uns dunkel vorschwebt, ist: Ein gemeinsames Vorgehen unter einem gemeinsamen Banner. Unter einem gemeinsamen Banner! Das, meine Herren, ist eine Sache, worüber sich reden läßt. Die Frage des Banners, unter welchem wir seinerzeit gemeinsam vorgehen werden, ist eine Frage von unabsehlicher Tragweite. Vielleicht scheint sie manchem von Ihnen eine ganz einfache. Jeder deutsche Patriot kennt und liebt die deutschen Farben, kennt und liebt das heilige Schwarzrotgold. Hoch unser altehrwürdiges Schwarzrotgold! (Allgemeines „Hoch“ unter den Zuhörern.) Soweit scheint freilich alles in Ordnung. Aber wissen Sie, daß gerade an diese deutschen Farben, an dieses altehrwürdige Schwarzrotgold, sich Detailfragen knüpfen, deren Lösung noch nicht einmal versucht worden ist? Detailfragen, mit welchen sich bisher vielleicht bloß Gelehrte und tiefer Denkende beschäftigt haben, die aber meines Erachtens nur mit Wissen und

Willen der gesamten Nation zum Austrag gebracht werden dürfen? (Hört! Hört!) Erlauben Sie, daß ich die Sache mit der Sorgfalt erörtere, die ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit verdient.

Woher stammen die deutschen Farben? Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß sie zurückgeführt werden auf die Mütze des Teut; eine Mütze, wohlgemerkt aus Bärenfell, rot gefüttert, und mit einer goldnen Troddel geziert. Merken sie wohl: Schwarz die Mütze, rot das Unterfutter, golden die Troddel. Nehmen wir an — ich sage, nehmen wir an — daß in der Reihenfolge „Mütze, Unterfutter, Troddel", diese drei Dinge nach der heraldischen Wichtigkeit, die ihnen zukommen, aufeinander folgen, so ist auch die Reihenfolge der Farben „Schwarz-Rot-Gold" eine korrekte. Aber, meine Herren, ich bestreite die Richtigkeit der Reihenfolge „Mütze, Unterfutter, Troddel". Ich erkläre und werde beweisen, daß die Troddel heraldisch über dem Unterfutter steht, daß die natürliche Reihenfolge „Mütze, Troddel, Unterfutter" ist, und, dementsprechend, die korrekte Reihenfolge der Farben „Schwarzgoldrot" statt „Schwarzrotgold. (Rufe: „Bravo!" — von anderer Seite: „Oho!") Meine Herren! Wenn Sie sich den Teut vorstellen mit der heraldischen Mütze auf dem Kopfe, was erblicken Sie? Sie sehen das Schwarz der Mütze. Sie sehen das Gold der Troddel — das Rot des Unterfutters sehen Sie nicht, sehen nicht das Allermindeste davon, bis Teut etwa die Mütze abnimmt. Die Troddel sehen Sie immer: ihr Gold fällt neben dem Schwarz der Mütze fort und fort energisch ins Auge. Und diese weithin leuchtende, immer sichtbare Troddel sollte in betreff der heraldischen Wichtigkeit hinter dem unsichtbaren, fast nicht existierenden Unterfutter stehen? (Erneute Bravo- und Ohorufe.)

Dr. Kernbeißer aus Breslau. Ich bitte ums Wort.

Komiteemitglied. Herr Prof. Dr. Kernbeißer aus Breslau hat das Wort.

Dr. Kernbeißer. Meine Herren! Ich bedaure, den Ausführungen des geehrten Vorredners mit dem entschiedensten Widerspruch entgegentreten zu müssen. (Bravo! — Oho!) Nun und nimmer kann die Troddel als heraldisch über dem Unterfutter stehend betrachtet werden. Denn: die Troddel, sie mag in die Augen fallen, soviel sie will, kann nur als etwas Nebensächliches, als ein Anhängsel der Mütze betrachtet werden.

(Lebhafte Rufe! „So ist's!" — „Unsinn!" — „Schwarzrotgold" — Schwarzgoldrot!" — Zischen und Pfeifen — wachsender Lärm und Bewegung — zuletzt Rufe: „Abstimmen!" „Abstimmen!")

Komiteemitglied. Die Versammlung wird gebeten, abzustimmen über die Frage „Schwarzrotgold“ oder „Schwarzgoldrot?“ Diejenigen, welche sich für Schwarzrotgold entscheiden, belieben auf dieser Seite, diejenigen, welche dem Schwarzgoldrot ihren Beifall schenken, auf jener andern Seite zusammenzutreten.

(Die Parteien scheiden sich und gruppieren sich nach der gegebenen Weisung.)

Komiteemitglied. Die Majorität hat sich für „Schwarzgoldrot“ entschieden.

Die Minorität (in lebhafter Bewegung). Wir protestieren!

Gegenrufe. Protestieren? Haha! Ihr seid überstimmt und müßt euch fügen!

Die Minorität. Wir fügen uns nicht! Wir treten aus der Versammlung! (Die Minorität zieht in zornig erregter Haltung ab. Die Majorität verfolgt sie mit Zischen.)

Komiteemitglied. Herr Prof. Dr. Blechmayer aus Gotha hat sich zum Worte gemeldet.

Prof. Dr. Blechmayer (besteigt die Tribüne). Meine Herren! Es ist erwähnt worden, daß die Mütze des Teut, auf welche wir unsere nationalen Farben zurückführen, eine B ä r e n m ü t z e gewesen. — Eine Bärenmütze! — Meine Herren! Ich bitte zu erwägen: Welche ist, genau bestimmt, die Farbe des Bären? Ein entschiedenes Schwarz? Nein! Sie lichtet sich, je nach den verschiedenen Individualitäten, vom dunkleren Schwarz bis zum helleren Braun. Schwarzbraun also, Schwarzbraun allein kann in diesem Betracht als wahrhaft typisch gelten, und ich spreche es offen aus, daß der Feinsinnige unser deutsches Banner insolange nicht mit wirklicher Genugtuung betrachten kann, als das unkorrekte, untypische Dunkelschwarz nicht durch die sinnvolle schwarzbraune Nuançe gemildert wird —

(Zustimmung und Widerspruch unter den Zuhörern.)

Ein kleines Männchen (eilt zur Tribüne und ruft in höchstem Eifer, lebhaft gestikulierend). Sacrilegium, meine Herren! Sacrilegium! Es kümmert uns hier nicht, welche Farben die Bären überhaupt haben; es kümmert uns nur, von welcher Farbe der Bär gewesen, der das Fell zu der Mütze des Teut geliefert, und ich habe vor sieben Jahren in einer gelehrten Gelegenheitsschrift, auf Grund der eingehendsten Forschungen, unumstößlich bewiesen, daß dieser Bär von schwarzer, entschieden schwarzer Farbe gewesen! (Lärm und Bewegung — Streit zwischen einzelnen. — Wildes Durcheinanderrufen: „Schwarzbraun!“ „Dunkelschwarz“.)

Komiteemitglied. Meine Herren! Ich bitte die Partei der

Schwarzbraunen auf diese, die Partei der Dunkelschwarzen auf jene Seite zu treten. (Es geschieht.) Geehrte Versammlung! Die Entscheidung ist für Schwarzbraun ausgefallen.

Die Minorität. Wir protestieren!

Die Majorität. Hahaha! — Beschränkte Geister! — Konservative — Zöpfe — Philister —

Einer von der Minorität. Was? Noch persönliche Beleidigungen? Männer der Minorität, wir wissen, was uns geziemt. Wir wollen mit einer Versammlung, deren Mehrzahl so leichtsinnig in den wichtigsten Angelegenheiten entscheidet, nichts weiter zu tun haben. (Die Minorität zieht sich zurück.)

Die Majorität. Gott befohlen! Hahaha!

(Zischen und höhnisches Gelächter, wobei es auch zu kleinen Balgereien zwischen einzelnen kommt.)

Komiteemitglied. Herr Dr. Gunkel aus Osnabrück wünscht zu sprechen.

Dr. Gunkel (besteigt die Tribüne). Meine Herren! Lassen Sie uns weitergehen auf dem bedeutungsvoll betretenen Wege. Es ist die Rede gewesen von der Farbenschattierung des Bärenfells in der Mütze des Teut. Warum fragen wir nicht auch des näheren nach der Farbe des Unterfutters? Ist es rosenrot, scharlachrot, purpurrot, karmoisinrot gewesen?

Ein Gelehrter (hervortretend). Das will ich Ihnen sagen. Eine uralte, im Archiv zu Ritzebüttel aufbewahrte Chronik des Joannes Faselius enthält Andeutungen, aus welchen mit Bestimmtheit hervorgeht, daß das Unterfutter in der Mütze des Teut von ziegelroter Farbe gewesen.

Ein zweiter Gelehrter (gleichfalls vortretend, zum vorigen). Und ich bin zufällig in der Lage, Ihrem Ritzebütteler Faselhans zum Trotz, Ihnen sagen zu können, daß das Unterfutter in der Mütze des Teut von kirschroter Farbe gewesen —

Erster Gelehrter (vor Aufregung zitternd). Herr, beweisen Sie das!

Zweiter Gelehrter. Im 12. Bande von Schnüfflers trefflicher „Geschichte des Handels und der Industrie zu den Zeiten des Teut" wird ausdrücklich erwähnt, daß unsere Vorfahren damals kein anderes Rotfärbemittel kannten als Kirschensaft. Auch das Unterfutter in der Mütze des Teut kann also nur mit Kirschensaft gefärbt gewesen sein, und ich überlasse es Ihnen selbst, Herr Kollega, zu

beurteilen, ob die Farbe desselben eine andere als eine kirschrote gewesen sein konnte — (Bravorufe und Zischen.)

Erster Gelehrter. Dem, was Sie sagen, widerspricht auf das bestimmteste das Zeugnis des Joannes Faselius — und das Unterfutter in der Mütze des Teut kann auch im Auslande gefärbt worden sein — (Rufe: „So ist's!" — „Unsinn!" — Beifall und Widerspruch. Wechselseitige Bedrohung der einzelnen untereinander, mit dem Rufe: „Kirschrot!" „Ziegelrot!")

Komiteemitglied. Zur Abstimmung, meine Herren! Kirschrot rechts, ziegelrot zur Linken! (Die Parteien treten auseinander.) Ziegelrot hat gesiegt!

Minorität (in größter Aufregung). Das ist Wahnsinn!

Majorität. Keine Beschimpfung! Fort mit euch!

Einer aus der Minorität. Wir schwören, daß wir unter einem schwarz-gold-ziegelroten Banner niemals auch nur einen Finger rühren werden!

Majorität. Das ist Verrat! Ihr seid Rebellen! (Gehen aufeinander los, die Minorität wird hinausgedrängt.)

Komiteemitglied. Prof. Dr. Munkel aus Frankfurt an der Oder.

Dr. Munkel (die Tribüne besteigend). Meine Herren! Nur noch ein letztes Wort in der großen Farbenfrage, welche wohl eine „brennende" genannt werden darf, da bei der Beschäftigung mit derselben unsere Versammlung, wie ich leider sehe, schon auf ein Häuflein „zusammengeschmolzen" ist — (Heiterkeit — „Bravo!") Meine Herren! Nachdem es nun einmal vorhin konstatiert und von der Majorität akzeptiert worden ist, daß die Troddel gegenüber den anderen Bestandteilen der Mütze, und folglich auch das Gold gegenüber den anderen Farben im deutschen Banner, nur eine nebensächliche, akzessorische Bedeutung hat, so würde sich denn doch wohl fragen: Täten wir nicht besser, das Gold, statt als gleichberechtigtes Farbenfeld, etwa als umlaufenden Rand am Bannertuch zu verwenden?

Stimmen. Bravo!

Andere. Nichts da! — Das goldene Feld lassen wir uns nicht rauben!

Die ersteren. Und wir wollen den umlaufenden Rand haben!

Die anderen. Unsinn! — Goldenes Feld!

Die ersteren. Umlaufender Rand!

Dr. Munkel. Meine Herren, erlauben Sie —

Stimmen. Nichts da! — Herunter von der Tribüne! — Pereat Munkel! Abstimmen! Abstimmen!

Komiteemitglied. Umlaufender Rand zur Rechten, goldenes Feld zur Linken — (Abstimmung wie oben.) Das goldene Feld ist beibehalten!

Einer von der Minorität. Die ganze Abstimmung ist null und nichtig! Man hat die Diskussion gehindert — man hat unsere Partei nicht zu Wort kommen lassen —

Ein anderer. Man hat niederträchtig gehandelt!

Die Majorität (zornig auf ihre Gegner losgehend). Was? Fort mit euch!

Die Minorität. Nein, wir bleiben!

Die Majorität. Weg da! (Es entspinnt sich eine große Balgerei, die Minorität muß weichen, und es folgt ihr, in den Kampf verbissen, ein so großer Teil der Majorität, daß nur mehr zwei Festgenossen zurückbleiben.)

Erster (zum zweiten). Potztausend, jetzt sind wir beide allein und nicht mehr beschlußfähig!

Zweiter. Schade — denn die ganze Sache ist nicht ohne —

Erster. Wie man's nimmt. Auf das zuletzt abgehandelte Problem: ob Feld, ob Rand, gebe ich nicht viel. Das aber wäre eine wohlaufzuwerfende Frage, ob es in Anbetracht der nun einmal angenommenen Inferiorität der Troddel nicht vernünftiger wäre, das Gold, statt es als kontinuierliche Fläche festzuhalten, in Streifen zerteilt über die anderen Felder laufen zu lassen, um zugleich die in einzelne Fäden zerteilte Natur der Troddel anzudeuten? Finden Sie das sinnreich oder finden Sie es nicht sinnreich?

Zweiter. Entschuldigen Sie gefälligst, ich finde es nicht sinnreich —

Erster (beleidigt). Sie sind sehr rasch bei der Hand, Herr, mit der Antwort!

Zweiter. Wollen Sie mir an diesem schönen Nationalfesttage das Recht der freien Meinung bestreiten?

Erster (höchlich erregt). Nein — aber mit demselben Rechte der freien Meinung sage ich Ihnen an diesem schönen Nationalfesttage, daß Sie ein Schwachkopf sind, wenn Sie nicht begreifen, daß mein Vorschlag zweckmäßig und sinnreich ist —

Zweiter. Schwachkopf? Darauf nehmen sie das zur Erwiderung! (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Erster (mit Wut auf ihn eindringend). Elender! (Sie beginnen sich zu balgen; der zweite wird vom ersten überwunden und in die Flucht gejagt.)

Erster (sich ganz allein sehend). Das war ein ehrliches Duell — siegreich ausgekämpft für eine Idee — für meine Idee! — Ich werde niemals aufhören, für diese Idee einzustehen mit meiner ganzen Kraft! — — Aber ein kleines Bedenken steigt mir da noch auf — (er versinkt in Nachdenken.) Ist es korrekter, wenn diese goldenen Streifen von oben nach unten, oder von der Seite quer über die beiden anderen Felder laufen? Bedingt die Natur der Mütze und die Natur der Troddel, und die Stellung oder Richtung, welche diese beiden gegeneinander einnehmen, das eine oder das andere mit logischer Notwendigkeit? — Die Troddel hängt an der Mütze von oben nach unten — also müßten auch die Streifen im Banner von oben nach unten laufen — Aber: — bei der Mütze ist die Höhenerstreckung beträchtlicher als die Breite — denn historisch-erwiesenermaßen ist die Mütze des Teut höher als breit gewesen — bei dem korrekten Bannertuche dagegen ist die breitseitliche Erstreckung beträchtlicher als die Höhe — die Längendimension fällt also bei der Mütze mit der Höhe, beim Banner mit der Breite, der seitlichen Erstreckung, zusammen. Offenbar müßten die Goldstreifen des Banners korrekterweise in derselben Dimension laufen, wie in der Mütze — sagen wir in der Längendimension — aber die Längendimension der Mütze und die Längendimension des Bannertuches sind nicht kongruent — sind einander vielmehr geradezu entgegengesetzt — — das ist ein Umstand, welcher der rationellen Lösung dieser Frage ein unübersteigliches Hindernis entgegenstellt! — (er setzt sich auf einen Baumstrunk, angestrengt grübelnd; dann plötzlich aufspringend). Ich hab's! Von oben nach unten! Die Richtung der Troddel bleibt doch das Entscheidende — (macht einige Schritte und wird wieder nachdenklich). Und doch — Langseite — Breitseite — Mützen- und Bannerdimensionen, die sich ewig nicht decken — das Problem wälzt sich auf meinen grübelnden Verstand immer aufs neue mit Zentnerlasten — (trocknet sich mit einem Tuche den Schweiß von der Stirn). Meine Kraft erlahmt an diesem ungelösten innern Widerstreit. Der Widerstreit der Meinungen hat an dieser Stelle heut das deutsche Volk so lang' in immer neu sich entzweiende Hälften gespalten, bis nur einer noch übrig blieb. Ich bin dieser eine — sozusagen der letzte Deutsche. — Aber hat der trennende Zwiespalt aufgehört? Nein! — Da sitzt er mir drinnen in der eignen Brust — —

Und diesen Zwiespalt trag' ich länger nicht!
Ich bin ein Deutscher, und solang' ich lebe,
Werd' ich den Fluch des Zwiespalts mit mir schleppen.

Denn dies Problem, ich lös' es nicht, ob mein
Gedankenstreitroß ich auch blutig peitsche —
(er zieht einen Strick aus der Tasche).
An jenem großen schönen Eichbaum dort
Aufknüpf' ich mich. Fahr' wohl, du goldnes Licht!
Am innern Zwiespalt stirbt der letzte Deutsche.
(Er erhängt sich an der nächsten Eiche.)

Teut (kommt langsam, nachdenklich und traurig gegangen).
Recht schlimm ergeht mir's unter meinem deutschen Volk.
Von Bauernlümmeln fortgejagt als fauler Knecht,
Bedräut sodann von schnöder Landespolizei
Im Augenblick, wo ich, als höhrer Genius
Heruntersteigend, sprechen will zu meinem Volk —
Herumgestoßen bei dem eignen Fest zuletzt
Von meines eignen deutschen Volkes eigner Faust —
Verhöhnt, gepufft sogar, geschlagen, ich, der Teut!

Unlängst geriet ich unter einen Leutetrupp:
Der gafft mich keck wie einen fremden Vogel an,
Und fragt: Wer bist du, wunderliches Menschenkind?
„Ein Deutscher bin ich," gab ich harmlos drauf zurück.
„Ein Deutscher" rief's; „bist Franke, Sachse, Preuße du?
Cherusker? Österreicher? Alemannier?"
„Ich bin ein Deutscher!" gab ich immerfort zurück.
Und als sonst nichts aus mir herauszubringen war,
Da sagten sie: Der arme Teufel ist verrückt,
Und schleppten mich ins nächste Narrenhospital.

Und nun, nun hab' ich's endlich schon soweit gebracht,
Daß ich mich gar nicht wage unter Menschen mehr,
Und nur umher noch schleiche wie ein scheues Wild.
(er erblickt den an der Eiche hängenden.)
O Wodan! Was erblick' ich? Hier am Eichenast
Hängt aufgeknüpft ein deutscher Mann, ein Festgenoss' —
(sich schüttelnd.)
Hu! Immer stärker graut mir's unter meinem Volk —
(wendet sich ab und verhüllt sein Gesicht mit den Händen. — Ein kurzes Hörnersignal schallt plötzlich aus dem Walde — dann verwirrtes dumpfes Geschrei.)

Teut (auffahrend). Horch, was ist das? Hörnerrufe — ferner Tritte dumpfer Klang —
Leises Klirren — ha, was ist das? — Neckt es doch mein Ohr schon lang':

Als die Männer hier berieten unterm Zornruf der Partei,
Unter welches Banners Wehen dermaleinst zu handeln sei,
Zankend, zaudernd, zögernd standen auf der großen Elendhalde,
Kam ein seltsam Rauschen manchmal plötzlich aus dem tiefen Walde,
Und gar eigen klang's dazwischen, als ich dort so lauschend stand:
'S war, als schlüge deutsches Eisen dumpf an welschen Schildes
Rand ...

(In die Ferne blickend.)

Und nun ist's, als ob der Eichwald sein Geheimnis ganz ergösse —
Krieger, Bürger seh' ich nahen; mächtige Trompetenstöße,
Rippenstöße auch dazwischen, brechen einem Heerzug Bahn,
Der, von Schwärmen Volks umjubelt, schon betritt der Wiese Plan.

Wohin flücht' ich? — fortgewiesen, fortgestoßen, fortgebläut —
Ist's ein Wunder, wenn so zaghaft endlich ward der alte Teut?
Und doch möcht' ich sehn und hören — wollt' ich doch, ich wär'
ein Mäuschen —

(sich an den Souffleur wendend).

Teurer Mann, der du da unten wohnst in deinem sichern Häuschen,
Laß zu dir mich niederschlüpfen und mit dir die Stelle tauschen —
Aus dem sicheren Versteck da will ich sehn und will ich lauschen —

(Er schlüpft in das Häuschen des Souffleurs.)

Zweite Szene.

(Hermann kommt an der Spitze seines Heeres, mit welchem er soeben die Römer geschlagen. Das Volk umjubelt ihn unter beständigem Zuruf: „Hoch Hermann, der Cherusker!" Zur Rechten und zur Linken Hermanns je ein Unterbefehlshaber und Verwandter des Cheruskerfürsten. Nachdem der Zug den Vordergrund erreicht, staut er sich; Hermann und seine Begleiter haltend.)

Erster Unterbefehlshaber (alter Mann mit grauem Barte). Herr Gott im Himmel — Neffe, ich glaube, wir haben in der Übereilung die welschen Legionen völlig aufs Haupt geschlagen. Was wird der Kaiser Augustus in Rom dazu sagen? Hätte nicht gedacht, als die Keilerei losging, daß es so weit kommen sollte —

Zweiter Unterbefehlshaber. Wenigstens werden sie nicht mehr sagen, daß wir „dumme Deutsche" sind. Sie meinten immer, daß man ihnen gar nicht beikommen könne, und jetzt hat man gesehen, daß sie gottsjämmerlich gehauen werden können — ihr ganzes Prestige ist beim Teufel.

Hermann. Kanzler, sind die Telegramme an Frau Thusnelden abgegangen?

Kanzler. Ja wohl, Durchlaucht.

Hermann. Habt Ihr mir die Liste der Gefallenen, und dann auch die Liste der Bravsten zum Behufe der Dekorierung angefertigt?

Kanzler. Ja wohl, Durchlaucht.

Hermann. Wo ist das Verzeichnis der Bravsten?

Kanzler (überreicht ihm ein Papier). Hier, Durchlaucht!

Hermann. Das ist ja die Liste der Gefallenen!

Kanzler. Richtig! Entschuldigen, Durchlaucht! Aber es sind ohnedies beiläufig die nämlichen!

Hermann. So! Habt Ihr ferner unterwegs, wie ich Euch aufgetragen, ein wenig herumgefragt nach dem Barden Schwartenmaier, dem Verfasser des Liedes, bei dessen Klängen die Unsern in den siegreichen Kampf gezogen sind? Ich will dem Mann eine kleine Pension anweisen lassen —

Kanzler. Durchlaucht, ich habe nachgefragt —

Hermann. Nun, was ist?

Kanzler. Durchlaucht, er ist schon verhungert.

Hermann. So! —

Bacherl (aus der Menge sich vordrängend, beginnt Hermann anzudeklamieren). Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen —

Hermann. Schon gut.

Bacherl. O du, der du, sag' ich — (verzückt). O ihr teutschen Eichen rings umher! O ihr teutschen Blumen und Kräuter, wie herrlich blitzet jetzo auf euch der reine keusche Tau dieses teutschen Siegesmorgens! O, ich möcht' ihn hinwegschlürfen mit meinen Lippen, diesen rein und keusch vom teutschen Himmel herabgeträufelten Wonnetau — (Er greift hinter der Stute Hermanns ins Gras, pflückt ein Kräuterbüschel und schlürft die daraufliegenden Tropfen hinweg).

Hermann. Sacht, guter Alter! Wenn mir recht ist, so sind die fraglichen Tropfen nicht so geradeswegs vom Himmel gefallen, sondern es stammen dieselben von meiner braven Stute, welche soeben Laub und Gras da herum auf eine nicht gerade poetische, aber natürliche Weise beträufelt hat.*)

Bacherl (wirft das Kräuterbüschel mit wehmütiger Entrüstung fort).

---

*) Da bei einer Bühnenaufführung die szenischen Verhältnisse kaum gestatten würden, daß Hermann und seine beiden Begleiter zu Pferde erscheinen, so wäre in solchem Falle statt „von meiner braven Stute, welche usw." zu sagen „von einer braven Kuh oder sonstigem Weidevieh" und das „soeben" wäre wegzulassen.

O teutscher Genius, wie grausam sind deine Enttäuschungen! — O herber Widerstreit zwischen teutschem Ideal und teutscher Wirklichkeit! — Aber es tut nichts! — (Hebt wieder zu deklamieren an.) Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen —

Hermann. Es ist genug. Ich weiß schon, wie Ihr's meint.

Bacherl. Großer Held! Laß dir die Huldigung eines teutschen Mannes gefallen, der jetzt anerkanntermaßen als einer der ältesten unter den jüngeren Barden Teutschlands dasteht, obgleich er bis dato weder einen Heller aus der teutschen Schillerstiftung, noch einen Pfifferling an Nationaldank vom teutschen Volk erhalten hat —

Hermann. Kommt Ihr einmal nach Detmold, so erinnert mich daran, daß ich Euch meinen fürstl. cheruskischen Hausorden umhänge.

Bacherl. Fürstliche Durchlaucht! Ein paar Taler aus Höchstdero fürstl. cheruskischer Hauskasse wären einem braven teutschen Manne zu treuer teutscher Erinnerung noch lieber.

Hermann. Bar Geld muß dermalen geschont werden. Was wir als Kriegsbeute heimbringen, das legen wir auf Zinsen, damit wir den nächsten Krieg davon bestreiten können. Aber wenn Ihr in allen Wegen eine loyale Gesinnung zeigt und dann und wann in der fürstlichen Hofküche vorsprechen wollt, so soll es meinem Haushofmeister auf einen Löffel Suppe für Euch nicht ankommen.

Bacherl. Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen —

Volk (mit lebhaftem Geschrei einfallend). Hoch Hermann, der Cherusker!

(Hermann zieht mit den Seinen weiter. Das Volk drängt sich ihm nach unter beständigem Jubelgeschrei.)

Dritte Szene.

Teut (steigt, nachdem die Bühne wieder leer geworden, aus dem Souffleurkasten.)

O, was hab' ich angehöret, o, was hab' ich angesehen!
Eine Tat, ja, eine Tat ist, eine deutsche Tat geschehen!
Plötzlich einig sind die Deutschen in des Jubels Lustgebärden,
Und es kann ein Jahr vergehen, eh' sie wieder uneins werden —
(nachdenklich)
Freilich, ach, was hilft's, solang' wir des Bewußten noch entraten?
Ach was nützen Glanzerfolge, was die allerschönsten Taten,
Wenn der alte Fluch zurückkehrt, wenn die alten Würfel rollen,

Wenn die alten deutschen Köpfe wieder was Besondres wollen,
Wenn bald jeder neu verbissen in ein Lieblingstheorem ist,
Mit der Stirne durch die Wand rennt, weil die Tür ihm nicht genehm ist,
Sich aus einem Schweinsohr durchaus will 'ne Sammetkappe schneidern,
Einen Regenwurm als Schnürband brauchen will an Schuh'n und Kleidern —
Wenn, sobald es einmal Glück schneit, unterduckt der deutsche Töffel,
Und, wenn's süßen Mehlbrei regnet, flennend schreit nach seinem Löffel?

Vater Wodan, hab' Erbarmen, nimm den Alp von meiner Seele,
Meiner Schuld nicht länger zürne, und nicht länger mir verhehle,
Was aus jenem Hort geworden, aus dem schnöd' verlornen Hort,
Ohne den mein Volk erreichen nimmer kann den sichern Port?
Welcher Ort hält ihn begraben, welche lichtlos dumpfe Gruft?
Hat ein Erdspalt ihn verschlungen? Birgt ihn eine Felsenkluft?
Liegt er auf des Meeres Grunde, von befloßter Schar umzingelt?
Trug ein Aar zu seinem Nest ihn? Hält ein Lindwurm ihn umringelt?
In die blauen Lüfte konnt' er spurlos nicht verwehn, verschwinden,
Für ein Sonntagskind doch muß er irgendwo noch sein zu finden.

(Sich auf ein Knie niederlassend.)

Künde, Vater Wodan, künde, was solang' in dir geruht,
Das Geheimnis, das ich willig zahle mit des Herzens Blut!

(Leise Musik — ein Bote des Wodan senkt sich auf einem Wolkenwagen herab.(

Bote des Wodan (nachdem die leise Musik verklungen).
Gnädig hat aus Walhalls Glanzwelt Odin mich herabgesendet,
Deiner Sehnsucht heißes Flehen hat sein strenges Herz gewendet.

Teut. Dank dir, Dank, o Göttervater!

Bote des Wodan. Höre mich — durch mich dir künden
Läßt er, was bis heut' vergebens du gestrebt hast zu ergründen.

Teut. Sprich!

Bote des Wodan. Auf deinem Zug begriffen warst du mit den Urgermanen,
Übern Kaukasus herüber ging's mit schwarz-rot-goldnen Fahnen.
Eben zogst du durch ein einsam schauerliches Waldgehege.
Nacht war's. Deine Leute gingen schlummermüd' auf rauhem Wege.
Plötzlich senkt ein großer Geier sich herab aus Äthertiefen:
Um die Wagen der Bagage, während alle Wächter schliefen,

Schwirrt' er lang und schwirrt' er leise, ziehend wundersame Kreise,
Einen Fang wohl sich erhoffend aus dem Mundvorrat der Reise —
Aber ausgegangen war euch Proviant grad' und Fourage;
Hungerzornig hackt der Geier nach Paketen der Bagage,
Hungerzornig packt er eines, hebt sich krächzend mit der Beute —
Aufgeschreckt von diesem Krächzen, wachen auf des Trosses Leute.
Ahnten sie, was im Momente jetzt das deutsche Volk verlor?
Nein, sie rieben sich die Augen, legten sich aufs andre Ohr.

Teut. Und der Vogel?

Bote des Wodan. Der flog weiter, hungerzornig, manche Meile —
Endlich, wo ein Schlänglein merkt er, stürzt hinab in Blitzeseile —

Teut. Und das Päcklein?

Bote des Wodan. Läßt er fallen —

Teut (gespannt). Wohin fiel's?

Bote des Wodan. Im Pommerlande
Fiel's herunter und verlor sich ellentief im dichten Sande.

Teut (freudig). Und da liegt's nun?

Bote des Wodan. Ja, da liegt's nun — klafterhoch schon deckt der Sand es
Und ein angeschwemmtes Erdreich, tief im Schoß des Pommerlandes.

Teut (begeistert). Auf!

Bote des Wodan. Halt! — Hör' erst, was dir künden Walhalls Götter, die nicht lügen,
Von Verhängnissen der Zukunft, welchen Götter selbst sich fügen!

Teut. Nun?

Bote des Wodan. Nach mannigem Jahrtausend wird gebaut ein ländlich Gut
An der schicksalvollen Stelle, wo der Hort der Deutschen ruht.
Dieses Gutes Eigentümer gräbt dereinst nach einem Schatz
Nachts bei hellem Sternenscheine, just auf selbem Schicksalsplatz.

Teut. Und der Mann?

Bote des Wodan. Entdeckt das Päcklein —

Teut. Welch ein Mann?

Bote des Wodan. Ein Sonderling —
Sprudel-Tollkopf — doch nachdem er aufgstibitzt das kleine Ding,
Wird er so gescheit, daß alles, alles, alles ihm gelingt,
Daß er Unerhörtes leistet, Ungeheuerstes vollbringt —

Teut. Was? Er wird den Schatz behalten für sich selbst und davon leben,

Statt dem ganzen deutschen Volk ihn ehrlich gleich zurückzugeben?
Was nützt selbst ein Gottverstand uns, wenn ihn einer hat in Pacht?
Wenn er nicht vor Gott und Menschen zum Gemeingut wird gemacht?
Sprich, wie ist der Ort geheißen? Dies zu wissen würd' ich froh —

Bote des Wodan. Varzin ist der Ort geheißen —

Teut. Und der Mann?

Bote des Wodan. Heißt so und so.
Eins noch weiß ich: zur Devise wählte dieser Mann den Spruch:
„Halte fest und gib nichts wieder — Nunquam satis — nie genug!"

Teut. „Halte fest und gib nichts wieder?" Das ist dieses Mannes Spruch?
Armes deutsches Volk — das nenn' ich einen herben Schicksalsfluch!

(Zornig aufwallend.)

Doch — zu finden werd' ich wissen diesen Herrn von Haltefest,
Der, was einmal er ergrapst hat, nimmer aus den Klauen läßt!
Traun, ihn selber mir ergraps' ich, und ich schlepp' ihn vor's Gericht,
Daß er zitternd wie ein Dieb steht, ein entlarvter Bösewicht —
Werden sehn, ob's nach dem Sprichwort „Richter in Berlin" noch gibt,
Und ob rächend sich bewähren die Devisen, die er liebt?
Volksanwalt sein will ich selber, und ich bring's zum Urteilsspruch:
Strafgeld: was vermag sein Beutel — „nunquam satis — nie genug!" —
„Halte fest und gib nichts wieder!" — lebenslange Kerkerhaft! —
Warte, wart', dir jag' ich ab noch, was du diebisch aufgerafft!
Warte, warte, will nicht rasten, bis du, was des Volks, herausgibst,
Und von dem, was du erst naschtest, einen Pangermanen-Schmaus gibst —

Bote des Wodan.
Walhallagenoß, was ereiferst du dich? Vorgreifst du den künft'gen Geschicken!
Bereit ist, du siehst's, mein Wolkengefährt, dich dem irdischen Bann zu entrücken!

Die Zeit ist um für diesmal — komm —

Teut. Ich komme! — Das eine bedrückt mich:
Daß einsam ich scheide — die Meinen zu sehn vor dem Scheiden, es hätte beglückt mich.
Doch niemand ist hier. — Ei wie? Niemand?
(Er wendet sich aus Publikum, höflich die Mütze ziehend.)
Da sitzen ja Söhne des Teut noch!
O weh, schon fürcht' ich, daß eben der Wunsch, der vermessene Wunsch mich gereut noch.
Vergebung! Sie wissen, wie ängstlich ich bin, wie verschüchtert im Volke der Meinen.
Gewähren dem scheidenden Ahnherrn Sie, o Verehrte, den Wunsch nur, den kleinen:
Wenn empor ich nun schwebe im Wolkengefährt, und zum Fallen sich neiget der Vorhang,
Und Sie merken, daß jetzo zu Ende das Stück, so begleiten Sie meinen Emporgang
Mit unheilkündendem Zischlaut nicht — Sie wissen doch, was ich gelitten
Schon sonst durch meines geliebtesten Volks noch ein wenig barbarische Sitten —
Auch täte mir's wahrlich von Herzen leid um den etwas empfindlichen Dichter,
Der sich für ein harmlos Scherzspiel hofft harmlos mildlächelnde Richter —
Dies Letzte, Sie merken, ist improvisiert, ist ganz ohne Willen und Wissen
Des Dichters gestümpert; und wenn er mich hört, so stürzt er sich aus den Kulissen,
Und der zögernde Unglücks-Teut, er wird, wenn zum Scheiden er länger sich faul stellt,
Nach allem, was unter dem Volk ihm geschehn, auch zuletzt noch vom Dichter gemaulschellt!
Ade denn, Verehrte! auf Wiedersehn, wenn's den pangermanischen Schmaus gibt,
Und in sich der Eigner von Varzin geht, und das Päckchen, das heil'ge herausgibt! —
Aufnimm mich jetzt, Goldwolkengefährt, mich zurück gen Walhall zu tragen!
Bin ich nur erst wieder bei Wodan dort, so will zum Gruß ich ihm sagen,

Ihm selbst und den Göttern und Helden zumal in Walhalls schimmerndem Saale,
Wenn kreisen die Krüge mit schäumendem Met beim leckeren himmlischen Mahle,
Will treulich berichten zum Willkommgruß, wenn nach neuester Kunde sie fragen,
Daß eben geschehn eine deutsche Tat, der Cherusker den Welschen geschlagen!
Des freuen sie herzlich sich alle sodann — in den Augen aufzüngelt's wie Flammen,
Sie heben die Krüge mit schäumendem Met und schlagen die Schwerter zusammen,
Und rufen im Chorus, daß Walhall bebt, ein markiges „Bravo, Germanen!"
Und Wodan lächelt mit hellem Gesicht, und spricht: „Was die Kühnsten nicht ahnen,
Geschehnis wird's, es gedeiht langsam, was die ewigen Mächte bereiten:
Germanische Kraft, titanisch gereift, wird ragen am Ende der Zeiten!" —
So tönt mir's dort. — Dann harr' ich des Tags, indessen die Zeiten verrinnen,
Der nieder mich ruft zum letztenmal von Walhalls leuchtenden Zinnen.
Hurra, Germania! Winkender Aar, ausbreite die tönenden Schwingen,
Und laß von Klängen der Zukunft mich, Aufschwebender, lieblich umklingen!

(Er betritt das Wolkengefährt, und indem die beiden, ein Adler ihnen voran, emporschweben, erklingt im Orchester die Melodie der „Wacht am Rhein" oder eines anderen patriotischen Liedes.)

(Der Vorhang fällt).

Ende.

Lord Luzifer.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

„Le chagrin est un peché."
Zendavesta.

Die Bühnenaufführung dieses Stücks ist von Seite des Verfassers nicht gestattet*).

Einleitung des Herausgebers.

Nach „Teut" — März 1872 — veröffentlichte Hamerling Oktober desselben Jahres „Die sieben Todsünden" und nach der Kantate begannen sofort die Vorarbeiten zur „Aspasia", welche Dez. 1875 erschien. Aber nun ruhte Hamerlings Feder eine geraume Zeit. Da meldete er seinem Freunde Penn unterm 7. Nov. 77: „... Ich arbeite, wenn Sie es durchaus wissen wollen, an einem Bühnenstück ‚Lord Luzifer' ..." Und unterm 16. Aug. 78 schreibt er dem Verleger Richter: „... In einigen Monaten kann von mir etwas Neues erscheinen, ein Werk dramatischer Gattung, ich arbeite eben daran ..." Aber erst ein Jahr später, November 79, war das Werk druckbereit und erschien Anfang 1880 im Buchhandel: „Lord Luzifer. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen."

Lord Luzifer ist das einzige der Werke Hamerlings, welches seit Erscheinen bis heute eine Neuauflage nicht erlebte. Das Werk ist

---

*) Im Anschluß an diese Zeile, die sich auf der Titelrückseite des Buches findet, hat das Stück auf der 3. und 4. Seite folgende (überschriftslose) Vorbemerkung (des Verfassers): „Die Verwahrung gegen eine Bühnenaufführung veranlaßt Kritiker, welchen das Stück mißfällt, zu der stereotypen witzigen Bemerkung, besagte Verwahrung sei ‚vollkommen überflüssig'. Auch bei ‚Danton und Robespierre' waren manche Rezensenten fest überzeugt, daß es niemandem einfallen werde, das Stück aufführen zu wollen; und doch geschah es, doch wurde das Stück von einer Bühne ohne mein Wissen, natürlich verstümmelt, wirklich aufgeführt. Nicht der Zweifel an der Bühnengemäßheit dieser Tragödie, sondern nur die Unmöglichkeit, das Stück unverkürzt in den Rahmen einer gewöhnlichen Theatervorstellung zu zwängen, andererseits auch die, es ohne Schaden des Ganzen zu kürzen, hatte mich veranlaßt, gegen alle Versuche einer Totalaufführung mein Veto einzulegen. Auch bei ‚Lord Luzifer' würde

denn auch das schwächste der Werke unseres Dichters und selbst seine treuesten Bewunderer konnten sich mit ihm nicht völlig befreunden. Albert Möser, einer der ältesten Freunde, äußert: „... Ich habe Hamerling meine verwerfende Ansicht über ‚Lord Luzifer‘ nicht vorenthalten und ihm entschieden geraten, dieses sogenannte Lustspiel von der etwaigen Gesamtausgabe seiner Werke auszuschließen ...“ Nun das heißt allerdings in der Verwerfung etwas zu weit gehen. Denn das Werk — taugt der Stoff auch wenig oder gar nicht für ein Lustspiel — ist seiner Idee nach doch ein richtiger Hamerling und verleugnet auch in den mißlungenen Partien nicht den Poeten.

---

ich glauben, daß die vier ersten Akte auf der Bühne sich ziemlich wirksam erweisen könnten; der letzte, also entscheidende Akt aber bietet szenische Schwierigkeiten, kann nur den Aufmerksameren verständlich sein, und ermangelt eines rechten, theatralischen Schlußeffekts.

„Der Stoff dieses Lustspieles wird vielen antipathisch sein. Die Anregung dazu gab mir eine ziemlich bekannte Anekdote aus dem Leben einer gefeierten Malerin des vorigen Jahrhunderts. Manches gewagte Detail wird Anstoß geben, so wie manche wirkliche oder vermeintliche Unwahrscheinlichkeit; auch wird es nicht an dem Vorwurf fehlen, daß ich in den letzten Akten ein Naturereignis zu Lustspielzwecken verwendet habe, das seiner meist tragischen Folgen halber für solche Zwecke zu ernst ist. Aber es liegt nicht außer dem Bereiche des Möglichen, daß ein Ereignis dieser Art einmal nicht als Dämon, sondern bloß als Kobold auftrete. Der Komödie gegenüber darf man überhaupt im Punkte der Wahrscheinlichkeit nicht allzu pedantisch sein. Es ist das Recht des komischen Dichters, die phantastische Launenhaftigkeit des Zufalls bis zur äußersten Grenze auszubeuten, und die erste Forderung, die man an den Leser oder Zuschauer eines Lustspiels stellt, ist doch wohl, daß er Spaß verstehe.

Graz, 25. Jänner 1880. R. H.“

Personen.

Lord Spiridion.
Angelika, Malerin.
Baronin Silberqueck.
Galgacovic, ein russischer Edelmann.
v. Schnackenthal, Oberst in Pension.
Kommerzienrat Goldmann.
Victor, sein Neffe.
Dr. Feuerbart, Literat.
Beppo, ein Gauner.
Eine alte Gräfin.
Ein Abbé.
Fabrikant Mayer.
Ein Jude.
Ein Alpenjäger.

Diener, Arbeiter und andere stumme Personen.

Der Schauplatz: eine hochgelegene Sommerfrische der Schweiz.

Zeit: die Gegenwart.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Waldige Gebirgslandschaft.)

Lord Spiridion (tritt auf, in melancholischer Haltung, einen Revolver in der Hand; um sich blickend). Bin begierig zu sehen, ob es mir heute endlich gelingen wird, mich totzuschießen. Bisher ist mir noch immer etwas in die Quere gekommen, wenn ich Ernst machen wollte. Lud ich die Pistole auf meiner Stube, so klopfte es an die Tür und ein sogenannter Freund trat ein, oder der Postbote brachte mir ein Schreiben mit Nachrichten, die mich ärgerten, zerstreuten, und dadurch wieder einen Tag ans Leben fesselten. Versuchte ich's im Walde, so brach im letzten Augenblick ein Sechzehnender aus dem Gebüsch, der mir ein waidmännisches Interesse einflößte, oder ein mißtrauischer Förster, der mein Feuerrohr konfiszierte. So bin ich seit ein paar Jahren vergeblich hinter dem Tode her, wie der ewige Jude. — Der Ort hier verspricht ziemliche Sicherheit und erscheint überhaupt recht geeignet. Dieser hohe, schwarzgrüne, modrige, vom Sturm zerfetzte Tannenstrunk am öden Rande der Waldschlucht, der einen langen, verdorrten Zweig von sich streckt, sieht aus wie ein Wegweiser mit der Aufschrift: „Weg zur Unterwelt“. (Er nimmt den Revolver aus dem Futteral.) Komm hervor, liebwehrter Freund! — Bleibst doch immer der beste Helfer für den, der seines Lebens überdrüssig! Da gibt es Leute, die sich ersäufen. Pfui! Eine Todesart für junge Hunde. Gift? Paßt für Ratten. Erstechen? Das ist für Schweine und Kälber. Der Strick? Gehört für Gauner. Nur die Kugel ziemt dem Gentleman! — Meine Verhältnisse sind geordnet, mein Testament ist gemacht. Über das Erbe meiner Väter verfüge ich zugunsten einer milden Stiftung in größtem Stile: der Erbauung eines großen internationalen Irrenhauses nämlich, zu errichten an demjenigen Badeorte, der sich als der bestbesuchte in Europa auszuweisen imstande ist. (Er setzt den Revolver an.) Halt! Eben besinne ich mich, daß Selbstmörder mit Hinterlassung eines Zettels aus der Welt zu gehen pflegen, auf welchem irgend etwas

geschrieben steht. Ich werde schreiben, daß ich mir eine Indigestion durch eine bleierne Bohne zugezogen. Oder ich kann noch etwas mehr mit der Wahrheit herausrücken und sagen, wie jener englische Oberst, daß ich des ewigen Auf- und Zuknöpfens meiner Kleider müde geworden. Aber braucht ein Engländer überhaupt eine Entschuldigung bei solcher Gelegenheit? — Tun wir die Sache so einfach als möglich ab. (Er reißt ein Blatt Papier aus seinem Portefeuille und schreibt darauf, indem er die Worte zugleich vor sich hinspricht:) „N. N. Brite von Geburt, starb am Spleen hierselbst, den 30. des Wonnemonds l. J. Er bittet diejenigen, die seinen Leichnam finden, — ja was soll ich bitten? — Ihn nicht aufzuwecken, wenn er nur scheintot sein sollte." (Während er das Portefeuille wieder schließen will, fällt ein Billett heraus.) Was ist das? Ach, ein Brief der Baronin Silberqueck, den ich zu erbrechen vergessen habe. (Er erbricht ihn.) Er enthält das neueste, sehr dekolletierte Porträt dieser Dame; und dazu — „Ihr versteht mich nicht, Mylord, — und doch — gerade Ihr — der Mann — teurer Lord — guter Lord — böser Lord — heute abend zum Souper — s'il vous plait" — . . . Madame Silberqueck liebt mich. Ein Grund mehr, mich totzuschießen! — (Gähnend.) Ach Gott, die Welt ist so verdammt langweilig, als ob ein Hoch-Tory sie erschaffen hätte. Was hilft das Reisen? Man umkreist doch immer nur die eine elende Scholle. Könnte man sich doch wenigstens so einen kleinen Asteroiden pachten, von 20—30 Meilen im Durchmesser, um einen Sommeraufenthalt für sich zu haben, und, getrennt von dieser schnöden Erdenwelt, im freien Weltraum ein bißchen frische Luft zu schöpfen! — (Sich wieder mit dem Revolver beschäftigend.) Ich bin doch neugierig, welches Gefühl man hat, wenn so die Kugel gegen die Gehirnwand prallt und sie durchbohrt. Man sagt, es sei ein ziemlich sanftes, fast unmerkliches ... Sing' nicht so schön, du Vogel dort auf dem Zweig — Du bist ein kindischer Optimist! Du wirst mich nicht bekehren, wenn du mich auch tausendmal mit den süßesten Trillern und Rouladen versicherst, diese Welt sei ein Paradies und über die Maßen amüsant. — Was sagst du? Nun ja, ja, ich bestreite es nicht, der Himmel ist sehr blau, die Erde prangt in den lieblichsten Farben, die Blumen duften usw., kurz es bummelt sich ganz angenehm in diesem Erdentale. Aber die Menschen! Die Menschen! — Diese Madame Silberqueck z. B.! — Da nörgelt dieser aufgeblasene Erdensohn an allem in der Welt, findet alles elend, meint, er hätte es ganz anders und besser gemacht. Und doch ist gerade er die erbärmlichste der

Kreaturen, das mißlungenste Gebilde der Schöpfung. Davon verstehst du nichts, törichter Vogel! Darum schweig' und verschone mich mit deinem Geschwätz! — Still, sag' ich, oder ich schieße zuerst dich herab vom Zweig! — (Sich die Ohren zuhaltend.) Ich will nichts weiter hören, sag' ich! Fliege hinüber nach den Gestaden des fernen Albion und melde von mir einen letzten Gruß an alle Misses und Mistresses mit Schwanenhälsen, Perlenzähnen und einem reizenden Lächeln auf den dünnen, rosigen Lippen! — Doch nun ans Werk! (Setzt den Revolver an.)

Zweite Szene.

(Der Vorige. Angelika tritt auf, hinter ihr ein Diener, der eine Mappe trägt. Sie nimmt diesem die Mappe ab und sucht in der Nähe des Lord, ohne denselben jedoch zu bemerken, einen tauglichen Platz, um zu zeichnen. Der Diener entfernt sich.)

Lord. Das ist die erste reizend-schöne, reinlich-anmutende Malerin, die mir vor Augen kommt. — Und das spaziert so ohne Scheu im grünen Wald umher! — Offenbar erst vor wenigen Tagen in hiesiger Gegend angelangt. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben. (Er steckt den Revolver in die Brusttasche; hervortretend zu Angelika:) Mein Fräulein, Sie sind nicht allein, wie Sie vielleicht wähnten. Ich halte es für eine Pflicht der Höflichkeit, Sie darauf aufmerksam zu machen. Aber lassen Sie sich nicht stören. Vielleicht gereicht es Ihnen zur Beruhigung, sich nicht ganz allein zu wissen in dieser Einsamkeit.

Angelika. Ich wüßte nicht, mein Herr, was ich fürchten sollte!

Lord. Wirklich nicht?

Angelika. Nein.

Lord (beiseite). Aha, eine Emanzipierte! — (Er zieht ein Zigarren-Etui hervor.) Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten? Echte Regalia del Duque! — Sie rümpfen die Nase? Entschuldigen Sie! Als ich kürzlich einer geistreichen jungen Dame Bonbons anbot, fragte sie mich lächelnd, ob ich glaubte, daß wir im Zeitalter Ludwigs XIV. leben, und ersuchte mich um eine Zigarre.

Angelika. Mein Herr, ich merke, daß ich doch unrecht hatte, hier nichts zu fürchten ...

Lord. Mein Fräulein, woher sollte ich wissen, daß Sie es für einen Schimpf ansehen würden, wenn ich Sie für emanzipiert halte?

Angelika. Ich bin es nicht, mein Herr. Ich bin nur eine harmlose Idealistin.

Lord. Eine Idealistin? Ich verstehe. Sie lieben es, an einem

aus sich selbst gesponnenen Faden in die Luft zu klettern wie die Spinne. Sie schwärmen für Reformen in der Ehe, Bildungsanstalten für Kretins, Abschaffung der stehenden Heere und der sinnlichen Liebe usw.

Angelika. Ich schwärme, wofür die Frauen immer geschwärmt haben. Ich schwärme für das Ideale, das will sagen, ich liebe das Derbe nicht, ich hasse das Rohe, ich verabscheue das Gemeine. Ich bin Idealistin in der Kunst, Idealistin im Leben. Darum gehört mein Herz den Poeten — den Denkern — den edlen Duldern und Märtyrern — den Sehern der Menschheit mit der blassen, hohen gottgeküßten Stirn.

Lord. Sie schwärmen für Versmacher, für Gedankengrübler und Bücherwürmer? Warum nicht lieber für Militärs, junge Ärzte, Schauspieler, Haarkünstler u. dgl.? Was sagen Sie zu den faszinierenden Stimmen italienischer Tenore? Teilen Sie im Sommer nicht die Damenschwärmerei für alpine Naturschönheiten, Holzknechte und Bauernschenken? Leiden Sie denn gar nicht ein bißchen an Hysterie?

Angelika. Was wollen Sie mit diesen Fragen und wie kommen Sie auf die Hysterie?

Lord. Ach, diese Hysterie, mein Fräulein, die ist ja ein wahrer Proteus und drapiert sich oft sehr ideal. Haben Sie sie wirklich nie gesehen, wenn sie im Winter für Wagner schwärmt und zur Sommerszeit mit Spitzenmanschetten und Glacéhandschuhen ins Hochgebirge reist?

Angelika. Sie sind ein Pessimist, mein Herr, und, was schlimmer ist, ein Zyniker. Was sollen mir gegenüber Ihre Sarkasmen? Ich bin erregbar, begeisterungsfähig, aber nicht frivol, nicht egoistisch. Soll ich Ihnen sagen, was immer der glühendste Wunsch meines Herzens war? Durch das Opfer meines ganzen Wesens eine wahrhaft edle, duldende Menschenseele zu trösten, zu beglücken!

Lord. Ich weiß, das Weib hat ein weiches Herz und ein warmes Mitgefühl für alle Leiden, mit Ausnahme derjenigen, die es selber verursacht.

Angelika. O spötteln Sie nur! Mein ganzes inneres Leben ist ein solches Warten auf einen hochsinnigen edlen Dulder, dem ich mich widmen, mich opfern könnte!

Lord (beiseite). Die Juden warteten auf den Messias, und als er kam, so kreuzigten sie ihn.

Angelika. Ich würde ihn lieben und die gesamte übrige Männerwelt verachten!

Lord. Auch wenn er Säbelbeine hätte?

Angelika. Ich gestehe, daß ein Mangel an Idealität der äußeren Erscheinung beim Manne mir störend ist; aber ein Mann von großem, edlem Geiste kann nicht unedel, nicht lächerlich von Ansehn sein.

Lord. Aber er könnte am Ende auch gar Pessimist sein?

Angelika. Nur so lange er kein liebendes, opferfreudiges Herz gefunden. Es gibt einen Pessimismus der unbefriedigten Sehnsucht, und einen Pessimismus der Übersättigung, der Blasiertheit.

Lord. Und von der letzteren Art ist der meinige, nicht wahr? — Mein Fräulein, hatten Sie schon einen Anbeter, den Sie duldeten?

Angelika. Es gab einen Mann, dessen leidenschaftliche Huldigung ich eine Zeitlang annehmen zu dürfen glaubte. Aber gewohnt, ideale Anforderungen an die Menschen zu stellen, war ich genötigt, mich von ihm wieder abzuwenden.

Lord. Sie verstießen ihn? Wie ertrug er das?

Angelika. Er machte einen Versuch, sich zu töten.

Lord. Was Sie natürlich nicht viel kümmerte. Mitleid empfindet ihr Frauen bekanntlich nur mit solchen, die ihr noch liebt, — die es also im Grunde nicht nötig haben.

Angelika. Man kann nicht Sklavin des nächsten besten sein — man kann sich nicht opfern für jeden, man muß sich allen andern versagen, um des würdigsten würdig zu bleiben.

Lord. Ach ja! man muß manchem, den man mit milden Engelsaugen angelockt, hernach eine Haarnadel oder sonst ein kaltes Eisen ins Herz stoßen. Ich sehe es diesen feinen, weißen, weichen Händchen da schon an, sie haben das Eisen auch so ein wenig in der Wunde *herumgedreht* — nicht wahr? Das tun ja gerade solch zarte, weiße, lilienhafte Händchen, wie diese da, am liebsten!

Angelika. Nun ja, wir Frauen sind wilde, seelenlose Halbmenschen — sirenenartige Geschöpfe, die nach unten in einen Fischschwanz auslaufen.

Lord. O, diese Meernymphen altklassischen Stils sind noch nicht die schlimmsten! Weit bedenklicher finde ich die Weiber, deren reizende Weiblichkeit nicht nach *unten*, sondern umgekehrt nach *oben* tierisch verläuft — deren *Kopfteil* Fisch ist.

Angelika. Sie sprechen wunderlich gereizt von meinem Geschlechte. — Erlauben Sie, daß ich meiner Arbeit mich zuwende. (Will gehen.)

Lord. Nein, bleiben Sie! Ich will mich recht zart und maßvoll

ausdrücken. — Sehen Sie, da war ein Geschöpfchen, das hatte wasserhelle Augen und schwatzte wie eine Elster, und wenn es so vor mir hintänzelte und schwatzte, so überkam mich's doch wie ein Frühlingshauch und ich wußte mich nicht zu fassen. Hätte ich mich von einem niedlichen Gänschen fesseln lassen sollen? Ich reiste ab.

Angelika. O ihr Männer!

Lord. Um sich dem präpotenten Geschöpfe, Weib genannt, gegenüber zu behaupten, bleibt nichts übrig, als eben Mann zu sein.

Angelika. Ein guter Grund, die Blume wegzuwerfen, nachdem man eine Weile damit gespielt hat.

Lord. Die Blume? Ganz recht! Besagte Miß war eine Blume und gehörte in die dreizehnte Klasse des Linnéschen Systems.

Angelika. Ich verstehe mich nicht auf Botanik.

Lord. Nun sehen Sie: Sie tragen da vor der Brust eine Blume — erlauben Sie — werfen Sie einen Blick ins Innere dieses Blütenkelches. Das hier ist das Pistill oder der Fruchthalter, das der Staubfaden oder ... Pardon — einer Dame wie Sie gegenüber kann man nur in der Sprache Michelets von Blumen reden. Der nennt das Pistill unvergleichlich zart die Dame und den Staubfaden ihren Kavalier. Nehmen Sie nun an, so eine Dame habe nur einen Ritter, dann nennt man sie einmännig. Es gibt aber auch solche verzauberte Prinzessinnen in den Blumenkelchen, die zwei bis drei und mehr Kavaliere um sich haben, und wenn sie deren so viele haben, daß man dieselben gar nicht zählen kann — wenn sie „sehr entouriert" sind — dann nennt man sie polyandrisch. Besagte Miß war eine solche polyandrische Dame.

Angelika. Die Sprache meines Lieblings Michelet klingt in Ihrem Munde sonderbar. Sie verbergen umsonst den Sohn der britischen Insel, den Landsmann Sternes und Smolletts.

Lord. Sie irren. Ich bin kein Inselbrite. Ich bin in Indien geboren, als Sohn eines englischen Gouverneurs. Meine Jugend habe ich teils mit der Lektüre indischer Weisen, teils mit der Jagd auf wilde Tiere hingebracht.

Angelika. Wie? Sie kommen vom Ufer des Ganges? vom Lande der Lotosblumen, die sich in des heiligen Stromes Wellen spiegeln?

Lord. Und bin so wenig ideal, wollen Sie sagen, so wenig blumenhaft, so zynisch und realistisch? — Ich will es Ihnen gestehen: meine Reisen haben mich korrumpiert! — In Indien fand ich ein großes Wollen — Bilder titanischer Willensenergie um-

gaben mich — Bilder von Büßern und Heiligen, die jahrelang unbeweglich auf einem Pfahl standen, bis den Göttern selber vor ihnen bange wurde. Was fand ich dagegen in Europa? In Amerika? Ein kleinliches, sich abhastendes, geldmachendes, badereisendes, lächerlich zappelndes, wie von der Tarantel gestochenes Geschlecht. Vor drei Monaten nahm ich eine kalte Dusche unter den Wolkenbrüchen des Niagara: vor acht Tagen hatte ich den Mont Blanc unter den Füßen: es war, als wäre der tote Mond mit seinen Eisfeldern auf die Erde herabgestürzt und ich krabbelte darauf umher. Was frommte mir das alles? Ich mußte den schwindelhaften Yankee, den deutschen Bierphilister, den langweiligen Inselbriten, den leichtfertigen Franzosen mit in den Kauf nehmen. In dieser Gesellschaft verdarb ich. In England wurde ich vom Spleen angesteckt, in Deutschland büßte ich mein savoir vivre ein, in Amerika lernte ich die Renommisterei nebst der Unsitte, statt der Busennadel einen geladenen Revolver im Brustlatz zu tragen.

Angelika. Und Sie sehnen sich nicht zurück nach der romantischen, der schönen Welt, die Sie gebar?

Lord. Nachdem ich einmal verdorben bin, habe ich keine rechte Lust mehr, zurückzukehren zu den Lotosblumen des Ganges, zu seinen gewaltigen, aber schäbigen Büßern und zornigen Heiligen. Ich habe den Geschmack an dieser stillen Welt verloren und noch keinen an dieser lauten gewonnen. Zwei Hälften seh' ich — aber wo einen sie sich zum Ganzen? — Ich fühle mich nirgend heimisch als in der Fremde. Ich weiß nicht, wo ich hingehöre. Ich kreise wie ein aus der Bahn geratener Weltkörper.

Angelika. Bedauernswerter!

Lord. Wie so? Zum Glücke bin ich bemittelt genug, um das Garçonleben eines römischen Kardinals zu führen. Von der Spitze einer Pyramide geleerter Champagnerflaschen blicke ich, wie so mancher andere, hinunter auf das Elend des Daseins und auf das Getriebe der Menschenkinder. — Nun, dieser Rubinring an Ihrem Finger beweist mir, daß auch Sie auf beides de haut en bas zu blicken in der Lage sind.

Angelika. Es war nicht immer so. Als ich in die weite Welt geschickt wurde, ein kunstbegeistertes fünfzehnjähriges Mädchen, da glänzte kein anderer Juwel an mir, als die Mutterträne, die mich beim Scheiden benetzte. Aber die Muse meiner Kunst warf mir mehr als Blumen in den Schoß. Das spröde Welschland kam

mir warm entgegen, das stolze Albion erwies sich mir gastfreundlich und großmütig.

Lord. Sie sind Angelika! Kein Zweifel; Angelika **Miller**, von der man mir erzählte in London, von der ich selbst auch Bilder sah auf den Schlössern englischer Nabobs. Nicht wahr, Sie sind Angelika?

Angelika. Das ist mein Name, allerdings.

Lord. Angelika! Nie paßte ein Name schöner für so himmlische Augen! Nur auf der Unterlippe sitzt ein bißchen irdischer Übermut. Sie verzeihen doch, daß ich mir herausnahm, einer „Angelika“ gegenüber ein wenig den Satanello zu spielen? Ich bin nun einmal so ein Stückchen Luzifer — aber ich „verneine“ nur das Nichts, wahrhaftig, nur das Nichts, das sich gerne zu etwas aufblähen möchte. Ich habe Ihrer Berühmtheit, mein Fräulein, auch etwas gegenüberzustellen: den Ruf einer sehr großen Bosheit, der nun schon über drei Weltteile verbreitet ist.

Angelika. Ein Ruf, um den ich Sie nicht beneide, Mylord! Ich möchte nicht leben, wenn ich aufhören müßte, heiteren Sinnes und eine Menschenfreundin zu sein.

Lord. Wer sagt Ihnen denn, daß ich leben will? (Zieht den Revolver hervor.) Nur Sie, geehrtes Fräulein, haben es durch Ihr plötzliches Erscheinen an diesem Orte verschuldet, daß ich die Bürde meines Spleens und meiner Bosheit noch schleppe.

Angelika (sich schüttelnd). Bei solchen Reden überläuft mich's kalt. — Um des Himmels willen, wie kann man den bitteren Tod suchen und das schöne Leben verachten?

Lord. Warum nicht?

Angelika. Und warum verachten Sie es?

Lord. Aus alter Gewohnheit. Glauben Sie, daß ein Mensch, dem schon, als er kaum zwanzig Jahre zählte, die Tatze eines bengalischen Tigers ein memento mori in die Brust kratzte, sich so ängstlich ans Dasein klammert, wie ein wohlkonservierter Kanzleidirektor, der hinter Aktenfaszikeln alt geworden, mit der Brille auf der Nase und der Feder hinterm Ohr? — Es traf sich einmal in Kabul, daß mir auf der Jagd ein Löwe begegnete, der mich durch seine Größe und Schönheit in Erstaunen setzte. Trotz der Lebensgefahr, in der ich selber schwebte, konnte ich mich nicht entschließen, die tödliche Kugel ins Gehirn des prächtigen Tieres zu senden, da ich mein eigenes Leben kaum so viel wert schätzen konnte, als die königliche Majestät dieses, in seiner Art unvergleichlich schönen, voll-

endeten Geschöpfs. So stand ich eine Weile der ehrfurchtgebietenden Bestie unentschlossen gegenüber und die Bestie mir — Aug' in Aug' standen wir — vielleicht eine Minute lang — dann ging jeder von uns beiden seiner Wege.

Angelika. Das war vielleicht groß, männlich, heroisch. Aber Sie entschuldigen das zarter besaitete Weib, wenn es nicht denkt und fühlt wie ein Löwenjäger ...

Lord. O, wenn ihm der Löwenjäger nicht mißfiele ... Aber ich habe nun einmal das Unglück, Ihnen zu mißfallen, Mademoiselle! Aufrichtig gesagt, ich bedaure dies. Denn, daß ich es nur gerade heraussage, Sie sind das anmutigste Frauenwesen, das mir in Europa vor Augen gekommen. Es wäre naheliegend, aber banal von mir, bei Ihnen ein Bild für eine halbe Million zu bestellen. Das schönste Ihrer Bilder würde mir nicht mehr genügen. Sie sind die glücklichste aller Malerinnen; denn von ihnen läßt sich sagen, daß Sie, mögen Sie auch das Schönste schaffen, doch niemals — sich selbst übertreffen. Ich beneidete die Freunde in England um die Werke Ihres Pinsels; jetzt finde ich nur den beneidenswert, der Sie selbst erringt. — Schenken Sie mir Ihre Freundschaft, Angelika! — Wie schön wär es, wenn Sie dem armen Satanello gestatteten, am stahlblanken Schilde Ihres Idealismus sich seine Teufelshörner ein wenig abzulaufen! —

Angelika (langsam, im gehobenen Tone). Mylord! Ich empfinde und empfand von jeher den gebieterischen Drang in meiner Seele, mich einem großen, edlen, genialen männlichen Geiste zu unterwerfen, und ich würde Sie auf den Knien bitten, mich als Ihre Sklavin anzunehmen, wenn ich — hören Sie? — (mit Nachdruck) wenn ich Zynismus und Blasiertheit nicht für das Gegenteil von dem hielte, was den Mann adelt. Ich liebe die Schmeichelei nicht, Mylord, aber ebensowenig den Sarkasmus. Ich glaube, Ihre Freundschaft, Mylord, ebensowenig annehmen zu können, wie die Zigarre, die Sie bei Eröffnung unserer Konversation mir anzubieten die Güte hatten. — Leben Sie wohl, Mylord Luzifer! — (Sie geht ab.)

Lord (allein). Das war ein Korb — wenn ich nicht irre. Merci, Mademoiselle! — Besser ein Korb als Hörner — obgleich diese mich als Luzifer nicht übel kleiden würden. (Einige leidenschaftliche Schritte hin und her machend.) So sind sie. So sind sogar die Besseren. — O dieser Idealismus! O dieser Mädchenstolz und Mädchentrotz, den ich mir mit einer ausgestopften Dragonerleutnants-Jacke in die Flucht zu schlagen getraue! Und ich sollte zögern, mich totzu-

schießen? — Steh' ich nicht da, lächerlich, trübselig und unnütz in der Welt, wie ein Springbrunnen im Regen? — Ich wollte, ich hätte hundert Leben, um sie alle auf einmal hinzuwerfen! — (Eine Gestalt erscheint im Hintergrunde.) Verdammte Störung! (Verbirgt den Revolver.)

Dritte Szene.

(Der Lord. Beppo, der Gauner [tritt aus dem Gebüsch, den Hahn seiner Pistole spannend].)

Beppo. Die Börse oder das Leben!

Lord. Mit Vergnügen das letztere. — Nur losgedrückt! — Nun? (Der Gauner senkt verblüfft die Pistole.) Etwa gar nicht geladen? Reißt ihm die Pistole aus der Hand und untersucht sie.) Armer Teufel! Ist dir die Munition ausgegangen? Gehen deine Geschäfte so flau, daß sie nicht einmal die Betriebskosten decken? — (Reicht ihm seinen eigenen Revolver.) Da nimm! Ich leihe dir meine eigene Waffe! Gutes altes Lütticher Fabrikat, und scharf geladen! — Nun? So nimm! Die Börse findest du hernach in meiner Tasche. Um mein Begräbnis brauchst du dir keine Sorge zu machen. — Losgedrückt, sag' ich! — Du zögerst? Hasenfuß! — Her mit meiner Faustbüchse! Du entläufst mir sonst damit in der Verwirrung! (Nimmt ihm die Waffe wieder ab.)

Beppo. Gott befohlen, werter Herr! Entschuldigen Sie die kleine Belästigung! (Will gehen.)

Lord. Halt! Stillgestanden! (Geht um ihn herum und betrachtet ihn mit der Lorgnette.) Höre, Bursche! Du siehst zwar zerschlissen aus wie eine alte Regimentsfahne, und schmutzig wie ein Roman aus der Leihbibliothek. Aber, God dam, du hast das Zeug in dir zu einem schwarzlockigen Dandy comme il faut. Italiener ohne Zweifel? — Wenn ein Schneider sich deiner annähme, so würde ein Kerl aus dir, so nett, daß man dich auf eine Torte stellen könnte.

Beppo. Bitte! — Wie Sie mich da sehen, Herr, bin ich ein gebildeter Mensch, der eine, seinen Fähigkeiten angemessene Beschäftigung sucht.

Lord. Da hast du recht. Zum Helden der Wälder bist du nicht geboren. Besser, du treibst ein ehrliches Handwerk, als daß du hier mit alten rostigen Pistolen herumhantierst und Spaziergänger mit stümperhaften Raubattentaten langweilst. — Wärest du

ein paar Minuten früher gekommen, so hättest du eine Malerin hier getroffen, die vielleicht ein Modell braucht.

Beppo. Herr, ich tauge zu Besserem, als zum Modellstehen. Ich oblag sieben Jahre lang den Studien auf der Universität zu Padua.

Lord. Sieben Jahre lang?

Beppo. Ja. Trenne sich, wer kann, von trauten Freunden und Jugendgenossen! Ich vermochte es lange nicht.

Lord. Und du lebtest da auf deines Vaters und deiner Mutter Kosten?

Beppo. Nicht so eigentlich. Dies verbot mein Stolz. Ich lebte von den Darlehen der Freunde und vom Gewinst im Skat und Pharao. Da aber mein außerordentliches Glück im Spiel mir in der besseren Gesellschaft Neider erweckte, so zog ich es zuletzt vor, den Schauplatz meiner Liebhaberei in die Vorstädte hinauszuverlegen ...

Lord. In die Schenken, wo die Landleute einsprachen, nachdem sie ihr Vieh oder ihre Feldfrüchte zu Markte gebracht hatten. Mit anderen Worten, du wurdest ein Gauner?

Beppo. Nur gezwungen durch die Ungunst der sozialen Verhältnisse und die Hartherzigkeit meines Oheims, der mir das letzte Darlehen von 500 Frank, das ich mir von ihm erbat, rundweg abschlug.

Lord. Was hättest du angefangen mit den 500 Frank?

Beppo. Ich hätte mich auf kommerzielle Unternehmungen geworfen. Ich hätte zunächst eine Partie Brillen oder Spazierstöcke gekauft, oder hätte einen Handel mit kandierten Früchten eröffnet. Ich habe eine entschiedene Neigung für das kommerzielle Fach.

Lord. Verwünschter Oheim! Hätte er dir die verlangten 500 Frank geliehen, so wärest du jetzt Kommerzienrat.

Beppo. Meine Eltern hinterließen mir Feigenplantagen auf Sizilien.

Lord. Über die du natürlich noch verfügst?

Beppo. Das nicht. Aber ich habe noch das Erbteil eines Bruders zu erwarten, der verschollen ist, und dessen Erbe an mich fällt, wenn er binnen dreißig Jahren nicht weiter von sich hören läßt.

Lord. Das sind ja recht solide Aussichten für einen jungen Mann.

Beppo. Für Handelsspekulationen, ich darf es wohl sagen,

besäße ich ebensoviel Geschick als Vorliebe. Aber die Hartherzigkeit und Niedertracht der besitzenden Klassen ...

Lord (unterbrechend). Mensch, wenn du mit deinem Berufe zum kandierten Früchtehändler und Dandy es wagst, dich vor meinen Augen und Ohren auf den Sozialdemokraten und politischen Attentäter hinauszuspielen, so zerbreche ich dir mit dem dicken Ende meines Revolvers die Hirnschale und begrabe dich eigenhändig unter dieser moosigen Tanne! — Es ist höchste Zeit, dich in moralische Gesellschaft zu bringen. In der Laufbahn, die du heute hier einschlugst, hast du dich vor meinen Augen als ein Pfuscher erwiesen. Kehre zurück zu den sogenannten ehrlichen Leuten, laß dich in ihre Salons einführen, und du wirst bald sehen, daß du es nicht nötig hast, das harte Brot des Wegelagerers oder des Attentäters zu essen.

Beppo. Sagen Sie selbst, mein Herr, ist es nicht eine Schande für die sozialen Verhältnisse der Gegenwart, daß es einem Menschen wie mir nicht möglich ist, 500 Frank zum Beginn einer vorläufig bescheidenen Handelsunternehmung aufzutreiben?

Lord. Ja, siehst du, guter Freund, du bist nun einmal einer von denen, welchen man 500 Frank noch immer lieber schenkt als leiht. Ich leihe sie dir auch nicht. Aber ich würde dir die doppelte Summe schenken unter *einer* Bedingung.

Beppo. Die wäre?

Lord. Du mußt dich anheischig machen, vierzehn Tage lang zu meinem Vergnügen ein sogenannter Gentleman unter sogenannten Gentlemen, und ein sogenannter ehrlicher Mensch unter sogenannten ehrlichen Leuten zu sein.

Beppo. Ein Gentleman?

Lord. Ja. Du wirst elegante Kleider anziehen. Auf meine Kosten natürlich.

Beppo. Und dann?

Lord. Du wirst dich, unter meiner Aufsicht, in die gute Gesellschaft mischen.

Beppo (nach einer Pause — verschmitzt grinsend). Etwa — um ein Spielchen zu machen? — Und Sie sind auch von der Partie?

Lord (lächelnd). Vielleicht. Aber dein Geist, edler Jüngling, reißt dich zu sehr ins Weite. Nur Geduld. Höre mich an. Ich werde nicht mehr allein mit der Gesellschaft da unten in der reizenden Sommerfrische fertig. Ich brauche einen Helfer von deinem Schlage. Es gibt Dinge, die ich mit *deinen* Händen anfassen muß. Man wartet da unten sozusagen schon auf dich — wie auf ein Ferment

zur sozialen Kristallbildung, oder zur chemischen Bindung und Lösung der Elemente. — Sag' mir, verstehst du auch mit Frauen umzugehen?

Beppo. Ich habe Glück bei den Weibern, aber ich halte nicht viel darauf.

Lord. Desto besser.

Beppo. In Padua liebte mich eine reiche Fleischerswitwe und wollte mich durchaus heiraten.

Lord. Ah bah, was Fleischerswitwe! — Kleider machen Leute. Und an den nötigsten Winken will ich es nicht fehlen lassen. Ohne die Kunst, mit Frauen umzugehen, kannst du keinen Schritt in der feineren Gesellschaft machen. Ich hoffe, du wirst nicht sieben Jahre brauchen, wie zu Padua, um zu lernen, wie man Damen der höheren Stände behandelt, und zwar nicht bloß im Salon, sondern auch im Boudoir. Du mußt für den Notfall auch wissen, wie man z. B. der Frau Baronin Silberqueck regelrecht zu Füßen fällt, oder sich auf ein Knie vor ihr niederläßt, oder eventuell gar ihre Knie umklammert, oder wie man bei passender Gelegenheit das schön frisierte, salbenduftende Haupt vertraulich an ihren Busen lehnt.

Beppo. Werde ich da mit meinem salbenduftenden Haupte nicht das Kleid der Dame beschmutzen?

Lord. Nein. Vornehmere Damen tragen ihre Kleider vorsichtshalber schon so tief ausgeschnitten, daß ihnen das, was du befürchtest, nicht passieren kann. — In betreff des sogenannten Kurmachens merke vor allem dies: So eigentlich die Kur macht man nur mittelmäßigen, ältlichen, etwas bornierten Frauenzimmern.

Beppo. Wie soll ich mich denn aber den Schönen und Geistreichen gegenüber benehmen?

Lord. Die ignorierst du, oder gibst ihnen zu verstehen, daß du sie nicht nach deinem Geschmack findest. Ein hübscher Bursche wie du kann sogar bis zur eigentlichen Grobheit gehen. Damit fängst du Prinzessinnen wie Drosseln.

Beppo. Was für ein Ort ist das, in welchen ich Ihnen folgen soll?

Lord. Das ist ein Ort, in welchem man sich auf die anständigste Art von der Welt langweilen könnte, wenn die Gesellschaft nicht so wunderlich zusammengesetzt und so ärgerlich gemischt wäre. Da sind z. B. etliche Nihilisten, auch welche mit Schmeerbäuchen, und ein Russe, so blasiert und apathisch, daß er sich, glaub' ich, bei lebendigem Leibe Raupen durch Mund und Nase kriechen läßt, ohne

sich zu rühren. Ferner ein Literat, dessen Ansichten immer nach der letzten Nummer des literarischen Modejournals gekleidet sind. Da ist ferner eine Abbé in Gesellschaft einer alten Frömmlerin — ein Abbé, der den Kirchenvätern an Heiligkeit gleichkommt, sie aber an Eleganz der äußeren Erscheinung übertrifft. Ich bin überzeugt, die Stiefel des heiligen Augustinus haben nicht so gekracht wie die seinigen. Ferner sind da ein pensionierter Oberst und ein beleibter Kommerzienrat, die man immer zusammen sieht, wie ein paar Würstchen auf dem Teller — die beiden größten Tratschmäuler des Orts. Unter den Damen steht obenan die schon genannte Frau Baronin von Silberqueck, ein Frauenzimmer mit gelben Augensternen, die eine heiße Leber verraten. War bis jetzt viermal verheiratet; ihr Erster fand sie — ich weiß nicht wo. Schleppt bald einen französischen Artisten, bald einen deutschen Schöngeist auf ihren Reisen mit sich herum. Da gibt es auch sonst noch eine gute Anzahl jener Weiber, die in alle Bäder laufen, aber durchaus nicht reiner daraus zurückkommen, als sie hingegangen sind. Na, und die Männer — da treibt ihr Wesen außer den Genannten eine Bande von Glückspilzen und Prahlhänsen, ein Rattenkönig von Gründern, Spekulanten, Geldmachern, und was du willst — mit einem Wort, 's ist so eine Art Präsentierteller des Teufels und seiner Großmutter — Im übrigen sind's anständige, manierliche Leute, und du kannst Mores lernen von ihnen, junger Freund! — Allons, monsieur!

Beppo. Andiamo. (Sie schicken sich an zu gehen.)

Lord (stillstehend). Noch eins, Herr Marquis! — Wenn Sie während Ihres Engagements als „sogenannter Gentleman" da unten sich nicht ganz und gar auf den Diebstahl von Herzen, und allenfalls auf den Raub von Küssen beschränken, und noch andere Streiche machen, als solche, welche sich mit dem Ansehen eines sogenannten Gentlemans vertragen, dann — geben Sie acht! (Zeigt den Revolver.) Die mir selbst zugedacht gewesene Kugel in diesem Rohr reserviere ich für Sie, Herr Marquis! Ich werde Tritt für Tritt auf Ihren Fersen sein!

Beppo. Was denken Sie von mir? Sie halten mich für einen gemeinen Strolch? Ich sage Ihnen aber, ich stände anders vor Ihnen, wenn nicht die Erbärmlichkeit unserer sozialen Verhältnisse . . .

Lord. Schon gut. Ich sage dir, du wirst dir unter meinen Augen, binnen vierzehn Tagen, so viel Verdienste um die Menschheit erwerben, daß man, statt des Galgens, ein Marmordenkmal für dich aufrichten wird. — Vorwärts, Junge! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Öffentliche Promenade in der Gebirgs-Sommerfrische, gartenähnlich, von Landhäusern und Hotels umgeben. Oberst von Schnackenthal und Kommerzienrat Goldmann treten von verschiedenen Seiten auf.)

Oberst. Herr Kommerzienrat! Herr Kommerzienrat!

Kommerzienrat. Schönen guten Morgen, Herr Oberst! Was steht zu Diensten?

Oberst. Sagen Sie 'mal, Herr Kommerzienrat, aber im Ernste, kennen Sie etwas Dümmeres auf dieser Welt, als einen Ehemann, der seine junge hübsche Frau in ein fashionables Bad oder in eine Sommerfrische schickt?

Kommerzienrat. Ne, 's ist das Allerdümmste.

Oberst. Kann es einen ärgeren Schafskopf mit Hirschgeweihen geben, als einen solchen Ehemann?

Kommerzienrat. Ne. Aber sagen Sie, was soll er tun, so 'n armer Ehemann? Ist er nicht eifersüchtig, so sagen die Leute, 's ist ein Schafskopf; ist er eifersüchtig, sagen die Leute, 's ist ein Narr!

Oberst. Ha, ha, ha, sehr gut. — Aber sehen Sie dort, die hübsche Madame Zitzenthaler — das Weibchen des dicken, reichen Holzhändlers, wissen Sie, der jeden zweiten Sonntag hierher zu ihr auf Besuch kommt — sehen Sie, wie sie schon wieder herumschleicht um den Kursalon, wo sie sich von dem geckenhaften Baron van der Mücke die Kur machen läßt.

Kommerzienrat. Je nun, warum soll sie sich nicht machen lassen die Kur in einem Kursalon?

Oberst. Ha, ha, ha! (ihn auf den Bauch klopfend) sehr gut! Übrigens was diesen galanten Baron betrifft — da biegt er schon um die Ecke — unter uns gesagt, scheint Ihnen der noch der Mann zu sein, die Wechsel, welche Gott Amor auf ihn ausstellt, prompt zu begleichen?

Kommerzienrat. Fällt mir nicht ein. 's ist einer von den armen Simsons, die verloren haben ihr Haar an mehr als eine Dalila.

Oberst. Hat aber deshalb noch keine Säulen umgerissen im Zorn.

Kommerzienrat. I Gott bewahre! Das tun die modernen Simsons nicht; die gehen hin und kaufen sich eine Perücke.

Oberst. Ha, ha, ha, sehr wahr. — Die Weiber hier in der Sommerfrische — unter uns gesagt — sind lauter Dalilas.

Kommerzienrat. Die schöne, junge Malerin, he, die nehmen Sie doch aus?

Oberst. Ach ja, freilich, die gute, reine, spröde, tugendhafte Angelika! Läuft bloß dem reichen Engländer auf die Berge nach. Habe sie vorgestern von einem Fensterchen meines Hotels, das nach hinten hinausgeht, mit meinem Fernrohr beobachtet. Zwei Stunden lang stand sie droben auf der Waldhöhe mutterseelenallein bei dem Lord, und schwatzte und liebäugelte und gestikulierte. Mein Fernrohr, Freund, das ist ein wahrer Zauberstab; er bringt mir die entferntesten Dinge vor Augen.

Kommerzienrat. Wenn er sie nur nicht auch ein bißchen vergrößert! — — (In die Ferne blickend.) Was Teufel — mein Neffe Viktor! (Zum Oberst.) Mein Neffe, der neugebackene Doctor juris. — Was hat der Schlingel da wieder für ein Dämchen im Garne? (Viktor kommt in Gesellschaft der Familie Mayer nach vorn.)

Zweite Szene.

(Die Vorigen. Fabrikant Mayer voraus, dann seine Frau, in lebhaftem Gespräche mit Viktor, hinter ihnen die halberwachsene Tochter, eine Zigarette rauchend, zuletzt ein paar kleinere Kinder, im Gehen sich balgend. Ein Träger mit Gepäck. Viktor etwas geckenhaft gekleidet, die Familie Mayer in Reisetracht.)

Fabrikant Mayer (zu den Seinigen sich umwendend). Na, Kinder, da sind wir angelangt vor dem „goldenen Hirsch". (Auf das Schild deutend.) Seht ihr da das große goldene Geweih? Da hab' ich mich immer wie zu Hause gefühlt. — (Zu Viktor.) Wir bleiben doch beisammen, Herr Doktor?

Viktor. Mit Vergnügen.

Mayer (erfreut, ihn kordial an die Brust drückend). Na, scharmant!

Viktor (den Kommerzienrat bemerkend, lorgnettierend). Sapperment, mein Onkel! (Zu Herrn und Frau Mayer.) Entschuldigen Sie!

Mayer (mit einem Händedruck). Auf Wiedersehn! Wir bestellen einstweilen für Sie ein hübsches Zimmerchen — hart neben den unsern! (Ab mit Familie ins Hotel.)

Kommerzienrat. Diable! Wie kommst du gerade daher, Neffe? Du hast doch ursprünglich eine ganz andere Richtung eingeschlagen?

Viktor. Ach was Richtung! Hat der freie Falter in der freien Luft eine Richtung? Ich flattere, ich gaukle!

Kommerzienrat (zum Oberst). Mein Neffe Viktor Springinsland — angehender Sachwalter — (zu Viktor) Herr Oberst von Schnackenthal. — Sag' mal, Doktorchen, was hast du da angeknüpft für eine Bekanntschaft?

Viktor. Lustreisende Knopfmacherfamilie aus Zwiebelsburg! Nette, vermögliche Leute. Wissen nicht, wo hinaus mit dem Gelde?

Kommerzienrat. Gratuliere.

Viktor. Nur Philister, weißt du, haben noch den schlechten Geschmack, en famille zu reisen.

Kommerzienrat. Hast wahrscheinlich dem Backfisch ein wenig gemacht die Kur?

Viktor. Vorläufig nicht. Ist mir zu dumm, zu arrogant, zu burschikos. Säuft Bier wie ein Korpsstudent. Hielt mich lieber an die leidlich junge, leidlich hübsche Stiefmama. Recht amüsantes Frauchen das.

Kommerzienrat. Und mit diesen Leutchen reistest du . . .

Viktor. Faut de mieux. Seit acht Tagen; im Gebirg. Ist meine Gewohnheit so. Liebe Coupé-Bekanntschaften, sind sans consequence. Heute da und morgen dort.

Kommerzienrat. Schlingel, wär's nicht besser, dir zu gründen einen Herd, und zu suchen so ein eigenes Weibchen?

Viktor. Eigenes Weibchen? Gibt's nicht mehr.

Kommerzienrat. Hoho?

Viktor. „Eigentum ist Diebstahl". Nichts davon.

Kommerzienrat. Tändelst lieber mit fremden?

Viktor. Mon droit de jeune homme! Wie der Franzose sagt.

Kommerzienrat. Hör' Junge, mich dünkt, du hast ein doppeltes Jus gelernt!

Viktor. Ganz recht. Ich bin „beider Rechte Doktor". Als Sachwalter vertrete ich z. B. das Wechselrecht — als „junger Mann" ignoriere ich's.

Kommerzienrat. Weiß ich, Teufelsjunge! Weiß ich! — Nimm ein Weib, Viktor!

Viktor. Was? Seh' ich schon so verkommen und elend aus, daß ich heiraten soll?

Kommerzienrat. Gründe dir einen häuslichen Herd, Viktor!

Viktor. Dazu ist Zeit, wenn mir kein Mensch mehr borgen will. — Gibt's viele hübsche Damen hier? He? Geht's lustig zu am hiesigen Orte?

Kommerzienrat. Sodom und Gomorra! — Und du hast gerade noch gefehlt!

Viktor. Freut mich. — Wer ist denn die pikante Dame dort, die so blasiert-neugierig herüberblickt?

Kommerzienrat. Madame Silberqueck, unsere fashionabelste beauté!

Viktor. So? — Ich entsage dir, anmutige Knopfmacherin! Ade, Hirsch mit dem goldenen Geweih'! Ich pirsche nach edlerem Wilde! — Auf Wiedersehen, Onkel! Ich kleide mich nur erst ein wenig um. (Ab.)

Kommerzienrat. Teufelsjunge!

Oberst. Haben Sie acht auf ihn! Könnte hier in schlimmere Hände fallen, als die der hübschen Knopfmachererin. Sind Gauner hier — Glücksritter — Spieler. Und die Weiber, na, die taugen erst recht nichts.

Kommerzienrat. Still, da kommt die alte fromme Frau Gräfin des Weges.

Oberst. Wahrhaftig, da kommt sie, unsere fromme Frau Gräfin, mit ihrem Herrn Abbé! Nie ohne den Herrn Abbé! Der verhilft ihr zu den himmlischen Gütern, und nimmt dafür so ein bißchen von ihren zeitlichen als Provision. — Ihr Diener, Frau Gräfin! Recht guten Morgen, Herr Abbé!

Dritte Szene.

(Die Vorigen. Die Gräfin. Der Abbé.)

Abbé. Guten Morgen, ihr Herren! Was gibt es Neues in diesem irdischen Jammertale?

Oberst. Neues? Nichts! Gar nichts — als daß die Nihilisten und Pessimisten hier am Orte, unter dem Protektorate der Madame Silberqueck, in deren Salon der Russe sie einschleppt, einen „Klub der Blasierten" zu gründen vorhaben. Ein Doktor aus Berlin, ein Literat, der auf Schopenhauer schwört, ist angekommen. Den sollten Sie hören! Der peroriert drauf los, stundenlang, daß ihm der Mund schäumt!

Abbé. Ach, dieser Pessimismus, was ist er denn anders, als was der gläubige Christ das *böse Gewissen* nennt — so eine Art Katzenjammer der Seele, ein Gefühl, daß man eine elende, gottes-erbärmliche, sündige Kreatur ist!

Kommerzienrat. Und vor allen dieser Russe! Seine Devise

lautet: „Alles Kot! Alles Kot!“ — Wenn man konversiert mit ihm und ihn hört sprechen über Gott und die Welt, so muß man sich verhalten die Nase! — Er glaubt an nichts, außer etwa an ein bißchen Spiritism. Im übrigen — feine Manieren — Kavalier — **à la bonne heure** —

Oberst. Ein Pedant der Noblesse und Reinlichkeit! Er beschneidet sich die Nägel nicht anders als über dem Spucknapf. Seine Wäsche ist so spiegelblank, daß Madame Silberqueck ihre Toilette davor machen und ihre ersten Runzeln darin begucken kann.

Kommerzienrat. Die Liaison zwischen der Baronin und dem Lord, die ist auch schon „nihilistisch“ angekränkelt, wie mir scheint. Die Silberqueck macht ja ganz offen Jagd auf den verrückten Lord!

Oberst. Auf des Lords Million von Sterlingspfunden — was Pfunden? Sterlingszentnern! — Heut abend, wissen Sie, gedenkt er wieder ein brillantes Feuerwerk zum besten zu geben, unser biederer Lord, unser großmütiger Lord!

Gräfin. Dieser Engländer ist mir unheimlich mit seinen tollen Streichen und mit seiner Passion für das Abbrennen von Feuerwerken. Wenn er so dasteht in der nächtlichen Dunkelheit hinter seinen sprühenden Feuergarben, und sein todblasses Antlitz grell sich färbt, wie von Höllenglut, im Widerschein des Funkengestöbers, das er aufwirbelt, so muß ich, Gott verzeih' mir's, immer an die Hölle und an Luzifer denken.

Abbé. Nicht ganz mit Unrecht, Gräfin! Die tollen Feuerkünste charakterisieren so recht diesen infernalischen Geist, der immer trieft von Blasphemien und von Persiflagen gegen alle Welt. Schon sein grimassierendes Gesicht erinnert häufig genug an Mephisto.

Oberst. Mit Beelzebub — unter uns gesagt — steht er jedenfalls im Bunde, wenn er's nicht selber ist. (Zur Gräfin, welche mit ängstlicher Miene zuhört.) In seinem Hotel gehen allerlei Gerüchte um von einer geheimnisvollen lebendigen schwarzen Katze, die er sich, wie man sagt, auf seinem Schreibtische hält, und die er in seiner bizarren Laune als Federwischer benützt.

Kommerzienrat. Was Diabolisches hat er jedenfalls an sich, der Lord, das stand bei mir fest, seit dem Tage, wo er hier eingetroffen ist.

Oberst. Kannten Sie den Grafen d'Outremont? Den belgischen Grafen d'Outremont? Der jagte sich eine Kugel durch den Kopf, nachdem er, einer der renommiertesten Glücksspieler Europas, sein Vermögen dahier in einer einzigen Nacht gegen den Lord verloren.

Den alten Mehlhorn, wissen Sie, den steinreichen, zur Ruhe gesetzten Wollhändler, den ruinierte dieser Insulaner, indem er ihm aus Bosheit alles, was gut und teuer, vor der Nase wegkaufte, zu unerhörten Preisen. Der gute Mehlhorn, der den Ehrgeiz hatte, der erste Geldmann am Orte zu sein, legte sich hin und starb am Gallenfieber.

Kommerzienrat. Kennen Sie Klein? Den bekannten Klein, der mit dem Prädikate „Ritter von Gerngroß“ ist erhoben worden in den Adelstand? Der und noch 'ne ganze Reihe unserer gewiegtesten „Gründer“ gehn jetzt herum als Schnorrer — warum? Weil der reiche Lord ihnen hat aufgeschwatzt die schwindelhaftesten, abenteuerlichsten Projekte, und sie hernach hat lassen im Stich.

Abbé. Es scheint, daß er einen Ehrenpunkt darein setzt, es immer noch ärger als der ärgste zu treiben. Er übertrumpft den Betrüger, überlügt den Lügner ...

Oberst (entrüstet.) Mir hat er einmal einen so kolossalen, niederträchtigen, bizarren Tratsch aufbinden wollen, daß ich alter Kerl mich beinahe mit ihm duelliert hätte!

Gräfin. Man hat mir erzählt, daß er in England eine Art von Vexier-Villa besitzt, die mit ausgesuchter Bosheit eingerichtet ist, und in welcher es von allem möglichen bösen Spuk und Schabernack nur so wimmelt. Standespersonen sollen dort, als Gäste des Lords, ohne jede genügende Veranlassung, mit elektro-magnetischen Ohrfeigen traktiert worden sein. Im Garten soll er ekles Tiergeschmeiß eigens züchten: hinter jeder Blume soll eine Kröte kauern, hinter jedem Strauch eine Natter sich ringeln, und wo man sich im Hause den reizendsten Genuß verspricht, da springt, so erzählt man, unversehens ein häßliches Teufelchen hervor.

Kommerzienrat. Je nun, seine Mittel erlauben ihm das. Er kann sich leicht machen ein Pläsier und setzen in Szene das tollste Zeug.

Abbé. Seit ein paar Tagen sieht man ihn in Gesellschaft eines Italieners herumgehen, eines jungen Mannes comme il faut.

Oberst. Jawohl. Er führt ihn in die hiesige Gesellschaft ein. Auch ein Narrenstreich von ihm! Der hübsche Schwarzkopf sticht ihn ja aus bei den Weibern!

Kommerzienrat. Das gönn' ich ihm!

Oberst. Tut mir altem Kerl noch immer leid, daß ich mich mit ihm nicht duelliert habe! (Der Lord hat sich inzwischen mit dem Italiener im Rücken des Obersten genähert und die letzten Worte desselben vernommen.)

Vierte Szene.

(Die Vorigen. Der Lord. Beppo.)

Lord (hervortretend, zum Obersten). Und warum taten Sie es nicht? Fehlte Ihnen die Hand, oder das Herz dazu?

Oberst. Mylord, Sie beleidigen mich!

Lord. Und was weiter?

Oberst (entrüstet). Herr, ich trage des Königs Rock!

Lord. Und ich meinen eigenen!

Oberst (nimmt eine Karte aus dem Portefeuille). Hier meine Karte, Mylord!

Kommerzienrat. Schnackenthal, ich sekundiere!

Lord. Sehr gut. Aber für die laufende Woche deprezier' ich. Ist schon ein Dutzend vorgemerkt. Sie sind der Dreizehnte, Oberst! Eine Unglückszahl — bedaure! — Einstweilen gestatten Sie mir, Ihnen und Ihrem Herrn Sekundanten ein Billett zu den reservierten Ehrenplätzen bei meinem heutigen Feuerwerk anzubieten! (Übergibt ihm Karten.) Es wird mir ein Vergnügen sein, ein paar so würdige Gentlemen bei meinem Feste zu sehen. (Oberst und Kommerzienrat nehmen verblüfft die Karten in Empfang und entfernen sich mit ihrer Gesellschaft.)

Fünfte Szene.

(Der Lord. Beppo.)

Lord (auf einer Ruhebank mit seinem Begleiter Platz nehmend). Nun, wie gefallen Sie sich hier, mein lieber Marchese?

Beppo. Recht gut.

Lord. Ans Werk, Junge! Ans Werk! Wozu hab' ich dich hergeführt? Mache dich nützlich!

Beppo. Was soll ich? Es fehlt mir auch noch an Platz- und Personenkenntnis. Wer ist der windige, halbwüchsige Elegant dort?

Lord. Ach, das ist einer von den ausgekernten, meckernden Edelmannsjungen, die hier herumlaufen.

Beppo. Und der Alte neben ihm? Ist das sein Hofmeister?

Lord. Nein, das ist Herr Itzig Rosenduft, ein Geldmäkler, in dessen Netzen der Junge zappelt. Tu' mir den Gefallen und entlehne dir ebenfals ein paar tausend Frank von Itzig Rosenduft!

Beppo. Mit Vergnügen. — Der Lange, Hagere dort mit dem würdevollen Aussehen — wer ist der?

Lord. Das ist der Hecht im Karpfenteich des hiesigen Glücksrittertums. Ein Spieler à merveille. Stich ihn aus, Junge! Ruiniere mir den Kerl — Du bist doch auch ein alter Praktikus. Mir traut er nicht. Ich leihe dir ein Dutzend Louisd'or für den Anfang. Spiele so falsch du kannst — er tut's auch. — Dort, siehst du, geht der Diplomat Graf Itzenschlitz . . .

Beppo. Was? Der geckenhafte Kautz?

Lord. Mit einer hübschen Schauspielerin, der er den Hof macht, weil er durch ihre Vermittlung einen Gesandtschaftsposten zu erschnappen hofft. Ist schon ein paarmal gestürzt worden — gehört aber zu den Leuten, die immer aufwärts fallen. Mach' dich an ihn, Bursche, biete dich ihm als Privatsekretär an, oder als was du willst. — Ferner den alten Schmeerbauch dort — sieh dir den einmal an!

Beppo. Den an der Seite des Fräuleins Finette, der galanten Pariserin?

Lord. Die du schon kennst? — Hut ab! Das ist ein Mann, der zwei Dinge in seinem Leben niemals gesehen: den Rücken Fortunas, und — das Angesicht der Tugend. Hat sich eine Million beiseite gelegt.

Beppo. Und genießt jetzt das Leben — mit Grazie?

Lord. Nein, mit den Manieren des Affen, der „vom Apfel frißt".

Beppo. Wer ist das große Frauenzimmer dort? Oder ist's ein Mann?

Lord. Der Anzug läßt es unentschieden. Eine Emanzipierte — Fräulein Jucunde Käspappel — ein Blaustrumpf —

Beppo. Und das hübsche Fräulein an ihrer Seite, mit welchem sie so zärtlich tut?

Lord. Ihre unzertrennliche Freundin. — Kokettiere mit beiden — hörst du? Mache sie eifersüchtig! Trenne sie!

Beppo. Warum denn eben die?

Lord. Schweig', und sprenge mir — binnen drei Tagen — diesen Mode-Seelenbund, oder ich lasse dich aufknüpfen!

Sechste Szene.

(Die Vorigen. Angelika tritt seitwärts auf.)

Angelika (in einiger Entfernung den Lord und Beppo erblickend). Ein Adoniskopf! —

Lord (nähert sich ihr mit Beppo). Mein Fräulein, hier stelle ich Ihnen einen Idealisten von reinstem Wasser vor! — Marchese Cacciaborsa aus Palermo!

Angelika. Es freut mich, Mylord, wenn Sie einen Freund gefunden, der Sie vielleicht ein wenig mit der heiteren Lebensanschauung seiner sonnigen Heimat ansteckt.

Lord. O, wir tanzen von Vergnügen zu Vergnügen! — Signor Marchese, seien Sie mein Fürsprecher bei Fräulein Angelika, daß sie die Einladung zu meiner heutigen pyrotechnischen Soirée annimmt! Sie kennen meine Leidenschaft für pyrotechnische Spiele, Fräulein!

Angelika. Ich weiß, das verzehrende Feuer ist Ihr Lieblingselement. Das meine nicht.

Lord. Ich spiele nur äußerlich damit, wie Sie wissen; Sie selber schalten mich ja blasiert. Ganz anders freilich dieser junge Herr da aus dem Süden. Parbleu! Der ist von so feurigem Temperament, daß die Schnaken, die ihn stechen, sich den Mund an seinem Blute verbrennen.

(Alle drei entfernen sich während dieser Worte des Lords nach dem Hintergrunde.)

Siebente Szene.

(Baronin Silberqueck mit Galgacovic und Doktor Feuerbart sind inzwischen nach vorn gekommen.)

Galgacovic (durchweg in schläfrigem, apathischem Tone sprechend). Ja, sehen Sie, bester Doktor, der Pessimismus, den Sie predigen, und der bei euch Deutschen eine gelehrte Sache ist, der liegt uns Slawen im Blute. Er ist uns angeboren, vom Bauer auf dem Felde bis zum Aristokraten hinauf.

Dr. Feuerbart (perorierend). Ganz recht. Aber unser deutsches Verdienst, und speziell das des Weisen von Frankfurt, bleibt es doch, das pessimistische Prinzip, das im Volksgemüte, oder bei Männern, wie Leopardi und Byron, in der Sphäre poetischer Instinkte beschlossen blieb, sozusagen latent, noch nicht erhoben, mein' ich, zur Potenz des Geistes und zur wissenschaftlichen Objektivität des Systems ...

Baronin Silberqueck (unterbrechend). Bevor Sie sich kopfüber in die Abgründe der Spekulation stürzen, meine Herren, erlauben Sie mir wohl, Platz zu nehmen an dieser reizenden Stelle, und folgen vielleicht selbst meinem Beispiel. (Alle drei setzen sich).

Galgacovic. Das slawische Kind auf dem Arm seiner slawischen Mutter weiß, warum es weint. — Ihr Deutsche redet von Illusionen. Unsereiner kennt das gar nicht. Ich war mit zwanzig Jahren so blasiert und apathisch wie heute.

Dr. Feuerbart. Wirklich?

Galgacovic. Habe alles versucht — fand aber alles schal von Anbeginn.

Baronin Silberqueck (sich stark fächernd, mit scharfer Betonung). Alles?

Galgacovic (immer wie oben). Nihil ist das große Wort. Die Welt ist nichts — und wenn etwas, Kot ... Sumpf ... Morast ...

Baronin. „Nachbarin, Euer Fläschchen!"

Galgacovic. Kot ... Wir tauchen daraus empor ...

Baronin (auf seine Manschetten weisend). Mit so feiner Wäsche, Baron?

Galgacovic. Wir waten darin ...

Baronin. Meine arme Schleppe!

Galgacovic. Wir ersticken darin.

Baronin. Zu Hilfe!

Dr. Feuerbart. Haben Sie sich nie dem Staatsdienste gewidmet, Herr Baron? Waren Sie nicht Militär?

Galgacovic. Bah, lungerte so ein paar Jährchen im Kaukasus herum.

Dr. Feuerbart. Besitzen Sie keinen Ehrgeiz?

Galgacovic. Die Bestimmung des Menschen ist, zu gähnen. Ich habe den Ehrgeiz, mich cavalièrement diesem Berufe zu widmen.

Dr. Feuerbart. Erlauben Sie. Wenn wir die Bücher des Altmeisters von Frankfurt aufschlagen, so stoßen wir denn doch auf so eine Art von ethischem Prinzip, so eine Art ...

Galgacovic (unterbrechend, aber immer mit demselben Phlegma). Ideale Schrullen deutscher Gelehrter. Ich kenne kein ethisches Prinzip, keine Pflichten ...

Baronin. Keine Pflichten? Auch die der Galanterie nicht?

Galgacovic. Ich bin Edelmann, Madame; das muß Ihnen genügen.

Baronin. Es genügt. — (Zu Dr. Feuerbart.) Sie leben in Berlin, Herr Doktor?

Dr. Feuerbart. Als Privatgelehrter und Schriftsteller. Für die „Mitteldeutsche Revue" schrieb ich eine Reihe von Artikeln: „Was

in der Luft liegt, oder Philosophie des Zeitgemäßen". Kürzlich unterhandelte man von maßgebender Seite insgeheim mit mir bezüglich der Abfassung eines Buches, welches die Beziehungen Schopenhauers und Darwins zu den sozialistischen Doktrinen der Gegenwart ins Licht setzen sollte. Aber man verstand es nicht recht, mich zu gewinnen, und ich zog es vor, im Auftrage der Kernbeißerschen Verlagshandlung in Leipzig ein Buch zu schreiben über den „Unwert des Lebens", gegen ein Honorarversprechen von 3000 Mark. Leider starb der Besteller, als ich den Schlußpunkt unter die letzte Seite meiner Abhandlung setzte. Nun suche ich einen Verleger, der den „Unwert des Lebens" nimmt und 3000 Mark dafür bezahlt. (Er zieht das Manuskript aus der Tasche.) Würden Sie mir erlauben, edle Frau, die erste Seite des Werkes mit Ihrem Namen zu schmücken — Ihnen das Buch zu dedizieren?

Baronin. Ach, wie soll ich diese Ehre verdienen?

Dr. Feuerbart. Nichts leichter als dies, gnädige Gönnerin! — Und wenn Sie es wünschen, Baronin, so schreibe ich Ihre Memoiren! Wie ich höre, haben Sie, was man so nennt, ein „bewegtes Leben" hinter sich? Haben sich schon viermal am Traualtar das süße Joch um den Nacken legen lassen?

Baronin (lächelnd). Was wollen Sie? Es gibt manches Mal kein besseres Mittel, einen Mann los zu werden, als ihn zu heiraten.

Dr. Feuerbart. Ich verstehe Sie, Baronin! Und wenn ich Ihre Memoiren schreibe, so wird auch die Welt Sie verstehen und sagen: Sie war, sie ist eine große . . . große . . . (Angelika kommt in diesem Augenblicke mit dem Lord und mit Beppo wieder nach vorn.)

Baronin (unterbrechend). Siehe da, der Lord! — Ich habe ein Wort mit ihm zu sprechen.

Galgacovic. Ich nicht. Adieu, Madame. Kommen Sie, Doktor! (Beide ab.)

Achte Szene.

Baronin Silberqueck. Hierauf der Lord.

Baronin (mustert mit der Lorgnette Beppo). Bildhübsch! — Aber dieser Art bin ich nachgerade überdrüssig. Kein haut goût. — Vorderhand gilt es, den spröden, widerhaarigen Briten zahm zu machen. — Auf ein Wort, Mylord!

Lord. Was steht zu Diensten? (Er bleibt zurück, während Angelika und Beppo den Rundgang durch die Promenade fortsetzen.) Sie wünschen

vermutlich zu wissen, wer jener bezaubernde Italiener ist? Marchese Cacciaborsa nennt er sich. Lassen Sie sich den jungen Mann empfohlen sein.

Baronin. Danke. Wenn ich einen hübschen Reitknecht brauche, werde ich mich Ihres Winkes erinnern. — Ich veranstalte nächstens in meinen Salons eine Reihe von lebenden Bildern. Hätten Sie nicht Lust, dabei mitzuwirken, vielleicht gar mit meiner Wenigkeit eine Gruppe bilden zu helfen?

Lord. Par exemple?

Baronin (kokett-schelmisch). Am liebsten wäre mir selbstverständlich Simson und Dalila — oder Herakles und Omphale — oder Dionysos und die Bacchantin —

Lord. Warum nicht lieber Circe und Odysseus — in dem Moment, wo dieser vom Leder zieht vor Madame, die ihn gerne ein wenig verwandeln möchte?

Baronin. Ich will Sie aber gar nicht verwandeln, Mylord. Sie haben gerade so meinen Beifall. (Nach einer kleinen Pause.) Gestehen Sie nur, Sie langweilen sich hier am Orte, Mylord?

Lord. Entsetzlich! Ich könnte jeder dieser träg hinschleichenden Stunden einen Tritt in die Kehrseite geben.

Baronin. Kommen Sie doch ein wenig an meine Seite! Erzählen Sie mir von Indien — von den indischen Brahminen —

Lord. Von den Brahminen? Ach, Madame, das sind uninteressante, bärtige alte Kerle, welche zum Teil als Büßer in den Wäldern leben und Ungeziefer am Leibe haben.

Baronin. Immer derselbe! — Gibt es nicht auch Büßerinnen dort?

Lord. Sie meinen, ob es auch dort betagte fromme Frauenspersonen gibt neben jungen Koketten und solchen, welche sich auf dem Übergange befinden von diesen zu jenen?

Baronin (ernst). Mylord, Ihr zynischer Ton verletzt mich. Ich weiß nicht, ob das Weib fähig ist, sich zu erschwingen zur Welt- und Lebensverachtung des Mannes — aber es ist fähig der Selbstverdammung, wenn ich dies harte Wort brauchen darf; und jedes Weib, auch wenn es im Strudel der Zerstreuungen lebt, hat Augenblicke, wo es ...

Lord (einfallend). Sich nach Veränderung sehnt, und wo es schwer zu befriedigen ist. Eine reife Frau ist überhaupt immer schwerer zu befriedigen, ihr Inneres immer schwerer auszufüllen, je mehr die Elastizität ihres Gemütes, die Weite ihrer Seele, die

Kapazität, sozusagen ihres Wollens und ihrer ideellen Persönlichkeit zunimmt ... Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich mache.

Baronin (sehr ernst). Was Sie da sagen — es ist wahr im tiefsten und geistigsten Sinne. — Mylord, blicken Sie mir einmal ernst ins Auge und sagen Sie mir: spiegelt sich wirklich nur Verwerfliches und für Sie Widerwärtiges darin?

Lord (ihr ins Auge sehend). Was ich in diesem Moment darin erblicke, ist mir allerdings — hm — nicht interessant, und — daß ich es nur gerade heraussage — antipathisch!

Baronin (betroffen und verletzt). Wie?!

Lord. Mein Miniaturporträt! —

Baronin (heiter lachend). Wie Sie mich erschreckt haben! — Ach ja! Von Ihrem Bilde ist mein Auge ausgefüllt — und wenn Sie noch ein wenig tiefer blickten, so würden Sie sehen, daß es hinunterreicht, dies Bild, bis in die Tiefe des Herzens. (Sie blickt ihn zärtlich an, dann plötzlich aufspringend, mit einem Blick auf Angelika und Beppo, welche sich nähern.) Man kommt schon wieder, Sie mir zu rauben. Es ist unmöglich, mit Ihnen eine halbe Stunde lang ungestört zu plaudern. Mylord, erfüllen Sie mir eine Bitte!

Lord. Die wäre?

Baronin. Verweilen Sie hier noch einen Augenblick! — Bitte! — (Sie geht eilig ab in das unmittelbar nahe gelegene, von ihr bewohnte Haus, aus welchem sie gekommen.)

Lord (allein). Das holde Kind von dreiundvierzig Lenzen! — Diese Blicke! — Und dieses Lächeln! — Und dann wieder im schärfsten Kontrast dazu die Versuche, die Miene eines jungen Rehes anzunehmen! — Das mädchenhafte Kritzeln mit den Fußspitzen im Sande! — Der von einem höheren Drang bewegte Busen! — Die Spitzbübin hält mich für einen heimlichen Idealisten ...

Neunte Szene.

Der Vorige. Angelika mit Beppo herzutretend.

Angelika. Mylord, Ihr Freund erweist mir die Ehre, sich von mir porträtieren zu lassen.

Lord. Ah, scharmant! Wann beginnen Sie?

Angelika. Sogleich. Der Herr Marquis folgt mir in mein Gartenhaus, wo er auch einen Blick auf meine neuesten Skizzen werfen will.

Lord. Wär's erlaubt, dem Glücklichen sich anzuschließen?

Angelika (kühl). Wie's beliebt.

Lord. Sie sind sehr gütig. — Zwei Minuten fesselt mich indessen an diese Stelle noch ein gegebenes Wort.

Angelika. Wir gehen voraus. (Ab mit Beppo.)

Lord (den beiden nachblickend). Der Bursche reussiert allenthalben. — Das Ferment wirkt — Die Masse gerät in Gärung. Blasen steigen auf. — — Wenn sie sich ernstlich in ihn verliebte? (Ironisch.) Ach, das ist ja ganz unmöglich bei einer Idealistin! — (Macht einige erregte Schritte.) Sie ladet ihn schon in ihr Haus? — Diable! ... Ich will dem Pärchen nicht von der Seite weichen, um dem welschen Galgenvogel sofort den Hals umzudrehen, wenn der Spaß zu weit gehen sollte.

(Ein Diener tritt aus dem Hause der Baronin, übergibt dem Lord ein Billett und entfernt sich wieder.)

Lord (öffnet das Kuvert, in welchem sich auch ein Schlüssel befindet; liest): „Ich bin weltmüde. Ich lechze nach Seelentrost, nach einer heimlichen Unterredung, nach einer Stunde ungestörter Herzensergießung. Dieser Schlüssel öffnet eine kleine, unscheinbare Tür, welche von der Eingangshalle meines Hauses unmittelbar in meine Gemächer führt. Um die zehnte Abendstunde harre ich des Berufenen." — Nach Seelentrost verlangt sie? — — Aber wo ist er nur gleich, der „Berufene?" (Er blickt um sich, mit ironischem Eifer nach allen Seiten spähend. Dabei fällt ihm wieder Angelika mit Beppo in die Augen.) Verwünschter welscher Zierbengel! — — Doch — daß ich nicht vergesse — Madame Silberqueck verlangt nach Seelentrost. — Heißa, da kommt ja einer ganz wie gerufen! (Der Abbé kommt des Weges.) Wenn der kein rechter Seelentröster ist, so gibt es keinen. Der weiß so salbungsvoll zu sprechen, als ob ihm der heilige Geist als gebratene Taube in den Mund geflogen wäre. — Herr Abbé!

Zehnte Szene.

Der Vorige. Der Abbé.

Abbé. Was beliebt, Mylord?

Lord. Herr Abbé, Sie vereinigen mit dem frommen Diener der Kirche den salonfähigen Weltmann.

Abbé (macht eine bescheiden ablehnende Gebärde).

Lord. Darf man Sie betrauen mit einer delikaten Mission? Es wäre gewiß Ihre erste nicht!

Abbé (mit Salbung). Was meines Amtes ist, dessen werde ich mich nicht weigern

Lord. Eine weltmüde Dame — sie will vorderhand nicht genannt sein — verlangt nach Seelentrost, nach einer heimlichen Unterredung, nach einer Stunde ungestörter Herzensergießung. Dieser Schlüssel hier öffnet eine kleine unscheinbare Tür, welche von der Eingangshalle jenes Hauses unmittelbar ins Gemach der Dame führt. Um die zehnte Abendstunde harrt sie des Berufenen. — Sind Sie gewillt, Herr Abbé, dem Rufe zu folgen?

Abbé. Der Fall ist etwas sonderbar. Aber den Priester darf so wenig etwas befremden, wie den Arzt. Ich wiederhole: was meines Amtes ist, dessen mich zu weigern habe ich kein Recht. (Er nimmt den Schlüssel.) Ich werde gehen.

Lord. Ich danke Ihnen! — Noch eins, Herr Abbé! — Man hat Beispiele, daß allzu energischer Zuspruch aus geistlichem Munde den Ausbruch religiösen Wahnsinns zur Folge gehabt hat. Verfahren Sie jener Dame gegenüber mit Vorsicht! —

Abbé. Seien Sie unbesorgt! (Geht ab.)

Lord (allein, sich mit Behagen die Hände reibend). Man muß sich das vorstellen! — Dieser fromme und feine Herr Abbé, und ihm gegenüber eine Magdalena von der Fasson wie sie Correggio malte. — Köstlich! — Doch — gehen wir zu Angelika — gehen wir zu Angelika! (Eilig ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Gartenpavillon im Landhause Angelikas.) Angelika. Beppo. Der Lord.

Angelika (zu Beppo, der ein Stammbuch durchblättert). Wollen Sie es nicht auch mit einer Zeile von Ihrer Hand schmücken?

Beppo. Ja . . . was soll ich . . .

Angelika. Was es auch sei! Einen jener zarten, sinnigen Verse vielleicht, an welchen die Poeten Ihres Vaterlandes so reich sind — ein Verschen über die Frauen . . .

Beppo. Ein Verschen über die Frauen? (Kaut an der Feder und besinnt sich.)

Lord. Erinnern Sie sich nicht eines Versleins aus einer Oper? Nicht? (ungeduldig) oder eines Sprüchleins, das Sie von einer Elster hörten, oder von einem Papagei?

Beppo. Ja doch. Ich erinnere mich eines solchen. (Schreibt.)

Angelika (liest:) „La donna è mobile." — Warum wählten Sie just dieses Sprüchlein?

Beppo (lachend.) Entschuldigen Sie, es war die einzige Karte, die ich von dieser Farbe in der Hand hatte. Ich konnte keine bessere ausspielen.

Angelika. Es scheint, daß Sie es lieben, tieferen Sinn ins Oberflächliche zu legen, und daß Sie sich manchmal einer geistreichen Schelmerei befleißigen.

Lord (dazwischen tretend). Sie sind ein Engel an Güte, Fräulein! — Wollten Sie mir nicht erlauben, mich ebenfalls mit einigen Zeilen einzuzeichnen, die Sie bisweilen an mich erinnern?

Angelika (übergibt ihm das Album).

Lord (schreibt etwas mit raschen, kräftigen Zügen ein).

Angelika (liest:) „Ein Augenblick, gelebt im Paradiese, wird nicht zu teuer mit dem — Hinausgeworfen-Werden erkauft." — Wie meinen Sie das?

Lord. Ich wollte nur damit sagen: „Träume sind Schäume" — oder: „Hochmut kommt vor dem Falle" — oder so etwas dergleichen. — Nicht wahr, ein rechter Gemeinplatz?

Angelika (die Nase rümpfend). O, ich begreife, daß Sie Ihren Geist nicht an mich und mein Album verschwenden wollen ...

Beppo (fährt fort, die auf dem Tische liegenden Albums und Mappen zu durchblättern und durcheinander zu werfen, so daß die Einbände in Gefahr geraten, und einiges auf den Boden fällt. Der Lord wirft ihm verweisende Blicke zu.)

Angelika (zu Beppo). Darf ich Ihnen einige meiner neuesten Aquarellskizzen vorlegen? Sie interessieren sich doch für Kunst?

Beppo. O ja. Als ich die hohe Schule zu Padua besuchte ...

Angelika. Welches Studium betrieben Sie?

Beppo. Die Rechte, mein Fräulein!

Lord. Mit merkwürdigem Erfolge. In seiner Doktor-Dissertation entwickelte er Begriffe über Mein und Dein, welche Aufsehen erregten! —

Angelika (hat inzwischen eine Mappe her beigeholt). Beliebt es? (Sie neigt sich mit Beppo über die Blätter.)

Lord (für sich). Wie hold sie vor ihm errötet! Erst rundet das reizende Kinn sich errötend voller — dann färbt sich Wange und Stirn — es ist, als ob sie vom Busen, vom Herzen herauf errötete ...

Angelika (auf ein Blatt weisend). Lago di Garda!

Beppo. Wie hingegossen! Wahrhaftig, wie hingegossen, dieser See!

Angelika. Ein schlichtes, aber schönes Wort. — Ich danke Ihnen dafür.

Beppo. Und die natürliche blaue Farbe des Wassers! Wenn man das Bild so ansieht, Corpo della Madonna, man fühlt sich ordentlich versucht, die Kleider abzuwerfen und sich in die Fluten zu stürzen, um darin zu baden!

Angelika (lachend und froh erregt). Das ist Kritik, die erfrischt — nicht nach der Schablone! — (ein anderes Blatt vorweisend.) Waldeinsamkeit!

Beppo (sich vergessend, mehr für sich). Sapperment, das wär' so ein Gebüsch — um einen kalt zu machen ...

Angelika (welche die Worte nicht überhört hat). Wie?

Lord (für sich, verachtungsvoll). Windbeutel! — (Zu Angelika.) Im Duell, meint er!

Angelika (beiseite). Ein männlicher Geist, vor welchem ich fast erschrecke! — (Zu Beppo). Sie gebrauchen keine Alltagsphrasen, Marquis, aber der Blitz des Auges, der Ihre Worte begleitet, sagt mehr als Redensarten. Diesem blitzenden Auge gegenüber habe ich das Gefühl, daß Sie mich verstehen — besser vielleicht verstehen, als mich jemals irgendwer verstanden hat.

Lord (hat inzwischen das Bild des Sees zur Hand genommen und macht bei den letzten Worten Angelikas eine Grimasse).

Angelika (zum Lord). Der Anblick meines Sees scheint Ihnen melancholische Gedanken zu erwecken?

Lord (wie aus seinen Gedanken auffahrend). Ja, freilich, freilich — sehen Sie — ich dachte eben, wie nützlich es doch ist, wenn man aus guten Bildern sich über die Beschaffenheit der Natur unterrichtet. Denn wenn man einen See z. B. für ein blaublühendes Leinfeld nähme, so könnte man stracks darin ertrinken. Ach, die Illusionen, bestes Fräulein, die sind eine verfängliche Sache — aber freilich, in gewisser Beziehung, auch wieder eine lehrreiche, für spätere Zeiten oft recht ersprießliche Sache ...

Angelika (Beppo ein anderes Blatt vorlegend). Hier mein Selbstporträt! Als Reiterin!

Lord. Als Reiterin? Doch hoffentlich auf einem Panther? Als Bacchantin?

Angelika. Auf einem Pferde, Mylord!

Lord. Auf einem prosaischen Gaul? Das genügt mir nicht. Wenn eine Dame reitet, so will ich sie lieber gleich auf einem Panther reiten sehen, wenn sie schön ist — und auf einem Besen, wenn sie häßlich ist ... Ach, bestes Fräulein, malen Sie sich halb als Muse, halb als Bacchantin — das ist die rechte Mischung in der Natur des gottbegnadeten Weibes. Den Weinlaubkranz im Haar — im Gewand von Flor — mit goldgewirktem Gürtel und Armbändern!

Angelika. Vorläufig also auf prosaischem Gaule! — (Zu Beppo.) Sie selbst sind ja ein trefflicher Reiter, wie ich höre?

Beppo. Ein verwegener Reiter, wenn es sein muß. Mehr Natur als Kunst.

Lord. So à la Betyar — Sie wissen doch, was ein Betyar ist? Ein Bursche, der auf ungezügeltem Rößlein über die ungarische Heide sprengt — vor sich den Reisenden, hinter sich den Panduren.

Angelika (zu Beppo). Hätten Sie Lust, mich auf meinem nächsten Spazierritte zu begleiten?

Lord. Ausreiten selbander? Sapristi, das riecht ein wenig nach „Madame Bovary" und nach „Frühlingswogen" von Turgenjew!

Angelika. Ich habe diese Romane nicht gelesen, aber ich zweifle nicht, daß Sie auch mit dieser Bemerkung mich beleidigen wollten!

Lord (eine Laute im Gemach bemerkend). Treiben Sie auch Musik, Fräulein?

Angelika. Ich singe.

Lord. Wirklich? Was pflegen Sie zu singen?

Angelika. Alles mögliche.

Lord. Kennen Sie das reizende deutsche Lied von Rinaldini, dem schönen Räuber?

Angelika. Nein. — (Zu Beppo.) Erlauben Sie, daß ich an die Arbeit gehe? Sind Sie bereit?

Beppo. Nur immer zu, mein Fräulein!

Angelika (während sie die Gerätschaften zusammensucht, beiseite). Er ist ein Naturkind! Ohne feinen Schliff, aber ein echter, liebenswürdiger Sohn des Südens! Reizend in seiner Natürlichkeit! —

Was ist alle Bildung der Männer von Welt gegen die durchdringende Macht dieser Augen! —

Lord (sich Beppo nähernd, leise). Mensch! Ein für allemal — mißbrauche hier nicht etwa die Situation! Sonst . . . (zeigt ihm heimlich die Spitze des Revolvers, den er in der Brust trägt).

Angelika (zu Beppo). Haben Sie die Gefälligkeit, den Kopf so zu halten — so — (bringt Beppos Kopf in die gehörige Richtung und beginnt zu zeichnen: dabei errötet sie und zeigt eine gewisse Verlegenheit).

Lord (sie scharf beobachtend, erregt beiseite). Nur zu mit minnigen Blicken und holdseligem Lächeln! Nur zu mit verschämter Unverschämtheit und unverschämter Verschämtheit! Nur zu; die Natur will es so! Genieren Sie sich nicht, Mademoiselle! — — Wenn dergleichen in einem Roman oder in einem Lustspiel vorkäme, so würde man den Dichter auspfeifen. Wie? Eine gebildete junge Dame, auf den ersten Blick verliebt in den nächsten besten Strolch, bloß weil er aussieht wie ein junger Apollo? Und noch dazu eine Künstlerin? Eine Idealistin? — Eben die — ja leider eben die! —

Beppo (nimmt, während Angelika zeichnet, eine in der Nähe stehende Bronzefigur des Eros in die Hand, spielt damit und dreht sie zwischen den Fingern).

Lord (geht auf ihn zu, nimmt ihm das Figürchen aus der Hand und stellt es an seinen Platz). Ein kleiner Liebesgott — mit diesem Gotte spielt man nicht!

Angelika (gibt Beppo die Statuette wieder in die Hand). Es ist mir lieb, wenn der Herr Marquis während des Zeichnens sich so ungezwungen als möglich und ganz nach seiner Bequemlichkeit benimmt. —

Lord (beiseite). Köstlich! — und da sagt man, es gibt keine Kinder mehr! —

Beppo (läßt das kleine Bildwerk fallen; er und Angelika bücken sich gleichzeitig, um es aufzuheben und stoßen dabei mit den Köpfen zusammen. Angelika zeigt lebhafte Beschämung und Verwirrung).

Lord (hinzuspringend und die Statuette an sich reißend). Dummer Junge von einem Liebesgott! Blind von Hause aus, und nun gar noch auf den Kopf gefallen! — Echauffieren Sie sich nicht, Monsieur und Mademoiselle! Sie haben sich doch nicht beschädigt? Wünschen Sie, daß ich kaltes Wasser hole? — O du verwünschter kleiner Racker, sollen deinethalben die wackersten Leute außer den Herzen auch noch die Köpfe riskieren? (Er stellt das Figürchen in einen Winkel und verhängt es mit einem in der Nähe liegenden Tuche.)

Angelika (fährt fort zu zeichnen, während der Lord seine Blicke auf ein Bild an der Wand richtet. Nach einer kleinen Pause, die Zeichnung korrigierend, ärgerlich). Ich weiß nicht, wie es kommt, meine Hand ist heute so unsicher!

Lord (vor dem Bilde). Amerikanischer Urwald! Eine Wildtaube taumelt der Canaille von einer Boaschlange in den offenen Rachen! —

Angelika (zu Beppo). Den Kopf ein wenig mehr rechts — ich bitte!

Lord (wie oben, leidenschaftlich). Taube, Taube, sei doch keine Gans! —

Angelika. Was haben Sie, Mylord?

Lord. O nichts, nichts. Ein Bild aus weiter transatlantischer Ferne! (Seufzend.) Ich wollte, ich wäre dort!

Angelika. Ich zweifle nicht, daß die dortige Gesellschaft Ihnen zusagender wäre als die hiesige.

Lord. Als ich in Kalifornien reiste, machte ich die Bekanntschaft des Obersten Starbottle, eines prächtigen Menschen, und speiste im Hotel zu San Franzisko mit Mister Hamlin — Sie haben doch von Mister Hamlin gelesen, dem liebenswürdigen Spieler und Landstreicher, der, mit einer Gitarre über dem Rücken und einem Spiel gefälschter Karten in der Tasche, singend durch die Wälder des Westens zog? — Gott erhalte die liebenswürdigen Spitzbuben! — Apropos, Mademoiselle, ich hoffe, Sie kennen den Unterschied, welcher besteht zwischen einem Gauner, der ein liebenswürdiger Bursche ist, und einem liebenswürdigen Burschen, der ein Gauner ist?

Angelika. Wahrhaftig nein, Mylord; dieser Unterschied ist mir zu subtil. — (Zu Beppo.) Ein bißchen weiter links den Kopf — bitte — so.

Lord (beiseite). Wenn dieses verliebte Frauenzimmer nur nicht so reizend wäre in seiner frevelhaften Torheit! — Sieht man sie so an, bei Gott, so wird man zum Narren. Und ein Narr verzeiht einer Närrin alles. — Hat der Kopf des jungen Menschen nicht wirklich das Ansehen, als wäre er von Canova gemeißelt? — Hol' ihn der Henker! —

Angelika (zu Beppo). Das lange, steife Sitzen ermüdet ohne Zweifel den beweglichen, feurigen Sohn des Südens?

Lord. Ach, das ist ja nicht so arg. Was wollte er denn sagen, wenn er ein paar Jahre auf der Festung säße?

Angelika. Mylord, Sie ergehen sich in Scherzen ...

Lord. Die nur halb hierhergehören. Ich gebe es zu. Wie schade, daß Ihr reizender Mund zu klein ist, um darüber zu lachen nach Gebühr! — Übrigens finden Leute, die lange sitzen, doch immer ein Mittel, sich die Zeit zu vertreiben. Erzählten Sie mir nicht gestern, Marquis, daß zwei gute Freunde von Ihnen ... hießen sie nicht Dietrich und Brecheisen?

Beppo. Jawohl.

Lord. Dietrich und Brecheisen. (Zu Angelika.) Diese amüsierten sich, als sie einmal lange Zeit das Zimmer hüten mußten, damit, daß sie einem Starmatz das Sprüchlein beibrachten ... das Sprüchlein ...

Beppo. „La donna è mobile."

Lord. „La donna è mobile." Was Sie von daher kannten, und dieser jungen Dame ins Album schrieben.

Angelika (zu Beppo). Glauben Sie wirklich, daß die Frauen wankelmütig sind?

Beppo. O ja, warum nicht?

Lord. Alles Glänzende schillert, wechselt die Farbe ... Der Starmatz hat recht: das Weib ist wankelmütig.

Angelika (gereizt). Ich bewundere Sie, Mylord, daß Ihnen die Weisheit eines Starmatzes oder eines Papageis genügt.

Lord. Merci, mademoiselle! Aber warum wenden Sie sich denn an mich, und nicht lieber an den göttergleichen Jüngling dort, der unmittelbar vor mir mit kurzen dürren Worten dasselbe sagte, wie meine Wenigkeit? Warum zürnen Sie ihm nicht? Warum nur mir? Warum finden Sie alles für trefflich, was der junge Herr mit dem Alcibiadeskopfe dort von sich gibt, und eben dasselbe wiederum abscheulich, wenn es aus dem Gehege meiner Zähne kommt? Nennen Sie das Konsequenz, Fräulein Angelika?

Angelika. Nun ja, ich bin inkonsequent, und ich schäme mich dessen nicht. Lassen Sie sich eines sagen, Mylord: Die schönsten und vielleicht vernünftigsten Äußerungen harter, kalter, skeptischer Naturen bleiben wirkungslos, reizen, verletzen sogar, während es Züge gibt, die mit allem versöhnen, was der Mund reden mag, und ein Gemüt, das aus dem Antlitz so unmittelbar spricht, daß man auf die Worte gar nicht mehr achtet ... Es ist der Triumph der Seelensympathie, wenn das Wort ein leerer Hauch geworden ...

Lord (beiseite). God dam! Nun wird mir's doch zu arg. — Fräulein, auf ein Wort! (Er zieht Angelika beiseite.) Trauen Sie diesem

schwarzlockigen Ganymed nicht allzu sehr! Unter uns gesagt, ich halte den jungen Menschen für einen Gauner!

Angelika (blickt ihn zuerst mit zornigem Ausdruck, dann mitleidig lächelnd an). Mylord, lassen Sie das! Mit Ihren Augen werde ich die Welt und die Menschen niemals ansehen. Das Antlitz dieses jungen Mannes ist eben so gemütvoll, offen und ehrlich, als es schön ist...

Lord (heftig). Verlogen ist's — verlogen wie eine Grabschrift oder ein Frauentagebuch!

Angelika. Und ich sage Ihnen, an einem Menschenantlitz wie dies habe ich eine Freude, wie an Blumen, Vögeln und Kindern!

Lord (aufwallend, doch immer leise). Der Bursche ist ein Gauner — hören Sie?

Angelika (zornerregt mit Pathos). Mylord, Sie sind ein Menschenfeind, kalt und gemütlos: ein Mensch, der sein Gift auf alles Reine, Ideale spritzt! — Verlassen Sie mich! —

Lord (zu Beppo in befehlendem Tone). Junger Mann, wir gehen!

Angelika. Er bleibt, Mylord!

Lord (wie oben). Ein Gauner, mein Fräulein!

Angelika. In Ihrer Gesellschaft?

Lord. Nichts darf Sie wundern von Lord Luzifer! — Es ist, wie ich sage: ein Gauner — ein Schelm — ein armseliger Unterteufel im Solde Luzifers...

Angelika. Schämen Sie sich, Mylord! — Ist das der letzte Trumpf, den Sie ausspielen?

Lord. Mademoiselle, ich habe den Buben ausgespielt — und ich stehe auf dem Punkte, die Partie zu gewinnen! (Verbeugt sich und geht ab.)

Zweite Szene.

(Die Vorigen ohne den Lord.)

Beppo (zu Angelika, welche wieder an ihre Arbeit geht). Sie sind bleich, Fräulein? Sie zittern? Was ist Ihnen?

Angelika (erregt). Sagen Sie mir — wenn es nicht allzu indiskret ist zu fragen, in welchem Verhältnisse stehen Sie eigentlich zu diesem Lord? War es nicht er, der Sie in die hiesige Gesellschaft einführte?

Beppo. Allerdings.

Angelika. Und nun wagt es der Ruchlose... es ist mir ein Rätsel. — (Sich plötzlich besinnend.) Ein Rätsel? Nein! — auf einmal

wird mir's klar, was ihn treibt, sich so zu gebärden. — Ja. Ich begreife nun alles. (In ihrer Arbeit fortfahrend, nach einer kleinen Pause.) Haben Sie die Güte, mir gerade ins Gesicht zu sehen — so. (Wieder nach einer Pause, verwirrt.) Ich bitte, doch lieber ein wenig beiseite zu blicken — nicht so geradeaus mir ins Gesicht!

Beppo. Worauf soll ich meine Blicke richten?

Angelika (sich nach einem Gegenstande umsehend). Fassen Sie, ich bitte, jenes Miniaturporträt auf meinem Schreibtische ins Auge!

Beppo. Das in der Einfassung von Brillanten? Mit Vergnügen!

Angelika. Warum mit Vergnügen?

Beppo (erregt). Cospetto! Welch Gefunkel! — und dann, ist das nicht Ihr Porträt?

Angelika. Das Porträt meiner Mutter aus der Mädchenzeit; aber mir nun sprechend ähnlich. Also gewissermaßen auch das meinige. Der größte Schatz, den ich besitze.

Beppo (lüstern). Zehntausend Frank sind diese Steine wert!

Angelika (lächelnd.) Konnte ich Ihren Augensternen ein würdigeres und verwandteres Ziel anweisen, als diese funkelnden Steine? — Haben Sie nur die Güte, immer nach dieser Richtung zu sehen.

Beppo. Zu dienen! (Starrt unverwandt auf die Brillanten, beißt sich dabei auf die Lippen und gibt andere Zeichen der Aufregung und der Ungeduld.)

Angelika (erhebt sich, um etwas für ihre Arbeit Nötiges zu holen; beiseite). Sein Gesicht und seine Haltung nehmen einen eigentümlich erregten Ausdruck an. Es ist, als ob sein Wesen Funken sprühte. Der Lord hatte doch recht, als er von dem angebornen Feuer dieser naiven und doch männlich-sieghaften Natur sprach. Aber die Zunge weiß er merkwürdig im Zaume zu halten. Nur seine Blicke sprechen. — Gefällt Ihnen das Porträt?

Beppo. Mehr als Sie denken.

Angelika (beiseite). Er wird doch kühn... Mich durchschauert's in seiner Nähe. (Sie geht nach dem Hintergrunde und öffnet das Fenster.) Ein feucht-schwüler Abend! Wir haben Südwind. Die Bäche, die von den Höhen herunterkommen, rauschen voller und stärker. — Ich muß einen Augenblick nach meinen Blumen sehen. (Sie tritt durch die Tür des Pavillons ins Freie hinaus.)

Beppo. Ein Mädchen wie ein Pfirsich, diese Malerin! Ich will ihr gerne den Hof machen. Aber ihre Brillanten ziehe ich doch vor. Für das Herz des Frauenzimmers gibt mir der Hebräer nichts. Was sollte ich damit anfangen? Der verwünschte Lord steht hinter

mir; der würde mich schön auf die Finger klopfen, wenn ich zugriffe. — Aber die Steine dort — wie sie mir zublinzeln und zunicken! Die verstehen sich auf das Liebäugeln noch besser als ihre Herrin! (Er steht auf, tritt zum Schreibtisch, nimmt das Porträt in die Hand, und schiebt es plötzlich, wie versuchsweise, in die Tasche.) Ein Schluck Tokaier rinnt nicht angenehmer die Kehle hinab, als so etwas die Tasche hinuntergleitet! — Aber da drinnen bleiben darf's noch nicht. So wär's ein dummer Streich! (Er zieht das Bild wieder aus der Tasche, um es an seinen Platz zu stellen.)

Angelika (ist inzwischen wieder auf der Schwelle des Gemachs erschienen, hat gesehen, wie Beppo das Bild aus der Tasche zog und seine letzten Worte gehört; für sich): Was seh' ich? Das Bild hat's ihm angetan! Er hat einen Augenblick geschwankt, ob er es sich nicht heimlich aneignen soll. Welche wilde und doch zaghafte Leidenschaftlichkeit! (hervortretend). Sie attachieren sich ja gewaltig an das Bild, Marquis?

Beppo (aufs äußerste betroffen). Verzeihen Sie — es war kindisch von mir — (mit Bezug auf die Brillanten). Hingerissen vom Glanze — geblendet von der Schönheit ...

Angelika (mißverstehend). O still, still, mein Herr! — Schmeichelei ziemt diesem männlich und edel geformten Munde nicht. Es ist vielleicht nur ein Kunstinteresse, was Sie an dem kleinen Bilde nehmen. Ist's nicht so?

Beppo. Ganz und gar nicht! Es ist durchaus kein bloßes Kunstinteresse ...

Angelika (warm erregt). Daß Sie es zu besitzen wünschen, daran kann ich nach dem, was ich gesehen, nicht zweifeln. Und wäre es tatsächlich mein Porträt, nicht das meiner teuren Mutter, so ... doch was schwatze ich da? — Ich will das Bildchen für Sie kopieren. Wollen Sie?

Beppo. Sie sind sehr gütig, Fräulein! Nur schade, daß mir aus guten Gründen keine Kopie das Original ersetzen kann ...

Angelika (wieder mißverstehend, schalkhaft). Pfui! Sie machen mir den Hof! Das duld' ich nicht. (Herzlich und zutraulich.) Einstweilen zähmen Sie den Ungestüm Ihres Verlangens nach dem Bilde — meiner Mutter. Sie sollen die Kopie erhalten, bevor noch diese Rose sich entblättert hat. (Sie reicht ihm eine Rose, die sie vor der Brust getragen.)

Beppo. O, diese Rose wird sich lange halten!

Angelika. Warum?

Beppo. Weil sie von Ihnen ist.

Angelika (mit unwillkürlich hervorbrechender Herzlichkeit). Nein — aber vielleicht weil sie bei Ihnen ist . . .

Beppo. Auch so eine Art Miniaturporträt von Ihnen — nur ohne Brillanten . . .

Angelika. Nicht doch — es liegen ein paar glänzende Tropfen darauf, die ein leichter Sprühregen zurückgelassen. Die Rose ist frisch; ich pflückte sie vor wenigen Augenblicken. — Es beginnt zu dunkeln; ich werde Licht bringen lassen.

Beppo (mit einem Seitenblick auf die Brillanten). Warum? Im Dunkeln leuchtet alles Glänzende besser.

(Das folgende Zwiegespräch ist langsam, mit kleinen Zwischenpausen, in träumerischem und schwärmerischem Tone zu halten.)

Angelika (nimmt in einem Fauteuil neben Beppo Platz). Ein herrlicher Frühsommerabend.

Beppo. Wundervoll.

Angelika (zum Fenster hinausblickend). Der Mond geht auf.

Beppo. Pur wie Gold! (Blickt mit ideal-schöner Haltung des Kopfes nach dem Monde.)

Angelika (beiseite). So möchte ich ihn im Bilde festhalten können! — — Was sinnen Sie?

Beppo. Wenn einer so hinauflangen könnte nach diesem Golde!

Angelika. Warum der Mensch nur immer nach dem Fernsten greifen möchte!

Beppo. Weil er nach dem, was nahe liegt, nicht greifen d a r f.

Angelika (nach einer kleinen Pause, die Lüfte mit Wohlbehagen in sich ziehend). Ach, diese himmlischen Fliederdüfte!

Beppo. Mir ist, als säß' ich unter den Orangenbäumen meiner Vaterstadt.

Angelika. Diese liebliche Sommerfrische liegt, vor Winden geschützt, wie eine Oase mitten im Gebirg. — Gedenken Sie lange hier bei uns zu verweilen?

Beppo. Das hängt von Umständen ab.

Angelika. Sie müssen mir ja Zeit lassen, Ihr Bild zu vollenden!

Beppo. Werden Sie lange Zeit dazu brauchen?

Angelika. O, sehr lange! — (Nach einem vor dem Fenster singenden Vogel hinhorchend.) Hören Sie?

Beppo. Es ist eine Blauamsel —

Angelika. Und das Miniaturbild will ich ja auch für Sie kopieren.

Beppo. Wirklich?

Angelika. Zweifeln Sie! Hier meine Hand darauf! (Sie gibt ihm ihre Hand, er drückt einen Kuß darauf.)

Beppo. Dieser Rubinring am Finger muß Sie ja drücken?

Angelika. Ich bin nicht imstande, ihn herabzuziehen.

Beppo. Ich habe eine geübte Hand. Erlauben Sie. (Er macht Versuche, den Ring vom Finger Angelikas zu ziehen.)

Angelika. Ach lassen Sie. Der Finger rötet sich schon.

Beppo. So lassen wir das Fingerchen sich ein wenig erholen. (Fährt streichelnd mit seiner Hand über den Finger Angelikas.)

Angelika. O, der erholt sich rasch. Sehen Sie, er ist schon wieder blaß.

Beppo. Marmorblaß. (Behält ihre Hand in der seinigen und macht sich damit zu schaffen.)

Angelika. Ich kenne Ihren Taufnamen noch nicht, Marquis!

Beppo. Luigi.

Angelika. Luigi?

Beppo. Luigi.

Angelika. Das klingt so weich!

Beppo. Wie Angelika!

Angelika. Man kann es so schmelzend hinhauchen — Luigi!

Beppo (in demselben Ton). Angelika!

Angelika (senkt errötend die Augen).

Beppo (lächelnd). Ihre Wange wechselt die Farbe wie das Fingerchen!

Angelika (zum Fenster hinausdeutend). Der Widerschein vom Abendrot. Da sehn Sie! Der Himmel ist voll von purpurnem Gewölk.

Beppo. Und die Luft hat etwas Berauschendes.

Angelika (wie im Traume vor sich hinsprechend). Ein schöner Abend.

Beppo. Der schönste meines Lebens!

Angelika. Wie viel Jahre zählen Sie, Marquis?

Beppo. Vierundzwanzig.

Angelika. Eine wundervolle Nacht werden wir haben!

Beppo. Eine entzückende. — In Nächten wie diese halten Sie doch ihre Fenster unverschlossen?

Angelika (erhebt sich errötend und verwirrt). Das Mondlicht ist sehr poetisch, aber des Lebens Prosa heischt ihr Recht ...

Beppo (aufstehend). Wann gedenken Sie Ihre Arbeit fortzusetzen, Fräulein? Wann soll ich wiederkommen?

Angelika. Wenn die Blauamsel eben ausgeschlafen hat und der Tau noch auf den Blumen liegt. (Sie blickt ihn zärtlich an, dann mit einem Händedruck sich verabschiedend.) Auf Wiedersehen!

Beppo (ab).

Dritte Szene.

(Angelika allein.)

Angelika. Scheu wie ein Kind — und wieder keck auch — wie ein Kind! — Fast blöde schien er, so lange der Lord hier weilte. Nur wie ein Wetterleuchten zuckte es manchmal in seinem Wesen auf. Und jetzt — wie manches reizende Wort kam von seinen Lippen — zu welch anmutigen Kühnheiten riß ihn die scheue Liebe fort! — Kann ich ihm zürnen ob dieser Kühnheiten? — Kann ich mir selber zürnen? — In der Tat, ich hätte mir selbst Vorwürfe zu machen. — Vorwürfe? — Nein, poche nur nicht so ängstlich, liebes Herz! Ich verzeihe dir ja schon. Mit heißer Glut ergreifst du, was du ergreifst — aber ich kenne dich, ich weiß, unedel bist du nicht; ich darf dich gewähren lassen. — Wär's nicht ein Verbrechen, einem so himmlisch schönen Empfinden Zaum und Zügel anzulegen? Fort mit aller falschen Scham, mit aller eitlen Prüderie! Allsiegerin Schönheit, ich huldige dir! Allgewalt der Liebe, ich beuge mich dir! Nimm mich hin und beginne mit mir, was dir gefällt! — Wo bist du, kleiner Gott, den der grämliche Fremdling beiseite zu schaffen glaubte? Komm, ich will dich erlösen aus deiner Verbannung! (Sie nimmt die Statuette des Eros aus dem Winkel, in welchen der Lord sie gestellt.) Armer Kleiner! Dir soll Genugtuung werden. Vorläufig kränze ich dich mit Rosen!

(Sie tritt ans Fenster, um einige von den dort am Spalier gezogenen Rosen zu pflücken. — Nach einer Pause, in die Nacht hinausblickend und tief aufatmend):

Horch, in des Gartens Büschen,
Da regt sich's flüsternd sacht;
Die Geister sind's der Knospen,
Die springen über Nacht . . .

Was ist das? — Sternschnuppen, Meteore in den Lüften? — Nein — es sind die steigenden Raketen des tollen Briten. Sein Feuerwerk flammt auf. — Welch ein Flammengaukelspiel! — Toll und bizarr wie er selbst! — Aber großartig in der Tat. — Eine riesige Feuerscheibe dreht sich jetzt mit sprühenden Purpurflammen um sich selbst. Ich grüße dich, flammende Rose, Symbol meiner Herzensglut! — — O weh, nun löst die Riesenpurpurblume sich auf in einen Wirbel von feurigen Schlangen, die nach allen Seiten hin im Äther bedrohlich züngeln und sich wieder und wieder krümmen! — Soll mir das eine böse Vorbedeutung sein? (Lächelnd.) O, mir ist gar nicht ängstlich zumute! — Fügen die wirren, krausen Linien

sich jetzt nicht gar zu lesbarer Flammenschrift? — „Hüte dich“ zuckt auf einmal, wie von feurigem Finger gezeichnet, durch die Luft hin — flüchtig wie die Zickzacklinie, welche der Blitz zieht. (Lächelnd.) Bemühen Sie sich nicht, Mylord! Ich liebe — wissen Sie das, Mylord? — Er meint es vielleicht gut, der wunderliche Brahmine des Westens; er ist vielleicht unglücklich — vielleicht krank. Ich wollte, er fände ein Weib, das ihn liebte — dessen Beruf es wäre, ihn zu lieben. Der meinige ist's nicht. Aus seinen Zügen spricht etwas, wie die geheime Seelenfolter eines Menschen, dem die Götter nicht hold sind. Vor solchen Menschen graut mir; mein Sinn steht nach dem Idealen, dem Heiterschönen — nach Götterlieblingen — nach deinen gemütvoll-anmutigen Zügen, o Jüngling aus dem Süden — nach deiner reinen Stirn! (Ein Vogel hat sich ins Gemach verirrt und flattert ängstlich hin und her.) O Himmel — eine Fledermaus — nein, ein Vogel! — Wie er schlaftrunken taumelt und wirbelt und flattert! Auch er scheu und keck zugleich! — Fort! fort! — Haben dich die Raketen des Lord aus deinem Schlummer aufgescheucht? — Geh', mein Vögelchen, suche dein Nest — dein Weibchen wird sich ängstigen! (Sie scheucht den Vogel zum Fenster hinaus; plötzlich fährt sie erschrocken zurück.) Gott, was seh' ich! Er im Garten! — Er versucht heraufzuklettern an der Staketenwand! Ein Überfall? — Der Verwegene! — Was beginn' ich? — Rasch ins Versteck — — Nein, nein, ich will ihm entgegentreten — und nun soll er mich ernstlich zürnen sehen. Es ist zu arg! Ich will strenge sein, strenge bis zur Grausamkeit — wenn der pochende Herzenshammer da drinnen mein Herz nicht früher in Stücke schlägt. (Beppo steigt durchs Fenster ins Gemach.)

Vierte Szene.

(Angelika. Beppo.)

Beppo (geht auf das Miniaturporträt zu).

Angelika (nachdem sie sich einen Augenblick verborgen gehalten, hervortretend, mit zärtlichem Vorwurf). Luigi! — Wie konnten Sie es wagen … (Mit einem Ausbruch leidenschaftlicher Freude auf ihn zustürzend). Du liebst mich, Luigi! Das macht mich wahnsinnig vor Glück! Aber du bist allzukühn! Erniedrige mich nicht! Du mußt wieder fort, Luigi! — Meine Seele jauchzt dir entgegen, schöner, süßer Freund — aber geh' — — Nimm diesen Kuß — dann gute Nacht! — (Sie drückt rasch einen Kuß auf seine Stirne.)

Beppo (verwirrt). Entschuldigung, mein Fräulein!

Angelika. „Mein Fräulein!?"

Beppo. Entschuldigung, Angelika! — Ich entferne mich auf Ihr Geheiß!

Angelika. Und zürnst mir nicht?

Beppo. O, Sie sind ja so gut — so unendlich gütig, Fräulein! — Ich gehe. Gute Nacht, Angelika! — Entschuldigen Sie! — Ich gehe; gute Nacht. (Entfernt sich eilig durchs Fenster.)

Angelika (ihm zärtlich nachblickend, nach einer Pause). Ich habe den lieben, scheuen Vogel verscheucht, wie jenen andern! — (Sie tritt vor das begonnene Bild Beppos und betrachtet es.) Ein Gauner du? Ja wohl — ein Herzensdieb; ein Räuber — meiner Ruhe! — (Einen Kuß auf das Bild hauchend.) Gute Nacht, mein süßer Missetäter — gute Nacht! (Ab ins Seitengemach.)

Fünfte Szene.

Beppo (der im Garten gelauert hat, steigt nach einer Pause neuerdings durchs Fenster. Nach der Tür des Nebengemaches blickend): Der Moment ist sicher. Ich sah sie vom Garten aus einen Augenblick am Fenster des Nebengemachs erscheinen, dann bei angezündeter Lampe sich zur Ruhe begeben. (Er blickt durchs Schlüsselloch.) Sie sitzt halb entkleidet auf ihrem Bette — reizvoll und liebeglühend. — Ein schönes Weib! — Man wäre fast versucht . . . Wenn ich hier eindringen wollte — zurückgewiesen würde ich nicht ein zweites Mal! Aber der rechte Augenblick wäre vielleicht unwiederbringlich vertändelt und versäumt! — Keine Torheit, Beppo! Keine unzeitige Schwäche! Ganz muß man sein wollen, was man ist. Jeder bleibe bei dem, was seines Handwerks. (Er nimmt das Miniaturporträt; dann, sich dem Fenster wieder nähernd, um hinwegzueilen). Der verrückte Engländer beschließt in diesem Augenblick sein Feuerwerk mit einem glänzenden Schlußeffekte zu Ehren Angelikas! Das Wort „Angelika" steht in roter Flammenschrift funkensprühend am Himmel; ringsum ein Kranz von leuchtenden Sternen! — Ganz wie mein Miniaturporträt! — Behalte sie nur, mein guter Lord, deine Angelika, in die Brillanten deines Feuergaukelwerks gefaßt! Deine Brillanten verpuffen und verknistern im nächsten Augenblick — die meinigen leuchten in unvergänglichem Feuer! (Ab durchs Fenster.)

Sechste Szene.

Angelika (noch einmal im Nachtgewande heraustretend). Ich glaubte ein Rascheln zu hören. Es ist nichts. Niemand. Mein aufgeregter,

Sinn äfft mich. — Ich komme mir vor wie eine Nachtwandlerin. Ich weiß in der Tat nicht, ob ich träume oder wache. — (Durchs Fenster hinausblickend, sich die Augen reibend.) Ist auch das ein Traum? Mein Name steht leuchtend, von einem Sternenkranz umgeben, im Aetherblau! — Prachtvoll! — Aber die Sterne ringsherum erblassen, sinken einer nach dem andern und schmelzen sacht wie glühende Tropfen im blauen Luftmeer. — Ein riesiges Funkengestöber von allen Farben wirbelt rings um sich der tolle Feuerkünstler noch einmal auf. Es ist, als ob er die Welt in Brand stecken wollte! — Um Gottes willen! Ist das nicht eine Menschengestalt, die jetzt in Flammen über und über auflodert? Ist's nicht er selbst, der tolle Lord, Lord Luzifer? — Geschrei und Getümmel erhebt sich um ihn. — Von Flammen bedeckt, bewegt die Gestalt sich nun plötzlich im Fluge den Hang hinunter wie ein riesiges Irrlicht und verschwindet in der Niederung des Weihers! Was soll das alles bedeuten? — Hat der Sonderling in seiner tollen Art, von einer wahnsinnigen Leidenschaft getrieben, den Tod gesucht, erst in den Flammen, und dann, gepeitscht vom Todesschmerz unerträglicher Brände, in den Fluten der Niederung? — Entsetzlich!. — Dämonischer, rätselhafter Mensch! —

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Parkähnliche Anlage unmittelbar vor dem Hause Angelikas.

(Oberst von Schnackenthal und Kommerzienrat Goldmann treten auf.)

Oberst. Was sagen Sie zu dem Abenteuer von gestern abend?

Kommerzienrat. Kurioseres hab ich all mein Lebtag nicht gesehen. — Wie der Lord=Feuerwerker so auf einmal stand in hellen Flammen . . .

Oberst. Und wie der baumlange Kerl, auf ihn zustürzend, ihm hinterrücks einen Stoß versetzte, daß er wie eine Sternschnuppe in den Teich hinunterschoß und darin verlöschte . . .

Kommerzienrat. Gott's Wunder, wie kann der Mensch gehen durch Feuer und Wasser und bleiben unversehrt?

Oberst. Sagt' ich nicht, daß er mit Beelzebub im Bunde steht, wenn er's nicht selber ist? — Und wie er aus dem Wasser war, pudelnaß und triefend, da standen schon die Sekundanten des Barons vor ihm und überreichten ihm die Herausforderung.

Kommerzienrat. Welche Herausforderung?

Oberst. Das wissen Sie noch gar nicht? Sie wissen nichts von der Herausforderung des Nihilisten an den Lord von wegen der Madame Silberqueck?

Kommerzienrat. Kein Wort. Erzählen Sie.

Oberst. Davon wissen Sie doch, daß der Lord an seiner Statt den Pietisten zu Madame Silberqueck schickte, als diese ihn zu einem heimlichen Stelldichein berief?

Kommerzienrat. Ach Gott, nein! Erzählen Sie!

Oberst. Also der Pietist geht zur Baronin. — Die liegt auf dem Ruhebett in ihrem Boudoir, wie der Speck in der Mäusefalle. — Denken Sie sich das Gesicht des Abbés! Und das Gesicht der Madame Silberqueck! — Die Sache klärt sich auf. Die Baronin, rachedurstig wie ein Kranich des Ibykus, verlangt zur Stunde brieflich von dem Russen, daß er sich für sie schlage. Der sagt: „Ich habe keinen Grund, mich zu schlagen für Madame Silberqueck. Ich habe aber auch keinen Grund, mich n i c h t zu schlagen für Madame Silberqueck. Schlagen wir uns also." — Und der Lord, der machte nicht so viele Umstände wie bei uns gestern. Nahm augenblicklich an. Und nun wurde eine Art amerikanischen Duells verabredet, so wahnwitzig, wie es eben nur ein Lord Luzifer ersinnen konnte. Zieht der N i h i l i s t den kürzern, so hat er die Verpflichtung, sich zu töten, indem er sich, seiner bekannten Devise entsprechend, mit dem Gesichte nach unten, in einen gewissen seichten, sumpfigen Tümpel legt und im Schlamm erstickt, ohne ein Glied zu rühren. Fällt das Los unglücklich für den L o r d, so bleibt diesem die Wahl der Todesart freigestellt, aber er verpflichtet sich, den Russen zum Erben seines halben Vermögens einzusetzen. Als Kraftmann, ein paar leichter Brandwunden nicht achtend, die ihm von der Feuer- und Wassertaufe geblieben, war der Lord bereit, sich gleich diesen Morgen am verabredeten Orte seinem Gegner zu stellen. Das Los soll schon gezogen worden und der Nihilist unterlegen sein. Er soll ein Schnippchen mit dem Finger geschlagen und sich in sein Los gefügt haben, mit der Ruhe des echten Kavaliers. Die Zeugen sollen sich das Wort gegeben haben, nichts an die Polizei zu verraten. Die Sache soll aussehen, als wäre der Russe zufällig verunglückt. —

Kommerzienrat. Gott über die Welt! 's ist zum Tollwerden! Sind mir das Abenteuer in diesem Neste!

Zweite Szene.

(Die Vorigen. Viktor geht eilig vorüber.)

Kommerzienrat. Halt, Junge, wohin? — Warum so blaß? So nachdenklich? — Was hast du, Neffe?

Viktor. Schulden, Onkel!

Kommerzienrat. Was tust du mit dem Gelde?

Viktor. Hol' mich der Geier, man prägt jetzt die Moneten nicht mehr aus Gold und Silber, sondern aus Quecksilber — das rollt einem nur so weg zwischen den Fingern! (Will gehen.)

Kommerzienrat. Wohin so eilig?

Viktor. Zur göttlichen Finette!

Kommerzienrat. Zur göttlichen Finette?

Viktor. Ihr bezauberndes Näschen und ihre weißen Zähne haben mir's angetan.

Kommerzienrat. Die göttliche Finette wird dich rupfen — gib acht!

Viktor. Dann kehr' ich reumütig zurück zum goldenen Hirsch, entführe die hübsche Knopfmacherin und leihe mir von ihrem Manne das Geld dazu aus.

Kommerzienrat. Und verspielst es in der Nacht vor dem Durchgehen?

Viktor. Und leihe es mir von dir noch einmal aus. Und . . .

Kommerzienrat. Und?

Viktor. Und gehe mit der himmlischen Finette nach Paris.

Kommerzienrat. Und wie soll's enden, Taugenichts?

Viktor. Damit, daß ich meines Freundes, des reichen Knopfmachers Töchterlein heirate. Das Mädel hat eine sehr schöne Mitgift. Adieu, Onkelchen! (Ab.)

Oberst. Sodom und Gomorra! Sodom und Gomorra! — Gehen wir! (Beide ab.)

Dritte Szene.

(Der Lord tritt auf.)

Lord. „Kot ist alles. Wir tauchen daraus empor, wir waten darin, wir ersticken darin.“ Manchem gelingt's, in der Pferdeschwemme zu finden, was mir nicht einmal in den Flammen zu

finden beschieden war. — (Er zieht ein Miniaturporträt ohne Einfassung hervor.) Das Porträt des reizendsten Weibes! — Noch immer glaube ich zu träumen. — Da lag es so verloren, so hingeworfen im Kehricht wie der Stummel einer Zigarre! — — (In die Ferne blickend.) Ei, was seh' ich? Mein Sizilianer steht dort in der Nähe des Posthauses, mit einem Schacherjuden in eifriger Unterhandlung begriffen. Was haben die zwei zu verhandeln? — Die Sache ist befremdlich. — Er wirft einen Blick auf mich herüber. Er wird nun wohl auf mich zukommen. Nein, er entfernt sich eilig nach der anderen Seite, nachdem er mit dem Hebräer, wie es scheint, ins reine gekommen. Ich muß ... Doch halt! Die Huldgestalt Angelikas erscheint im Morgenglanze — strahlender als je — sie lächelt vor sich hin, in so seliger Huld wie eine rosenstreuende Göttin ...

Vierte Szene.

(Der Lord. Angelika.)

Angelika (tritt lustwandelnd auf). Die schmetternden Lerchen beneid' ich! — Sie dürfen ihr Wonnegefühl laut ausjubeln! — Ich habe kein Auge in dieser Nacht geschlossen — und fühle mich doch so frisch, so wohl, so beschwingt. — Mir ist, als sollte mein Fuß über diese Blumen und Gräser schweben, ohne sie zu knicken. — — Der Lord! — Ich sollte ihm aus dem Wege gehen — aber heute vermag ich keiner Menschenseele zu grollen!

Der Lord (tritt langsam auf Angelika zu, bleibt vor ihr stehen und blickt ihr eine Zeitlang schweigend ins Auge). Man hat noch viel zu wenig beachtet, wie wunderbar der Morgensonnenstrahl sich spiegelt im feucht-verklärten Auge einer schönen Frau ...

Angelika. Empfangen Sie meinen Glückwunsch, Mylord, zu Ihrer merkwürdigen Rettung ...

Lord. O, nicht der Rede wert! — Wie geht es Ihnen, meine ideale, liebenswürdige, warmherzige, gefühlsprudelnde Freundin?

Angelika. Mit Schrecken und Erstaunen folgte gestern abend mein Auge dem rätselhaften Ereignis.

Lord. Was wollen Sie? Ich wünschte meinem Namen Ehre zu machen. Strahlte ich nicht als Luzifer in herrlichem, nur leider allzu kurzem, vergänglichem Lichte?

Angelika. Aber wie kam dies alles?

Lord. Zufällig erschien mir gestern, als ich von Ihnen wegging, die Welt und das Leben noch ein bißchen elender als sonst,

und ich hatte, wie ich mir schmeichle, den originellsten, den schönsten meiner bisherigen Todesgedanken.

Angelika (sich umwendend). Nichts von solchen Dingen, Mylord! Sie wissen, mir graut ...

Lord. Immer nur vor mir? Das ist schade. Gestern abend wollte ich Ihnen allerdings einiges nützliche Grauen einflößen. Merkten Sie nichts? Ich meine während des Feuerwerks? Ich schleuderte einen Funkenregen zwischen die Sterne der Kassiopeja hinauf, so daß sie das Sternbild selbst einen Augenblick verdunkelten. Haben Sie gesehen, wie die grellen Funken alsobald wieder elend in sich verglommen, so prächtig sie waren, die Sterne aber ruhig und gleichmäßig weiterfunkelten? — Merkten Sie, wie das gemeint sei? — Dann ging ich weiter und zeichnete ein kleines Avis à la lectrice für Sie an die blaue Himmelswand, wie der Schicksalsfinger in Belsazars Königsburg ...

Angelika. Mylord, Ihre Bemühungen sind eitel. Ich bedarf derselben nicht. Sie wissen, ich hätte Grund, Ihnen zu zürnen, und ich hätte Ihrer Begegnung ausweichen sollen. Aber ein glücklicher Mensch kann nicht grollen.

Lord. Sie sind also sehr glücklich?

Angelika. Wer ist glücklicher als der Liebende?

Lord. Sie lieben also sehr?

Angelika. Ja, Mylord.

Lord. Und werden geliebt?

Angelika. Ja, Mylord.

Lord. Sagte er Ihnen dies gestern abend?

Angelika. Er sagte mir nichts. Wir sagten einander nichts. Wir saßen beisammen in entzückender Stille ...

Lord. Ich verstehe. Sie befanden sich in jener eigentümlichen Situation, wo sich eine Art Nebel über die Seelen breitet, wo man nicht mehr so recht bei sich, sondern bei — dem andern ist, wo man dummes Zeug schwatzt und nur gleichsam wie im Traume vor sich hinredet, oder eigentlich nicht redet, sondern stammelt — und einander nicht mehr hört, sondern bloß sieht — oder eigentlich auch nicht mehr sieht, sondern bloß noch empfindet ...

Angelika. Gestehen Sie nur, Mylord, Sie taten ihm unrecht. Er ist kein Abenteurer. Er besitzt Geist und tiefes Gefühl. Sie hätten sehen sollen, wie er mit Aug' und Herz an dem Miniaturporträt meiner jugendlichen Mutter hing, das durch eine freundliche

Laune der Natur nun auch das meinige ist. Gewiß, er hat ein gutes, warmes Herz, ein Herz voll des edelsten Feuers.

Lord. Ich erinnere mich dieses Miniaturporträts. Ist's nicht in Brillanten gefaßt?

Angelika. Allerdings.

Lord. Fräulein, auch ich besitze ein gutes, warmes Herz. Würden Sie mir gestatten, dies Miniaturporträt ebenfalls noch einen Augenblick zu betrachten?

Angelika. Warum nicht? Ich bin sogleich damit zurück. (Ab ins Haus.)

Lord. Alle Teufel, der Bube . . . die Verhandlung mit dem Hebräer in der Nähe des Posthauses . . . Wenn es mir nur gelänge, des einen oder des andern der beiden habhaft zu werden — (Er macht einige Schritte und sieht sich nach allen Seiten um.)

Angelika (zurückkehrend, erregt und nachdenklich). Entschuldigen Sie, ich finde das Porträt im Augenblicke nicht. (Beiseite.) Also doch? — er kehrte noch einmal zurück in später Nacht? —

Lord. Sollte das Bild etwa entwendet sein?

Angelika (lächelnd). Entwendet? Nun ja — vielleicht! — Aber beruhigen Sie sich, nicht von der Hand eines habgierigen Einbrechers. — Die Hand der Liebe war's, die mit feuriger, südlich-ungestümer Leidenschaft sich vergriff an meinem Kleinod. — Ich vergaß, in der Nacht das Fenster zu schließen . . .

Lord (nach einer kleinen Pause). Wie aber, mein Fräulein, wenn diese feurige, diese leidenschaftliche Hand das Bild weggeworfen und die Brillanten verkauft hätte?

Angelika (lacht wie über einen Scherz).

Lord. Sagen Sie, Fräulein, leiden Sie an Somnambulismus?

Angelika. Heute nacht — ja — da schlafwandelte ich wohl ein wenig. Aber warum fragen Sie?

Lord. O, man hat ja Beispiele, daß Schlafwandler sich selber bestohlen haben.

Angelika (mit Interesse). Wirklich? Sind dergleichen Fälle vorgekommen?

Lord. Natürlich! — Sie selbst haben schlafwandelnd das Bild fortgenommen. Wer weiß, wohin Sie es gesteckt. Aber es wird sich finden. (Er sieht den Juden des Weges kommen.)

Fünfte Szene.

(Die Vorigen. Der Jude.)

Lord (den Juden anrufend). He da, Herr Löw Purzeles, oder Schmuhl Pinkeles, oder wie Sie heißen!

Jude. Moses Turteltaub, mit Erlaubnis.

Lord. Ihr Ränzchen ist ja recht straff gespannt? Haben Sie nichts so recht Feines, Erlesenes? Keine goldnen Kettchen, Ringe, Armbänder? Nichts, womit man einer schönen Dame ein Geschenk machen könnte?

Jude. Wunderschöne Sachen, gnädiger Herr! Aber das Allerschönste . . . belieben zu werfen einen Blick daher! (Zieht ein kleines Päckchen aus der Tasche, öffnet es und weist den Inhalt vor.)

Angelika. O Gott, was seh' ich!

Jude. Ausgezeichnet schöne Steine, Exzellenz!

Lord. Woher stammen diese Brillanten? Sind sie echt?

Jude. Gott, du gerechter, wie sollen sie nicht sein echt? Hab' sie gekauft vor einer Viertelstunde von einem reichen, eleganten, schönen jungen Herrn!

Lord. Wo ist er hin, dieser elegante, schöne junge Herr?

Jude. Weiß ich's? Hab' ihn gesehn besteigen eine Kutsche und hinausfahren zum Ort in großer Geschwindigkeit mit zwei feurige Rappen! —

Lord. Herr Turteltaub — diese Brillanten sind gestohlen; dieser Dame hier gestohlen.

Jude. Gott über die Welt! Wie sollen sie sein gestohlen? So ein schöner, feiner, braver junger Herr!

Lord. Ein schlechtes Geschäft, Väterchen! — Gib die Brillanten nur wieder heraus!

Jude. Wieder herausgeben? Zu Hilfe! Mein Geld! Mein bares ausgelegtes Geld! Meine zweitausend Frank, wer ersetzt mir sie?

Lord. Kein Mensch — wenn nicht ein reisender Engländer (öffnet sein Portefeuille). Da nehmt, guter Freund, und hütet Euch künftig vor eleganten, reichen, schönen jungen Herrn!

Jude (ihm freudig die Hand küssend). Gott soll Sie segnen, gnädigster Herr, und es vergelten Ihnen und Dero Frau Gemahlin Exzellenz samt Kinderchen und Kindeskinderchen hunderttausendfach! (Ab).

Sechste Szene.

(Die **Vorigen** ohne den Juden.)

Angelika (nach einer stummen Pause). Sie triumphieren im stillen, Mylord! — Sie wähnen mich besiegt, beschämt. Ich bin es, aber nicht in dem Maße als Sie denken. Arm ist er vielleicht — mittellos — in verzweifelten Umständen — kein Verworfener. Er entwendete mein Bild und, von Geldverlegenheit bedrängt, verkaufte er, was für den Liebenden keinen Wert hatte. Das Bild selbst, mein Herz sagt es mir, trägt er auf seiner Brust.

Lord (zieht das Bild hervor). Ich habe es gefunden!

Angelika. Wo?

Lord. Im Staub der Straße! —

Angelika (wirft sich wie vernichtet auf einen Gartensitz und verbirgt ihr Gesicht in den Händen).

Lord (nach einer Pause). Nicht wahr, mein Fräulein, es gibt Augenblicke, wo man ganz innerlichst einen epochemachenden Ruck verspürt — ein Gefühl, als ob einem tief drinnen im Leibe eine Ader geborsten, oder eine Sehne gerissen, oder ein Knochen zersplittert wäre. Ich kenne das. Man denkt, nun müsse das gesamte gottverlaßne Räderwerk da drinnen auf einmal stille stehen. Es ist aber in der Regel nicht so arg. Man erholt sich so ziemlich wieder. Es ist erstaunlich, wieviel der Mensch ertragen kann.

Angelika (bricht in Tränen aus, springt auf und will dem Teiche zueilen, anscheinend um sich in die Fluten desselben zu stürzen).

Lord (sie zurückhaltend). Wohin, mein Fräulein? Zum Weiher? In den Weiher? Zurück, Sie sind keine Nixe!

Angelika. Ich will sterben!

Lord (sich schüttelnd). „Bei solchen Reden überläuft mich's kalt!" — Sterben? So gut soll's Ihnen nicht werden. Sie haben mir es ja auch immer sehr mißgönnt, wenn ich sterben wollte. „Nichts davon," sagten Sie, „wie kann man den bittern Tod suchen und das schöne Leben verachten!" —

Angelika. Lassen Sie mich, mein Entschluß ist unwiderruflich!

Lord. Wirklich? — — Nun, wenn man Katholikin ist, so geht man doch nicht so ohne **Beichte** hinüber! (Mit Nachdruck.) Sagen Sie mir, — sagen Sie sich selbst: Ist die Schmach, die Sie durch den Betrüger erlitten, eine **unauslöschliche**? —

Angelika. Möge der Kuß, den ich auf seine Stirn drückte,

auf ihr brennen als ewiger Vorwurf! Meine Lippe — dem Himmel sei Dank! — blieb rein von einem Brandmal der seinigen! —

Lord. Blieb sie das? (Beiseite.) Dein Glück, Bursche! Wär' es anders, dann hätte dieser Revolver dich gesucht, dich verfolgt bis ans Ende der Welt, bis an die Pforten der Hölle! — (Zu Angelika.) Sie dürfen nicht sterben. Ihr Leid ist heilbar. — Vor allem, mein Fräulein, empfangen Sie Ihre Brillanten zurück! Und dies Bild desgleichen!

Angelika. Die Steine sind durch Kauf Ihr Eigentum. Das Bild ist mir entweiht. Ich will nicht durch seinen Anblick ewig an meine Schmach erinnert sein. Als Andenken an die teure Verblichene muß mir fortan dieser Ring am Finger genügen. (Sie hebt die Hand, um einen Blick auf den Ring zu werfen, sieht aber mit Schrecken, daß er fehlt.) O Gott! — Auch das noch! —

Lord. Was ist's?

Angelika. Auch der Ring ist fort!

Lord. Sie überließen ihm die Hand? — (Beiseite.) Kleinigkeit! — Ein diskreter Räuber, der den Ring nimmt und den Gürtel schont! — (Zu Angelika.) Vielleicht leidet jener vorteilhaft gestaltete Jüngling an einer sogenannten Monomanie für das Glänzende — es gibt nun einmal Geschöpfe, die eine solche Manie für alles Glänzende haben — z. B. die Elstern und die Raben, die Kinder, viele Frauen . . .

Angelika (aufmerksam). Meinen Sie? — Ach, Sie scherzen nur — aber könnte es nicht wirklich . . . Wie gerne möchte mein Herz es so deuten!

Lord (beiseite). Ihr Herz? — Steht es so? Sie ist also noch nicht geheilt? (Zu Angelika.) Ach, das Herz, mein Fräulein, das ist nun einmal der unvernünftigste Muskel im Menschenleibe!

Angelika. O Gott! — Hinausgeworfen aus dem Traumparadiese einer flüchtigen Stunde!

Lord. Ein Augenblick, gelebt im Paradiese . . . Sie erinnern sich doch meiner Stammbuchsentenz?

Angelika (gereizt). Mylord, Sie sind nach wie vor der kalte Spötter — Sie treiben Scherz mit meinem Jammer, mit meinen Tränen!

Lord. Mit Ihren Tränen? — O Fräulein, glauben Sie mir: kein sturmbewegter Ozean ist für den Mann so viel als eine weibliche Träne! — „Wie lieblich wär's, in dieser See zu scheitern!“ —

Angelika (aufwallend, mit Emphase). Mein Herr, waren nicht Sie es, der den Fremden in die hiesige Gesellschaft eingeführt?

Lord. Und war nicht ich es, der Ihnen sagte: er ist ein Gauner? — — Konnte ich ahnen, daß der neue Adonis einen so ungeheuren Erfolg haben, daß er mir so rasch über den Kopf wachsen würde, daß es mir schon nach wenigen Stunden unmöglich sein würde, Ihr überschwengliches Künstlergemüt von ihm loszureißen? — „Ein Gauner!“ sagt' ich Ihnen zehnmal — ein Gauner! — da wiesen Sie mir die Tür.

Angelika. Ich Unglückselige! Glaubte ich nicht den edelsten Gefühlen zu folgen? — Welch ein himmlisch-schöner Traum! Und welches Erwachen! —

Lord (beiseite). Die Ärmste ist unheilbar. Sie findet den Traum himmlisch-schön — ist also noch nicht daraus erwacht und wird, wie ich nun sehe, niemals völlig daraus erwachen. Die große Schicksalslehre hat nichts gefruchtet. Letzte Hoffnung, fahre hin! —

Angelika. Ich kann es noch immer nicht glauben, nicht fassen. Er ein Verbrecher? Vielleicht ward er selbst bestohlen?

Lord (beiseite, ärgerlich). Sie fängt an mich zu langweilen. Das Bild des schönen Strolchs ist nicht aus ihrem Herzen zu reißen. — God dam! Die Menschen haben das Recht, erbärmlich zu sein. Aber sie mißbrauchen es. Sie sind stets noch ein wenig erbärmlicher, als sie von Natur- und Rechtswegen sein müssen ...

Angelika. Unerhört! Unerhört!

Lord (mit einer Gebärde der Ungeduld). Unerhört? Ach, ganz und gar nicht! Was Ihnen widerfuhr, mein Fräulein, ist die alltäglichste Sache von der Welt. — (Gähnend.) O wie schal ist sie, diese Welt! Es geschehen immer nur dieselben, gewöhnlichen, tausendmal dagewesenen Dinge!

Angelika. Mylord, Sie sehen mich gedemütigt. Aber wenn Sie den Zweck verfolgten, mich vor Ihnen als Sieger gebeugt zu sehen, so haben Sie denselben nicht erreicht!

Lord. O, ich weiß es. Ich bin überzeugt, mein Fräulein, von der Stärke und Unversöhnlichkeit Ihres Hasses gegen mich für alle Zeit.

Angelika. Ihnen zum Trotze werde ich das ganze Weh dieser entsetzlichen Erfahrung ertragen!

Lord. Ein löblicher Vorsatz. (Will ihr die Hand reichen.) Lassen Sie uns scheiden, Angelika! Wenn auch leider nicht als Freunde. Ich weiß, Sie werden mir nie vergeben.

Angelika. Mylord, in diesem Leben kann ich Ihre Freundin nicht mehr sein!

Lord. Also doch in einem andern? Jenseits des Grabes?

Angelika (bitter lächelnd). Dann vielleicht.

Lord. Gut. Ich kann ja warten. Ich gehe einstweilen, die Kugel meines Revolvers abzuschießen. Er könnte sonst unversehens losgehen und jemanden verletzen. — Ich hoffe, daß mir diesmal kein Räuber und kein schönes Weib mehr in den Weg kommt. — Adieu, Mademoiselle! (Ab.)

Angelika (allein). Muß dieser seltsame Mensch immer neuen Zunder der Aufregung in meine Seele werfen? Zusammenbrechend in dem eignen Leid, seh' ich durch ihn mich gezwungen, für ein fremdes Los, das Los eines Feindes zu zittern, und ängstlichen Ohrs, mit der natürlichen Scheu vor allem Gräßlichen, nach dem Knalle zu horchen, der seinem Leben ein Ende macht. (Sie geht ab.)

Siebente Szene.

(Höhere Bergregion mit weiter, großartiger Rundsicht.)

Der Lord (tritt auf. Er hat das Porträt Angelikas in der Hand und betrachtet es). Als ich die letzten Worte mit ihr wechselte, da mochte ich ihr noch immer kalt und höhnisch erscheinen. Und doch? Hat mir's dies Bildnis angetan, das ich wie einen bösen Zauber mit mir herumtrage? Will es Rache nehmen, dies Bild, für das, was Lord Luzifer an dem Original verbrochen? — Fort mit dem Danaergeschenk! (Macht eine Gebärde, wie um das Bild wegzuwerfen, vermag es aber nicht.) Man möchte die Menschen lieben, möchte sich ihnen herzlich gesellen — und man fühlt sich immer wieder zurückgestoßen, immer wieder empört durch ihre Verkehrtheiten, durch ihre Eitelkeit, durch ihre Schwäche, durch ihre Beschränktheit! — Seiner schönen Augen halber hat sie dem Burschen sich an den Hals geworfen! — Ich verachte sie. — (Plötzlich von einem Gedanken durchzuckt.) Doch wie? Wenn sie verächtlich ist, weil sie einen Unwürdigen liebte — liebe ich dann nicht auch eine Unwürdige? Bin ich nicht auch verächtlich? — Ei, ei, gestrenger Lord Luzifer, überlege dir's doch einmal recht: Ist sie nicht auch eine Unwürdige, weil sie dem Strolch sich an den Hals warf? Und liebst du sie nicht dennoch? — Ei, wirf doch das Bildnis weg, das dich betört! — Warum vermagst du's nicht? — Es weht hier oben eine andre Luft! eine Luft der Selbsterkenntnis! — Ich zürnte der Unverbesserlichen; ich haßte sie beinahe.

Der Haß — war Liebe; der Zorn — verzehrende Eifersucht! — Ei, ei, Lord Luzifer, wirf doch das bezaubernde Bildnis weg — das Bild der Unwürdigen! — (Nach einer Pause.) Hahaha! Sind wir nicht allzusammen arme Sünder? Darf einer sich erheben über den andern? Hatte ich ein Recht, von den Menschen immer so zu sprechen, wie von einer Rasse, mit welcher ich nichts gemein haben will? Bin ich nicht auch so einer — so ein rechtes Prachtexemplar dieser Rasse? — Und durfte ich ein Herz zerbrechen, um zu zeigen, daß es gebrechlich sei? — (Einige Schritte machend, um sich blickend, nach einer Pause). Ein großer Vorzug dieser Sommerfrische: wenige Schritte führen empor in die Einsamkeit des ewigen Schnees. — Hier wäre der Ort, müde der abgedroschnen Phrasen vom äußeren Elend des Daseins, sich auf sein inneres zu besinnen — zugleich aber, sich wieder aufrichtend und sich nicht verloren gebend, ein ernstes Wörtlein zu sprechen mit Madame Natur und ihrem Büttel, dem Schicksal ... Hier wäre der Ort, zu fragen: Warum hast du mich geschaffen und den Ich-Funken in mich gelegt, mich aus dem Nichts gerufen und gesagt: „Geh' hin und lebe — sei du selbst!“ — Nun wohl! Wenn ich dich beim Wort nehme? Wenn ich sage: Ich will ich selbst sein — ich will nicht besser sein als du mich gemacht? Was grüßt dort, in unbeschreiblicher Majestät, durch den klaren Äther herüber? Es ist das schimmernde Riesenschneehaupt des Montblanc. Der blickt mich spöttisch an, als wär er Gott Vater selber und wollte sagen: Trotze nur, Menschlein, und treib' es wie du magst! Du richtest mir meine Welt nicht zugrunde — du richtest höchstens deine eigene, sehr überflüssige Wenigkeit zugrunde! — Hoho! wir Menschen taugen nicht sehr viel, das leugn' ich nicht. Aber trotz alledem und alledem — unser spotten darfst du nicht! In der kleinsten meiner Nervenfaserchen ist mehr Leben, als in all deinen erhabenen Felskolossen und Gletschermassen! — Du, mein lieber Montblanc, bist mir gerade gut genug als Piedestal, wenn ich Lust habe, mich darauf zu stellen, um das Schicksal anzuklagen, ohne Strafe fürchten zu müssen: denn ihr Höhen bietet den Vorteil, daß man auf euren Gipfeln die Wetter unter sich erblickt, mit welchen der grollende Himmel die unfromme Erde züchtigt. — Aber ich verspreche dir, daß ich mich künftig gegen Welt und Menschen einer etwas milderen, einer etwas kollegialeren Gesinnung befleißigen werde. — „Le chagrin est un peché.“ — (Über sich blickend.) Schön sind die Berge, aber noch schöner der Adler, der über ihnen schwebt! Da erblick' ich einen, er kreist gerade über mir. (Ein Schuß

knallt in der Nähe; ein Lämmergeier fällt getroffen zu den Füßen des Lords herab.) Er verendet. In seinem brechenden Auge spiegelt sich noch ein Ätherstrahl. — Armes Tier! — Aber du sollst wenigstens nicht ausgestopft in einem Museum für Philister stehen! Ich will dich würdig bestatten. Diese Felskluft hier sei dein steinernes Mausoleum!

(Ein Alpenjäger tritt auf, den getroffenen Geier suchend.)

Achte Szene.

(Der Lord. Ein Alpenjäger.)

Lord. Seid Ihr's, der den Vogel geschossen?

Alpenjäger. Versteht sich. Her damit! Ist sicherlich dasselbe Teufelsvieh, das vorige Woche ein Schaf da drüben von der Weide weggeholt.

Lord. Was kostet er? Ihr verkauft ihn doch?

Alpenjäger. Was soll er kosten? Viel ist so ein Federvieh nicht wert. Hätt's lieber gesehen, wenn mir der Bär in den Schuß gelaufen wär.

Lord. Der Bär? Einer, der sich da in der Gegend herumtreibt?

Alpenjäger. Versteht sich. 's ist auch ein Preis darauf gesetzt.

Lord. Ach, darum möchtet Ihr ihm eins auf den Pelz brennen?

Alpenjäger. Wär mir auch sonst ein Vergnügen. Vorigen Winter schoß ich drei Stück Wölfe. Die Luder sterben auch nicht aus. Wenn einer Zeit hätte, dem Gezücht ein paar Wochen lang bis in die letzten Schlupfwinkel nachzugehen, könnte man selbem wohl den Garaus machen.

Lord. Bruder Schütze, du hast den besten Teil erwählt! Es weht da oben eine andere Luft!

Alpenjäger. Luft hin, Luft her! Was fragt unsereiner nach der Luft? Unsereiner ist gewöhnt an Sturm und Regen und Nebel und alles.

Lord. Auf den Bergen gibt es kein menschliches Elend.

Alpenjäger. Kein Elend? Wär' schon recht! — Seht Ihr dort die Hütte mit dem modrigen Strohdach? Da lebt ein alter kranker Mann seit zwanzig Jahren. Seine Tochter hat ihn gewartet und gepflegt, und heute nacht ist sie ihm weggestorben an einer hitzigen Krankheit. Jetzt liegt er hilflos und verlassen in der Hütte. Und fort will er auch nicht, um keinen Preis, der alte wunderliche Kauz; will da leben und sterben, sagt er, in der Einsamkeit. — Bitt' um den Vogel, lieber Herr!

Lord. Will Er nicht lieber dieses Stück Geld dafür nehmen?

Alpenjäger. Ist mir auch recht. Bedank' mich. Adjes. (Ab.)

Lord. Ein resoluter Kerl! — Der hätte den Geier, der an der Leber des Prometheus fraß, mit seinem Stutzen weggefegt, wie einen Spatzen vom Dache. — Der hat Besseres zu tun mit der Kugel in seinem Rohr, als sie sich selber durch den kranken Kopf zu jagen — wie unsereiner. — (Seitwärts blickend.) Ei, wer kommt denn da so eilig den Bergpfad heraufgestiegen? — Wenn ich nicht irre, so ist's der Feuilleton-Pessimist Dr. Feuerbart. Was hat er da zu suchen? Etwa mich?

Neunte Szene.

(Lord. Dr. Feuerbart tritt auf.)

Dr. Feuerbart. Ach, da sind Sie ja! — Unten war das Gerücht verbreitet, daß Sie mit selbstmörderischen Absichten bergaufwärts gegangen. Das war ein interessanter Fall für mich. Ich folgte Ihnen. Wollen Sie sich wirklich selbstmorden?

Lord. Fällt mir nicht ein.

Dr. Feuerbart. So? — Auch gut. Ein Zusammentreffen mit Ihnen bleibt mir unter allen Umständen interessant. Schon längst hätte ich gern meine Gedanken mit Ihnen ausgetauscht. Lieben Sie nicht den Gedankenaustausch?

Lord. Gedankenaustausch? Wozu, lieber Herr? Meine eigenen Gedanken sind mir gerade recht. Ich tausche mit niemand.

Dr. Feuerbart. Aus Ihren Worten, Mylord, spricht eine gewisse Bitterkeit. Das ist mir interessant. Trotz Ihrer Seltsamkeiten, Mylord, und Ihrer Schroffheiten, fängt man da unten an, Sie zu achten ...

Lord. Die Leute in der Hölle, sagt das Sprichwort, gewöhnen sich an den Teufel.

Dr. Feuerbart. Sie sind Misanthrop, Pessimist. Auch ich bin es. Leugnen Sie es nicht, Mylord, Sie sind einer der unsern! Einer der genialsten in unserm Kreise! Wir alle bewundern Sie, wir Weltverächter!

Lord. Ich, mein Herr, ich bewundere die Welt und verachte uns!

Dr. Feuerbart. Was? Sie wären kein Welt- und Lebensverächter?

Lord. Hol' mich der Geier, nein! Ich finde die Welt à merveille und überaus scharmant!

Dr. Feuerbart. Wie? Erging sich Ihr Spleen, Ihr Weltschmerz nicht vor unser aller Augen in Sprüngen des übermütigsten Humors?

Lord. Das war früher. Aber seit mir der dickste von den Liebhabern des Fräuleins Finette auf die Leichdornen getreten, finde ich, daß das Dasein eine Lust ist — ohne Leichdornen.

Dr. Feuerbart. Sie scherzen.

Lord. Was kümmert es Sie, mein Herr, wenn mir die Welt gefällt? Ich fordere jeden vor meine Klinge, der mir dies wehren will und der behauptet, daß diese Welt nicht die beste ist!

Dr. Feuerbart. Mylord, ich bin ein Mann der Feder, nicht des Degens und der Pistole.

Lord. Wie so? Sie haben doch Courage? Den Tod können Sie unmöglich fürchten! Ich bin überzeugt, daß Sie, von Ihrem Standpunkte aus, angesichts des Elends und der Qual dieses Daseins, den Süßigkeiten des Nichtseins mit lüsternem Wonneschauer entgegentaumeln! — Denken Sie, daß ein unscheinbares Bleikügelchen aus diesem Rohr (zieht seinen Revolver hervor) Sie im Nu hinüberbefördert ins selige Nirwana!

Dr. Feuerbart. Ein reizender Gedanke. Aber ich liebe es nicht, dergleichen Dinge zu überstürzen. — (Sich mit Pathos in die Brust werfend.) Ja, wenn ich wüßte, daß mit der Wurzel des individuellen Lebens in dieser Brust auch zugleich die Wurzel des allgemeinen Lebens ausgerottet würde — mit Freuden spränge ich, ein neuer Curtius, hinunter in den Abgrund der Vernichtung. Aber nach Schopenhauer ist auf dieser vertrackten Erde „dem Willen zum Leben das Leben immer gewiß“, und wenn ich meinen Daseinswillen verneine und austilge, so existieren Hinz und Kunz und der ganze Krempel nach wie vor drauf los, als ob nichts geschehen wäre. Was? Ich sollte ein Narr sein und mich töten oder töten lassen einzig und allein für das eigene Beste? Ohne zugleich das Universum mit mir hinüberretten zu können ins unendliche Nichts? Pfui! Dies wäre der krassieste Egoismus! — — Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine hierauf bezügliche Stelle in meinem „Unwert des Lebens“ vorlese. (Er zieht das Manuskript aus der Tasche.)

Lord. Erlauben Sie, daß ich diese Stelle seinerzeit nach meiner Bequemlichkeit in dem gedruckten Buche selbst lese.

Dr. Feuerbart. Dann werden Sie sich gedulden müssen, bis

sich ein Verleger für das Werk findet, der die verdienten 3000 Mark dafür bezahlt.

Lord. Ich werde mich also gedulden.

Dr. Feuerbart. Es wäre denn, daß Sie das Manuskript für sich allein erwerben wollten — wie es Könige gibt, die sich eine Komödie für sich allein vorspielen oder eine Oper für sich allein vorsingen lassen ...

Lord. Und wie der Messias für sich allein das Kreuz der Welt auf seine Schultern nahm. Eh bien, ich nehme den ganzen „Unwert des Lebens“ auf mich allein. (Öffnet sein Portefeuille). Hier die 3000 Mark!

Dr. Feuerbart (ihm das Manuskript übergebend). Vivat Britannia! Jeder Brite ein König! — Der „Unwert des Lebens“ ist fortan Ihr unbestreitbares, ausschließliches Eigentum!

Lord. Gott befohlen, Herr Doktor!

Dr. Feuerbart (ab).

Zehnte Szene.

(Lord allein.)

Lord. Dem Russen war der Katzenjammer doch angeboren; diese Burschen aber tragen ihn wie einen im Kaffeehause vom Nagel gestohlnen Moderock. — — Den Unwert des Lebens will ich mitsamt dem Prometheus-Geier da, der seinen Herakles fand, in dieser tiefen Felsenspalte begraben. (Er hinterlegt beides in der Kluft eines hochragenden Felsens.) „Pessimist“ also bin ich? Sapperment, ich wußte das gar nicht — hab' es erst von den gelehrten Deutschen erfahren. Also Kollege des Dr. Feuerbart? Dann hole der Geier mich und ihn und den Pessimismus! Doktor, dich hat ein göttlicher Schicksalsfinger heraufgewiesen! Dein Anblick genügte, um zu vollenden, was das plötzlich erwachte Gewissen da drinnen, im Bunde mit dem spöttischen Montblanc da drüben, und dem resoluten Alpenjäger begann, mich umzustimmen! — — (Er zieht den Revolver hervor.) Es hat nicht sein sollen, und soll nicht sein, du meine liebe bleierne Bohne! — Du verrostest mir unnütz da drinnen in der Röhre. Ich sage mich los vom Spleen, und von der verdammt schlechten Gesellschaft, in die ich dadurch geriet. Um nie wieder in Versuchung geführt zu werden, will ich dich ein für allemal erlösen aus deiner Haft. Fliege hin, wie meine Seele, und verliere dich in die hohe Unermeßlichkeit der Gebirgswelt! (Er tritt mit der Pistole seit-

wärts, um sie loszuschießen.) Triff, wenn du durchaus nicht tatlos aus der Welt gehen willst, einen bummelnden bösen Genius in den Lüften, oder ein auf der Sommerreise nach dem Blocksberg begriffenes Hexlein! — 's ist eigentlich schad' um dich, daß du, solange aufgespart, für gar nichts dagewesen sein sollst! — Flieg', Vöglein, fliege! (Er schießt die Pistole ab. — Nach einigen Augenblicken vernimmt man ein eigentümliches Geräusch auf den nahen, mit Schnee bedeckten Abhängen des Hochgebirgs.) Was ist das? Welch ein Geknister da drüben in den Schneelehnen? (Er tritt auf einen Felsvorsprung hinaus und blickt in der Richtung, welche die Kugel genommen, nach einer dem Zuschauer nicht sichtbaren Stelle.) Das Geknirsch und Geknatter nimmt zu! — O Himmel, ist das dort nicht eine rollende Schneeschicht? — Sie rollt — sie rollt — schneller und immer schneller, größer und immer größer — sie fährt donnernd zu Tal — — Hast du das getan, mein ehernes Vöglein? Hat der Knall deiner Befreiung, die Luft erschütternd, einige von den weichen Flocken gelöst, die der feucht-laue Südwind gelockert, und reißen diese nun ihre Schwestern alle mit sich hinunter über den Abhang? (Er blickt weiter hinab in die Niederung.) Was seh' ich? Die stürzende Lawine streift im Niedergang die Sommerfrische da unten — ein wildes Gestöber braust darüber hin! — Unglückselige Kugel, wer hat dich zur Richterin, zur Rächerin gemacht in dem Augenblicke, wo ich selbst mich auszusöhnen anfing mit der Menschheit und mit dem Schicksal? — (Gegen die Sommerfrische hinunterblickend.) Die Hauptmasse der Lawine — ging sie seitwärts vorbei? — Hat nur mit seiner Flügelspitze der Dämon das Sündennest gestreift? — Hinab! Hinab! (Von einem Gedanken erfaßt, leidenschaftlich): Angelika! Angelika! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Das Landhaus Angelikas im Hintergrunde, etwas höher als die übrigen Häuser der Sommerfrische und so gelegen, daß diese dem Zuschauer nicht sichtbar sind. Das Haus ist weniger von Schnee, als von Erde, Steinen und Baumstämmen bedeckt, das Dach eingedrückt, der Eingang vollständig verrammelt. Zwischen dem zum Teil von hohen Bergwänden umgebenen Hause und der übrigen Sommer-

frische ist eine hohe, breite Erd- und Schneeschuttmasse aufgetürmt, welche den Zugang absperrt. Beim Aufgehen des Vorhangs wird dieser Schuttwall soeben von außen durchbrochen, man hört ein starkes Schlagen und Pochen, Erdreich und Steine rollen nach innen, eine Öffnung wird sichtbar, nicht auf gleichem Niveau mit dem Boden, sondern etwas höher. Durch diese Öffnung kommen herab: der Lord mit einer Anzahl von Arbeitern, alle mit Spaten, Schaufeln und andern Werkzeugen versehen, sich den Schweiß von der Stirne wischend.)

Lord. Wir sind am Ziel! (Einen prüfenden Blick auf das Haus werfend.) Alle Wetter! Hier ist die Stelle, wo der eigentliche Sack des Unheils platzte und sich entlud! — Kerker oder Gruft? — Es dunkelt schon; ein Grund mehr, die Arbeit des Tages fortzusetzen und zu beschleunigen! — Noch dürfen wir nicht rasten, Burschen! Wischt euch den alten Schweiß von der Stirne, damit Platz wird für neuen! — Ihr beiden Knirpse da steht nur im Wege; lauft nach entgegengesetzten Richtungen und holt neue Helfer herbei! Versprecht den reichsten Lohn! Sagt, der reiche Engländer, oder der verrückte Engländer, oder wie ihr wollt, werde sie alle belohnen — fürstlich belohnen! (Es geschieht nach seiner Weisung.) Ans Werk, Leute! Haben wir Bresche gebrochen in den Wall dort, so werden wir auch hier (auf das Haus weisend) nicht vergebens anklopfen. Ihr schaufelt das Erdreich beiseite! Ihr räumt die Steintrümmer und Baumstrünke hinweg! — (Sie machen sich daran. Einige müßige Zuschauer haben sich durch die Öffnung herbeigeschlichen.)

Lord (nach einem Blick auf die letzteren, beiseite). Der Teufel hole alle müßigen Gaffer! — (Laut.) Was beliebt, werte Herren Zuschauer? Halten Sie uns einfache biedere Leute für Schauspieler? Oder für Potentaten und sonstige Große, die immer etliche Kubikmeter „Volk" zur Staffage haben wollen? Sie zucken die Achseln und bleiben? A la bonne heure! — (Beiseite.) Werde sogleich mit ihnen fertig sein! (Laut, zu einem Arbeiter.) Bursche, lauf in mein Hotel zum „Schwan" und melde meinem Kammerdiener, er solle augenblicklich meinen Luftballon füllen auf dem Platz vor der Kirche — in 20 Minuten ist Abfahrt! —

Die Zuschauer (unter sich). Das müssen wir sehen! (Alle durch die Öffnung ab.)

Lord. Hahaha! Wie weggeblasen! — — Ans Werk! Ich werde versuchen, ob es nicht möglich, von oben einzudringen! (Er klettert über Schutt und Trümmer auf das flache, terrassenförmige, ziemlich niedrige Dach, und macht sich dort zu schaffen, indem er Blöcke beiseite schiebt, Baumstrünke herabwirft u. dgl. Er entfernt sich dabei mehr nach dem Hintergrunde.)

Zweite Szene.

(Die Vorigen. Der Oberst, hierauf der Kommerzienrat.)

Oberst (kommt durch die Öffnung, sieht sich neugierig um). Sapperment! Wie erschrecklich sieht's da aus! Ein wahrer Greuel der Verwüstung! —

Kommerzienrat (kommt bald darauf desgleichen durch die Öffnung. Beide strecken, sich erblickend, die Hände gegeneinander aus, eilen aufeinander zu und schließen sich in die Arme.)

Oberst. Wohlerhalten?

Kommerzienrat. Unversehrt?

Oberst. Heil und gesund?

Kommerzienrat. Gott sei Dank! Aber zeitlebens bring ich nicht mehr aus den Gliedern den Schreck!

Oberst. Sagt ich nicht immer: Sodom und Gomorra! Nun hatten wir — zwar keinen Pech- und Schwefelregen, aber doch so etwas dergleichen. — Übrigens — hab' alles vorhergesehen! Wehte ja ein förmlicher Sirocco seit drei Tagen!

Kommerzienrat. 's ist doch glimpflicher abgelaufen, als man dachte — he?

Oberst. Nur ein Seitenarm der Lawine hat uns eingestäubt! Und auch der liegt zum größten Teil als Wall hier vor dem Hause der Malerin.

Kommerzienrat. Und — potz Blitz! Wie ist sogleich gestochen worden und geschaufelt, wo's nötig war, und überall sind aufgetaucht zu Dutzenden, wie aus dem Boden, die Helfer!

Oberst. Ja, und sie sagten, sie seien geworben von dem tollen Engländer!

Kommerzienrat. Wirklich?

Oberst. Hat uns immer zehntausend Klafter unter die Erde hinabgewünscht, und nun gräbt er uns doch wieder heraus!

Kommerzienrat. Einen Toten hab' ich nirgends ans Tageslicht bringen sehen — alles am Leben, nur häufig zu Schaden gekommen in irgendeiner wunderlichen und lächerlichen Art! 's ist wahrhaftig, als ob nicht hätte sein Spiel getrieben ein böser Dämon, sondern etwan bloß so 'n boshafter, tückischer Kobold!

Oberst. Unserm dicken Gründer, wissen Sie, wurde in der Verwirrung von einem Gauner, der sich die Gelegenheit zu nutze machte, sein dickstes Portefeuille gemaust, und der Wucherer Itzig

Rosenduft lamentiert erbärmlich wegen eines Faszikels von Wechselbriefen, der ihm abhanden gekommen!

Kommerzienrat. Was Sie sagen! — Dem Fräulein Finette sind eingedrückt worden die weißen Zähne und das bezaubernde Näschen — und dem bekannten Glücksspieler Herrn von Schelmbein sind worden zermalmt alle zehn Finger, so daß er nie mehr halten kann die Karten!

Oberst. Das windige Gräflein Hausenblas wurde über den Teich hinübergeschleudert ans andere Ufer — durch den bloßen Luftdruck nämlich, und der alternden Bacchantin Madame Silberqueck geriet im Trubel statt des Panthers ein anderes Tier, das aus einem zertrümmerten Koben flüchtete, zwischen die Beine, so daß sie einen Moment rittlings darauf zu sitzen kam!

Kommerzienrat. Das emanzipierte Fräulein Jucunde Käspappel hat man gefunden liegend auf den Knien und betend.

Oberst. Ja, und den Pessimisten Dr. Feuerbart hab' ich gesehen kläglich aus einem Fenster um Hilfe schreien in der Todesangst.

Kommerzienrat. Das ist noch gar nichts gegen das Schicksal des Grafen Itzenschlitz, des Diplomaten, der vor Schrecken hat wirklich verloren den Verstand. Der Ärmste ist in Irrsinn gesunken so tief, daß er eine Hundemarke hat angesehen für einen neuen Orden, sich dieselbe hat gehängt vor die Brust, und stolz damit ist herumspaziert in den Straßen. Das Umgekehrte vom Größenwahn! Was sagen Sie dazu?

Oberst. Sehr gut! — Aus dem Kursalon hat man richtig mitsammen herausgeschaufelt die Madame Zitzenthaler und den Herrn Baron van der Mücke!

Kommerzienrat. Gehen gewiß nie wieder zusammen hinein ihr Leben lang! — Und der arme Herr Abbé!

Oberst. Was ist's mit dem?

Kommerzienrat. Der ist worden enterbt von der frommen Gräfin.

Oberst. Wie das?

Kommerzienrat. Weil er ist aufgefunden worden in dem griechischen Tempelchen, wissen Sie, das gestanden da drüben im Wäldchen; das Tempelchen ist worden hinweggefegt und unversehrt weiter geschoben viele Klafter, gerade bis vor der Frau Gräfin Haus — und die sah den Herrn Abbé kauern in dem Tempelchen, und dazu ein hineingeflüchtetes Frauenzimmerchen, wie zwei Vögelchen in einem Käfig. Sogleich hat sie ihn enterbt, aus Zorn, weil er, als Priester, ist gegangen in ein heidnisches Tempelchen.

Oberst. Hahaha, sehr gut! — Apropos, wissen Sie denn nichts von Ihrem Herrn Neveu?

Kommerzienrat. Gerettet — aber lendenlahm gestoßen von einem Balken, so daß er für künftig verzichtet, zu sein ein Roué, und fluchend schwört, sich fortan treu und fleißig zu widmen seinem Berufe.

Oberst. Sehr gut! — Ein memento mori war sie, diese Lawine, ein memento mori! Sapperment, es war, als wollte der Jüngste Tag angehen!

Kommerzienrat. Gott über die Welt! Das Gebrause, Gesause und Geknatter!

Oberst. Der Berg fing an zu tanzen und alle Wetter spielten dazu auf!

Kommerzienrat. Gott, das Gekrach — und das Klirren der Fenster! Dann für einen Augenblick alles still, totenstill ...

Oberst. Man wußte lange nicht, ob man tot sei oder lebendig. — Aber wissen Sie, was mir hernach das Unerträglichste war bei der ganzen Sache? Das war, wie wir beide über die verrammelte Gasse hinüber, ich aus meinem, und Sie aus Ihrem Schornstein heraussahen, und in diesem drangvollen, höchst interessanten Momente kein Wort mit einander sprechen konnten, wegen der großen Entfernung, und uns auf Handschwenkungen und Gebärden beschränken mußten, bis mich die Helfer vom Dach herunterholten!

Kommerzienrat. Und mich desgleichen! Gott soll's lohnen den wackeren Burschen!

Lord (auf dem Dache nach vorn kommend). Nur munter vorwärts, treffliche Minierer! Nur munter vorwärts! — Greift nach Beil und Säge, wo's nötig! Schaufel und Spaten tut's nicht allein! —

Kommerzienrat (zum Oberst leise). Teufel, der Engländer!

Oberst. Jawohl, der tolle Lord!

Kommerzienrat. Der arbeitet ja drauflos wie ein Schatzgräber!

Oberst. Jawohl, Schatzgräber! Hahaha! Sie merken doch, wen er da herausgraben will?

Kommerzienrat. Fräulein Angelika, die Malerin! Das ist der Schatz, den er will graben aus der Erd'.

(Beide schleichen sich spähend dem Landhause näher. Der Lord wirft einen großen Baumstrunk vom Dache herab, ihnen gerade vor die Füße. Sie weichen erschreckt zurück und treten beiseite, sehen aber den Arbeitern mit Neugier zu.)

Oberst. Sehen Sie einmal, wie der Brite manövriert mit Bäumen und Felstrümmern! Als ob's Gummibälle wären!

Kommerzienrat. Dieser Mensch hat Riesenkräfte!

Oberst. Mensch? Beelzebub! Luzifer!

Lord (zu den Arbeitern, welche sich mit den Felsblöcken bemühen, die sie nicht hinwegzuräumen vermögen). Schafft Stricke herbei und Hebebäume — Halt! Ihr könnt den schönen, schlanken Tannenschaft da als Hebel benützen! (Wirft denselben vom Dache hinab, die Arbeiter tun wie er geheißen. — Mittlerweile haben nach und nach auch wieder einige andere Neugierige sich durch die Öffnung hereingedrängt, sehen zu und nehmen stummen Anteil an dem Gespräche des Obersten mit dem Kommerzienrate.)

Oberst. Ja, so leicht wie Kartoffeln graben ist das nicht!

Lord. Nochmals den Hebel angesetzt, Leute! Zugegriffen alle miteinander! — Zum Geier mit allen überflüssigen Glotzgesichtern! (Beiseite.) Wie werd ich sie nur los? — Na, wartet! (Er tut, als blicke er von der Höhe des Daches angestrengt nach der Gegend jenseits des Walles.) Potztausend! Da drüben hebt man soeben bei Fackelschein sechs Töpfe mit Kremnitzer Dukaten aus einer, durch den Lawinensturz entblößten Stelle des Erdreichs! (Die Zuschauer mit Ausnahme des Obersten und des Kommerzienrates entfernen sich eilig durch die Öffnung.) Hahaha! Fort sind sie! — Nein — nicht alle!

Oberst (zum Kommerzienrat). Wir bleiben. (Ihn näher hinzuziehend.) Der Tausend, sehn Sie mal, wie da Schnee und Sandgeröll und Erdreich zu einer festen Masse zusammengeknetet ist! Und die Millionen Splitter zerfetzter und zerquetschter Bäume darin!

Kommerzienrat. Wahrhaftig! Sieht aus wie Weißfischfleisch, das voll Gräten steckt!

Oberst. Meines Erachtens sollte man übrigens — sehen Sie...
(Der Lord rollt einen Stein vom Dache herab, der den beiden vor die Füße fällt. Neues erschrecktes Zurückweichen.)

Oberst. Kreuz-Millionen-Schwerenot!

Kommerzienrat. Da kann man ja mit guter Manier umkommen durch die Retter, wenn einen verschont hat die Lawine!

Oberst. Jawohl, dergleichen ist möglich. Es ist ja z. B. auch vorgekommen, daß einem Verschütteten durch indiskretes Zuhauen mit Spaten oder Schaufel ein Ohr blank weggeputzt, oder gar ein Loch in den Kopf geschlagen worden.

Kommerzienrat. Wirklich? — (Ängstlich.) Wollen wir nicht lieber gehen? Es dunkelt!

Oberst. Warum nicht gar? Wir müssen doch sehen, wie sich der Lord Beelzebub sein Schätzchen aus der Erde gräbt, sein Engelchen!

Lord (um sich in die Weite blickend). Die schwarze Nacht ist da! (Zu den Arbeitern.) Requiriert ein paar Fackeln! Wir sind Maulwürfe, aber nicht von der Sorte, die im Finstern wühlt!

(Ein Arbeiter entfernt sich.)

Kommerzienrat. Ich sage, sie ist tot!

Oberst. Ich sage, sie lebt; aber auch mit so 'nem Denkzettel: mit zerschlitzten Wangen etwa, oder mit gebrochenen Beinen. Was gilt die Wette?

Kommerzienrat. Eine Flasche Rüdesheimer!

Oberst (einschlagend). Topp! — Voyons! (Sie schleichen näher.) Meines Erachtens, sag' ich ...

(Der Lord fegt in diesem Moment einen Haufen Erdschutt über ihre Köpfe weg, der sie bedeckt; ein Teil davon fällt ihnen, da sie neugierig nach oben blicken, in die Augen und den Mund; sie weichen, augenreibend und prustend.)

Oberst. Zu Hilfe! Zu Hilfe! Ich ersticke! (Durch die Öffnung ab.)

Kommerzienrat. Gott über die Welt — ich erblinde! (Tappt sich mühsam fort.)

Lord. Warum sollt ihr nicht auch euren Teil haben von der Lawine, verwünschte Schwätzer! Es war Zeit, euch den Mund zu stopfen!

(Der ausgesendete Arbeiter kommt mit zwei großen angezündeten Fackeln zurück und steckt dieselben zur Rechten und zur Linken der Bühne in die Erde. Mit ihm sind wieder neue Zuschauer hereingedrungen.)

Lord (zu den Arbeitern hinuntersehend). Holla! Maulwürfe, wie steht's? Was? Es geht noch immer nicht? Der letzte Block da ist nicht zu bewältigen?

(Mit einem Blick auf die neu sich ansammelnden Zuschauer beiseite.)

Diable! Ist es denn möglich, die Luft gründlich zu reinigen? So muß ich wohl einen Hauptstreich wagen! — (Er führt im Hintergrunde einen starken Schlag mit dem Spaten auf das flache Dach, auf dem er steht.) Hurra! Endlich Bahn gebrochen ins Innere! Die Festung ist unser! Diese Versenkung, die mir mein Spaten öffnete, bringt mich hinab zum Herde des Hauses! (Er verschwindet nach unten. Arbeiter und Zuschauer harren neugierig, hie und da plaudernd, seiner Wiederkehr.)

Dritte Szene.

(Die Vorigen. Dr. Feuerbart tritt auf.)

Dr. Feuerbart (ein Notizbuch in der Hand). Diese Katastrophe gibt Stoff zu einer Sensationsbroschüre — mit dem Bildnisse des Lords davor. Es läßt sich viel psychologisches und kulturhistorisches

Kapital aus der Sache schlagen. Sonst ist hier nichts mehr zu machen. Die Gesellschaft der Sommerfrische ist wie moralisch gesprengt. Man erkennt die Leute gar nicht wieder. Fast jeder erhielt ein kleines Memento und geht nun damit seiner Wege. Ich selber sogar, der ich den Dingen doch immer ganz objektiv gegenüber stehe, habe in mir so etwas wie das Gefühl eines Abgebrannten, und werde ...

Lord (taucht in diesem Augenblicke auf dem Dache wieder auf). Das Haus ist leer! Leer wie ein altes Vogelnest im Walde! — Desto besser! — Ein Glück für die Bewohnerin des Hauses, daß sie abwesend war samt ihrer Dienerin, als die Lawine niederging. Die Gemächer sind verschlossen; die junge Dame selbst wird im Hause einer Freundin weilen! (Zu den Arbeitern.) Gehen wir! Wir haben das Unsrige getan! (Er zieht einen Beutel hervor und wirft denselben unter sie.) Hier euer Taglohn! (Die Arbeiter fangen den Beutel auf und öffnen ihn beim Scheine einer der brennenden Fackeln. Eine große Zahl von Goldstücken rollt heraus.)

Die Arbeiter. Heißa! Goldfüchse!

Andere. Ehrlich geteilt! (Einer verteilt die Münzen.)

Alle. Hoch der Lord!

Dr. Feuerbart (hervortretend). Hoch der Lord! Stimmen wir ein, wir alle, die wir zugegen, in den verdienten Ehren- und Jubelruf!

Alle Anwesenden. Hoch der Lord!

Dr. Feuerbart. Edler, hochherziger Retter, empfange den Dank aller Menschenfreunde für dein tatkräftiges, gemeinnütziges, heroisches Wirken! Erneutes Lebehoch dem Manne, der ebenso durch Großmut wie durch titanische Geistesgröße immer hervorragt, immer erhaben ist über alle!

Lord. Erhaben über alle? Ich depreziere! — Ihre schmeichelhafte Meinung von mir zu teilen, mein Herr, wäre Hochmut, und durch Hochmut kam schon einmal Luzifer zu Fall! Bester Herr Doktor und sonstige geehrte Anwesende, erlauben Sie mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich seit kurzem sehr zahm, bescheiden und tolerant geworden. Ma foi! Ich bin im Augenblick sehr nachsichtig gegen alle menschlichen Schwächen — wenn es wirklich menschliche sind! Nur den Lästerzungen, den Lügnern und Tratschmäulern, den kalten, herzlosen Egoisten, den gesinnungslosen Schwätzern, und noch einigen andern wünsche ich — eine zweite Lawine! Wenn ich mich nicht sehr täusche, liebe Zuhörer und Freunde, so sind wir allzusammen, was man so nennt, schwache, sündige Menschen; und namentlich in

einem gewissen Punkte sind wir ... doch ich will, God dam! keine lange Rede halten und beschränke mich darauf, Ihnen, geehrte Anwesende, nur noch eines zu sagen — dieses aber mit allem möglichen Nachdruck: Die Welt ist ziemlich erbärmlich, ja; und wir müssen sie durchaus verbessern. Aber beginne nur jeder die Weltverbesserung bei sich selber — und sie wird uns — hol' mich der Geier! — gelingen! (Springt über Trümmer auf den Boden herab.) Allons, mes amis! Gehen wir für heute zu Bette!

Alle. Hoch der Lord! (Gehen ab. Der Lord bleibt als der letzte zurück.)

Lord (allein, nähert sich rasch der Öffnung des Schuttwalls.) Neugierige Augen der Welt da draußen, geduldet euch! — Schätze müssen heimlich und in aller Stille gehoben werden! (Er verrammelt eilig die Öffnung mit einigen Stämmen und Felstrümmern. Sodann faßt er den Block, welcher noch den Eingang des Landhauses versperrt, und schiebt denselben mit einem angestrengten, kräftigen Ruck beiseite. Nachdem ihm dies gelungen, ergreift er eine der beiden brennenden Fackeln und dringt damit ins Innere des Hauses. Nach kurzer Pause, welche durch leise Musik des Orchesters ausgefüllt werden kann, trägt er die ohnmächtige Angelika aus dem Hause ans Tageslicht hervor und bettet sie auf eine geeignete Rasenbank.)

Vierte Szene.

(Der Lord. Angelika.)

Lord (tut ein paar Schritte von Angelika hinweg). Ich weiß nun beiläufig, wie den Leuten zumute war, welche die Venus von Medicis, oder den vatikanischen Apollo, oder den Laokoon zutage schaufelten! — Die frische Luft wird sie bald erwecken. — Ob nicht etwa noch eine andere Menschenseele da drinnen nach Rettung schmachtet? (Kehrt mit der Fackel ins Haus zurück.)

Angelika (erwacht und erhebt sich, verwirrt und wie schlafwandelnd, nach einer Pause). Ist das nicht das hohe freie Himmelsgewölbe über mir? — Nicht mehr das grabdunkle, enge Verlies, das mich umschloß? — Aber rings noch schwarze Nacht — nur dort — dort — was ist das? Welche gespenstige Leuchte? (Sie blickt nach allen Seiten um sich.) Und noch immer kein Ausweg — nein, kein Ausweg — und keiner lebenden Seele Spur — noch immer eingeschlossen, verlassen von aller Welt — ohne Rettung — ohne Labung — Meine Sinne sind verwirrt — ich begreife nichts von dem, was mich umgibt — die Berge wanken, als wollten sie über mich herstürzen. — Träum' ich noch? Wie kam ich aus dem Hause? War ich nicht allein — ganz allein, seit ich die Dienerin fortsandte — wenige Minuten, be-

vor das entsetzliche Gewitter niederging und das Dach meines Gemaches einbrach und mir nur so viel Raum noch ließ, um zu atmen? — Grausenvolle Stunden — ohne Hoffnungsstrahl — in der finstern Steingruft — lebendig eingesargt — preisgegeben dem Tod des Verschmachtens! — Stunden voll Todesangst! — — Und doch — (mit der Hand an der Stirn, sich langsam besinnend) vorher — ja, ja, vorher — noch am Morgen dieses Tags — war da mein Herz nicht vollgefüllt mit Lebensüberdruß? Wünschte ich nicht sehnlichst zu sterben? — Ja, ich wünschte zu sterben! Und ich starb ... Aber als ich begraben war, da wachte plötzlich das Herz in der Brust mir wieder auf — und fühlte, daß es nicht erstorben war, wie es meinte, für immer — und wieder erschien mir lieb das Leben im rosigen Lichte — und: Leben! Leben! klang der Notschrei aus meiner geängstigten Seele! Aber es blieb Nacht und Grabesstille rings um mich, bis meine Sinne schwanden und ich entkräftet in ohnmacht-tiefen Schlummer sank. Da hatt' ich ein schreckliches Traumgesicht. Der Todesengel trat zu mir! Der Todesengel mit einer trüb flammenden Fackel in der Rechten — eine Seraphsgestalt — aber sein Antlitz — sein Antlitz trug die Züge meines Feindes — meines verhaßten Feindes — die spöttischen Züge Lord Luzifers! Er faßte mich an, er riß mich fort — fort ins dunkle Schattenreich . . . (Während sie so in visionärer Erregtheit dasteht, tritt plötzlich der Lord mit der Fackel in der Hand aus dem Hause ihr entgegen.)

Angelika (entsetzt, mit einem Schrei zurückweichend). Da — da ist er wieder, der Todesengel — mit der verlöschenden Fackel! — O weiche von mir — o schone meiner Jugend! Ich will nicht sterben! Du willst mich entführen in die ew'ge Nacht!

Lord. Nein! Nicht in die Nacht des Todes! Ins Leben zurück, Angelika!

Angelika (blickt ihn betroffen an).

Lord (steckt die Fackel wieder an ihren Platz in die Erde).

Angelika (sich besinnend, nach einer Pause). Sie, Mylord?

Lord. Ja, mein Fräulein! Ich bin der moderne Hämon, welcher der modernen eingemauerten Antigone einen Besuch abstattete in ihrer Steingruft — aber es vorzog, sie aus der Gruft zu entführen, statt sich darin mit ihr zu begraben.

Angelika (zu voller Besinnung gelangt, um sich blickend). Eine Lawine, seh ich, war's, die alles hier begrub!

Lord. Ja, begrub — aber lebendig. Es war eine diskrete

Lawine; sie schlug, aber sie erschlug nicht, wie es scheint, und das beste — war zu gut für sie.

Angelika. Mylord, ich danke Ihnen!

Lord. Sie blicken dabei noch immer so ernst! Ihr Wort ist warm, aber Ihr Blick ist kalt! — (Dicht vor sie hintretend, mit scharfer, nachdrucksvoller Betonung). Angelika! Erinnern Sie sich, wie Sie mir sagten: „In diesem Leben kann ich Ihre Freundin nicht mehr sein?" — Nun wohl! Jenes erste Leben liegt hinter Ihnen! — Sie vertrösteten mich auf jenseits des Grabes. Nun wohl — Sie lagen hier schon im Grabe. Wir haben uns wiedergefunden jenseits des Grabes. Sie dürfen nicht mehr meine Feindin sein! — Sie halten Wort? Sie müssen es. — Ein Tag wie dieser, Angelika, macht einen dicken Strich zwischen Vergangenheit und Gegenwart. — Was seh' ich? Einige Ihrer leuchtenden Haare sind grau geworden in der Angstqual dieses Tages!

Angelika (bestürzt). Wirklich? —

Lord. Ja.

Angelika. O, ich bin alt geworden! (Sie läßt sich nieder auf die Rasenbank.)

Lord. Nicht wahr, Ihnen ist, als trennten Sie Jahrzehnte von Liebe und Haß — von einer Zeit, wo Sie noch Kind und ein bißchen töricht waren? (Er setzt sich zu ihr und spricht alles Folgende langsam, sehr ruhig, im sanftesten und herzlichsten Tone.) Echte Liebe hätten Sie mit herübergenommen übers Grab! — War es also gar keine solche? — War's Betörung? Flücht'ger Rausch? — Aber Betörung, Wahn und Hochmut fielen wie niedriger Flitter von Ihnen ab. Nicht wahr?

Angelika (schweigt, mit gesenktem Haupte, in Sinnen verloren).

Lord (wie oben). Stolz auf ihren Idealismus, ist die edelste Natur schon oft das Opfer trügerischer Instinkte geworden. „Die Welt ist erbärmlich," pflegt' ich sonst zu sagen, „und das Erbärmlichste auf ihr sind wir Menschenkinder." Aber das Schicksal erweckt in uns die bessere Einsicht, so daß zuletzt kein eitler Haß, kein kindischer Stolz mehr in uns ist. — (Ruhig und herzlich fortfahrend.) Ja, Sie sind jetzt ganz ein Engel, Angelika, und, Gott sei Dank, ein Engel ohne Flügel. Es gibt wieder etwas, wovor man auf die Knie sinken kann. — Angelika! Ich habe Ihren Stolz gebeugt — doch Sie noch mehr, das wissen Sie noch nicht, den meinigen! Auch von meiner Seele fiel, als ich nach jenem letzten Gespräche mit mir allein war, da oben auf der Höhe, der eitle Hochmutsflitter

ab. — Sie sind durch die falsche Liebe bekehrt worden und ich durch die echte. — Sie sehen, daß alle Wege nach Rom führen und daß Gutes und Schlimmes in dieser krummen Welt so ziemlich auf dasselbe hinausläuft. Nicht wahr, Angelika? O sprechen Sie! Ein Wort!

Angelika (nach einer Pause). Ich habe gelernt, daß der Idealismus des weiblichen Herzens die Probe nicht besteht.

Lord. Schämen Sie sich desselben dennoch nicht! — Einen Fußtritt der selbstbewußten Gemeinheit, wenn sie etwa mit höhnischem Schwestergruße sich neben Sie stellen möchte! — Bleiben Sie Idealistin! Bleiben Sie Idealistin!

Angelika. In meinem Herzen wird Platz sein für jede edle Regung, Mylord; nur für eines nicht mehr: für die Liebe!

Lord. Mein Fräulein! „Die Liebe ist überall, nur in der Hölle nicht!" — So steht es in einem alten deutschen Buche zu lesen. — „Nur in der Hölle nicht!" — Wie könnte sie für immer aus Ihrem Herzen verbannt sein?

Angelika. Lassen wir das, Mylord. — Genug, ich tat Ihnen vielleicht unrecht. Ich verkannte Sie ...

Lord. Ganz und gar nicht. Sie erblickten in mir so eine Art von Luzifer, und ich war der Mann dazu, Sie beim Worte zu nehmen, und ward zum Versucher. Aber wie es fast immer der Enderfolg des „Bösen" ist: ich habe doch Gutes gestiftet. Mein Sieg hat mich nicht stolz gemacht: er hat mich zum Bewußtsein nicht meiner Stärke, sondern meiner Schwäche gebracht. Und da Haß und Liebe hinter Ihnen liegt — und da Sie geschworen, mich nicht über das Grab hinaus zu hassen — und mir Freundin zu sein in einem neuen Leben — müssen Sie mir nicht verzeihn, Angelika?

Angelika. Sie hatten recht, zu tun, wie Sie getan.

Lord (im Tone wie oben). Sie halten mich also nicht mehr für böse?

Angelika. Nein, Sie sind nicht böse, nur unglücklich.

Lord (immer sanft und ruhig). Vielleicht gar einer von den Duldern, denen Sie sich opfern wollten? — Sie merken nun wohl, daß wir Dulder in der Nähe betrachtet anders aussehen, als Sie sich vorgestellt haben. — Nicht wahr, vom ersten Augenblick unserer Begegnung an konnten Sie mich nur lieben oder hassen? — Sie haßten mich — meines Zynismus halber. Den hab' ich aber abgeschworen für immer. Ich bin milde geworden. Nichts Diabolisches

ist, glaub' ich, mehr an mir ... Eine kleine Angelegenheit, Fräulein, eine kleine Angelegenheit ist zwischen uns noch zu ordnen. Bedenken Sie, daß ich mich nicht früher totschießen kann, bevor Sie Ihr Bild und Ihre Brillanten zurückgenommen!

Angelika. Dann — leben Sie wohl! —

Lord. Warum wollen Sie, daß ich lebe?

Angelika. Aus Mitleid.

Lord (aufwallend, mit Begeisterung). Mitleid! himmlische Botin, von Toren verschmäht, ich grüße dich! Und Sie sagen, Sie können nicht mehr lieben? Ein Weib, das nicht mehr lieben kann, kennt kein Mitleid — ist die grausamste der Kreaturen! Angelika, Ihr Wesen ist noch ganz und heil — nicht im Zustande der Versteinerung habe ich Sie aus der Erde gegraben. Sie haben nicht verloren, Sie haben gewonnen. Kehren Sie frisch und neu beseelt zurück zur Kunst — zurück zum Leben!

Angelika. Zum Leben! (Sich erhebend.) Nun ja, Mylord, ich erfuhr's da drinnen im finstern Grabgewölbe, daß dies Wort noch einen Zauber für mich hat — daß mein Herz nicht tot! Warum es leugnen? Flehend erbat ich mir's vom Himmel, das gefährdete, das trotz allem ewig schöne, trotz allem ewig süße Dasein im Lichte — und er gab es mir zurück — durch Sie! — Aber ich möchte nicht ins volle Leben zurückkehren mit der Schamröte des schmählichen Irrtums, der grausamen Enttäuschung auf den Wangen! Ich möchte für eine Zeit mich begraben in einer stillen Zelle oder in einem Hospital, wo ich Kranke pflegen kann, um selber dabei ganz zu genesen!

Lord (der mit ihr aufgestanden). Nach Abgeschiedenheit verlangen Sie? Nach Buße? Nach Krankenpflege? Es fallen manches Mal Gedanken in die Seele, wie der zündende Blitz in einen Holzstoß fällt, auf welchem ein Brandopfer bereitliegt. — Von Bären und Wölfen hört' ich diesen Morgen, deren Spur man verfolgt in den Wäldern der Gegend. Ich will helfen bei ihrer Vertilgung. — Und von einem armen, alten kranken Manne hört' ich, der da oben in einer einsamen Hütte haust und dem seine einzige Tochter, seine einzige Pflegerin, weggestorben in der verwichnen Nacht!

Angelika. Ich will ihn aufsuchen und ihn pflegen, bis er genesen ist!

Lord. Himmlisches Kind! — Und dann? — — Wie, wenn wir nach Verlauf von viermal sieben Tagen uns wieder für einen Augenblick zusammenfänden, um endlich die Angelegenheit der

Brillanten und des Porträts ins reine zu bringen? Sind Sie damit einverstanden?

Angelika. Es sei! —

Lord. Hurra! So wäre denn ein Bund geschlossen zwischen Luzifer und dem Engel! Haben Sie keine Furcht vor dem Bunde mit „Luzifer"! Auch wenn Sie mir sich völlig verschreiben wollten, mein holdes Fräulein Angelika, würden Sie nicht allzu viel verlieren bei dieser Übersetzung aus dem Englischen ins — Teuflische. Luzifer und Angelika — die Kluft zwischen beiden ist nicht so unermeßlich — im Gegenteil! — Also leben Sie — leben Sie, Fräulein Angelika!

Angelika. Mögen die freiwilligen Todesgedanken auch hinter Ihnen liegen für immer!

Lord. Da fordern Sie zu viel, Fräulein, von mir! Ich wollte sterben und ich will es noch immer. Nur um die Art und Weise des Sterbens handelt es sich. Ich habe nun so viele Todesarten versucht — keine wollte mir glücken. Nun besinne ich mich, daß mir noch eine zu erproben übrig blieb: in Liebe zu sterben am Busen eines reizenden Weibes — eines wahrhaft geliebten Weibes! — Je mehr ich Sie betrachte, Angelika, in der anmutigen Blüte Ihres Leibes und der geläuterten Schönheit Ihrer Seele, desto unabweislicher drängt sich die Frage mir auf: Bleibt nicht die vernünftigste, die gründlichste Art, des langweiligen „Ichs" in süßem Tode ledig zu werden, die Liebe? —

Angelika. Mögen Sie es finden, Mylord, das Weib, das geliebte und liebende, das Ihnen sein kann, sein darf, wessen Sie bedürfen!

Lord. Ich weiß nicht, ob ich es finden, ob ich es erringen werde. Aber ich werde hoffen — ich werde warten — vier Wochen lang, monatelang, mein ganzes Leben lang, wenn es sein muß, und ich werde lieber gar nicht sterben, als es noch einmal mit einer anderen Todesart, als der genannten, versuchen. Und nun, wohlauf! Folgen Sie mir so bald als möglich zur Hütte des Greises! — Vorerst aber lassen Sie mich Ihnen die Stelle weisen, wo wir nach Verlauf der bestimmten Frist uns wieder zusammenfinden. Sehen Sie dort den hochragenden Fels im Lichte des hervortretenden Mondes? Da liegt der Geier, der an der Leber des armen Prometheus fraß und der nun glücklich erlegt ist, bestattet mitsamt dem Unwert des Lebens in der Felskluft. — Finden wir uns in der Tat glücklich und befreundet wieder an jener Stelle,

dann errichten wir auf derselben Felszinne, die wie ein Opferaltar emporragt, einen Scheiterhaufen, zünden ihn an und verbrennen den Geier und das Ketzerbuch vom Unwert des Lebens. Die Flammen werden hinaus und hinunter leuchten in die Niederung und aller Welt unten ein Zeichen sein, daß zwei Menschenseelen hier oben sich geläutert, nachdem sie durch das Feuer des Leides und der Liebe gegangen!

Angelika (reicht ihm mit einem Blicke voll milden, sinnigen Ernstes die Hand).

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die sieben Todsünden.

Ein Gedicht.

Einleitung des Herausgebers.

Die Vorrede, die Hamerling dieser Dichtung mitgab, enthält Aufschluß über die Entstehung derselben.

Der junge (seither bereits auch verstorbene) Komponist Adalbert von Goldschmidt trat anfangs der siebziger Jahre an Hamerling mit der Aufforderung heran, ihm den Text zu liefern für ein Tonwerk, das in der Mitte läge zwischen Oratorium und Oper. „Es solle sich“ — so äußerte Goldschmidt — „um einen Kampf von Geistern der Finsternis mit denen des Lichtes handeln und das Ganze sollte mit dem Triumph der Geister des Lichtes enden.“

Hamerling gefiel die Idee des Komponisten — sie kam ja seiner eigenen Weltanschauung stark entgegen — er akzeptierte den Vorschlag und machte sich Ende 1871 an die Arbeit. Schon unterm 27. Januar 1872 meldet er seinem Freunde Meyer-George: „. . . Eine vielleicht acht Druckbogen starke Kantate ‚Die sieben Todsünden‘ schrieb ich in letzter Zeit für einen Wiener Komponisten Adalbert Goldschmidt.“ Und unterm 20. Februar 1872 schreibt er an seinen Verleger Richter: „‚Die sieben Todsünden‘ sollen in der Veröffentlichung dem ‚Teut‘ folgen . . .“ „Teut“ erschien März 1872, „Die sieben Todsünden“ Oktober desselben Jahres (das Werk erlebte zu Lebzeiten Hamerlings sechs starke Auflagen).

Adalbert von Goldschmidt komponierte das Werk (besser gesagt, einzelne Teile des Werkes), und diese Komposition erlebte wiederholte Aufführungen auf den hervorragendsten Opernbühnen Europas und befriedigte, obgleich er die Kürzungen bedauerte, auch Hamerling. Felix von Weingartner, damals in Graz mit dem Dichter in demselben

Hause, Realschulgasse 6, wohnend, empfing von Hamerling den Klavierauszug der Komposition und hatte die Ehre, sie dem Dichter im Stiftinghause vorzuspielen. „Ich kann mich noch sehr gut erinnern“ — schreibt Weingartner — „wie ich Robert Hamerling die Komposition seiner ‚Sieben Todsünden‘ von Adalbert von Goldschmidt vorgespielt habe. Er war über vieles sehr entzückt, namentlich über die mehr lyrischen Partien. Manches fand er zu wagnerisch. Hamerling war überhaupt kein besonders großer Anhänger Wagners. Besonders die Einleitung zum dritten Teil sagte ihm nicht zu, hingegen gefiel ihm sehr die Liebesszene und das Spiel mit dem Golde.“

Vorwort des Verfassers.

Die vorliegende Kantate ist als musikalischer Text ausschließliches Eigentum des Komponisten Herrn Albert Goldschmidt in Wien: ihm gehört auch die Idee des Werks und der Plan desselben in seinem allgemeinen Umriß an, insofern er sich einen Kampf von Geistern der Finsternis dachte, der mit einem Siege des Lichtes enden sollte. Als ich die Dichtung, welche der Komponist nur in verkürzter, vielleicht auch hie und da in veränderter Fassung wird wiedergeben können, selbständig zu veröffentlichen mich entschloß, übernahm ich jenem gegenüber auf ausdrückliches Verlangen die Bürgschaft, sein Eigentumsrecht auf das Werk als Text einer musikalischen Komposition durch eine dem Werke vorgedruckte entschiedene Erklärung sicherzustellen. Ich weiß nicht, ob das Gesetz einem geistigen Eigentume dieser Art formellen Schutz gewährt; ich halte aber schon den Appell an das allgemeine moralische und Rechtsgefühl in diesem Fall für genügend. Als unehrenhafte Handlung, als Diebstahl würde das moralische Gefühl es ohne Frage bezeichnen, wollte ein Komponist nach einem Texte greifen, der nach ausdrücklicher Erklärung für eine bestimmte Person geschrieben, von dieser käuflich erworben und nur mit diesem Vorbehalt der Öffentlichkeit übergeben worden ist.

Ich benutze den Anlaß, der mich nötigte, die „Sieben Todsünden“ mit einem Vorwort zu versehen, zu einer Bemerkung über den freien, regellosen Gebrauch des Stabreims und seine Vermischung mit dem Endreim in meiner Dichtung. Ich wollte den Endreim

bei liedartigen Gesängen nicht missen; um aber diese gereimten Stellen von den übrigen nicht allzu schroff sich abheben zu lassen, machte ich von dem gewöhnlichen Reim auch sonst Gebrauch, doch nur in bescheidenem Maße. Da wir größere und kleinere Dichtungen besitzen, in welchen der Endreim frei und ohne bestimmtes Gesetz seiner Wiederkehr behandelt ist, warum soll es dem Dichter verwehrt sein, auch den Stabreim in ähnlicher Weise frei zu gebrauchen? Diese Freiheit der Behandlung erlaubte mir, durch ein zwangloses Spiel vokalischer und konsonantischer Assonanzen die malerische Wirkung des Ausdrucks nach Bedarf zu unterstützen; insbesondere machte sie mir den Versuch möglich, der, wie ich glaube, ein neuer ist, nicht bloß einem einzelnen Verse, sondern einer ganzen längeren Stelle durch die öftere Wiederkehr desselben Anlauts eine charakteristische Färbung zu geben.

Graz, im Oktober 1872.

Erste Abteilung.

Chor der Dämonen. Heil dem Fürsten
Der Finsternis!
Sein Thron ist die Hölle,
Der Himmel ist bald
Seines Hauptes Zelt!
Heil ihm, dem Herrn,
Dem Beherrscher der Welt!

Der Fürst der Finsternis. Ich grüße die Schar,
Die, mir ewig gesellt,
Wieder berufen,
Wieder versammelt,
Um meinen Thron
In Treue sich stellt.
Dich grüß' ich zumal,
Du Siebenzahl
Der größten, der obersten
Geister der Nacht!
Ihr Führer der ewigen
Geisterschlacht,
Dämonengefährten,
Was habt ihr vollbracht?

Chor der sieben ersten Dämonen. Wir haben kühnlich
Geübet die Pflicht:
Wir haben bekämpft
Das verhaßte, das Licht.
Die siegreiche Sieben,
Sie wirkt und sie waltet —
Die Geister des Lichtes,
Bald sind sie gebändigt,
Ihr Banner, es weicht;
An die Grenzen der Erdwelt
Bald sind sie verscheucht:
Ja selber die Sternwelt,
Ihr eigenstes Erbe,

Das droben prunkt
In funkelnder Ferne,
Ist halb schon erobert:
Die stolzen Gestirne,
Die, wandelnd und kreisend,
Am nächsten umzirken
Die Zonen der Erde,
Die, lenkend des Lichtsohns
Geschick, seit Äonen
Herniedergestrahlt,
Schon sind sie erstritten,
In unsrer Gewalt!

Dämon des Zornes. Vom Sterne des Kriegsgotts
Herunter entfach' ich
Die Fackel des Zornes —

Dämon der bösen Lust. Vom Wandelgestirne
Der leuchtenden Venus
Träufl' ich die wütige
Wonnige Glut —

Dämon der Habsucht. Merkur ist mein Thronsitz —

Dämon der Völlerei. Ich schwinge mich nieder
Mit dem Füllhorn der Sattheit
Vom lichten Saturn —

Dämon der Hoffart. Auf Jupiters Glanzstern
Hochfahrend entfalt' ich
Mein Pfauenrad —

Dämon des Neides. Mein Stern ist der stille,
Der spähende Mond —

Dämon der Trägheit. Ich erwählte die Erde,
Die Erde selber
Zum eigensten Wohnsitz —
Zum Throne der Trägheit —

Fürst der Finsternis. Trag ich nicht selber
Den Lichtbringer,
Den Morgenstern,
Als Trophä' aus der Lichtwelt
Im düsterprächtigen
Knauf meiner Krone?

Chor der sieben ersten Dämonen. So haben die Lichtwelt
Wir halb schon erobert:

Herab von den standhaft
Erstrittnen Gestirnen
Beherrschen wir, lenken
Das Tun und Lassen
Der Söhne des Lichts —

Fürst der Finsternis. Kündet, ihr Wackern,
Kündet getreulich,
Wie habt ihr gewaltet
Im Menschengeschlechte?
Wie habt ihr gemehrt
Auf Erden die Macht?
Was habt ihr getan
Im Dienste des Dunkels,
Ihr Geister der Nacht?

Chor der sieben ersten Dämonen. Nicht ganz ist erloschen
Im Haupte die Lichtspur,
Im Haupte des Menschen.
Ja, nie war größer
Und kecker niemals
Der Kampf um das Licht.
Doch, trotzet uns eitel
Im Haupte die Helle,
Wir halten ans Herz uns —
Im Haupt als Helle,
Im Herzen als Wärme
Waltet das Licht:
Das wärmende Licht
Ist überwunden —
Stolziere der Lichtsohn
Mit dem Strahl im Haupte,
Sein Herz ist unser —
Vom Herzen her
Umnebeln, umnachten
Wir siegend allmählich,
Befangend, betäubend,
Das trotzige Haupt.
So brechen den Hochmut
Des Lichtsohns wir höhnend:
Die Kräfte, die wilden,
Der ew'gen Natur,

Die er außen gebändigt,
Entzügeln wir ihm
In der eignen Seele;
Die blöden Gelüste
Der Kreatur,
Wir lassen sie los
Gleich wütigen Tieren
Verwüstend der Erde
Blühende Flur.

Fürst der Finsternis. Ich dank' euch, ich dank' euch!
Nun künde mir jeder,
Wiefern er gedienet
Dem ewigen Dunkel
Mit eigenem Tun.
Du mit der Phiole,
Gewaltiger Dämon,
Wie hast du bewährt
Die wirkenden Kräfte,
Die Schlummersäfte?
Was hast du getan?

Chor der Dämonen. Was hast du getan?
Sag' an!

Dämon der Trägheit. Die Erde, die Erd' ist
Mein eigenstes Erbe,
Der Trägheit Thron.
Ich träufle Mohn
Auf die Häupter der Menschen,
Ich mache sie matt —
Wie sehr sie auch scheinen
Nie müßig zu rasten,
Zu mühn sich, zu hasten,
Zu haschen, zu gieren
Nach Gütern, nach Glück,
Es liegt tief innen
Im tiefsten Gemüte
Der Kinder der Zeit
Eine Müdigkeit,
Eine Müdigkeit, maßlos,
Eine Mattheit und Sattheit,
Ein Überdruß,

Eine lastende Langweil' —

Ich knete den Lichtsohn,
Den flügellahmen
Leuchtenden Falter,
In schmutzige Schollen.
Ich drücke sein Haupt,
Schwer und dumpf,
Mählich, mählich
Tiefer hinab,
Bis, uns zum Triumph,
Er stirbt, verdirbt
Im Sumpf.

Das wirk' ich, das wirk' ich,
Meister und Herr!

Chor der Dämonen. Was tust du groß?
Brüste dich nicht,
Dämonengenoß,
Wir tun noch mehr!

Fürst der Finsternis. Du mit dem Pfauenrad
Und mit dem Spiegel —
Mit dem Pfauenrade der Hoffart,
Und mit dem Spiegel der Ichsucht —
Gewaltiger Dämon,
Was hast du getan?

Chor der Dämonen. Was hast du getan?
Sag' an!

Dämon der Hoffart. Mit dem Spiegel der Ichsucht
Umspiel' ich die Geister.
Frei zu sein
Und fest zu stehn
Auf den eigenen Füßen
Vermeinet der Mensch.
Doch er findet die Selbstheit
Im Drange, dem wilden,
Ichsüchtigen Dünkels,
Im blinden Gelüste
Des Augenblicks.
Und während er groß
Und frei sich glaubt,

Wird er geschleift
Vom wilden Roß
Des entfesselten Triebs
Durch die Wüste des Seins
Mit zerschellendem Haupt.
Meister und Herr,
Mir ziemet der Kranz!

Chor der Dämonen. Was tust du groß?
Brüste dich nicht,
Dämonengenoß,
Wir tun noch mehr!

Fürst der Finsternis. Du mit dem Säckel
Und mit den Krallen,
Du gierig Greifender
Mit dem Rade des Glücks
Und der rollenden Kugel,
Du mächtiger Dämon,
Was hast du getan?

Chor der Dämonen. Was hast du getan?
Sag' an!

Dämon der Habsucht. Ich rolle die Kugel
Fortunas, die runde,
In der Menschen Mitte
Berückend hinein.
Ich ködre die Seelen
Mit dem erdigen Klumpen,
Der lockend sich schmückt
Mit den Farben des Lichts.
Dem schimmernden Schein
Folgt geblendet der Lichtsohn,
Im Innern die Lichtspur
Achtet er nichts:
Er folget dem gelben,
Dem gleißenden Golde,
Dem Affen des Lichts.
Meister und Herr,
Mir gönne den Kranz!
Ich diene dem Dunkel
Durch eigenstes Tun:
Ich umnachte die Geister

Durch Licht und Glanz —

Dämon des Neides (einfallend). Ich umnachte sie erst,
Ich umnachte sie ganz
Mit dem Nebel des Neids,
Der entfacht zum Hasse,
Zum Hader die Habgier,
Dem Menschen vergällend
Im geizenden Blick
Auf die Freude, die fremde,
Das eigene Glück.
Gönne den Kranz mir,
Meister und Herr!

Chor der Dämonen. Brüste dich nicht,
Du edles Paar
Erlesener Geister —
Wir tun noch mehr!

Fürst der Finsternis. Mit dem Füllhorn du
Und mit dem Becher,
Du übersättigter,
Nimmersatter,
Gewaltiger Dämon,
Was hast du getan?

Chor der Dämonen. Was hast du getan?
Sag' an!

Dämon der Völlerei. Aus dem Füllhorn schüttl' ich
Die Süße der Sinne,
Ich mische die Milde
Berauschenden Tranks.
Aus dem Fettdampf der Gaben,
Der irdischen Fülle,
Der leckeren Labe,
Web' ich den Schleier,
Der dunstig umdunkelt
Das innere Licht.
Ich trübe den Ausblick
Ins Weite, ins Klare,
Ich lähme den Aufschwung,
Entrücke der Lippe
Des Erdsohns den Nektar
Des edleren Glücks,

Auf daß er vertausche
Die himmlische Flamme
Mit dem Trunk aus dem Schlamme,
Dem flüchtigen Rausche
Des Augenblicks.
Ich biete dem Lichtsohn
Den Becher der Circe,
Den Trank der Vertierung —
Mir gönne den Kranz!

Dämon der bösen Lust (einfallend). Mir ziemet er, mir —
Ich mische das Gift
In den Trank der Vertierung,
Das sickernd die Säfte,
Die feinsten, des Lebens
Durchseucht mit Sünde.
Erfaßt ist im Tiefsten
Vom lüsternen Fieber
Dies ganze Geschlecht.
Von Überreiz,
Von Überdruß,
Von blinder Sucht
Ist siech das Geblüte
Der Kinder der Zeit.
Abstumpfend, erstickend
Von reinerem Fühlen
Im Menschengemüte
Den kärglichen Rest,
Schleicht kaum sie noch schüchtern,
Nimmt heuchelnde Hüllen,
Bald, frecher entfesselt,
Austobt sie in Tollwut,
Anekelnd und offen,
Wie Beulen der Pest.

Ewig unselig,
Weil nimmer befriedigt,
Wälzt sich im Wüsten
Weichlich der Lichtsohn,
Betäubt von der Sinnlust
Tobendem Tanz —

Meister und Herr,
Mir gönne den Kranz!

Dämon des Zornes. Brüstet euch nicht,
Du und ihr alle,
Dämonengenossen!
Ihr seid der Zephir,
Ich bin der Sturm,
Ihr seid der Tropfen,
Der höhlt den Stein,
Ich bin die Woge,
Ich bin der Wirbel,
Ich bin die Brandung,
Ich bin die tosende Tiefe,
Ihr seid der Nebel,
Ich bin die Nacht.
Ihr verderbet die Menschen,
Ich morde die Völker,
Ich verwüste die Welt,
Ich veröde die Erde,
Ich entfache die Fackel,
Ich hetze zum Haß,
Ich entzünde den Zank.
Ihr trübet die Leuchte
Des oberen Lichtes,
Ich lösche sie aus,
Ich stürze sie um,
Ich zertrümmre den Leuchter
Mitsamt dem Lichte.
Anhebt ihr und helfet,
Ich *kröne* das Werk.

Chor der Dämonen. Was dünkst du dich besser,
Dämonengenoß,
Als wir, wir alle?
Deine Macht, sie zermalmt nur,
Was morsch ist, was faul ist
Durch *unser* Bemühn!

Fürst der Finsternis. Lasset die Lästrung,
Dämonengenossen!
Vollendet das Größte
In treuem Verein.

Ich werde besuchen,
Ich selber die Söhne
Der weiten Erde,
Zu wägen, zu messen
Nach eigenem Maße
Für euer Verdienst
Den ziemenden Dank.
Den Preis dann reich' ich
Dem, der sich berühmet
Mit Recht als Größter
Im Reigen der Nacht!
Die Stund' ist gekommen,
Es gilt sich zu gürten,
Zu waffnen zum letzten,
Entscheidenden Wettstreit!

Chor der Dämonen. Wir wollen uns schwingen
Auf Flügeln des Windes
Hin über die Erde;
Wir wollen dir weisen
In stolzem Triumphzug
Auf Erden die Unsern,
Dir weisen in hohen,
In ragenden Halmen
Die Saat, die gesät wir
Auf irdischen Fluren.
Da sollst du schauen,
Wie wir berücken
Die Lichtnaturen
Mit nächtlichen Tücken.
Da sollst du schauen,
Wie sich die Eitlen
Uns geben zu eigen.
Du sollst sie schauen —
Und jene, die völlig
Verfallen auf immer
Dämonischen Mächten,
Die wollen empor
Wir reißen und führen
Mit uns durch die Lüfte
Im brausenden Reigen:

So mehrt sich die Menge
Der Streiter des Dunkels,
Ein wildes Heer,
Und so ziehn wir entgegen
Den Geistern des Lichtes,
Gewaffnet zum letzten,
Entscheidenden Wettstreit!

Fürst der Finsternis. Wohlauf, wohlauf,
Ihr meine Getreuen!

Chor der Dämonen. Wohlauf, wohlauf,
Heerbann der Hölle!
Laßt uns nicht säumen
Im Siegeslauf,
Bis unser Walten
Sich völlig bewährt
In der Weite der Welt:
Bis öde die Erde,
Und nach der Erde
Stern um Stern
Wir zerstört im stillen,
Zerstört auch im Sturme,
Bis die Schöpfung des Lichtes,
Die gleißende Glanzwelt,
Entgeistet, zerklüftet
Durch unsere Macht,
Erblassend, zerbröckelnd,
In grausigem Selbstmord,
Sich selber verfluchend,
Zurückstürzt auf ewig
Ins Chaos der alten,
Der ewigen Nacht.

Zweite Abteilung.

Chor der Dämonen. Nah' schon und näher
Sind wir der Erde,
Den Äther durchwittert
Der Schweiß und der Staub schon

Der irdischen Wirrsal.
Es wälzt sich aus Wolken,
Aus brauenden Nebeln
Das mächtige Rund.
Weiß funkelt's von Wogen,
Grün dämmern die Gründe.
Horcht, ein Gebraus
Tönet herauf,
So wirr, so kraus!

Fürst der Finsternis. Hinab zu den Gipfeln
Der ragenden Berge,
Hinab von den Bergen
Zu Tälern, zu Auen!
Da breiten getürmt sich
Die Städte der Menschen,
Da wandeln sie selber —
Da lasset uns lauschen
Dem bunten Gebrause,
Dem lärmenden Laufe
Des irdischen Lebens!

Chor der Dämonen. Nun mustre der Menschheit
Entrolltes Gemälde,
O Herr und Meister!
Wir dienenden Geister,
Wir zeigen dir treu,
Wie in ird'schen Bezirken
Wir walten und wirken!

Fürst der Finsternis. Du, der sich erkor,
Zum eigensten Thron
Die Erde, die träge,
Dämon, sag' an,
Wer wallt empor
Dort noch im begeisterten Chor —
Dort — dort
Am steinigen, dornigen Ort?

Dämon der Trägheit. Ein Pilgerchor —
Nach der Vollkommenheit prangendem Port,
Nach des Glückes herrlichem Hort
Wallt er empor!

Fürst der Finsternis. Hängt euch mit Bleigewichten

An seine Sohlen —

Dämon der Trägheit. Zu gelangen zur Zinne, der lichten,
Mag er verzichten!

Chor der Pilger. Mutig empor —

Chor der Dämonen. Horcht, o horcht!

Chor der Pilger. Mutig empor — mutig empor —
Schon dämmern die Zinnen,
Schon funkelt das Tor!
Aus umdunkeltem Tale
Zur Höhe, der hellen,
Nur mutig empor!

Dämon der Trägheit. Ihr Schwärmer, ihr Toren,
Vom Staube geboren,
Was wollt ihr euch stoßen,
Was wollt ihr euch ritzen
An Ranken und Steinen
Die Füße, die wunden,
Anstatt zu gesunden,
Behaglich gelagert?
Ihr Schwärmer, ihr Toren,
Wonach ihr ziehet,
Die leuchtenden Ziele,
Die hohen Gedanken
Sind törichter Dünkel.
Sind Blasen der kranken
Verblendeten Seele;
Vorüber, vorüber
Ist jetzo das Alter
Des schüchternen Schwärmens —
Seid stark und verständig!

Chor der Pilger. Was senkt sich denn wie Blei
In unsre Sohlen?
Was hemmt den Schritt, was hemmt
Das Atemholen?
Einsinken uns die Knie — wir sind so müd —

Chor der Dämonen. Ins Moos, ins Grün,
Zu lieblicher Ruhe
Lagert euch hin!
Ruhet, o ruhet,
Lagert euch hin!

Chor der Pilger. Ein Wispern in Wipfeln,
Ein Lispeln im Laube,
So wundersam —
Wohl besser wär' es,
Sich hinzulagern,
Der Mühe los,
Ins weiche Moos —

Einzelne Pilgerstimmen. Mutig empor —

Chor der Dämonen. Ruhet — ruhet — lagert euch hin! —
Ihr Toren, ihr Schwärmer,
Was folgt ihr des Glückes
Gleißenden Spuren,
Das nimmer zu finden
Auf irdischen Fluren?
Unsel'ge Naturen,
Ihr werdet's nicht haschen
In irdischen Räumen,
Es lebt nur, es webt nur
In trüglichen Träumen!
Wißt, Täuschung ist alles!
Ein jegliches Streben,
Ein jegliches Trachten
Ist nutzlos, ist Torheit,
Ist eitel und nichtig!

Chor der Pilger. Ein Wispern in Wipfeln,
Ein Lispeln im Laube,
So wundersam!
Verdrossen und dumpf
Sind Haupt und Glieder —
Am besten wohl wär' es,
Gar abzuwerfen
Die Mühn und Lasten —
Müßig zu rasten,
Auszuruhn
Von vergeblichem Tun.

Chor der Dämonen. Ruhet! Ruhet! —
Ihr Schwärmer, ihr Toren,
Die Welt ist voll Wehe,
Ist nichtig, ist elend,
Es hat sie geschaffen

Unendliche Torheit
Mit weisesten Mitteln
Zu törichtstem Zwecke —
Sie quoll aus dem Nichts
Nur zur Qual für sich selber,
Und töricht ist jeder,
Der trachtet zu schmücken,
Stolzen Bestrebens,
Mit Kronen den Scheitel,
Mit Kronen des Lebens!

Chor der Pilger. Lasset die Mühsal,
Lagern wir müßig!
In törichtem Stolze
Strebten wir vorwärts,
Wir Kinder des Staubes.
Das Glück, das wir außen,
Wir innen gesucht,
Es neckt uns, es narrt uns
In ewiger Flucht.

Chor der Dämonen. Schlummert nur ein —

Chor der Pilger. Die Welt ist voll Wehe,
Das Leben ist leidvoll,
Wir werden's nicht ändern,
Wir selber sind elend,
Armselige Wichte —

Chor der Dämonen. Ruhet — ruhet —

Chor der Pilger. Der Tag ist Torheit,
Die Nacht ist Vernichtung —
Wir wollen verlöschen
Die Lockung des Lebens
Und stolzen Bestrebens
Im eigenen Busen.
Wir wollen entweichen
Dem waltenden Zwange
Des zwecklosen Daseins.
Wir wollen entrinnen
Den Qualen, den Mühen
Im Rausch des Vergessens,
Im raschen Erraffen
Des flücht'gen Moments.

Chor der Dämonen. Schlummert, schlummert, schlummert nur ein —
(Kurzes musikalisches Zwischenspiel, das völlige Entschlummern ausdrückend, jedoch, wie alles Obige, weniger in sanften, süß-einlullenden, als in schwerfälligen verdrießlichen Akzenten — pessimistische Weltstimmung in Tönen.)

Chor der Dämonen (höhnend). Da seht, da sehet,
Sie schweigen, sie schlummern,
Sie strecken die Glieder.
Gelegt aufs Ohr,
Haha, haha,
Hat sich der begeisterte Chor,
Der gewallt empor
Zu des Tempels dämmerndem Tor —
Zu des Glückes herrlichem Hort,
Zu der Vollkommenheit prangendem Port —
Haha, haha! —

Fürst der Finsternis. Dein Mohn ist mächtig,
Du dunkler Dämon —
Nun aber,
Genosse du mit dem Pfauenrad
Und mit dem Spiegel —
Mit dem Pfauenrade der Hoffart
Und mit dem Spiegel der Ichsucht —
Sporne zur Eigensucht,
Zum Dünkel sporne!

Dämon der Hoffart. Da sieh,
Die Selbstsucht sitzet
Hoffärtig am vollen
Tische des Daseins —
Stolz auf den Stamm,
Auf Rang und Recht,
Auf den Segen des Säckels —

Fürst der Finsternis. Ist gänzlich erloschen
Im Menschengeschlechte
Die uns verhaßte,
Die selbstlose Liebe —
Die läuternde,
Welterlösende Liebe?

Dämon der Hoffart. Bald ist sie erloschen —
Bald bekehren wir völlig
Die letzten der Schwärmer —

Fürst der Finsternis. Ein Paar dort wandelt,
Ein holdes Paar,
Auf blumiger Au,
Hand in Hand —

Chor der Dämonen. Da siegst du nicht —
Die lieben noch:
Und sie feiern die Liebe
Mit wonnigem Lied;
Hört ihr? Das klingt
Wie Nachtigallsang —
Verwünschte Seelen,
Verwünschter Drang!
Ein Strahl aus dem Lichtreich,
Ein feindlicher Strahl —
Horchet nur, horcht!

Wechselgesang der Liebenden.

Der Jüngling. Ich wallte so einsam
In ödester Stille;
Ins Weite verlor sich
Mein strebender Wille —

Die Jungfrau. Ich wallte so traurig
Den irdischen Weg:
Kein Einsamer findet
Zum Glücke den Steg.

Der Jüngling. Ich frönte dem stolzen
Ichsüchtigen Triebe —

Die Jungfrau. Entselbstet nun segn' ich
Und preise die Liebe —

Der Jüngling. Entselbstet nun find' ich
Das lieblichste Glück —

Die Jungfrau. Auftut sich der Himmel,
Weich', Erde, zurück!

Der Jüngling. O Lust, mich zu opfern —

Die Jungfrau. Mich selber verlor ich —

Der Jüngling. Mich wiederzufinden —

Die Jungfrau. Dich liebend erkor ich —

Der Jüngling. Mir selber ersterb' ich —

Die Jungfrau. Dein bin ich hinfür —

Der Jüngling. Selig im Schönen —

Die Jungfrau. Selig in dir!
Beide zusammen. Entselbstet nun segnen wir,
Preisen die Liebe,
Die Bahn ist geebnet
Dem edleren Triebe,
Tot ist das Ich nun,
O selige Ruh'!
Es lebe das holde,
Das wonnige Du!
Dämon der Hoffart. Berausche, du Pärchen,
Berausche dich kosend
In lieblicher Rede!
An den Busen des Jünglings
Lehnt bebend die Jungfrau
Das lockige Haupt
Und schließet die Lider.
Der Jüngling neigt
Sich mit sinnender Stirn
Auf die Schlummernde nieder.
Wohlauf denn, Genossen,
Euch will ich nun weisen,
Was gilt die berauschende,
Liebliche Rede!
Ihr sollt mir ihn loben,
Den magischen Spiegel —
Chor der Dämonen. Er locket den Jüngling,
Er hält ihm den Spiegel,
Den blinkend hellen,
Entgegen gewendet.
Wer blickt in den Spiegel,
Den ihm zeiget der Nachtgeist,
Der wird zum Narziß:
Fortan wie geblendet
Vom blanken Schilde
Des Zauberspiegels,
Für sich nur erglühend,
Folgt der Gebannte
Dem eigenen Bilde —
Dämon der Hoffart (zum Jüngling, flüsternd).
Zum Sklaven sich machen,

Hingebend sich opfern
In Gluten der Minne,
Welch törichtes Tun!
Sei mutig, sei Mann!
Willst müßig du ruhn
An des Mädchens Seite?
Auf, suche das Glück
In der winkenden Weite!
Sei Mann, sei stolz!

Chor der Dämonen. Sehet, o sehet,
Er starrt in den Spiegel,
Es öffnen die Augen
Sich weiter und weiter,
Er erhebet sich langsam,
Und immerfort starr
In den Spiegel, den blanken,
Tauchend die Blicke,
Die leuchtenden Blicke,
Folgt er wie willenlos,
Bewußtlos dem Führer —

Der Jüngling. Der Traum ist gewichen,
Hinschwanden die Wonnen —
Dem holdesten Truge
Neu bin ich entronnen!
Fahr' wohl denn, o Traute!
Die Geister, sie mahnen,
Fortreißt es mich drangvoll
In stolzere Bahnen —

Die Jungfrau. O bleib, du Geliebter,
Was fliehst du von hinnen?

Der Jüngling. Dem Frone der Liebe
Neu will ich entrinnen!

Die Jungfrau. O bleib doch, o bleibe!

Der Jüngling. Fern winket das Glück!

Die Jungfrau. O verweile, du Trauter,
O kehre zurück!

Der Jüngling. Fahr' wohl!

Die Jungfrau. O verweile!
Verweile —

Der Jüngling. Fahr' wohl

Die Jungfrau. O Geliebter —
Der Jüngling. Fahr' wohl denn!
Die Jungfrau. Ich sterbe —
Der Jüngling. Fahr wohl!
Die Jungfrau. Die Qualen der Trennung,
Wie soll ich sie tragen?
Brich, Herz, das in Armen
Der Liebe geschlagen!
War süßer die Wonne?
Ist herber die Pein?
Wie Blumen am Wege
Stirbt Liebe gebrochen,
Zertreten, allein.

Chor der Dämonen (leise mit triumphierendem Hohn).
Wie Blumen am Wege
Stirbt Liebe gebrochen,
Zertreten, allein.

(Eine Wiegenmelodie wird vernehmlich.)

Dämon der Hoffart. Die Mutter dort sitzet,
Die blühende Mutter,
Beim kranken Kind.
Sie singt ihm ein Liedchen,
Ein Liedchen leise,
Dem todkranken Kind:
Eia popeia,
Schlummere lind! —
Du Schlummerberaubte,
Was opferst du Ruhe
Und Leben und Lust?
Bist schön noch und jung!
Da blick' in den Spiegel:
Hast blonde Locken
Und blühende Wangen —
O geh zum Feste,
O geh zum Tanz!
Blick' in den Spiegel —
Bist jung noch und blühend!
Geh zum Feste,
Wo feurige Augen

Dir staunend strahlen!
Dort wirst du glänzen,
Wirst prangen herrlich,
Hier wirst du häßlich
Vom vielen Wachen,
Vom vielen Weinen
Ums kranke Kind.
Schmücke dich — winde
Ums Haupt dir den Kranz!

Chor der Dämonen. O geh zum Feste!
O geh' zum Tanz!

Dämon der Hoffart. Sie blickt in den Spiegel,
Den blinkenden Spiegel,
Verstummt ist der stille
Wiegengesang.
Sie blickt in den Spiegel,
Sie lächelt, sie schmückt sich,
Sie schlingt um die Schläfe
Den duftigen Kranz!

Chor der Dämonen. Haha, haha,
Sie blickt in den Spiegel —
Eia, popeia,
Schlummere lind —
Sie läßt in der Wiege
Das sterbende Kind.

Dämon der Hoffart. Die Bande der Liebe,
So lös' ich sie lachend ...

Chor der Dämonen. Wer ist
Der Gefeierte dort,
Der inmitten der Scharen
Des schwärmenden Volkes
Den Zelter zähmt
Mit goldnem Zaum?
Gezogen kommt er, von Jubelruf umgellt

Dämon der Hoffart. Verehrt, bewährt,
Als Sieger kehrt
Er heim, der kühne Held.
Ihm möchte der Schwarm sich schmiegen,
Gern sich als Grundstein fügen
In seiner Größe Turm.

Er aber schleudert immer noch
Weit weg von sich
Die Eigensucht
Wie einen gift'gen Wurm.
Bescheiden schwört er zu bleiben und schlicht —

Chor der Dämonen. Faß ihn, faß ihn, den Wicht —

Dämon der Hoffart. Ein Götter- und Menschenliebling,
Ein Recke, kühn,
Schier angebetet
Vom Volk, das er kämpfend errettet —
Er aber, schlicht,
Bescheiden und arm
Zu bleiben hat er geschworen —

Chor der Dämonen. Faß ihn, faß ihn den Toren —

Dämon der Hoffart. Du Schwärmer und Träumer,
Verdient es die Welt,
Daß ganz sich ihr opfre
Der Weise, der Held?
Es wieget die Unzahl
Von schnödem Gewürme
Den Adler nicht auf.
O greif nach der Krone,
Der goldenen Krone!
Sei endlich du selber
Und wage zu wollen!
Sich selbst zu behaupten,
Sich selbst zu bejahen,
Sich selber zu wollen,
Ist einzige Weisheit.
Kommt Hader und Unheil,
Das schrecke den Schwachen,
Doch nimmer den Hohen,
Den Starken, den Kühnen —
Was du kannst, das auch darfst du,
Erlaubt ist, wozu du
Wahrhaftig den Mut hast!
Nur was du getan
Mit halbem Entschlusse,
Kleinmütig und blöde,
Das drückt dich, bedrängt dich,

Das wird zum Verdrusse,
Zur Reue, zur Buße —
Dem Banne des bösen
Gewissens verfallen
Die Feigen allein!

Chor der Dämonen. O greif nach der Krone,
Der goldenen Krone!

Der Held. Blitzende Krone,
Verlockende — schwebend
Mir über dem Haupt,
Wär' dich zu ergreifen
Mir endlich erlaubt?

Chor der Dämonen. Wer will es dir wehren?
Was du willst, das vermagst du,
Was du kannst, ist erlaubt!

Der Held. Blitzende Krone,
Mit jedem Moment nun
Sinkest du tiefer,
Schwebest du näher
Mir über dem Haupt!

Dämon der Hoffart. Dem Betörten nun zeig' ich
Im Zauberspiegel
Das kronengeschmückte,
Das funkelnde Haupt.

Der Held. Kronenträger,
Wer bist du? —
Ich selbst, ja, ich bin es!
Die goldene Krone
Schmückt mir das Haupt!

Chorus des Volkes. Heil dir, Heil,
Du herrlicher Held!

Der Held. Herrschen nun werd' ich
Auf schimmerndem Throne!
Wer ist's, der sie
Mir neidet, die Krone?
Da blitzt mein Schwert,
Mein schneidiges Schwert!

Chorus des Volkes. Heil dir, Heil,
Erhabener du!

Einzelne Stimmen des Volkes (crescendo). Höret, o höret!
Anmaßt er die Macht sich!
Erheben wir uns,
Ihm zu hemmen die Wege,
Die Wege zum Throne —
Der Held. Welch drohend Gemurmel?
Wer ist's, der mir
Will trotzen und drohn?
Trabanten, auf,
Bändigt sie mir,
Bindet sie mir,
In Ketten, in Kerker
Werft mir die Kühnen!
Die Aufrührer. Erheben wir uns!
Entreißen wir ihm
Die Krone, die Krone —
Der Held. Wetternd, zerschmetternd
Will ich euch treffen das Haupt!
Auf, du mein herrliches Heer,
Mutige Mannen,
Zermalmet sie,
Zermalmet sie mir!
Chorus der Krieger. Tod euch Tollen!
Erblindet, erblindet
Vor Schwertesblitz!
Erblaßt, erblaßt
Vor dem tödlichen Blei!
Die Aufrührer. Weh uns, weh —
Krieger. Zurück, zurück!
Tod euch Tollen!
Die Aufrührer. Weh uns, weh —
Der Held. Krümme dich, Volk,
Vor dem Gekrönten!
Volk. Heil dir, Heil,
Du erhabener Hort!
Der Held. Zum Tod, zum Tode,
Führt die Gefangnen!
Die Aufrührer. Weh uns, weh —
Der Held. Krümme dich, Volk,
Vor dem Gekrönten!

Volk. Heil dir, Heil,
O Herrscher, o Herr!

Der Held. Auf euren Nacken auch,
Neidische Nachbarn,
Will ich legen das Joch!
Hin über der Erde Rund
Und bis zum Himmel hoch
Soll ragend mein Zepter reichen!
Wer ist's, der mir will gleichen?
Wer ist noch über mir?
In meiner Faust allein
Ruhn sie, die ewigen Mächte —
Eherner Himmel, ich trotze dir!

Chor der Dämonen. Haha, haha,
Nun ist er Selbstling,
Nun ist er Tyrann!
Gebt ihm ein Rom,
Er zündet es an!
Wo er steht, da stöhnt
Die Mutter Erde,
Und Blut und Tränen quellen hervor
Aus allen ihren Adern —
Sein Labsal ist der Duft
Von Leichenhügeln,
Sein Schlummerlied des Völkerfluches Ach —
Seiner Söldner Gewaltschritt
Geht sengend über die Erde hin
Wie Wettersturm —
Vor ihm her aufwirbelt Staub,
Und hinter ihm aufwirbelt Asche ...
(Kurzes entsprechendes Orchester-Intermezzo.)
Wüte nur eine Weile,
Du Wahnwitziger,
Du ichsücht'ger Tor!
Dann empor, empor
In unseren Chor!

Fürst der Finsternis. Ich bin zufrieden,
Dämon des Dünkels!
Hab Dank! Hab Dank!

Dämon der Habsucht. Dämonisch gesteigerter Sucht des Seins

Gesellt sich, traun,
Des Habens dämonischer Hang —

Folget mir, folget,
Dämonengefährten,
Ins Stadtgetümmel,
In des Marktes Tumult!
Ich zeig' euch ein Treiben,
So drollig wie keins —
Ich mach' euch lachen,
Ihr sollet mich loben!

Chor der Dämonen. Wohlan! Wohlan!

Dämon der Habsucht. Da seht! —
Die goldene rollende Kugel beflügl' ich
Unter die sterbliche Menge hinein.
Die Kugel, sie rollt,
Und die Menge, sie tollt
Hinter der Kugel, der rollenden, drein,
Über Stock und Stein,
Hinter der gleißenden, lockenden, goldnen,
Rollenden, hüpfenden Kugel drein.
Anders war eben noch jeder beeifert,
Mit Werken des Fleißes,
Mit Werken der Kunst:
Seit ich die Kugel, die flüchtige, rolle
So in die Mitte der Menge hinein,
Stürmt sie, von Gierde besessen, die tolle,
Hinterdrein —
Wie Äffchen, die eben noch zierlich, manierlich,
Künste geübet — wenn würzige Frucht
Schleudert ein Schalk, nicht länger sich zieren,
Schmählich vergessen erlernte Manieren,
In drolliger Flucht
Haschend die Frucht —
So das Geschlecht auch der Menschlein, das holde.
Wenn mit dem rollenden, gleißenden Golde
Der Schalk sie versucht.

Chor der Dämonen. Rolle, du goldne,
Gleißende Kugel,
Rolle, du lockende Kugel Fortunas,

Rolle nur hin,
Zu berücken der Menschen
Begehrlichen Sinn!

Volk. Seht ihr die goldne,
Die gleißende Kugel?
Das ist die goldene Kugel Fortunas,
Da rollt sie hin —
Wir wollen sie haschen
Zu reichem Gewinn!

Chor der Dämonen. Ha, wie sie hasten,
Stürmend sich zwängen,
Stoßen und drängen,
Sich überstürzen —
Der bricht die Beine,
Jener den Hals —

Volk. Das ist die goldene Kugel Fortunas —
Gebt doch Raum —
Jeder will haschen —
Höll' und Teufel —
Hascht nicht so hastig —
Zurück, zurück!

Chor der Dämonen. Seht, wie sie zanken,
Wie sie sich balgen,
Wie sie sich bläuen —
Blut ist geflossen —
Jeder will greifen,
Jeder der Erste,
Die gleißende Kugel —
Wer ihr am nächsten kommt,
Kollert darüber,
Und wer sie haschet,
Heißet ein Schuft,
Schleunig mit Fäusten
Wird er gepufft,
Bis die Kugel, die glatte,
Den Händ n entschlüpft
Und weiter rollt
Und weiter hüpft —
Und hinter ihr drein
Die Menge tollt.

Volk (im wilden Kampfe). Höll' und Teufel —
Gebt doch Raum —
Hascht nicht so hastig —
Mein, mein, mein ist die Kugel —

Chor der Dämonen. Köstliches Kegelspiel!
Hört doch, ihr Helden,
Rund, rund, rund ist die Kugel,
Schwer zu erhaschen.
Schwer zu behalten —

Dämon der Habsucht. Hört doch, ihr Leute,
Was ich euch sage:
Giert ihr nach Golde?
Dran tut ihr recht!
Nicht will mich's wundern,
Daß ihr es müde,
Zu tragen die Mühsal,
Zu keuchen im Fron
Für kärglichen Lohn.
Solange die Sonne
Leuchtet der Erde,
Streben die Sterblichen
Lechzend nach Golde,
Suchten die Wege
Des mühelosen,
Des raschen Erwerbes.
Gold dachten die Väter
Zu verdichten im Tiegel,
Auch suchten sie Schätze
Mit Schaufel und Spaten —
O weh, o wehe,
Kohlen am Morgen! —
Kühler geworden,
Lernten die Leute
Magiern fluchen,
Und lieber an grünen
Tischen mit bunten
Blättern in Händen
Fortuna versuchen.
Neues und Besseres
Bringen die Zeiten.

Höret, die neuen,
Besseren Wege
Des mühelosen,
Raschen Erwerbes
Will ich euch weisen!

Volk. Hört, neue Wege
Will er uns weisen!

Dämon der Habsucht. Ein Zaubrer bin ich —
Ich will euch zeigen
Ein köstliches Kleinod:
Des Teufels Börse —

Volk. Des Teufels Börse?
Was soll das heißen?

Dämon der Habsucht. Ein Zaubersäckel,
Des Teufels Börse —
Dran klebt der Zauber,
Daß, wenn ein Kleines
Von Geld und Gut ihr
Werfet hinein,
Ihr bald es wieder
Mit ungeheurem
Gewinst herauszieht.
Werft einen Pfennig
Da in die Börse,
Und eh' ihr's denkt,
Tanzt ein Dukaten
Draus euch entgegen —
Ein Golddukaten —

Volk. Das wär', das wäre?

Dämon der Habsucht. Versucht's nur selber!

Stimme aus dem Volke. Hier ist mein Heller —

Dämon der Habsucht. Wirf ihn hinein — —
Zieh' als Dukaten
Ihn wieder heraus!

Volk. Heißa, Gold,
Helles Gold!

Dämon der Habsucht. Nun bring' den Dukaten
Zurück in die Börse — —
Ziehe nun tausend
Wieder heraus!

Volk. Heißa, heißa,
Glänzendes Gold!
Dämon der Habsucht. Wirf nun die tausend
Wieder hinein — —
Zieh' hunderttausend
Wieder heraus!
Volk. Wunder, o Wunder!
Dämon der Habsucht. Wirf hunderttausend
Wieder hinein — —
Sieh nun in runder
Summe den Segen,
Empfange, Beglückter,
Die Million!
Volk. Wunder, o Wunder!
Sie lebe, sie lebe,
Die Börse des Teufels!
Dämon der Habsucht. Sehet, hingeht er,
Trägt in der Tasche
Fort die Million,
Baut sich Paläste,
Erkiest sich zu Liebchen
Die lieblichsten Kinder
Und freut sich des Lebens.
Tut es ihm gleich!
Bald seid ihr reich!
Volk. Nur schnell, nur schneller!
Hier mein Heller,
Hier mein Taler,
Wackrer Bezahler!
Chor der Dämonen. Seht, wie sie eilen,
Eifern und jagen;
Wie sie das Ihre
Bringen getragen,
Wetten und wagen —
Volk. Es lebe die Börse,
Die Börse des Teufels! —
Mir füllt bis zum Saum sich
Der Säckel mit Golde! —
Auch mir! — Auch mir! —
Es lebe die Börse,

Die Börse des Teufels! —
Wehe, was ist das?
Mir ist der Dukaten
Zu Asche geworden —
Wehe mir, wehe,
Statt sich zu mehren,
Mindert das Meine sich —
Verwünschte Börse,
Börse des Teufels —
Kiesel und Kohlen
Zieh' ich heraus!

Chor der Dämonen. Rund, rund, rund ist die Kugel,
Rund ist die rollende Kugel Fortunas
Und sie entschlüpft dir,
Eh' du's gedacht!

Der Millionär. Ich kehre noch einmal
Zurück mit der Gabe
Der Schicksalsgunst.
Ich vertraue dir, Börse,
Börse des Teufels,
Mein ganzes Glück:
Gib es verhundertfacht
Gleich mir zurück!

Chor der Dämonen (leise). Rund, rund, rund ist die Kugel . . .

Der Millionär. Wehe mir, wehe,
Staub nur und Asche,
Kohlen und Kiesel —
Wehe mir, weh'!

Chor der Dämonen. Haha, haha,
Rund ist die Kugel . . .
Komm empor
In unseren Chor!

Dämon der Habsucht. Als Wanderjude,
Bescheidner Höker,
Will ich mich setzen
In die Mitte des Markts,
Einen Beutel zur Rechten,
Einen Sack zur Linken,
Einen riesigen Sack:
Aus dem Beutel schüttl' ich

Blanke Dukaten,
Im Sacke berg' ich,
Was ich erschachre.
Nun gebet acht,
Dämonengenossen!
Zusammen kauf' ich,
In den Sack da steck' ich
Stück für Stück
Die ganze Welt —
Himmel und Erde,
Stück für Stück
Im Augenblick.
Ich schüttle den Beutel — kling, kling, kling —
Ihr Menschlein, Gold ist ein liebliches Ding!
Kommt doch heran,
Weiblein und Mann!
Ich erkaufe mit glänzenden goldnen Dukaten,
Was eben leicht mag einer entraten;
Wüstes Gerümpel, alte Gewänder,
Kettchen und Ringe, verblichene Bänder,
Alle möglichen und unmöglichen Sachen
Könnt' ihr bei mir zu Gelde machen —
Kommt doch, o kommt,
Das Gold liegt in Haufen;
Was jeder entraten will,
Mag er verkaufen!

Du Dirne, du dralle,
Was äugelst du lüstern
Mit glänzendem Blick
Nach den blanken, den blinkenden
Rollen im Sack da?
Ei, Närrchen, du hast ja
Das lieblichste Lärvchen,
Du hast ja dein Herz noch
Und üppige Glieder —
Ei, Närrchen, du hast ja
Die Schönheit und Unschuld —
Ich schüttle den Beutel —

Chor der Dämonen. Kling, kling, kling,

Gold ist das lieblichste Ding!

Das Mädchen. Ach, das, was ich habe,
Gern möcht' ich's entraten,
Hätt' ich nur ein Häufchen
Der hellen Dukaten!

Dämon der Habsucht. Nur her da; nur her da,
Hinab in den Sack da
Mit Schönheit und Unschuld! —
Du fröhlicher Bursche
Mit blühenden Backen
Und ehrlichen Augen,
Was schaust du so schüchtern
Daher auf die Rollen
Des edlen Metalls?
Einen Überfluß hast du,
Wackrer Geselle,
An Frieden der Seele,
An gutem Gewissen!

Der Bursche. Gern wollt' ich ein bißchen
Von alledem missen —
Nur gib mir Dukaten!

Dämon der Habsucht. Nur her da, nur her da,
Hinab in den Sack da,
Das gute Gewissen,
Den Frieden der Seele! —
Du Stolzer, du Kühner
Mit blitzenden Augen,
Was nennst du dein eigen?

Der Gefragte. Die Freiheit, die Freiheit,
Das größte der Güter —

Dämon der Habsucht. Die Freiheit, nur her da,
Hinab in den Sack da! —
Du Blasser, du Träumer
Mit sinnigen Augen,
Was heißt dir das Höchste?

Der Gefragte. Gesinnung, Gesinnung —
Mein Reichtum, mein alles
Ist treue Gesinnung —

Ein anderer. Ich nenne die Ehre
Das erste der Güter —

Dämon der Habsucht. Was Ehr' und Gesinnung?
Hinab in den Sack da,
Nehmt blanke Dukaten!
Ein Dritter. Ich liebe mein Weibchen —
Dämon der Habsucht. Verkauf' es, verkauf' es —
Weibliche Stimme. Ich hab' einen Liebsten —
Dämon der Habsucht. Verkauf' ihn, verkauf' ihn,
Auf Liebe verzichte
Und nimm dir zum Gatten
Den alten, den grauen,
Goldstrotzenden Gauch! —
Hör', Bettler, was hast du?
Was nennst du dein eigen?
Der Bettler. Nichts mehr als den Schatten —
Dämon der Habsucht. Was frommt dir der Schatten?
Der alberne Schatten?
Hinab in den Sack da —
Der Bettler. Hurra, für den Schatten
Das schimmernde Gold?
Chorus der Menschen. Wir geben die Freiheit,
Wir geben die Ehre,
Wir geben Gesinnung,
Wir geben die Liebe,
Wir geben das Leben,
Wir geben den Himmel,
Wir geben die Erde,
Wir geben den Schatten,
Den Leib und die Seele,
Wir geben dir alles,
Gieb uns nur Gold!
Chor der Dämonen.
Kling, kling, kling — der Markt ist rege,
Die Münze rollt,
Wir erobern die Welt
Mit dem rollenden Gold.
Dämon der Habsucht. Der Markt ist zu Ende —
Herab von der Stirn
Fühl ich rinnen den Schweiß!
Nun aber, ihr Freunde,
Dämonengefährten,

Nun helft mir den Sack da,
Den riesigen, heben:
Vor die Türe des Himmels,
Will ich gehn mit dem Sack da,
Zum Herrn des Himmels
Und will zu ihm sagen:
Im Sack da getragen
Bring ich deine Welt dir;
Du hast sie geschaffen,
Der Mensch hat sie stückweis',
Die Welt und sich selber,
Dem Teufel verkauft!

Chor der Dämonen. Wohl getan, wohl getan,
Wackrer Genosse!

Dämon des Neides. Prahle zu sehr nicht,
Bruder, denn sieh,
Was dein Eifer begann,
Muß der meine vollenden!

Fürst der Finsternis. Du mit den krampfig
Zitternden Händen,
Hageren Wangen,
Zuckenden Lippen,
Lauernden Augen,
Fahler Gefährte,
Nachtgeist des Neides,
Tue das deine!

Dämon des Neides. Sie verkauften ihr Bestes
Für gleißenden Köder:
Sie haben für Gold
Sich selber gegeben!
Sie freuen sich kindisch
Am Flitter, am Scheine,
Beäugeln in Frieden
Ein jeder das Seine.
Wie könnten wir gönnen
Den Toren dies Glück?
Will's ihnen verkümmern
Im Augenblick.
Du dort,
Der du Goldstücke zählst

Mit stillem Ergetzen,
Schau um dich her
Nach des Nachbars Schätzen —

Der Wucherer. O Hohn der Hölle —
Der hat noch mehr —
Noch mehr, noch mehr —
Mich ergreift Entsetzen,
Heiß krampft es das Herz mir zusammen —

Chor der Dämonen. Haha, du Geizhals,
Verkohl' in den Gluten
Des gierigen Grolls!

Dämon des Neides. Dort plackt auf dem Acker
Sich ächzend der Landmann,
Dort schleppt durch die Straßen
Schweißtriefend der Löhner
Erdrückende Lasten.
Ihr Memmen, wann merkt ihr,
Daß Tausende müßig
In Glanz sich vergnügen,
Indes ihr euch mühet?

Volk. Wir sollen uns mühen,
Indes sie sich mästen?
Auch wir wollen wandern
Die neuen Wege
Des mühelosen,
Des raschen Erwerbes!

Chorus der Reichen. O glücklich der Pflüger,
Gesegnet der Arme,
Der frei ist vom Harme,
Von nächtlicher Sorge,
Die Habe zu halten,
Die Mittel zu mehren!
Verdient es der Rohe,
Dies reineste Glück?

Volk. Wir wollen entreißen
Den tückischen Reichen,
Was dient uns die Labe
Des Lebens zu schaffen.
Und müßten wir's mordend,
Wir's raubend erraffen,

Wir wollen nichts halb:
Wir wollen es gleichtun
Den tückischen Reichen
Und tanzen mit ihnen
Ums goldene Kalb!

Chor der Dämonen. Heißa, wie wacker!
Das tanzt um die Wette,
Die Großen, die Kleinen,
Ums goldene Kalb!

Dämon der Völlerei. Menschen noch sind es,
Die ihr gesehen;
Doch nun gebt acht!
Bald sollt ihr sehen,
Durch meine Macht,
Wie sie kriechen auf Vieren,
Auf mein Gebot
Sich wälzen im Kot,
Gleich Circes Tieren —

Chor der Dämonen. Dämon der Fülle,
Führ' uns, wir folgen!

Dämon der Völlerei. Eine fröhliche Schar
Unzähligen Volkes
Kommt dort gezogen,
Singend, auf Kähnen,
Herunter den Strom.
Sie halten, sie rasten
Auf grünender Insel,
Sie lagern sich lachend,
Sie feiern ein Fest
Mit Sang und Klang —
Horcht dem Gesang!

Chor der Festgenossen. Goldene Sonne,
Leuchtender Tag!
Ufer voll Blumen,
Woge voll Sonnenglanz,
Und in den Büschen
Der Amsel Schlag!
Das Leben ist schön —
Laßt es uns preisen —
Laßt einen Hymnus

In feurigen Weisen
Erklingen dem Schönen,
In feurigen Tönen
Erklingen dem Tage,
Dem leuchtenden Tage,
Dem Leben, der Lust!

Dämon der Völlerei. Dämonengenossen,
Gebet nur acht!
Horchet, ich mische
Mich unter die Menge! —
Ihr Freunde der Freude!
Der leuchtende Tag,
Der Amselschlag,
Der Äthertrunk,
Der Herzensdrang
Bei Sang und Klang,
Das schöne Genießen
In schimmernder Schau,
Das ist ein Vergnügen,
Dürftig und flau —

Die Festgenossen. Was will der Gauch?
Sein Wanst ein Schlauch —

Dämon der Völlerei. Sein Recht, ihr Herren,
Will auch der Bauch!
Hier mein Haus,
Und mein blühender Garten —

Die Festgenossen. Wie? Sollt' uns erwarten
Hier etwa ein Schmaus?

Dämon der Völlerei. Kommt nur herein
Und füllet die Räume,
Die weiten Räume,
Füllt Garten und Haus!

Die Festgenossen. Es lebe der Gauch,
Der wirtliche Gauch!
Ja ja, sein Recht
Will auch der Bauch!

Dämon der Völlerei. Eilig, ihr Jungen,
Schüret das Feuer!
Schurz um die Lenden!
Dreht mir die Spieße

Mit hurtigen Händen!
Es brätelt, es dampft schon,
Es schmort in den Töpfen.
Decket die Tische,
Und ich indessen,
Ich braue, ich mische —

Chor der Dämonen. Was braust du, was mischest du,
Wackrer Genoß?

Dämon der Völlerei. Ich braue den Trank.
Für diese Braven —
Jedem zu Dank!
Ich mische geschäftig
Würzigen Wein,
Schwer und kräftig —

Chor der Dämonen. Für Männerkehlen!

Dämon der Völlerei. Prickelnden Schaumsaft —

Chor der Dämonen. Für Weiberlippen!

Dämon der Völlerei. Gerstengebräu' —

Chor der Dämonen. Für Pfahlbürgerbäuche!

Dämon der Völlerei. Und Aquavit —

Chor der Dämonen. Für des Pöbels Magen!

Dämon der Völlerei. Und Würze misch' ich drein —

Chor der Dämonen. Sag' an —

Dämon der Völlerei. In den Wein da
Misch' ich den Wahnsinn —

Chor der Dämonen. Und in den Schaumsaft?

Dämon der Völlerei. Misch' ich den Leichtsinn!

Chor der Dämonen. Und ins Gerstengebräu'?

Dämon der Völlerei. Misch' ich den Stumpfsinn!

Chor der Dämonen. Und ins gebrannte Wasser?

Dämon der Völlerei. Misch' ich den Blödsinn!

Chor der Dämonen. Haha, haha,
Vier Elemente,
Trefflich gemischt! —

Dämon der Völlerei. Willkommen, ihr Gäste!
Kommt nun und kostet!
Schon dampft's in den Töpfen,
Schon träuft der Trank
Aus bauchigen Bechern
Jedem zu Dank.

Chor der Festgenossen. Willkommen, willkommen auch,
Bacchische Lust!
Bacchischer Wonnedrang
Weitet die Brust —
Bacchischer Wonnedrang
Hellet das Haupt,
Wenn es mit Weinlaub sich
Lieblich umlaubt!

Dämon der Völlerei. Füllet den Mund,
Füllet den Magen!
Kitzelt den Gaumen,
Kitzelt die Gurgel!
Trocken und naß —
Genießet, genießet!
Essen und Trinken
Ist echter Genuß!

Chor der Festgenossen. Dampfende Töpfe,
Bauchige Becher —
Heißa, das brätelt,
Duftet und schmort!

Chor der Dämonen (leise). Aus dampfenden Töpfen,
Aus bauchigen Bechern
Steige, du schwerer,
Steige, du schwüler,
Sinnebetörender,
Seelenverheerender,
Geistverzehrender
Nebel empor!

Dämon der Völlerei. Die Schüssel winkt,
Der Becher blinkt —
Esset und trinkt,
Bis unter den Tisch ihr sinkt!

Chor der Festgenossen. O Bauch, o Bauch, vieledler Teil,
Wir mögen gern dich pflegen!
Dir ziemt's zu frönen alleweil',
Zu frönen allerwegen.
Es dient jedwedes Glied am Leib
Der Arbeit und der Buße:
Du, Bauch, nur dienst dem Zeitvertreib,
Du, Bauch, nur dem Genusse!

Chor der Dämonen. Toren, die Genuß ihr suchtet
In der sel'gen Schau des Schönen,
Sei der Bauch denn euer Gott nun,
Diesem müßt ihr frönen!

Chor der Festgenossen. Der Kopf ist Arbeit, schwere Not.
Du Bauch, du Bauch sei unser Gott —
Du dienst den Freuden alleweil',
Den Freuden allerwegen;
Du edles Glied, du edler Teil,
Wir wollen baß dich pflegen!

Dämon der Völlerei. Nun sind die Leutchen endlich schier
In richtigen Geleisen,
Und daß der Mensch ein garstig Tier,
Gebt acht, es wird sich weisen!

Chor der Festgenossen. Die Schüsseln winken,
Die Becher blinken —
Essen und Trinken,
Bis unter den Tisch wir sinken!

Chor der Dämonen (leise spottend). Hahaha, hahaha,
Bacchische Lust —
Bacchischer Wonnedrang
Weitet die Brust;
Bacchischer Wonnedrang
Hellet das Haupt,
Wenn es mit Weinlaub sich
Lieblich umlaubt!

Chor der Festgenossen (in wilder Trunkenheit).
Herr Wirt, Herr Wirt, gut ist dein Wein,
Dein Maß, dein Maß ist gar zu klein,
Komm, Bursche, komm gelaufen;
Zieh' mir den großen Stiefel aus,
Will aus dem Stiefel saufen! —
Ihr lieben guten Brüder,
Was treibt ihr hinterm Strauch?
Tut aus, tut aus, tut ein, tut ein:
Und füllt aufs neu' den Bauch! —
Haha, Herr Pfarr, wo seid ihr hin?
Wo bist du, dicker Gauch?
Hahahaha, hahahaha,
Der Pfaff liegt in der Gosse,

Besoffen wie ein Schlauch. —
Weiblein, spring' nicht gar so hoch,
Die Röcke fliegen — sassassa —
Weiblein, spring nicht gar so hoch,
Die Röcke fliegen — hahaha —
Sie fliegen über . . . hahaha —

(Der Gesang löst sich hier in wüstes Gelächter und Geschrei auf, einen Wirrwarr, durch welchen der Komponist den fortgeschrittenen Grad viehischer Trunkenheit zu illustrieren hat.)

Chor der Dämonen. Vertiert! Vertiert!
Das Weib wirft von sich das Gewand —
Der Pfaffe liegt in der Pfütze lallend —
Vor Töchtern und vor Enkeln
Im Schlamm des Grabens schändet
Sein weißes Haar der Greis —
In blödem Geblök
Stirbt menschlicher Laut —
Vertiert! Vertiert!
Mehr als vertiert!
Traun, vor der Gier
Des Fressers dort,
Der entlastet des Schlunds
Überdruß,
Entsetzt sich das Tier!

Fürst der Finsternis. Reißt sie empor,
Die zuchtlosen Zecher,
Empor, empor
In unsern Chor!

Dämon der bösen Lust. Ich kenn' einen Rausch,
Der wilder noch wirkt,
Der schrecklicher schäumt,
Und die ganz er ergreift,
Sie ernüchtern sich nie —

Chor der Dämonen. Dämon der Sinnlust,
Wie denkst du zu siegen?

Fürst der Finsternis. Liebespaare
Seh' ich dort wandeln
Im Liebeshain
Zu Hymens Altare —

Dämon der bösen Lust. Leidiges Lieben

Muß völlig zuvor
Für immer verbannt sein
Aus menschlicher Brust,
Soll brennen die echte,
Verzehrende Flamme
Der wechselnden Wonne,
Die brünstige Lust!

Die Liebenden dort,
Mit neuen Lehren
Will ich sie bekehren —

Trautverbundne, sel'ge Paare,
Die ihr wallt im Liebeshain —
Selig seid ihr, aber wisset,
Selig seid ihr nur im Wahne:
Euer Glück ist Trug, ist Torheit,
Nur ein dauerloser Traum.
Selig seid ihr nur im Sehnen,
Nur im Schmachten, im Verlangen,
Mit der Stunde des Erlangens,
Der Erfüllung, der Vereinung,
Weicht das schöne Wahngebild.
Liebe ist ja nur Verlangen
Nach dem lieblichen Umfangen:
Wenn die Sinne sich gesättigt,
Eure Herzen, eure Seelen
Haben sich nichts mehr zu sagen.
Die betörten Narren seid ihr
Eines unbewußten Zweckes —
Laßt euch nicht den Sinn verwirren
Von dem Wonnetrug des Wahnes!
Der Genuß liegt nur im Wechsel! —

Seht, sie wanken schon, sie schwanken
Auf dem Weg zum Liebeshain,
Auf dem Weg zu Hymens Ketten! —
Die Bekehrung zu vollenden
Will ich meine Töchter senden.
Gebet acht! —

Auf, Kohorte meiner Treuen,
Stets bewaffnete Kohorte

Holder und gefäll'ger Nymphen
Blüh'nder Freudenpriesterinnen!
Kommt und überflutet schwebend
Schwärmend diesen stillen Hain,
Diesen trauten Liebeshain.
Schreckt die Pärchen, die da plaudern,
Schreckt sie auf aus ihren Träumen,
Ideal'schen Liebesträumen,
Daß die Schwärmer, die soeben
Ew'ge Treu den Mägdlein schwuren,
Euch erblickend rasch vergessen
Die beschränkt bescheidnen Närrchen
Und sich lösen rasch die Pärchen —
Auf, verwegene Kohorte,
Reizgeschmückte, komm, geschwind!

Chor der Bacchantinnen.
Schwestern, Schwestern laßt uns stürmen
Diesen stillen Liebeshain,
Wo die Freier seufzend wandeln
Mit den zücht'gen Jungfräulein!
In den schnöden Liebeszwinger
Sind die Wackern festgebannt,
Schwer der Treue Eisenschienen
Tragen sie an Fuß und Hand.
Auf! Von Hymens Altar reißen
Laßt uns stürmend Stein um Stein!
Freie Liebe, freies Leben
Soll die neue Losung sein!

Chor der Dämonen. Freie Liebe, freies Leben
Soll die neue Losung sein!
Stürmt ihn nur, stürmet
Den Liebeshain!

Chor der Bacchantinnen. Wir kommen, wir siegen,
Wir gaukeln, wir schwärmen —

Die Jünglinge. Wer sind, die da nahen,
Die reizenden Nymphen?
Sie gaukeln, sie schweben —

Chor der Bacchantinnen. Frei sei die Liebe,
Frei sei das Leben!

Die Jünglinge. Zündende Augen

Werbendes Winken,
Lockendes Lächeln —
Wär' es nicht Wonne,
Küsse von diesen
Lippen zu kosten?
O welch ein Wiegen
Der üppigen Leiber!
Wonnige Weiber!
Es flammen die Sinne:
Lasset uns folgen
Dem Herrbann der Holden!

Chor der Bacchantinnen. Frei sei das Leben,
Frei sei die Liebe!

Chor der Dämonen. Wie sie folgen dem Zauber,
Wie unverzagt!
Schon geht sie los,
Die lust'ge Jagd!
Rasches Erglühen,
Rasches Ergreifen,
Neues Schweifen,
Neues Haschen,
Küssen, genießen,
Unverzagt —
Da braust sie hin,
Die tolle Jagd!

Chor der Bacchantinnen. Wir gaukeln, wir tanzen,
Wir lächeln und locken,
Wir schwärmen und schweben —
Frei sei die Liebe,
Frei sei das Leben!

Chor der Jünglinge. Wonnige Weiber,
Verlockende Leiber,
Blühende Lippen,
Blitzende Augen!
Ob wenig sie taugen
An Herz und Seele,
Sie besel'gen die Sinne!

Chor der Bacchantinnen. Wir kommen, wir siegen,
Wir gaukeln, wir schwärmen —

Chor der Jünglinge. Langweilig das Leben,

Langweilig die Liebe —
Gehorchen dem Triebe,
Kosen und Küssen
Ist wonnige Weisheit:
Genießen den Tag,
Genießen die Nacht,
So lang es währt,
So lang es mag!

Chor der Bacchantinnen. Frei sei das Leben,
Frei sei die Liebe!

Chor der Jünglinge. Wonnige Weiber,
Lockende Leiber —
Nur hinterdrein!
Folget dem Zauber
Unverzagt,
Im Liebeshain,
Zur tollen Jagd!

(Die letzten Gesänge können auch zu einem Gesamtchor verschmolzen und vom Komponisten durch orchestrale Ausführung zum musikalischen Gemälde eines wilden Bacchanals erweitert werden.)

Fürst der Finsternis. Dämon der Freude du,
Ich bin zufrieden!
Kein Liebesbund, kein Lebensband,
Kein holdes trautes Genügen!
Nur Jagd nach Genuß,
Nur feile Lust
Mit leerer Brust,
Gehascht in heißen Flügen,
In verzehrenden Taumelzügen —
So recht, so recht!
Dämon, so walte weiter!
Vor allem verwandle,
Verwüste das Weib!

Dämon der bösen Lust. Ich hab' es verwandelt!
Entweiblicht hab' ich das Weib;
Ich habe gelehrt das Weib
Zu werben statt zu warten —
Siehe die Meinen,
Die Töchter der Zeit,
Im Schwarme der Schönen,

Der üppig Geschmückten,
Der hin da schweift —
Verderbt schon zu Dirnen,
Bevor noch zu Jungfraun
Heran sie gereift —

Chor der Dämonen. Ha, ha, wie sie flattern,
Die Feilen, die Frechen,
Juwelenfunkelnd,
Im üpp'gen Gewande,
Die Tugend verdunkelnd,
Stolz auf die Schande!

Dämon der bösen Lust. Die schöne Sünde
Habt ihr geschauet —
Die Sinne der Kalten und Schlauen;
Wollt ihr kennen die heiße,
Die häßliche nun? —
Seht ihr dort, wo am tollsten die Jagd,
Das Weiblein, das schmiegsame,
Mit verbuhlten Lippen lachend,
Mit verbuhlten Augen blinzelnd —
Vor dem Reize der Schönheit etwa?
Vor herrlichen Gaben,
Die Herz und Seele laben?
O nein, o nein!
Der Pflüger auf seinem Dünger
Ist ihr ein Herzbezwinger —
Der rohe Soldknecht
Ist ihr eben recht!
Und zeigt' ich selbst mich ihr
In meiner höllischen Zier,
In meiner greulichsten Teufelslarve,
Stinkend von Schwefel,
Scheußlich zu schauen,
Zu riechen ein Grauen —
Ich bin ein Mann!
Kommt nur und sehet!
Wohlan! Wohlan!

Nächtlich auf den Blocksberg fuhren
Mir zu Liebe, ihrem Gott,

Starke, weibliche Naturen
Auf dem Besen durch den Schlot.

Kavalier mit Hörnern, Klauen,
Tret' ich in den Buhlerkreis.
Gebt nur acht, wie sie in Bälde
Mich, auch mich, zu schätzen weiß.

Bockfuß, Hörner — darf man's wagen?

Das Weib. Seht doch nur, ein ganzer Mann!
Der Dämon. Ich bin scheußlich, dufte Schwefel —
Das Weib. Tut nichts, tut nichts, kommt heran!
Der Dämon. Greulich bin ich anzuschauen —
Das Weib. Seid gegrüßt mit schönstem Gruß!
Der Dämon. Heiß verbrennend ist mein Odem —
Das Weib. Gib mir, gib mir einen Kuß!
Der Dämon. Ihr erschreckt doch ohne Zweifel?
Das Weib. Gar nicht, gar nicht grauet mir!
Der Dämon. Weib, dir graut nicht vor dem Teufel,
Doch dem Teufel graut vor dir!
Chor der Dämonen. Hahaha, sie hängt, sie klebt sich
Unlösbar an seinen Schritt —
Schmettre dort ans Felsenriff sie,
Nimm das schöne Seelchen mit! —
Fürst der Finsternis. Mitten in dem Freudenreigen,
Wo so rasch die Wonne wechselt,
Seh' ich einen Jüngling irren:
Ob die Schönsten ihn umschwirren,
Süßverlockend — seltsam eigen
Rast der Arme, edlen Ansehns,
Liebeswütig, unablässig
Hinter *einem* Weibe her —
Chor der Dämonen. Hahaha, das ist der Stolze,
Der da prahlte hoch und hehr —
Gepanzert schien er gegen uns,
Gefeit wie keiner mehr —
Dämon der bösen Lust. Ich hab' ihn gewonnen,
Ich hab' ihn bewältigt —
Für diesen erdacht' ich
Erlesnes Verderben:
Ihm pflanzt' in die Seel' ich

Die kranke Sucht
Nach der tollsten der Dirnen
Im ruchlosen Reigen,
Nach der schönsten, doch frechsten
Der Zaubergestalten,
Herzlos wie die Kalten
Und frech wie die Heißen —

Chor der Dämonen. Nun büßest du, Kecker,
In Ketten den Hochmut,
Dieweil du so höhnisch
Uns allen getrotzt!

Der Jüngling. Ich hasche die Holde,
Sie entschlüpft mir aufs neue —
Wann lernst du, Geliebte,
Die Liebe, die Treue?

Die Dirne. Bin nimmer zu halten,
Verliebter Geselle!
Dem Winde gleich' ich,
Ich gleiche der Welle.

Der Jüngling. Verbriefte dein Schwur nicht
Mir heilige Rechte?

Die Dirne. Kein Bund ist zu schließen
Mit dem Schlangengeschlechte!

Der Jüngling. Lern' edler zu fühlen —

Die Dirne. Vergebliches Hoffen!

Der Jüngling. So will ich dich meiden —

Die Dirne. Der Weg ist ja offen —

Der Jüngling. Fahr' wohl denn auf immer!

Die Dirne. Ade, leb' im Glücke!

Der Jüngling. Vernimm' mich noch einmal —

Die Dirne. Schon kehrst du zurücke?

Der Jüngling. So höhnst du mich herzlos?
O fürchte die Rache!
Weib, fürchte den Zornblitz
Des Himmels —

Die Dirne. Ich lache! —

Der Jüngling. Schmähliche Qual,
Ewig zu schmachten
Nach dem, was ewig
Ich muß verachten!

Riesige Kämpfe
Kämpfet die Seele —
Umsonst, umsonst!
Untilgbar im Innern
Bleibt immer die töricht
Unselige Sucht!

Chor der Dämonen. Haha, wie er knirscht
In den kläglichen Banden!
Im Herzen die Liebe,
Im Haupte die Reue,
An Händen und Füßen
Die Fessel der Treue,
Der törichten Treue,
Mit welcher er frönet
Dem wüsten Weibe,
Das ihn quält, das ihn höhnet —

Der Jüngling. Erniedrigt, umhallt
Vom Hohn der Dämonen,
So klag' ich, so groll' ich.
O ihr ewigen Götter,
Ihr Mächte des Lebens,
Ich fleh' um Errettung,
Ich fleh' um Erlösung!

Chor der Dämonen. Vergebens! Vergebens!
Du Stolzer, du Lichtsohn,
Vor vielen erkoren,
Zu bekämpfen geboren
Die Geister des Dunkels —
Du bist verloren!

Reißt ihn empor
In unsern Chor! —

Fürst der Finsternis. Erstickt ist im Sumpfe
Der Trägheit, der Selbstsucht,
Der Habgier, der Sinnlust,
In Suchten und Sünden
Der Lichtkeim im Haupte,
Der Lichtkeim im Herzen
Des siechen Geschlechts.

Der Dämon des Zornes. Auf die Höhe des Unheils
Will ich es nun heben!

Aufbäumen sich hoch
Auf dem Haupt mir die Schlangen:
Die Fackel entfach' ich,
Die Fackel des Zornes!

Fürst der Finsternis. Zu tief im Herzen
Die faule Verderbnis,
Seh' ich die Sterblichen
Stolz noch im Staube —

Dämon des Zornes. Aufpflanzen sie prahlend
Die Fackel des Lichts,
Und stoßen sie um
Mit täppischem Finger —

Chor der Dämonen. Hetze sie, hetze sie!
Dort in des Marktes
Mitte da wogt es:
Vor des Königs Palaste
Wimmeln die Massen —

Dämon des Zornes. Höre mich, Volk,
Edles Volk!
Freiheit und Gleichheit!
Die Fürsten, die Großen,
Sie sollen zurück uns
Geben die Rechte,
Die ewigen Rechte,
Die Rechte des Volks!
Und Rache an jedem,
Der feindlich dem Volke!

Volk. Rache! Rache!

Dämon des Zornes. Tod allen Verdächtigen!
Tod allen, die groß sich dünken!
Groß und unfehlbar
Ist nur das Volk!

Volk. Hurra! Das Volk!
Sie sollen uns gönnen
Die ewigen Rechte —

Dämon des Zornes. Und Rache, blutige Rache —

Volk. Rache! Rache!

Dämon des Zornes. Nun fort die Maske
Des Volksführers —
Als Kanzler komm' ich,

Was sinnst du, Gekrönter?
Was wankst du und schwankst du?
Trotze den Tröpfen!
Du hast ja die Macht
Gegen die Meutrer!
Wirf deine Bewaffneten
Entgegen den ehrlosen Wichten!
Je mehr sie haben,
So mehr heischen sie!
Öffne dein Ohr nicht!
Härte dein Herz!
Laß reden zur Menge
Den metallenen Mund
Der Kanonen und lache, lache,
Wenn sie hinsinken,
Wie Mücken, die Schwärmer,
Und sterbend rufen nach Rache!

Chor der Dämonen. Es wirkt — es wirkt: —
Der König winkt —
Kommandowort —
Die Kugel saust,
Der Säbel blinkt
In Söldnerfaust —
Spritzendes Blut —
Rächende Wut —
Jammerruf —
Das Volk zerstampft
Unter Rosseshuf —
Herbei die Truhe —
Grabgesang —
Grabesruhe —
Wie lang? Wie lang?

Dämon des Zornes. Nun wieder zurück
Zum Volke, zum Volke,
Zu den Armen und Elenden!
Du armes Volk,
Du dienest, du darbst,
Du hungerst, du härmst dich,
Du frierst, du fieberst
In Mühsal maßlos —

Und die Reichen rasen
Von Festen zu Festen,
Schwelgend von deinem Schweiße,
Leben lustig und lachen.
Lachen deiner, des törichten Volkes. —

Volk. Rache den Reichen!
Reißt sie hervor
Aus ihren Palästen —

Dämon des Zornes. Zerschmettert die Häupter den Stolzen
Mit Pflastersteinen!
Plündert die Burgen,
Leert die Paläste!

Volk. Hurra! Auf gegen die Reichen!

Dämon des Zornes. So recht! So recht! —
Nun zu den Reichen! —
Ihr Großen, euch grollen,
Euch fluchen die Armen!
Janhagel stinkt zum Himmel!
Seid stolz! Verachtet ihn!
Sein Recht ist die Arbeit,
Das eure der Reichtum.
Seid taub gegen das Drohn
Wie gegen das Ächzen des Elends —
Verschmähet den Pakt
Mit schmutzigem Pöbel!

Chor der Dämonen. So recht, so recht,
Dämonengenoß!
Entzünde die Fackel,
Die Fackel des Zornes!

Dämon des Zornes. Gebt acht, nun entfach' ich
Die hellsten der Flammen! —
Ihr Leute, die Großen,
Die Reichen, das sind
Noch nicht die Rechten
Für eure Rache.
Die Wurzel des Übels
Will ich euch weisen.
Sehet das Treiben
Der Dunklen, der Gäuche
Mit geschorenen Glatzen —

Volk. Tod den Pfaffen!
Dämon des Zornes. Reißt sie herab
Kühn von den Kanzeln!
Volk. Weg der Pfaff und seine Lehre,
Weg die Tempel, die Altäre,
Weg der Teufel —
Dämon. Weg der Gott —
Topp, kein Gott mehr —
Volk. Und kein Teufel —
Dämon. Hui — kein Himmel —
Volk. Keine Hölle —
Dämon. Gar kein Wahn —
Volk. Und keine Lüge —
Dämon. Gar kein Wort mehr —
Volk. Keine Lehre —
Dämon. Und Gewissen — nach Belieben!
Chor der Dämonen. Was tust du, was tust du,
Dämonengefährte?
Die Dunklen, die Gäuche
Mit geschorenen Glatzen
Sind Bundesgenossen,
Die kämpfen uns helfen
Gegen das Licht!
Dämon des Zornes. Geduld nur, Geduld,
Schon wechsl' ich die Maske! —
Lasset, ihr Wackern
Im heil'gen Gewande,
Lasset uns wachen,
Daß sich kein Strahl
Für die Menschen entzünde!
Das Dunkel ist Weltgesetz,
Das Licht ist Sünde!
Chor der Dämonen. Es lebe, was feindlich
Dem Lichte wie wir!
Feinde des Lichtes,
Stehet uns nahe
Als Bundesgenossen
Zu jeglicher Stund'!
Reicht uns die Rechte
Zu bleibendem Bund!

Chor der Priester. Tod dem Licht!
Verfallen ist jeder
Dem höll'schen Gericht,
Wer haschet nach Licht.
Verflucht, verflucht
Ist jeder, der ruchlos
An unserem Worte
Zu rütteln versucht!
Zeitlich und ewig
Sei er verflucht!

Chor der Dämonen (einfallend). Zeitlich und ewig
Sei er verflucht!

Dämon des Zornes. Sehet, so schür' ich,
Erhitze die Schelme,
Hetze die Argen
Gegeneinander!

Chor der Dämonen. Schüre nur, schüre,
Hetze nur, hetze,
Entfache die Fackel!

Finsteres Grollen
Gärt im Volk,
Orkanen gleich,
Reißenden Wasserfluten gleich,
Wälzt sich heran,
Entfesselt,
Rasender Aufruhr.

Gesang der Meuterer. Entrollt sie, entrollt sie, die Fahne, die rote,
Die Fahne des blutigen Morgenrots,
Die Fahne des Lebens, die Fahne des Tods,
Entrollt sie gegen die Fürsten!
Brause der Sturm, steige die Flut,
Ströme das Blut,
Bis verröcheln in Purpur die Großen,
In den Staub von den Thronen gestoßen.

Entrollt sie, entrollt sie, die Fahne, die rote,
Die Fahne des blutigen Morgenrots,
Die Fahne des Lebens, die Fahne des Tods,
Entrollt sie gegen die Prasser!
Brause der Sturm, steige die Flut,

Rase die Wut,
Bis der Brand in die Schlösser der Reichen
Sich wälzt über Hügel von Leichen.

Entrollt sie, entrollt sie, die Fahne, die rote,
Die Fahne des blutigen Morgenrots,
Die Fahne des Lebens, die Fahne des Tods,
Entrollt sie gegen die Dunklen!
Brause der Sturm, steige die Flut,
Senge die Glut,
Bis der Schutt des letzten Tempels raucht
Und der letzte Priester die Seele verhaucht! —

Chor der Dämonen. Entmenschte Graungesichter,
Entsetzliche Rächer und Richter,
Aus heißem Tigerrachen
Erstickenden Odems Hauch in die Lüfte sendend —
Sengend und würgend,
Die Grüfte entweihend,
Den Staub der Toten
In alle vier Winde streuend —
Dann nachts, um zu verschnaufen,
Sitzend auf Trümmer- und Leichenhaufen —
Scheußliche Weiber,
Tanzend und springend
Um verröchelnde Leiber,
Leichname verstümmelnd —
Blutlachen allwärts,
Pyramiden gegipfelt
Aus Menschenhäuptern,
Leder gegerbt
Aus Menschenhaut —

Dämon des Zornes. Euch selber schaudert's,
Dämonengenossen?
Grausige Greuel!
Größres beginn' ich!
Über den Erdkreis
Soll der Brand sich verbreiten!
Die Völker der Erde,
Die Stämme der Menschheit
Sollen sich würgen,

Sich wechselnd zerfleischen
In wütigen Fehden —
Sie sollen sich morden,
Nicht für die Meinung,
Nur weil sie durch Schranken
Des Grenzpfahls geschieden —
Zügellos
Soll rasen der Zank,
Nur weil sie reden
Verschiedene Zungen —

Chor der Dämonen. Hurra, hurra!
Entfeßle die Rassen,
Wirf Völkermassen
Gegeneinander
In Zorneskrampf
In verzehrendem Kampf!

Dämon des Zornes. Brich deine Dämme,
Völkerflut!
Völkerdünkel,
Pralle zusammen!
Römisches Blut,
Du bist das edelste —
Zu befehlen berufen,
Franke, bist du!
Du gehst an der Spitze
Der Stämme der Erde,
Du bist auf ewig
Die Sonne der Menschheit,
Ohne dich sinken
Die blöden Barbaren
In Nebel und Nacht!
Du bist auf ewig
Berufen, im Rate
Der Völker zu reden
Das Wort der Entscheidung!
Du bist der Hort
Und die Leuchte der Welt!

Germane, Germane,
Römerbesieger,

Römischen Reiches
Herrlichkeitserbe,
Wie lang noch lässest
Du herrschen den Hochmut
Des fränkischen Hahnes?
Erdrücke den Dünkel,
Der mit ewiger Tollheit
Die Völker bedräut!
Germanische Urkraft,
Zermalm' ihn für immer!

Slawe, Slawe,
Sei nicht mehr Sklave
Des stolzen Germanen!
Tritt in den Reigen
Der Völker, berufen
Zur Größe, zum Ruhme!

Hör' auf, dich zu neigen,
Zu dulden, zu schweigen —
Gürte dich, gürte dich,
Grollender Slawe,
Zeige den Zorn,
Die Zukunft ist dein!

Chor der Dämonen. Hurra, hurra!
Die Welt ist in Waffen!
In riesige Lager
Verwandelt die Länder!

(Die Musik malt kriegerische Bewegung, in den Kriegsmarsch übergehend, welcher den folgenden Gesang begleitet.)

Chor der Franken. Auf zu den Waffen! Blöder Germane,
Armer Barbar dort über dem Rhein,
Wir sind's, die lenken Europas Geschicke,
Herrscher der Welt muß der Franke sein!

Chor der Germanen. Auf zu den Waffen! Wahnwitziger Franke,
Windiger Fant dort über dem Rhein!
Wir sind's, die wägen Europas Geschicke,
Herrscher der Welt muß der Deutsche sein!

Chor der Slawen. Auf zu den Waffen! Romane, Germane,
Wir sind der Koloß und ihr seid klein!
In uns ruhn künftig Europas Geschicke,
Herrscher der Welt muß der Slawe sein!

(Die Musik schildert riesige Völkerkämpfe, begeitet von folgenden Gesängen der Dämonen):

Chor der Dämonen. Mordbehelf, unerhört,
Todeswehr, nimmer gewußt,
Drücken den Kämpfern
Wir in die Faust.
Eroberer tauchen empor,
Aber im Blut,
Aus dem sie getaucht,
Ausglitschen sie, taumeln,
Stürzen zurück,
Geben Raum
Wieder der Wirrsal —
Despot und Pöbel,
Wechselnd walten sie,
Schwingen den Zepter.
Rache, Rache,
Ruft der Zertretne,
Rafft sich empor,
Wieder rast
Rächender Kampf —
Rächender Kampf
Wütet so weiter,
Bis die Völker verspritzt
Ihr bestes Blut,
Bis entnervt
Von Seuchen und Not,
Die gehn im Gefolge
Des grausigen Krieges,
In Ermattung sie sinken,
In Stumpfsinn —
Bis über der wüsten
Weite des Lebens
Sich breitet die Nacht
Der Barbarei,
Zur Stätte des Unheils,
Zur Stätte des Wehs,
Zur Stätte des Elends
Geworden der Erdkreis —

Fürst der Finsternis. Doch über der öden

Verwüsteten Erde,
Über den Trümmern
Tanzet den Reigen,
Orgien feiert,
Ihr meine Getreuen,
Toller denn je!
Träufle den Mohn,
Meister der Trägheit!
Hebe den Spiegel,
Herrscher der Hoffart!
Du mit dem Köder
Der kollernden Kugel,
Erhitze zum heißen
Hunger die Habgier!
Nachtgeist des Neides,
Sei stechende Natter!
Du maßlos Mischender,
Würze den wüsten
Trank der Vertierung!
Geist der Begier,
Versenge die Seelen!
Entzünder des Zornes,
Laß schießen die Zügel!

Chor der Dämonen. Wohlauf nun, Dämonen,
Vereinigt die Mühen,
Zu verdoppeln die Wirrsal
Im tollen Geschlechte,
Daß es schaurig, entsetzlich,
An sich selber verzweifelnd,
Das Dasein verfluchend,
Sich gänzlich zu eigen
Uns gebe für immer —

(Im vorhergehenden und hier wird der Komponist zu einem wirkungsvollen Ganzen die charakteristischen Motive der einzelnen Dämonen vereinigen können — vielleicht in der Art, daß die Vereinigung der Motive über den letzten Chorgesang hinaus im Orchester als kurzes Intermezzo sich fortsetzt.)

Chorus der Menschen. Eine Stätte des Wehs,
Eine Stätte des Elends
Ist geworden die Erde.
Einst wollten entrinnen
Dem Leid wir des Lebens

Im Rausch des Vergessens,
Im raschen Erraffen
Des flücht'gen Moments.
Doch leer ist die Lust auch,
Der Genuß ist nichtig!
Einst grollten geheim wir,
Nun fluchen wir offen,
Fluchen dem Dasein,
Fluchen dem Geiste,
Der uns geschaffen,
Fluchen uns selbst! —

Dämon der Trägheit. Reiche den Preis mir,
Herr und Meister!
Mein sind sie vor allen —
Mir sind sie nun erst
Verfallen völlig,
Verfallen alle,
Verfallen auf immer.
Die zage Verzweiflung
Ist Trägheit nun wieder
Nach Fiebern des Frevels,
Ist Trägheit, Erschlaffung,
Ist lastender Stumpfsinn!

Fürst der Finsternis. Ich reiche den Preis dir,
Du erster, du letzter
Im Reigen der Nacht!
Tanzt über den Trümmern,
Dämonengefährten!
Es liegt uns zu Füßen
Bewältigt der Lichtwelt
Verlorener Rest.

Chor der Dämonen. Die Menschheit, die Menschheit,
An sich selber verzweifelnd,
Sich selber verfluchend,
Sie gibt sich uns gänzlich
Für immer zu eigen —
Tanzt über den Trümmern,
Dämonengefährten,
Zu feiern das höchste,
Das herrlichste Fest!

Dritte Abteilung.

Chor der Dämonen. Die Erd' ist dunkel,
Der Himmel ist trübe,
Erloschen die Lichtspur
Im schwarzen Gewölk.
Die Gewalten des Lichtes,
Sie harren, verhüllend
Ihr bangendes Antlitz,
Gebannt an die Grenzen
Der gealterten Erde.
Der Bann, der sie bindet
An den Grenzen der Erdwelt,
Nie wird er gebrochen.
Der Erdkreis ist unser!
Zu den Füßen des Fürsten
Der lichtlosen Tiefe
Ruhn müde die Menschen,
Im Staube geschmiegt.
Die Söhne der Erde,
Sie schleichen im Dunkel
Verloren dahin —
Verlernend zu leben,
Verlernend zu streben!

Chor der Menschen. Ist's nicht wieder Frühling,
Frühling geworden?
Doch heiser huscht
Hin durchs Gebüsch
Der klagende Bach.
Wie zungenlos sitzen
In den Zweigen die Vögel,
Die Lüfte seufzen,
Blaß sind die Blumen,
Bleiern der Himmel,
Die Sonn' ist matt,
Matt wie der Mond —
Ist dies der Mai?
Die Lust des Lebens,
Ist ganz sie verloren?
Die Lust des Lebens,

Von welcher singen
Die alten Lieder,
Die alten Sagen,
Bleibt sie verloren?
Erblüht sie neu?

Chor der Dämonen. O fragt, o fraget
Nicht nach dem Frühling,
Nicht nach der Lust —
(höhnend)
Elend wohl seid ihr,
Doch ihr seid *frei* —

Chor der Menschen. Die Winde klagen,
Die Wasser fragen:
Ist dies der Frühling?
Ist dies der Mai?

Chor der Dämonen. Doch ihr seid *frei* —

Chor der Menschen. Es mischt aus der Höh'
Sich ein schneidender Hohn
In die grollende Klage!
O wann tun sich auf
Des Todes Grüfte?
Das Leben ist leer,
Die Lust ist schal —
Tor, wer sie sucht!
Wir sind verdammt,
Wir sind verflucht!

(Wilde Akkorde, aus deren Wirbel plötzlich sanfte, liebliche und feierliche Klänge aufzutauchen beginnen, die sich immer vorwiegender bemerklich machen.)

Chor der Menschen. Horcht — in der Hölle
Schneidenden Hohn
Mischt sich ein milder,
Süßhallender Ton!

(Das angedeutete Motiv tritt immer mehr hervor.)

Chor der Menschen. Ha, welche Klänge!
Ins Herz der Natur
Gleiten die Laute
Mit Lust und mit Weh!
Über den See,
Über die toten Wogen
Kommt langsam gezogen

Ein leichter Kahn —
Im Kahn ein Jüngling —
Die Wellen sich kräuseln
Wie um ihn zu grüßen —
Ein Sänger, ein Sänger,
In Händen die Harfe!

Chor der Dämonen. Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Viele Stimmen der Menschen. Steiniget ihn, steiniget ihn!
Wir wollen nicht hören!
Es preßt uns das Herz
In der Brust zusammen!
Anfällt der Gesang uns
Wie sengende Flammen —

Andere Stimmen. Er naht, die Winde säuseln —
Die Wellen sich kräuseln —
Horchet, o horcht!

(Das Motiv des folgenden Liedes hat sich inzwischen immer siegreicher Bahn gebrochen.)

Das Lied des Sängers. Auf Gipfeln der Berge,
Auf Zinnen der Sterne
Ruht winkend entzündet
Die Lohe des Lichts.
Sie schmücket mit Schimmer
Die farbige Ferne,
Den Reigen der Welten,
Und wirft einen letzten
Verlorenen Glutstrahl
In die tiefste der Tiefen,
Ins gähnende Nichts.

Von Bergen zu Bergen,
Von Sternen zu Sternen
Tanzet der Strahl:
Und er sinkt in die Seelen
Und waltet als Wahrheit —
Und entfaltet die Schwingen
Und flattert als Freiheit —
In stürmendem Aufschwung
Von Pole zu Pol —
Und bändigt sich selber,

Von keinem gebändigt,
Mit Banden des Maßes,
Und schimmert als Schönheit,
Und glänzet als Güte —
Und suchet sich selber,
Und findet sich selber
Mit brünstiger Andacht
Im Reigen der Brüder,
Im Reigen des Lebens,
Und nennt sich Liebe,
Die ewig Geschiednes
Ewig umschlingt.

Er hauset in Höhen,
Er taucht in die Tiefen,
Ewig erneuend,
Ewig befreiend,
Er sendet den jähen,
Den Blitz der Verjüngung
In Gründe des Grausens,
In Grüfte des Tods

Auf Zinnen des Himmels,
Auf Zinnen der Erde
Flammt siegend entzündet,
Wolkenumwandert,
Doch nimmer verloren,
Die Lohe des Lichts.

Chor der Dämonen (gedämpft). Was soll der Sang?
Verwünschter Klang!
Er schafft uns Weh,
Er scheucht uns zurück
Aus menschlicher Näh' —
Verhaßt, verhaßt'
Aus Herzensgrund —
Fluch dir, Fluch,
Du Sängermund!

Chor der Menschen. Der Hohn in den Lüften,
Er hallt nun ferner,
Er hallt gedämpfter —

Ein neues Leben
Erwacht, ein Wonnebeben —
Die Blumen leuchten,
Die Falter gaukeln —
O Sänger, sage,
O hab' Erbarmen,
Erneut sich das Leben
Auch uns, uns Armen?
Wird wieder gegönnt uns
Im Zirkel der Zeiten
Ein goldnes Alter?
Sind wir auf ewig
Zu eigen geworden
Den finstern Gewalten,
Die die Erde verwüsten,
Die Herzen verheeren?

Der Sänger. An den Grenzen der Erdwelt
Da weilen, gewichen,
Verhüllend ihr Antlitz,
Die Geister des Lichts:
Nicht dürfen sie nahen,
Zu nehmen, zu geben,
Bis ganz ihr ermessen
Die greuliche Tiefe
Des gähnenden Dunkels,
In das ihr getaucht —
Nicht dürfen sie nahen,
Zu helfen, zu retten,
Bis ihr sie rufet
Aus tiefstem Gemüt —
Bis machtvoll die Sehnsucht,
Verbündet dem Lied
Auf den Lippen des Sängers,
Mit beschwörendem Zwange
Hernieder sie zieht.

Chor der Menschen. Ein tiefes Sehnen geht
Durchs Herz der Welt,
Nach dem Verjüngungsstrahl,
Der uns erhellt.

Uns sank des Herzens Licht
In Nacht hinab:
O Sehnsucht, wälze du
Den Stein vom Grab!

O senk' uns frische Kraft
Ins sieche Mark:
Verjüngt das Streben sei,
Der Wille stark,

Die Hoffnung wieder grün,
Der Glaube neu,
Und wir dem alten Drang
Im Busen treu!

(Das Herannahen der Genien des Lichts wird musikalisch angedeutet. In diese feierlichen und erhabenen Klänge aber mischt sich erst gedämpfter, dann lauter, folgender Gesang):

Chor der Dämonen. Verflucht der Sang
Und die Saiten des Sängers —
Verflucht der Drang
Im Menschengemüte,
Verflucht die Reu',
Die bricht den Bann
Des Lichts aufs neu'!

Fürst der Finsternis. Lasset die Lichten.
Lasset sie nahen,
Ihr nächtlichen Geister!
Noch sind wir Meister,
Der Erde Rund
Ist unser Reich!
Auf, rüstet euch
Zum entscheidenden Streich!

Chor der Dämonen. Zum Streite wohlan!
Lasset sie nahn!

Chor der Menschen (im Verein mit dem Sänger.)
Ihr hohen Genien,
O säumet nicht!
Aus dunkler Tiefe flehn
Wir auf zum Licht!

Chor der Lichtgeister (immer näher). Unendliches Ach,
Unsägliches Sehnen

Zieht uns herab,
Zwingt uns heran,
Öffnet zum Heil
Die verheißene Bahn.

Chor der Dämonen. Auf, zum Kampf,
Zum letzten Kampf,
Wider das Licht!

Der Sänger. O seht, wie sie schäumen,
Ergrimmend, die Geister,
Die Geister des Abgrunds:
Sie stürzen, sie stürmen
Entgegen den hohen,
Den schirmenden Scharen —
Sie wälzen Gewölke,
Schwarz wie die Mitternacht,
Ihnen entgegen —
Sie türmen Berge,
Zu decken die Lichtspur,
Den Tag zu begraben.

Der Abgrund ist offen,
Er lechzt zu verschlingen
Mit dem Wirbel der Welten,
Mit Himmel und Erde
Und hellen Gestirnen
Die Hüter des Lichts.

Sie aber, die Hehren,
Immer aufs neue
Tauchen hervor sie
Aus finstern Gewölken,
Aus Trümmern der Berge,
Und senden von Sehnen
Des goldenen Bogens
Die strahlenden Pfeile
Ins Sturmheer der Nacht.

Da krümmen getroffen
Die Fratzen der Hölle,
Die wilden Gewalten

Der Tiefe sich wimmernd
Und taumeln hinab.

Verhallt ist der Hohn,
Die Unholde weichen,
Gebändigt, gebunden,
Gebannt in die Öde
An den Grenzen der Erdwelt,
Wo gelagert sie lauern
In neidischer Wut,
Bis aufs neu' in den Herzen
Der Kinder des Staubes
Erkaltet die starke,
Die heilige Glut.

Chor der Menschen. Ein neuer Tag
Aus Nebeln bricht,
Wir segnen den Sieger,
Wir segnen das Licht!

Die Fürstin der Scharen des Lichts. Sänger, mein Sendling,
Des Zaubergesang
Entfacht im Gemüte
Des frevlen Geschlechts
Die verlorene Lichtspur,
Empfange den Kranzschmuck,
Mit welchem ich lohnend
Dir kröne das Haupt!

Der Sänger. Auf den Knieen empfang' ich
Das himmlische Pfand!
Auf immer sei dir nur,
Du Hohe, du Hehre,
Die Harfe des Sängers
Auf Erden geweiht!

Chor der Menschen und Genien. Heil ihm, dem Sänger,
Dem Sendling des Lichts!

Die Königin des Lichts. Du aber, wisse,
Wieder erwecktes
Menschengeschlecht!
Die Sonne des Geistes
Steht über dem Abgrund.
In finsterer Tiefe

Der Erdnatur,
Da waltet der dunkle,
Der blinde, der Trieb.
Dein Trieb ist dein Wille:
Doch ewig entgegen
Dem Willen der Nacht steht
Im Haupt und im Herzen
Verschwistert die Lichtspur,
Der Wille des Lichts.

Chor der Lichtgeister. Neu trotze der Tag nun
Dem Neide der Nacht!
Erneut ist die Hoffnung,
Das Streben erneuet!
Gedeutet ist wieder
Zum Glücke der Lichtweg,
Wir wollen ihn suchen
Als Söhne des Lichts!

Gesamtchor der Lichtgeister und Menschen.
In Nachtgrau'n und Helle,
In Heil und in Unheil,
In ewigem Wandel
Kreiset die Welt.

An den Grenzen der Erdwelt
Ruhn gebunden die wilden
Gewalten der Tiefe,
Hervorzubrechen
Ewig gewillt.

Doch ihnen entgegen,
Im Bund mit den Hütern
Der ewigen Helle,
Halten des Lichtsohns
Geschlechter in Treue
Den leuchtenden Schild:

Ewig erliegend,
Und ewig siegend —
Ewig ringend,
Bis sie ruhen vom Kampf,

Von den Lasten der Irrsal,
Von der Lockung des Irrscheins —
Bis sie ruhn, wo dem Urlicht
Sich gattet die Urnacht,
In der Stille des Allseins
Auf ewig erlöst.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

